

DOMIZLAFF
BREVIER
FÜR KÖNIGLICH

ANS DOMIZLAFF
BREVIER FÜR KÖNIGLICH

[REDACTED]

[REDACTED]



HANS DOMIZLAFF

BREVIER FÜR KÖNIGE

1950

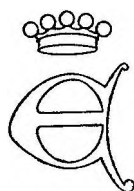
BEI HANS DULK IN HAMBURG

1951.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1950 by Hans Dulk in Hamburg

Gesamtherstellung bei Herder Freiburg im Breisgau



INHALT

Vorwort des Verlegers	X
---------------------------------	---

I. Die Grundhaltung

Anleitung	1
2. Das Königtum	3
3. Das Königreich	5
4. Königlicher Egoismus	7
5. Konzentration des Willens	9
6. Der Entwicklungsrhythmus	12
7. Naturkräfte	14
8. Das Erziehungsproblem	17
9. Königliche Schwächen	19
10. Berater	23
11. Freunde	26
12. Selbstkritik	28
13. Der Ameiseneffekt	31
14. Das königliche Handwerk	33
15. Schöpferisches Kriegerium	35
16. Königliches Wissen	40
17. Selbstverleugnung	43
18. Königliche Markenbilder	46
19. Spielregeln	48
20. Gegensätze	53
21. Zeitliche Bedingtheit	56
22. Störenfriede	58

II. Großorganismen

Anleitung	63
2. Eigenleben	64
3. Die Seele des Königreichs	67
4. Das Beispiel eines Großorganismus	71
5. Eigenschaften	75
6. Fortpflanzung	77
7. Der erste Diener	81
8. Der Zweck heiligt die Moral	84
9. Folgerungen der Zweckethik	87

Inhalt

10. Unselbständigkeit des Denkens	91
11. Echter Egoismus	95
12. Organismus	97
13. Spezialisierung	101
14. Organische Vollständigkeit	104
15. Regenerationsgesetz	110
16. Nivellierung	115
17. Seele und Gehirn	118
18. Vorherrschaft	120
19. Arsis und Thesis	126
20. Frieden?	127
21. Dankbarkeit	130
22. Unkraut	131

III. Naturkunde des Menschenmaterials

Anleitung	137
2. Der organische Kompositionstrieb	139
3. Einteilung	141
4. Die beiden Triebrichtungen	144
5. Die Herkunft der Caesaren	146
6. Usurpatoren	152
7. Variationen der Caesaren	154
8. Variationen der Könige	158
9. Kleine Individuen	163
10. Das kleine Organmaterial	164
11. Die drei Typen der Kompositionsmaterialien	170
12. Prüfung der Individuen	174
13. Prüfung der Massenmenschen	179
14. Großorganistische Prägungen	183
15. Kritik an Großorganismen	185
16. Beeinflussung	190
17. Beeinflussungsmittel	192
18. Der Zwinger-Effekt	195
19. Mehrzahl	197
20. Alterserscheinungen	201
21. Wirkungsbereich	204
22. Wahrheit	206

Inhalt

23. Lüge	208
24. Aberglauben	210
25. Popularität	213
26. Privatinitiative	215
Mein königlicher Freund	218

IV. Die Begrenzung

Anleitung	223
2. Glück	225
3. Die Schwelle	227
4. Der Schutzorganismus	229
5. Das Gewissen	231
6. Die bezügliche Ethik	233
7. Bodenständigkeit	235
8. Selbstvergötterung	237
9. Voreiligkeit	240
10. Wunschträume	242
11. Das Gesetz der Umkehrung	244
12. Das lebendige Material	246
13. Resonanz im Persönlichen	248
14. Divide et impera!	250
15. Langlebigkeit	253
16. Altmaterial	258
17. Außenseiter	261
18. Der kompositorische Triebzerfall	264
19. Verwirrung	269

Anhang

Anleitung	273
2. Unbelehrbar	274
3. Freunde in der Not	277
4. Entthront	279
5. Fortdauer	282
6. Titanendämmerung	284
Nachwort des Verfassers	286

VORWORT DES VERLEGERS

Die Besonderheit dieses Buches verlangt einige Vorbemerkungen des Verlegers über den Verfasser und über den Zweck der buchhändlerischen Veröffentlichung.

Das Manuskript entstand zwischen dem 15. 2. und dem 8. 4. 1942. Im Herbst des gleichen Jahres erfolgte eine Ergänzung des vierten Heftes durch den Anhang und eine stilistische Überarbeitung, die nichts Wesentliches änderte. Das Datum der vorliegenden Fassung wird deshalb betont, weil die damals gemachten Voraussagen über das naturgesetzliche Ende eines Caesaren mit dem Beispiel Adolf Hitlers eine erstaunliche Beweiskraft gewonnen haben. Es wurde also bewußt darauf verzichtet, den gegenwärtigen Tendenzen irgendwelche Konzessionen zu machen, ebensowenig wie 1942.

Der unmittelbare Anlaß für die massenpsychologische Gesetzessammlung war die Unterrichtung eines Telemachos im Zusammenhang mit dem Beruf des Autors. Daraus ergab sich die eigentümliche Form der direkten Anrede und auch die Einordnung des Materials in die einseitige Zielstellung eines wirtschaftlichen Herrschertums. Als weiteres und allgemeineres Motiv kam die Verzweiflung über den Unverstand der Gegner des Hitlerstiles hinzu, die das reiche Arsenal an psychischen Waffen mit einem ungeheuren Dilettantismus vergeudet, so daß schließlich nur noch die rohe materielle Übermacht mit entsetzlichen Blutopfern eine Befreiung erhoffen ließ.

Die massenpsychologischen Gesetze und insbesondere die Theorie der Großorganismen sind überall gültig, sowohl in der Wirtschaft wie in der Politik der großen und kleinen Gemeinschaften. Deshalb suchte der Verfasser aufzuzeigen, worin die geistigen Machtmittel der Könige und Caesaren bestehen, wo die Grenzen ihrer Herrschaftsansprüche gezogen sind und wann der unaufhaltsame Zerfall beginnt. Sofern man derartig gewalttätige Erscheinungen wie den Faschismus in allen seinen Formen unschädlich machen will, benötigt man vor allem die Kenntnisse ihrer Naturgesetzmäßigkeit. Statt dessen beharrten die Propagandamethoden der Alliierten während des Krieges auf der kindlichen Anschauung von denkselfständigen Massenmenschen und auf der unsinnigen Theorie einer individuellen Verantwortlichkeit für massenpsychologische Entartungen, obwohl täglich die Millionenheere auf beiden Seiten ihre vollständige Befangenheit in unkritisierbaren Ideologien mit der Bereitschaft zum Tode bestätigten.

Für den Autor kam es in erster Linie auf eine drastische Beschreibung der Massenpsyche und ihrer Behandlung an, weil er hoffte, daß die Kenntnis dieser Problemstellungen genügen könnte, um die vielen diesbezüglichen Illusionen der in Wahrheit allein verantwortlichen Gewalthaber zu zerreißen. Die Niederschrift wurde heimlich vervielfältigt und an einflußreiche Leute verteilt, die als zuverlässige Gegner der Psychose galten. Unglücklicherweise geriet ein Exemplar in die Hände des Propagandaministers Dr. Goebbels, aber dabei fehlte das besonders sorgfältig gehütete vierte Heft, so daß nach einigem Wirbel die Sache durch neue kriegerische Sensationen in Vergessenheit geriet. Immerhin war dies ein Signal, die restlichen Hefte unter den Dielen des Heidehauses zu verstecken, in dem der Verfasser während des Krieges Zuflucht gefunden hatte.

Nach der Überrollung wurde die Arbeit hoffnungsfroh herausgeholt, aber die Erfahrungen der ersten Besatzungsjahre zwangen

sehr schnell zur erneuten Benutzung des Versteckes. Man darf nicht vergessen, daß massenpsychologische Erscheinungen keine deutsche Eigenart demonstrieren, sondern ausnahmslos alle Völker der Erde ergreifen, so daß ihre freimütige Entlarvung überall mit einer leidenschaftlichen Gegnerschaft bedroht wird, sobald sich eine gespannte öffentliche Meinung widersprochen fühlt. Gerade der Umstand, daß jedes Individuum sich denkfrei glaubt und augenscheinliche Verrücktheiten oder verbrecherische Neigungen nur an andern zu studieren vermag, bestimmt auch die Annahme jedes Volkes, allein das absolute Recht zu vertreten und alle andern Völker nach den eigenen selbstischen Anschauungen beurteilen zu dürfen.

Wenn ich als Verleger heute acht Jahre nach der Niederschrift auf eine Veröffentlichung des unveränderten Manuskriptes gedrängt habe, so geschah dies in der Überzeugung, daß einerseits die prinzipiellen Vorurteile gegen deutsche Denkübungen nachzulassen beginnen, und daß andererseits die Weltlage dringend einen neuen Versuch zur massenpsychologischen Aufklärung fordert. Die Hoffnung des Autors auf eine vertrauliche Belehrung der maßgebenden Staatsmänner und Wirtschaftsführer hat sich trotz aller Bemühungen nicht erfüllt, und somit bleibt nur noch der Weg der Aufmerksamkeitserregung über öffentliche Diskussionen übrig. Damit ist allerdings der Übelstand verbunden, das Buch in den Händen von Laien vielen Mißverständnissen und Unterstellungen falscher Absichten ausgesetzt zu haben.

Die Tatsache der geistigen Unfreiheit der Menschen in 99% ihrer Zahl und ihres Denkbereiches wird natürlich nicht allgemein anerkannt. Deshalb wird es jeder neuen Erkenntnis schwer und oft genug unmöglich gemacht, als Wissensgut sachlich bewertet zu werden. Es ist so herrlich einfach, sich die Zustimmung der meisten Menschen durch Darstellung utopischer

Tugendbilder zu verschaffen und ein billiges erzieherisches Programm zur Geltung zu bringen. In Wirklichkeit ist es sehr fraglich, ob überhaupt die Menschheit in den letzten historisch übersehbaren Jahrtausenden auch nur einen einzigen Schritt zur ethischen Vervollkommenung nachweisen kann. Ein Kollektiv läßt sich zwar mit massenpsychologischen Mitteln in den engen Grenzen seiner Naturhaftigkeit lenken, aber es ist praktisch so gut wie gar nicht in einem ethischen Sinne erziehbar. Diese Erkenntnis, die sich wie ein roter Faden durch das Brevier verfolgen läßt, ist für viele sehr schmerzhaft, aber der Begriff der Ethik gehört nun einmal ausschließlich in den kleinen Raum individueller Beziehungen und niemals in echte Massenprobleme.

So erweist sich die Vorbemerkung als notwendig, daß der Verfasser der Menschheit einen besseren Dienst leisten zu können glaubt, wenn er mit den schulmeisterlichen Idealen aufräumt und den Nachweis der Herdennatur des Menschengeschlechtes unbestreitbar macht. Der Verfasser ist kein Nationalsozialist gewesen, obwohl er die Naturgegebenheit solcher Phänomene beschreibt. Er ist auch kein Kommunist, obwohl die russische Staatsidee seine Theorien zu illustrieren scheint. Er vertritt überhaupt keine parteipolitischen oder nationalen Überzeugungen, sondern er erklärt Naturgesetzmäßigkeiten auf Grund jahrzehntelanger Beobachtungen, die ihm seine Tätigkeit als Werbefachmann und Markentechniker in der Großindustrie mit sehr umfangreichen Experimenten ermöglicht hatte.

Der aufmerksame Leser wird trotz der eisigkalten Luft, die durch die Seiten des Breviers weht, besonders im vierten Teil eine tiefe persönliche Ethik verspüren, die den eigentlichen Beweggrund dieses Buches bildet, und mit der die Behauptung gerechtfertigt wird, daß die massenpsychologischen Erscheinungen, die uns die Gegenwart zur Hölle machen, ihre Schrecken verlieren, sobald sie erst einmal wissenschaftlich klar erkannt werden.

Vorwort des Verlegers

Der Friede auf Erden wird nicht durch fromme Wünsche und Idealisierungen erreicht, sondern nur durch Erkenntnisse der menschlichen Naturhaftigkeit mit allen Folgerungen für die Menschenführung. Wie sich auch der einzelne Leser den Weg hierzu auszudenken versucht, er wird nicht leugnen können, daß er vieles bisher Unbegreifliche in der Welt mit den Mitteln der Schatzkammer des königlichen Wissens begreifen lernt, und daß er alle Ursache hat, sich erst einmal auf das Lernen zu konzentrieren.

Hans Dulk

I.

DIE GRUNDHALTUNG

Mein lieber königlicher Freund!

Das Schicksal hat Dich dazu bestimmt, ein Königreich zu regieren, das Du nicht selbst erdacht und gegründet hast, und das eines Tages zerfallen muß, wenn Du es nicht beherrschen lernst und ganz zu Deinem Eigen machen kannst.

Deshalb benötigst Du zuverlässige Berater, und einer davon soll dieses Brevier sein.

Das Königtum ist ein Sinnbild der höchsten Machtentfaltung auf dieser Erde. Demzufolge befaßt sich das Brevier ausschließlich mit den geistigen Hilfsmitteln zur Erlangung *irdischer* Erfolge an Geld und Gut, an Ruhm und allen Arten der Erfüllung Deines Geltungstriebes, *so daß Du vergeblich nach der geringsten Spur einer Ethik darin suchen wirst.*

Mache mir deshalb keinen Vorwurf.

Wenn ein Waffenschmied seine Erzeugnisse anpreist, dann versucht er den Nachweis ihrer besonders tödlichen Wirkungsweise zu erbringen. Und ich sage Dir, daß meine Ratschläge geeignet sind, um ein Königreich beherrschen zu lernen. Sie sind aber nicht geeignet, Deine Sehnsucht nach ewigen Werten zu befriedigen.

Du bist nicht nur ein König, sondern auch ein Mensch, doch ich wende mich mit diesem Brevier nur an den König in Dir. Du mußt selbst einmal entscheiden, wie weit Dich Dein Königtum auszufüllen vermag, und wie weit Du Mensch sein willst. Die Verantwortung für eine Waffe trägt immer, wer sie anwendet.

Irdische und himmlische Ziele liegen so weit auseinander, daß ein Erfolg in der einen Richtung zwangsläufig nur mit einem Verlust in der anderen Richtung erkaufte werden kann. Hüte Dich vor Unklarheiten und mißtraue den Moralpredigern in königlichen Gewändern, denn jeder Versuch einer Überbrückung der Gegensätze führt zur Lüge und zum Selbstbetrug.

Es wird einmal der Tag kommen, an dem Dir Deine irdischen Erfolge unwichtig und zur Erlösung von einer seelischen Not unzureichend erscheinen. Dann werde ich Dir ein anderes Buch widmen. Um es aber schreiben zu können, und um die so weit verbreiteten falschen Vorstellungen von einer praktischen Ethik auszuschließen, muß ich erst alles abstempeln, was an Wirkungsmitteln tatsächlich nur zur Befriedigung irdischer Machtansprüche dient. Es ist auf keine andere Weise möglich, die Wesenhaftigkeit der Seele und das Wissen um Ewigkeitswerte des Menschen von allen Lebensweisheiten und Werbeideen bereinigt darzustellen.

Das Brevier ist nicht für Untertanen geschrieben, sondern für Könige. Nur wirkliche Könige werden das hohe Lied der Herrschaft verstehen, und: Wehe dem König, der sich in seiner Meinungsbildung von der Kritik seiner Untertanen innerlich abhängig fühlt!

Die moralische Anerkennung der Könige wird nur vom Erfolg bestimmt.

2. DAS KÖNIGTUM

Du willst der König eines Reiches sein, das Du nicht erdacht und gegründet hast. Könige sind keine Reichsgründer. Sie werden im Purpur geboren und übernehmen ihr Reich durch Erbschaft oder eine sonstige Art der Nachfolge.

Die Reichsgründer nenne ich Caesaren.

Der Unterschied zwischen den beiden Sinnbildern der irdischen Macht ist sehr wesentlich.

Caesaren sind unbegreifbar wie Naturereignisse. Sie stammen fast immer aus dem Dunkel der Massenhaftigkeit, und vor ihrer gänzlichen Neuheit versagt alles Erfahrungswissen. Durch einen geheimnisvollen Zusammenklang von tausend scheinbaren Zufälligkeiten und durch die schicksalshafte Übereinstimmung ihrer ungewöhnlichen Fähigkeiten mit unerkennbaren Möglichkeiten erobern, verformen und zerschlagen sie schwach gewordene Reiche, um sich aus den Trümmern neue Gebilde ihres Machtwillens aufzubauen.

Die Weite ihrer Ziele ist ihnen selbst nicht von Anfang an bewußt. Die Formen und Grenzen ihres Machtbereiches sind nicht vorhersehbar, und das kennzeichnet die Dämonie ihrer Erscheinung, im Kleinen wie im Großen.

Keine Berufung, keine Vorbereitung und keine Absicht, so sehr dies nachträglich auch betont werden mag, verkündet der Welt das Auftreten eines Caesaren, sondern ganz allein der unbestreitbare Erfolg. Deshalb sind sie im wesentlichen auf sich allein angewiesen, sie binden sich ungern an Berater, und sie suchen nur Spezialisten als Handlanger.

Du bist kein Caesar, und Du hoffst, Deine Ziele auf dem gesicherten Weg des Erfahrungswissens zu erreichen, denn Du trägst zugleich Deinem Reich und dem Gedanken an Deine Vorgänger gegenüber eine Verantwortung. Es kann wohl vor-

2. Das Königtum

kommen, daß ein König zum Caesaren wird und damit um neuer Ziele willen sein ererbtes Reich aufs Spiel setzt, aber das ist sehr selten.

Gelegentlich kommt es auch vor, daß Caesaren auf der Höhe ihrer Macht das Erreichbare vom Unerreichbaren unterscheiden lernen und daher auf die Entwicklung ihres neu gewonnenen Reiches zu einem Eigenleben bedacht sind. Dann werden sie zu Königen, und das ist ihrer triebhaften Natur nach nur ganz selten möglich.

3. DAS KÖNIGREICH

Die Worte König und Caesar sollen willkürliche Hilfsbezeichnungen sein, ohne eine begriffliche Genauigkeit ihres historischen Ursprungs.

Nach dem erdachten Wortgebrauch gibt es viele Arten von Königreichen, große und kleine, in allen Gebieten irdischer Erfolgsmöglichkeiten. Das äußere Kennzeichen ist immer die in einer bestimmten Begrenzung unbedingte Herrschaft über eine Vielzahl von Menschen.

Die ältesten Beispiele mögen durch die körperliche Überlegenheit eines einzelnen entstanden sein. Die Entwicklung des Menschengeschlechtes brachte darin eine Wandlung, so daß es sich bei der Beherrschung von Menschen heute vorzugsweise um geistige Machtmittel handelt.

Ebenso dachte man früher nur an politische Königreiche mit ihren anscheinend folgerichtigsten Totalitätsansprüchen. Doch ergaben sich bei Königreichen in der Wirtschaft, der Wissenschaft und im Reiche der Weltanschauungen allmählich die genau gleichen Verhältnisse.

Demnach ist es bedeutungslos, in welchem Gebiet Dein Königreich liegt. Ob Du der Erbe eines politischen Staates bist, ob Du zum Besitzer eines kaufmännischen oder fabrikatorischen Unternehmens berufen wirst, oder ob Du die Nachfolgeschafft eines Herrschers über die Gläubigen einer Weltanschauung trittst: es kommt nur darauf an, daß Du innerhalb der von der Besonderheit Deines Königreiches gezogenen Grenzen einen unbedingten Machtanspruch zur Geltung bringen kannst. Ohne Grenzen ist kein Machtanspruch auf der Erde.

Auch politische Königreiche gestatten niemals eine vollständige Beherrschung ihrer Untertanen. Die Grenzen zeichnen sich nicht nur auf der Landkarte und in Gesetzbüchern ab,

3. Das Königreich

sondern auch im Innern der Untertanen, und zwar vor allem da, wo das Eigenleben der Menschen sich jeglicher Kontrolle und jedem Zwang zu entziehen beginnt. Selbst das absolute Staatsgebilde muß einen nicht geringen Rest individueller Selbständigkeit unangetastet lassen, wenn die Menschen lebensfähig bleiben sollen.

So ist der Unterschied zwischen einem politischen und einem wirtschaftlichen Königreich nur nach materiellen Dingen und nicht nach ideellen Regeln zu bestimmen.

In einem wirtschaftlichen Königreich ist die unbedingte Herrschaft ebenfalls auf bestimmte Tätigkeitsbereiche und eine festlegbare zeitliche Inanspruchnahme der untertänigen Vielfalt von Menschen beschränkt. Die Grundgesetze des Königtums bleiben unverändert.

Die besonderen fachlichen Kenntnisse in dem Gebiet, in dem sich Dein Königreich ausdehnt, sind zwar empfehlenswert, aber sie stehen in ihrer Wichtigkeit durchaus an zweiter Stelle. In erster Linie kommt es für Dich darauf an, wie Du die Menschen und darunter auch die speziellen Sachkenner als Werkzeuge für Deine persönliche Machtentfaltung dienstbar machen kannst.

Der Zweck des Breviers ist die Schulung für dieses Ziel, mit aller theoretischen Bedenkenlosigkeit, Hemmungslosigkeit und bis zur Einseitigkeit des Stiles königlicher Raubtiere. Es liegt an Dir, den Anwendungsbereich dieses Wissens mit Deinen Neigungen und Fähigkeiten in Einklang zu bringen und aus dem Arsenal nur solche Waffen zu entnehmen, die Dir geeignet und nach den gegebenen Verhältnissen zulässig erscheinen.

4. KÖNIGLICHER EGOISMUS

Könige und Caesaren sind die großen Egoisten, vergleichbar mit Raubtieren. So wie es viele Arten von Raubtieren gibt, von der im Sumpf lebenden Ratte (in dieser Menagerie rechnen die Ratten zu den Raubtieren) bis zu den Löwen, Tigern und Adlern, den Königen der weiten Wildbahn, so gibt es unter den Beherrschern der Menschen viele Arten egoistischer Ziele. Gleichartig ist jedoch die Tatsache, daß der Egoismus in seiner vergleichsweise jeweils extremsten Form das Kennzeichen der Könige und Caesaren ist.

Es ist nicht gesagt, daß der königliche Egoismus nur auf die billigen Genüsse körperlicher Trieberfüllung oder spießbürgerlicher Geltungssucht abzielt, denn dazu benötigt er keine großen Königreiche. Der wirkungsstärkste Egoismus zeigt sich bei dem Fanatismus der Idee eines persönlichen Auslebens, einer schöpferischen Gestaltung oder einer Dämonie des Machtwillens wie bei den Caesaren.

Kennzeichnend für diesen Egoismus ist keineswegs immer ein kleinlich persönlicher Vorteil, sondern die — oft unbewußte — radikale Aberkennung einer Gleichberechtigung anderer Menschen und ihrer Ideen. Für den großen Egoisten haben andere Menschen keinen anderen Zweck, als unterworfen und zur Erhöhung der Macht in das eigene Königreich organhaft eingebaut zu werden.

In kleineren Königreichen mag dieses Ziel manchmal bis zur Unauffälligkeit verborgen bleiben, aber es ist stets der Lebenskern, ohne den kein Königreich Bestand haben kann.

Die Vielzahl von Königreichen, die neben-, zwischen- und ineinander ihre Machtansprüche zur Geltung bringen und immer einen mehr oder weniger deutlichen Kampf gegeneinander führen, hat durch den Zwang der mächtigsten Herrscher zu

4. Königlicher Egoismus

Spielregeln geführt, die mit dem Wort Moral den Egoismus kleinerer Königreiche einzuschränken suchen. Das darf Dich jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß der jeweils ganz persönliche Erfolgstrieb und die größtmögliche Rücksichtslosigkeit des Raubtieres gegenüber den Interessen der Artgenossen oder aller anderen Lebewesen die grundlegenden Voraussetzungen für die Bildung von Königreichen bedeuten.

5. KONZENTRATION DES WILLENS

Es gibt auch Reiche, die statt von Königen oder Caesaren von Präsidenten geführt werden. Hier pflegt der Raubtiertrieb aller einzelnen Untertanen unter der Devise des allgemeinen Wohles gegenüber den persönlichen Interessen des Staatsführers den Vorrang zu behaupten. Solche Reiche werden immer früher oder später eine verminderte Staatsautorität und eine bedrohliche Schwäche zeigen. Sie mögen sich längere Zeiträume hindurch mit Hilfe erheblicher materieller Mittel und bei dem Fehlen einer für gefährliche Konkurrenten günstigen Konjunktur eine Scheinmacht erhalten, aber sie erstarren in Paragraphen wie in einem Panzer, in dem die Muskeln mit dem Versiegen des königlichen Lebensquells schwach und unelastisch geworden sind, so daß sie in dem ersten schweren Ansturm einer wechselvollen Zeit zerbrochen werden.

Ein solches Reich gleicht einem menschlichen Organismus, der nicht mehr von einem einheitlichen Willen geleitet wird, und dessen Organe den unbeschränkten Geltungskampf untereinander nur durch ausgeklügelte Konventionen und nicht durch die Freude an einer gemeinsamen Zielstellung vermeiden. Allerdings können Präsidenten zu Diktatoren werden und damit in Zeiten höchster Gefahr das Caesarentum ersetzen. Nicht die Bezeichnungen entscheiden, sondern der Führungswille.

Könige und Caesaren sind Besitzer, Nutznießer und nicht Verwalter ihrer Reiche. Der Unterschied ist von ungeheurer Bedeutung.

Der raubtierartige Egoismus ist der Urtrieb des Lebens, der die Menschen, Tiere und Pflanzen zur Entwicklung drängt. Mit der völligen Vernichtung des Egoismus erlischt der Lebenswille und die Lebenskraft. Wenn auch die meisten Menschen durch ihre Zugehörigkeit zu vielen Königreichen auf den verschiedensten Ebenen und in den mannigfaltigsten Begrenzungen ihren

Urtrieb sehr weit einengen müssen, so daß sie infolge propagandistischer Kunstgriffe bei der Aufstellung einer — notwendigerweise stets widerspruchsvollen — Moral ihren Egoismus gelegentlich sogar als verboten betrachten, so werden sie doch zwangsläufig seelisch absterben, wenn sie gänzlich aufhören, an ihre persönliche Daseinsgeltung zu denken und sich gegen maßlose Vergewaltigungen zu wehren.

Der eigensüchtige Urtrieb erweist sich jedesmal als die stärkste Kraft, die auf die Menschheitsgestaltung einwirken kann, sofern er sich frei auszuleben und in einem großen Raum zu entwickeln vermag.

Könige und Caesaren tragen für ihre Reiche nur gegen sich selbst eine Verantwortung. Unterliegen sie im Kampf um die Vorherrschaft, dann ist es ihr eigener Schade, gewinnen sie, dann ist es ihr eigener Nutzen, ohne daß sie letzten Endes um die Anerkennung von Auftraggebern besorgt zu sein brauchen.

Ganz anders verhält es sich bei einem Präsidenten. Er ist nicht Besitzer, sondern Beauftragter seines Reiches, und er ist nicht davon abhängig, daß er sein Reich zur größten Machtentfaltung führen kann oder durch schwierige Zeiten mit einem Mindestmaß von Verlusten hindurchrettet, sondern von der guten Meinung seiner mehr oder weniger kritikbeschränkten Auftraggeber.

Ein Präsident mag noch so gewissenhaft sein und sich einer heiligen Überzeugung von einer Gemeinschaftsidee seines Reiches opfern wollen, er wird um der Möglichkeit seines Wirkens willen stets einen sehr hohen Anteil seiner Kräfte zur Festigung oder Erhaltung seiner Stellung verbrauchen müssen. Dazu kommt, daß seine unveräußerlichen persönlichen Interessen, deren er als Antrieb zur ungewöhnlichen Kraftentfaltung in besonderem Maße bedarf, praktisch niemals mit den Interessen seines Reiches und seiner Auftraggeber übereinstimmen. Sein persönlicher Ehrgeiz, das Ziel einer Verbesserung seiner Lebens-

5. Konzentration des Willens

lage und die Sorge für seine Nachkommen, die keinerlei Erbschaftsansprüche an das Reich und seine Stellung geltend machen können, werden ihn, wenn er überhaupt als Einzelwesen lebensfähig bleiben will, häufig zu Entscheidungen und Maßnahmen zwingen, die den unternehmerischen Geist eines echten Königtums in Richtung einer Vermehrung und Vergrößerung des Reiches sehr ernstlich vermissen lassen.

Ganz anders verhält sich die Sache bei echten Königen und Caesaren, denn ihre Interessen sind mit denen des Reiches weitgehend identisch. Sie werden durch nichts von der Klarheit und Eindeutigkeit ihres Zieles abgelenkt, und darin liegt ihre außerordentliche Bedeutung.

Nur dann, wenn das Reich für einen König nichts anderes ist als ein Hilfsmittel persönlichsten Auslebens, nur dann festigt sich der geistige Untergrund zu einer Tragfähigkeit für die größten Reiche auf der Erde.

6. DER ENTWICKLUNGSRHYTHMUS

Die wachsende Vielzahl der größeren, kleineren und kleinsten Königreiche, zu denen das Menschengeschlecht von den frühen Anfängen einfachster Gemeinschaftsbildungen jeweils gleichzeitig das Material lieferte, scheint dazu geführt zu haben, daß das Leben der einzelnen Menschen wieder unmerklich langsam an Eigenwilligkeit zunahm.

In allen Gebieten, in denen Königreiche beobachtet werden können, geht der Absolutismus allmählich zurück. Am deutlichsten ist dies bei politischen Schöpfungen, in denen ein allumfassender Machtanspruch echter Herrscher immer seltener anerkannt wird. So kann sich wohl ein Caesar eine Zeitlang in den Mantel eines Präsidenten hüllen und gewaltige Wirkungen auslösen, doch es ist ungewöhnlich, daß er die Erbschaft eines echten Königreiches hinterläßt.

Die Reinheit der Urformen des Königtums wird mit zunehmender Zivilisation ihrer Wirkungskraft beraubt, so daß die Könige in jedem Gebiet einer aussterbenden Rasse anzugehören scheinen.

Wird es einmal dahin kommen, daß der Individualismus der Menschen in einzelnen Gebieten keine Reichsgründungen egoistischer Triebkräfte mehr erlaubt, dann erlischt in den gleichen Gebieten jede Gemeinschaftsgestaltung. Die Gebiete werden für den schöpferischen Egoismus uninteressant.

So kann mit Ausnahme der unberechenbaren Dämonie von Caesaren das Gebiet der Politik im allgemeinen für echte Könige schon seit geraumer Zeit keinerlei befriedigende Aussichten mehr bieten. Sie sind in andere Gebiete, vorzugsweise der Wirtschaft, abgewandert, und kein echter König der großen Wirtschaftsunternehmungen wird mit dem anerkanntesten Präsidenten eines großen Staates tauschen mögen, wenn er dabei seinen

6. *Der Entwicklungsrhythmus*

bezüglichen Absolutismus aufgeben soll. Weit eher ist es möglich, daß der Staatspräsident in Abhängigkeit von Finanzdespoten gerät.

Auch das Ausleben der Wirtschaftsreiche wird mehr und mehr eingeschränkt. In zunehmendem Maße kommen sie in Gegensatz und Kampf mit weltanschaulichen Mächten, die ihre propagandistischen Kampfmittel mit dem Programm eines Rechtes zum erhöhten Eigenleben der Individuen ausrüsten und mit diesem Angriff das Menschenmaterial sich ihrerseits untertänig und unfrei zu machen suchen.

7. NATURKRÄFTE

Reichsgründungen und die Erhaltung des Lebens in ererbten Reichen verlangen ein besonderes Maß an Kräften, um die einbezogenen Menschen in eine innere Abhängigkeit zu bringen und dadurch für ein gemeinsames Ziel zu Höchstleistungen zu zwingen. Diese Kräfte mit den Mitteln der Vernunft zu bestimmen und in einem Lehrbuch gebrauchsfertig zur Verfügung zu stellen, ist nicht denkbar. Es ist aber möglich, sie auf indirektem Wege anzuregen und zu bereinigen.

Viele der Kräfte sind geheimnisvoller Art. Die wichtigsten von ihnen haben nichts mit kritischer Begabung, mit Erfahrungswissen, mit Denkvermögen oder besonderen technischen Fähigkeiten zu tun. Es sind die suggestiven Kräfte, die von einem Zusammenklang egoistischer Triebe mit dem Sinn der Gemeinschaft ausgelöst werden. Darin beruht der Vorrang des echten Königs gegenüber dem Begabtesten seiner Untertanen.

Auch der tüchtigste Minister, der klügste Reichsverweser und der unbeirrbarste Ratgeber kann keinen König auf die Dauer ersetzen, es sei denn, daß sich hinter seinem Namen der Dämon eines Caesaren verbirgt. Dann aber ist eine Diktatur oder sogar ein Umsturz zu erwarten.

Es gibt weise Männer, die ein Weltbild mit aller Folgerichtigkeit konstruieren, in dem keine Könige mehr herrschen und jeder Untertan frei ist. Ich aber sage Dir: Das ist eine Lüge oder ein Irrtum, denn alle solche Konstruktionen lassen die Natur der Menschen mit ihren zahllosen Widersprüchen und unvernünftigen Triebrichtungen außer acht. Wenn die Menschen reine Vernunftswesen wären, oder sich wenigstens mit reinen Vernunftgründen überzeugen ließen, ohne betrügerischen Argumenten und törichten Launenhaftigkeiten zum Opfer zu fal-

7. Naturkräfte

len, dann gäbe es keine Probleme auf Erden, denn die Mathematik der Vernunft ist allgemeingültig.

So aber ist die wechselvolle Gestaltung der Gemeinschaften immer von Kräften abhängig, die schwer erfaßbar sind und am stärksten von einem königlichen Egoismus ausstrahlen.

Sei dessen gewiß: es gibt keine Gemeinschaften auf Erden, die Lebenskraft beweisen und sich naturhaft weiterzuentwickeln vermögen, wenn sie nicht von dem Absolutismus eines Herrschers gegründet und geführt werden. Laß Dich nicht durch kurzfristige Konjunkturercheinungen über diese Tatsache hinwegtäuschen.

Würden die großen Könige aussterben, dann würden die Gemeinschaften in kleine und kleinste Interessengruppen zerfallen. Dies goldene Zeitalter des Individualismus ist jedoch erst dann möglich, wenn der gleiche Zustand auf der ganzen Erde herrscht und keine Gefahr mehr besteht, daß fremde Könige mit ihren Machtballungen in das zum Widerstand unfähige Land wirklicher Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einbrechen.

Für den kompositorischen Zerfall im Gebiet der Politik sind schon deutliche Anzeichen zu sehen. Die heutige Einbeziehung des ganzen Erdballs in die Zweiteilung einer Spannung mit ihren gewaltigen Entladungen läßt mutmaßen, daß in vielleicht gar nicht so ferner Zukunft die Probleme und Bedingungen eines Königtums an den planetarischen Grenzen überflüssig werden, und daß damit die große Politik ebenso ihren Rang verliert wie die ehemals so wichtig genommene Politik der kleinen Staaten, Städte und Raubritter, die in den Begriff einer Kommunalpolitik versunken ist.

Trotzdem wird der Wettkampf der Könige und ihrer Reiche nicht aufhören. Er hat längst begonnen, sich in andere Gebiete zu verlagern, in denen allmählich die gleichen Erscheinungen einer Vielheit von kleinen Reichen und einiger weniger

überdimensionaler Machtgebilde von Stufe zu Stufe, von Gebiet zu Gebiet die Abnahme des Auslebensvermögens für Könige ankündigen.

Die letzten großen Reiche werden rein geistiger Natur sein. Doch bis dahin wird es noch sehr lange dauern.

Denke daran: es ist der Zweck und der Daseinssinn der Caesaren und Könige, Gemeinschaften von Menschen zu bilden und am Leben zu erhalten. Es ist ein Naturgesetz, daß keine echte Gemeinschaft von Menschen ohne einen in irgendeiner Begrenztheit unbedingt und eigensüchtig herrschenden Kristallisationspunkt entstehen kann.

Und denke weiterhin daran: die Größe Deiner Erfolge als König hängt auf die Dauer nicht so sehr von günstigen Umständen ab, als von der Konzentration, der Bereinigung und der Größe Deines Egoismus, sowie von dem Grad Deiner Absolutheit als Herrscher, d. h. von dem Maß, in dem Du den Daseinssinn Deines ererbten Reiches mit entsprechend großen eigensüchtigen Zielen in Übereinstimmung bringen kannst.

8. DAS ERZIEHUNGSPROBLEM

Caesaren brauchen keine Berater, solange sie noch die Naturhaftigkeit ihres Herkommens besitzen. Könige benötigen sehr dringlich Berater, und den Grund will ich Dir erklären.

Ein König ist der Sohn eines Königs und in jedem Falle der Nachkomme eines Caesaren. Er tritt sein Amt nicht auf Grund des Leistungsnachweises eines Caesaren an. Unter Tausenden von Menschen bringt die Natur einmal einen echten kleinen Caesaren hervor. Unter Millionen von Menschen erwächst einmal ein großer Caesar, und so wäre es nur ein sehr seltener Zufall, wenn der Nachkomme oder Nachfolger eines Caesaren die gleiche unerklärbare Eignung zum Herrscher aus dem Urgrund mitbrächte. Deshalb bedarf er als Ersatz einer sorgfältigen Vorbereitung auf seine Berufung.

Wenn ein weiser Caesar sein Reich bis an die Grenzen der möglichen Erweiterung gesichert hat, dann versucht er, ein König zu werden. Vor allem aber hofft er, dieses Ziel in seinem Nachfolger zu verwirklichen. Deshalb schafft er bei der Erziehung seines Nachfolgers niemals die gleichen Vorbedingungen, die ihn selbst auf den Weg des Caesarentums geführt haben.

Caesaren gestehen sich in den Stunden wirklicher Aufrichtigkeit gegen sich selbst ein, daß ihr Erfolg nur zu einem kleinen Teil auf einem bewußten Können beruht, so groß sie auch ihr eigenes Können einschätzen möchten. Sie fühlen Kräfte in sich, die sie selbst nicht kontrollieren können, und sie haben mit einem seltsamen Zusammenklang von Zufälligkeiten rechnen gelernt, der des Caesars Glück bedeutet. Diese Erfolgsgrundlagen betrachten sie als unwiederholbar, und deshalb sind sie bestrebt, ihren Nachfolgern einen zuverlässigeren Ausgangspunkt zu verschaffen.

Caesaren sind keine Aristokraten. Ihre schöpferische Anschauungsweise hat die Ursprünglichkeit von Raubtieren. Sie haben

8. Das Erziehungsproblem

zu ungewöhnlichen und vom Standpunkt des Aristokraten aus geradezu verwerflichen oder zumindest recht bedenklichen Mitteln greifen müssen, um Ungewöhnliches zu vollbringen. Aber ihre Nachfolger sollen Aristokraten sein und sich durch die Feinheit und allgemeine Anerkennung der Regierungsmittel über die Menschen erheben. Dieses Erziehungsziel schwächt die Raubtierinstinkte und damit die Selbständigkeit des Erben.

Caesaren legen selten Wert darauf, von ihrem Nachfolger übertroffen zu werden. Das ist nur bei weisen Königen der Fall. Deswegen erziehen Caesaren ihre Nachfolger als Verwalter erbten Gutes. Der geistige Selbsterhaltungstrieb der Caesaren äußert sich in dem dringenden Wunsche, ihr Reich durch Vorschriften und vorbeugende Maßnahmen in eine möglichst ferne Zukunft hinein zu erhalten und durch keinerlei selbständige Experimente der Nachfolger gefährden zu lassen.

Dieser Drang geht oft so weit, daß in völliger Verkennung des Wesens von Gemeinschaften der Egoismus des Nachfolgers durch Erziehungsmaßnahmen so weit unterdrückt wird, bis das hinterlassene Reich nicht mehr als Machtmittel im Dienste des persönlichen Auslebens eines Königs betrachtet werden darf und der Nachfolger tatsächlich, und nicht nur in der Propagandasprache, zum Diener am Erbe verpflichtet wird.

Der Egoismus des Caesaren will häufig nicht einmal nach seinem Tode dem Erben eine Gleichberechtigung zugestehen. Auch darunter leidet die Erziehung. Und deshalb benötigen Könige Berater. Solche Berater werden im allgemeinen bereits von dem Vorgänger vorsorglich aus der eigenen Umgebung ausgesucht, aber ein echter König entläßt zumeist sehr schnell diese Art Minister, die im alten Stil und Rhythmus befangen bleiben und gern den Vormund spielen.

Ein König vom echten Blut will nicht Diener seines Erbes sein, sondern Herrscher.

9. KÖNIGLICHE SCHWÄCHEN

Ich will Dir an zwei wichtigen Beispielen die Erfahrungsschwäche der Könige zeigen.

Du bist der Nachfolger eines Herrschers, und wenn Du vielleicht auch nicht von allem Anfang an zur Thronfolge bestimmt gewesen sein magst, so hast Du doch zur königlichen Familie gehört und den Rang eines Prinzen bekleidet.

Du brauchst nicht den Titel eines Prinzen oder den Namen Deines Vorgängers getragen zu haben, obwohl das letztere zu meist der Fall ist. Es genügt die Bekanntheit Deiner Thronfolgerschaft oder der königlichen Beziehungen, um Dich aus der Unauffälligkeit der Menschenmassen herauszuheben.

Die Folge davon ist, daß Dir die Menschen niemals unvoreingenommen gegenüberstehen. Du merkst dies gar nicht, und Du glaubst vielleicht, aufrichtige Freunde gefunden zu haben. Sollte das auch in einzelnen Fällen nachweisbar sein, so versichere ich Dir trotz allem, daß Dein Instinkt den Menschen gegenüber un ausgebildet oder nur sehr einseitig bleibt.

Du bist dienendes Personal gewohnt, in deren Seele Du niemals hineinsehen kannst. Jedermann neigt dazu, die Menschen einfach nach angenehm und unangenehm zu unterscheiden; aber ein Kind der Masse lernt durch tägliche und stündliche Rücksichtslosigkeiten in seiner Umgebung sehr viel feinere Unterscheidungen machen und die Charaktere der Menschen mit einer ganz anderen Gründlichkeit und Eindringlichkeit erkennen, als es jemals einem Prinzen möglich ist, der sich allzu leicht und fast immer uneingestandenermaßen nach dem oberflächlichen Gefühl für bequeme oder unbequeme Menschen richtet.

Du kannst mit gutem Willen Deinen Verstand anwenden, um Deine Umgebung nicht allein nach bequem oder unbequem, sondern nach Leistungsnachweisen zu kritisieren. Das ist auch das

Wichtigste, was Du für Deine Berufung benötigst, aber damit werden die verhängnisvollen Irrtümer in der Beurteilung der Charaktere nicht entkräftet.

Mangelnder Instinkt für Menschen ist die Krankheit der im Purpur geborenen und erzogenen Könige. Diese große Schwierigkeit wird sich nie ganz beheben lassen. Sie führt zu Mißtrauen und einer ungerechtfertigten Menschenverachtung, zwei Eigenschaften, die für die besten Könige kennzeichnend sind. Sie bleiben einerseits auf Berater angewiesen, und andererseits fürchten sie nach vielen Enttäuschungen die Abhängigkeit von ihren Ministern. Die weiteren Folgen sind Günstlingswirtschaft, häufiger Wechsel von Freunden, Unfreiheit in der Abschaffung schlechter Beamter, ein übermäßiger Verbrauch von Menschen und eine immer größere seelische Einsamkeit.

Nun wirst Du sagen, daß dieser Übelstand an der Erziehung liegt. Man hätte Dich in der Fremde unter einem angenommenen Namen unauffällig erziehen sollen. Das ist nicht richtig. Du hättest zwar eine größere Menschenkenntnis erworben und einen feineren Instinkt entwickelt, aber Du wärest der sonstigen großen Vorteile einer Erziehung Deines königlichen Bewußtseins und der Selbstverständlichkeit Deines Ranges verlustig gegangen. Du hättest dann der gleichen Dämonie bedurft, die es einem Caesaren ermöglicht, aus der Unbekanntheit aufzusteigen und trotzdem die Kälte und Einsamkeit der Höhe zu ertragen. Die prinzliche Erziehung ist unvermeidlich, denn sofern Du kein Caesar bist, darfst Du nicht erwarten, ohne Vorbereitung ein richtiger König werden zu können.

Das zweite Beispiel betrifft das Unvermögen der Könige, sich die wechselnden Bewertungsmaßstäbe ihrer Minister und Angestellten bis zum geringsten Diener im Königreich anzueignen.

Das Einkommen echter Könige geht im allgemeinen so weit über ihre persönlichsten Bedürfnisse hinaus, daß es für sie ohne-

dies ungemein schwer ist, einen Maßstab zu gewinnen, der sowohl eine Überschätzung wie auch eine Unterschätzung von Geld und Gut ausschaltet. Noch schwieriger ist es für einen König, sich in die Anschauungsweise seiner hohen und niedrigen Untertanen zu versetzen, die in einem lebensentscheidenden Maße von der gerechten Bewertung ihrer Dienste abhängig sind.

Diese Unsicherheit macht die Könige in den Augen ihrer Untertanen einseitig entweder zu Sinnbildern der Verschwendung oder des Geizes, und es ist eine Frage, welche Eigenschaft die Anhänglichkeit der guten Mitarbeiter auf eine härtere Probe stellt.

Jeder junge König, der in seiner Erziehung das Bild vor Augen gestellt bekam, auf dem der Sohn das mühsam von seinem Vater oder von seinen Voreltern angesammelte Gut leichtsinnig verschleudert, neigt dazu, mit strengsten Sparmaßnahmen einer Angleichung an ein solches Zerrbild zu entgehen. Der königliche Egoismus ohne ausreichende Erfahrungen verstärkt die Neigung zum Geiz, und darin liegt eine schwere Gefahr.

Caesaren haben es leichter. Sie pflegen die einzelnen Stufen des Verfügungsrechtes über Geld und Gut nacheinander zu ersteigen, und damit haben sie Vergleichswerte für die Hierarchie ihrer Hilfskräfte gewonnen, obwohl ein zu schnelles Überspringen der Stufen auch Caesaren häufig alle anwendbaren Wertbegriffe leicht verlieren läßt.

Deshalb ist ein junger König besonders weitgehend auf Berater angewiesen, bis er selbst über eine Art routinemäßiges Wissen verfügt. Eine zuverlässige und objektiv richtige Bemessung der Entlohnung seiner Mitarbeiter ist kaum je erreichbar, und deshalb bleibt es fast immer bei einem Sammeln von Vergleichswerten und Präzedenzfällen als Maßstab, soweit nicht Angebot und Nachfrage bei der Anstellung von Kräften regulierend wirken.

9. Königliche Schwächen

Ein junger König sollte jedoch stets daran denken, daß sein eigener Bewertungsmaßstab und sein Gutdünken durchaus fehlerhaft sind, und daß die nützliche Mitte zwischen Verschwendungssucht und Geiz in der Großzügigkeit liegt.

Echte Caesaren sind fast immer großzügig, denn damit schweißen sie in einem nicht geringen Maße ihre Reiche zusammen. Präsidenten und Verwaltungsbeamte sind dagegen zumeist kleinlich, und damit vermindern sie die bindenden Kräfte der Gemeinschaft.

10. BERATER

Die guten Berater der Könige lassen sich in zwei einander feindlich gesinnte Gruppen einteilen. Hierfür gebrauche ich wiederum zwei willkürliche Bezeichnungen ohne die Folgerichtigkeit historischer Treue.

Die erste Gruppe nenne ich Machiavellisten.

Es sind Berater, die sehr wohl erkannt haben, daß die Moralgesetze der bürgerlichen Untertanen für die Interessen des Reiches oder seiner Könige keine absolute Gültigkeit haben, sondern nur nach dem Maßstab der Nützlichkeit oder Unvermeidbarkeit in Rechnung gestellt werden dürfen. Die Machiavellisten betrachten sich als „aufgeklärt“, und sie sprechen mit dem spöttischen Ton ihrer geistigen Überlegenheit von den „Ressentiments“ der Uneingeweihten. Da sie willfährig, bedenkenlos und vorurteilslos sind, können sie bequeme und verständnisvolle Werkzeuge sein.

Ihre Nachteile bestehen darin, daß sie zumeist wenig Zuverlässigkeit und Treue zeigen, und daß sich deshalb ein König ihnen nie rückhaltlos anvertrauen darf. Sie denken allzusehr an sich selbst und ihre persönlichen Gewinnanteile. Die Nüchternheit ihres Denkens läßt keine nennenswerte Opferfähigkeit zu, aber sie ertragen damit jede Launenhaftigkeit. Sie sind Höflinge, zumal sie sich im allgemeinen wenig dazu eignen, ihrerseits nützliche suggestive Kräfte auf ihre Untergebenen auszustrahlen. Sie sind dem Volk innerlich zumeist so entfremdet, daß ihre Stimme keine Tragfähigkeit hat.

In allen diesen Punkten unterscheiden sie sich von der zweiten Gruppe der Berater, den Platonikern.

Platoniker sind durchaus in einer absolut gedachten Moral befangen, die für alle Untertanen Gültigkeit haben könnte. Sie sind ehrlich, opferfähig und idealistisch gesinnt, die Muster-

beispiele von Untertanen, die in einem besonderen Maße an ihren König und das allgemeine Wohl denken. Deshalb besitzt ihre Stimme auch im Volke eine große Resonanz, und zwar in allen Schattierungen, vom Ton des Biedermannes bis zur Stimme des Weisen. Wer sie zu beherrschen versteht, hat als König das Volk leichter in der Hand, denn sie sind die Mittler zur Popularität.

Die Nachteile der Platoniker beruhen auf ihrer mangelnden Denkelastizität und ihrer Starrköpfigkeit. Sie sind nie fähig, die Kluft zwischen den Idealen eines Untertans und der kalten schöpferischen Eigensüchtigkeit des Königtums zu begreifen. Sie glauben an den Sieg des Guten in der Welt, und so kann es geschehen, daß sie unbequem werden. Sie begreifen nicht, daß ein König überall dort sofort schwach wird, wo er mit Sentiment oder Sentimentalität beteiligt ist, und deshalb glauben sie in den Reichen der Politik, der Wirtschaft und des Geistes an das Ideal eines Herrschers als ersten Dieners des Staates.

Bei vorkommenden Konflikten, die gemäß ihrer Urteilsbeschränkung sehr häufig sind, neigen sie dazu, die Schöpfung dem Schöpfer und damit den Körper der Seele und das Reich dem Herrscher gedanklich vorzuziehen. Deshalb darf ein König sich auch nie einem Platoniker rückhaltlos anvertrauen, und er muß vermeiden lernen, seine einseitige Moral und alle propagierte Ethik durch eigene Launenhaftigkeiten allzu deutlich als Mittel zum Zweck fühlbar werden zu lassen.

Die Darstellung der beiden Gruppen ist um der Verständigung willen etwas überspitzt. In der Praxis gibt es viele Abstufungen, doch merkwürdigerweise ist die Gegensätzlichkeit der Gruppen durch keine Übergänge überbrückbar. Auch kleine Machiavellisten nennen ihre Stilgegner Idealisten, und die kleinsten Platoniker bezeugen gern den „charakterlosen Höflingen“ ihre Verachtung. Es ist wichtig, daß ein König diese Gegensätz-

lichkeit unmerklich verstärkt, damit beide Gruppen den Glauben an sich selbst und damit ihre Verwendbarkeit behalten. Klüglich gedämpfte Vermittlungsbestrebungen des Herrschers sichern die innere Abhängigkeit der Berater, und hierfür muß immer ein Anlaß offenbleiben.

Alles Lebendige ist voll innerer Widersprüche, und so kann man auch annehmen, daß die Machiavellisten ihr Prinzip von dem absoluten Vorrang der Reichsinteressen gegen eigene selbstische Triebhaftigkeit nur zögernd und sehr begrenzt anwenden. Das gleiche gilt von der absoluten Moral der Platoniker. Somit findet der König in beiden Weltanschauungen genügend lose Enden, um daraus Zügel machen zu können.

11. FREUNDE

Solange ein Kronprinz sich auf seine Berufung vorbereitet, ist er von vielen idealistischen Vorsätzen erfüllt. Sobald jedoch der Königsmantel seine Schultern berührt, versinkt die alte Welt altruistischer Ideale, und er unterliegt dem Zauber des königlichen Egoismus. Ihm sind dann die Menschen nichts anderes als dem Maler die Farben, dem Baumeister die Werksteine und dem Musiker das kompositorische Material der Töne. Wohlgemerkt: das bezieht sich immer nur auf den natürlich begrenzten Wirkungsbereich seines absolutistischen Königtums.

Die Voraussetzung ist das echte Königsblut des großen Raubtieres. Andere Menschen können die Gefühlskälte des schöpferischen Egoismus nicht ertragen.

Auch die besten Berater können keine Freunde sein.

Der König darf in seinem Reich nicht seinesgleichen haben. Alle gefühlsmäßigen Bindungen bezeugen oder erzeugen nur Schwächen. Außerhalb seines Reiches kann ein König theoretisch Freunde haben, aber ein echter König begibt sich kaum jemals außerhalb seines Reiches. Freundschaft im Sinne vollkommener Unbefangenheit bedingt eine Gleichstellung, die der Lebensinhalt eines Königs ausschließt.

Dagegen kann beispielsweise ein König über ein Reich der Wirtschaft zugleich Untertan in einem Reiche der Politik oder in einer Kirche sein, obwohl er sich zu solchen Reichen innerlich zumeist im Gegensatz befindet. Da wo der König beginnt, Freund oder Mensch zu sein, ist die Grenze seiner Herrschaft gezogen, und deshalb darf er solche Konzessionen nur in Gebieten machen, die für seine Herrschaft niemals in Betracht kommen.

Du bist sehr einsam, königlicher Freund, und auch ich kann Dich nicht mit dem Gebrauch des Wortes Freund in Deinem

11. Freunde

eigenen Herrschaftsbereich erlösen. Der große Erfolg auf Erden verlangt einen hohen Preis. Doch tröste Dich, Du wirst in Deiner Umgebung viele Freunde gewinnen, auch wenn sie die Bezeichnung nicht im eigentlichen Sinne beanspruchen dürften. Die innere Einsamkeit wird Dir selbstverständlich, und der Verbrauch an Menschen zu Deinen Zielen und Deiner Unterhaltbarkeit bringt Dich über die Leere um den Thron hinweg.

Es ist oft gefragt worden, ob nicht zwischen zwei ebenbürtigen Königen eine wahre Freundschaft möglich sei. Aber den Gedanken an Ebenbürtigkeit erträgt kein richtiger König.

Zwei Löwen können sich bis zu einem gewissen Maße in sicherer Entfernung nebeneinander dulden, aber eben auch nur, solange sie sich nicht gegenseitig ins Gehege kommen. Hast Du schon einmal von zwei Löwen gehört, die miteinander befreundet waren?

Jonathan war kein Freund König Davids, sondern sein anhänglichster Untertan. Anhängliche Untertanen sind die einzigen echten Freunde der Könige.

Menschen sind für Könige nichts anderes als Kompositionsmaterial und Werkzeuge.

12. SELBSTKRITIK

Ich will Dir einen Denkfehler nennen, dem die meisten Könige und fast alle Caesaren unterliegen, und durch den sie sich selbst — das ist der einzige zulässige Maßstab — großen Schaden zufügen: die Herrscher übersehen oder leugnen allzu leicht die Grenzen ihres Herrschaftsbereiches.

Caesaren, die an ihren Dämon glauben, und Könige, die dem Lob ihrer Freunde vertrauen, erkennen niemals, daß sich ihr Erfolg, ihr Herrschaftsinstinkt, ihr Urteilsvermögen und ihre ganze Überlegenheit gegenüber der Masse der Untertanen nur auf den Raum ihrer naturhaften Despotie beschränkt.

Denken wir an einen König der Wirtschaft, der die Worte: gut und böse in die Worte: nützlich und schädlich erfolgreich zu verwandeln vermag, und dessen Entscheidungen nach dem Maßstab seines egoistischen Wollens von einer — natürlich bedingten — Absoluteit für die Tausende seiner Untertanen sind. Er hat sich selbst damit mehr Verstand und Einsicht bewiesen als alle anderen Menschen seiner Umgebung. Warum soll er einsehen, daß diese Überlegenheit verlorengeht, wenn er im Gebiet der Kunst oder der Wissenschaft Entscheidungen trifft? Was soll ihn dazu veranlassen, seinem Machtbewußtsein, seinem oft genug bewiesenen Ingenium zu mißtrauen und es nicht für allseitig verwendungsfähig zu halten!

Deshalb sage ich Dir: Dein Wissen und Dein Können, die Dir den irdischen Erfolg gebracht haben, sind viel zu andersartig, als daß sie mit dem Wissen anderer Sachverständiger verglichen werden können. Dein kritischer Verstand steht in einer Reihe mit allen bürgerlichen Menschen, ein Mehr, ein Weniger, wie es der Zufall ergibt. Was Dich aus der Allgemeinheit heraushebt, ist nicht Dein kritischer Verstand, sondern der Zusammenklang von Egoismus und Reichsinteressen. Darin liegt die Quelle Deiner Kraft und Deiner adeligen Überlegenheit über andere Menschen.

12. Selbstkritik

Deshalb: diese Kraft bleibt Dir nur in Deinem eigenen Reich gesichert, sofern alle anderen Bedingungen gegeben sind. Aber außerhalb Deines Reiches bleibt Dir nichts von den königlichen Fähigkeiten übrig, und Dein Urteil unterliegt dem Vergleich mit einfachen Menschen, die sachverständig sind.

Begehe nicht den Irrtum, Deine Herrschaft z. B. als Wirtschaftler auch auf Kunst, Wissenschaften oder Weltanschauungsreiche ausdehnen zu wollen und Dein Urteil außerhalb Deiner Reichsgrenzen wie ein Königswort zu bewerten, denn Du wirst Einbußen erleiden.

Der Zufall kann es wollen, daß Du tatsächlich als schlichter Mensch in der Musik oder Malerei sachverständig bist, aber selbst dann ist größte Zurückhaltung nötig. Ein Königswort hat ein allzu großes Gewicht, um als sachliche Meinung gelten zu können. Entweder belastet das Gewicht das Leben, oder aber das Leben vermindert das Gewicht des Königswortes, und beide Folgen sind gefährlich.

Außerhalb Deines Reiches gibt es auch für Dich zwingend (scheinbar) absolute Maßstäbe, zu denen Du leicht in Widerspruch kommst. Mit Hilfe Deiner Berater kannst Du nur Entscheidungen über Zweckdienlichkeit oder Zweckschädlichkeit treffen, aber niemals über Gut und Böse. Also auch dann, wenn Du für Dein eigenes Reich Werkzeuge aus Gebieten der Kunst usw. benötigst, darf es sich nicht um ein absolutistisches, sondern nur um ein bezügliches Urteil handeln.

Weit unbeschränkter bist Du bei allen Deinen persönlichen Verlustierungen; denn eine Gefahr für Dein Ansehen oder für das Leben außerhalb Deines Reiches besteht nur bei dem Anspruch einer Allgemeingültigkeit Deines Urteils. Es gibt ein chinesisches Sprichwort, das lautet: Der König macht Verse, wehe den Dichtern seines Landes!

Achte genau auf die Grenzen Deines Königreiches!

Ich will Dir noch eine andere Folge des Denkfehlers der mangelnden Selbstkritik nennen, deren eigenartige Zwangsläufigkeit selten erkannt wird.

Wenn ein Herrscher erfolgreich sein Reich regiert, dann gilt er als klug. So kommt es, daß er gelegentlich von Prinzen, Kronprinzen und sogar jungen Königen anderer Reiche, die fernab liegen, um Rat angegangen wird. Herrscher mischen sich gern in fremde Angelegenheiten, einmal um ihr eigenes Wissen zu bereichern, um ihre Neugierde nach vergleichbaren Verhältnissen zu befriedigen und vor allem, um mit der Gnade ihres Gönnerums ein schmeichelndes Überlegenheitsgefühl zu genießen.

Es tritt jedoch beinahe regelmäßig eine ziemliche Enttäuschung ein. Die huldvoll gegebenen, aber für den Bittsteller verpflichtenden Ratschläge erweisen sich zumeist als unbrauchbar, obwohl der gute Wille durchaus nicht immer bezweifelt zu werden braucht. Der königliche Instinkt ist für aufrichtige Nächstenliebe unbrauchbar. Das Genie der Könige ist nicht absolut, sondern nur auf die eigenen Interessen beziehbar, und aus der Verkenning dieser Tatsache entstehen oft groteske Irrtümer.

Die Folge davon ist, daß entweder der gute Wille bezweifelt und die Raubtiernatur des Königs als unvermeidlich betrachtet wird, oder daß man den König als Dummkopf entlarvt zu haben glaubt. Beide Meinungen sind ungerecht und dem Ansehen des Herrschers abträglich. Er sollte daher außerhalb seines Reiches verschenken, wozu ihn auch immer seine Laune veranlaßt, nur keine Ratschläge und keine moralische Verantwortung.

13. DER AMEISENEFFEKT

Caesaren müssen eine ungeheure Arbeitslast bewältigen. Sie sind es von Jugend auf gewohnt, für sich selbst zu sorgen. Sie leiden unter dem Mangel an der Erfahrung, andere verantwortlich arbeiten zu lassen, was allerdings auch durch die völlige Neuartigkeit und die unberechenbare Hemmungslosigkeit ihres Wollens erschwert wird.

Ganz anders verhält es sich mit den Königen. Wenn ein Kronprinz in der Vorbereitung für seine Berufung das Leben des ihm vorangegangenen Caesaren als Vorbild betrachtet, dann wird er sich durch großen Fleiß seiner Nachfolgeschaft als würdig zu erweisen suchen. Die Folge dieses Irrtums ist die Gefahr, daß er sich bald in zahllosen Kleinigkeiten verliert und keinen Überblick mehr behält.

Könige sind keine Fronarbeiter. Ihr Daseinszweck zielt darauf, andere für sich arbeiten zu lassen. Sie mögen in Zeiten der Not sporadisch zu fast übermenschlichen Anstrengungen durch ihre königliche Zielgebung veranlaßt werden, denn dazu befähigt sie ihre geheimnisvolle Kraftquelle; aber wenn sie sich zu Sklaven ihres Königtums machen, dann sind sie keine Könige, sondern allenfalls Reichsverweser.

Die Hauptbedeutung eines Königs liegt in seinem Stil und in seinem Dasein, denn er ist der Kristallisationspunkt. Reiht er sich in die Reihe der Schaffenden seines Reiches ein, dann vermindert sich die Deutlichkeit seiner Ausnahmestellung und die Anziehungskraft als Kristallisationspunkt.

Ist ein Reich erst einmal durch einen Caesaren zuverlässig gegründet worden, und hat es sich zu einer natürlichen Einheit mit allen Spannungen und Entspannungen verdichtet, dann entwickelt es sich von selbst zu einem lebendigen Organismus, in dem die mannigfaltigsten Kräfte produktiv wirksam sind. Es ist

13. Der Ameiseneffekt

die Aufgabe der Könige, diese Kräfte lebendig zu halten, ihnen einen Sinn zu geben und ihre Entfaltung zu schützen. Es ist aber nicht ihre Aufgabe, mit den Kräften zu konkurrieren oder sie durch einen eigenen Wettbewerb zu verschüchtern.

Das extremste Beispiel ist der Ameiseneffekt.

Du stehst vor einem Ameisenhaufen, den der Regen abgeflacht und der Wind verschmutzt hat, so daß sein Aufbau unansehnlich geworden ist. Du nimmst einen Stock und zerstörst den Bau ein wenig, nicht so viel, daß die Gemeinschaft abstirbt, aber gerade so viel, daß der Bau an Brauchbarkeit verliert.

Nach drei Tagen gehst Du wieder an die gleiche Stelle. Du wirst feststellen, daß dort ein neuer Bau errichtet worden ist, höher und formschöner als vorher. Und dann wirst Du darauf hinweisen und sagen: Das habe ich dirigiert! — Die meisten Regierungserfolge werden auf diese Weise erzielt.

14. DAS KÖNIGLICHE HANDWERK

Die Untertanen eines Reiches lassen sich in zwei Hauptgruppen teilen: Einmal solche Menschen, die produzieren und Besitzwerte schaffen. Zum anderen solche, die zerstören und Krieger genannt werden.

In den klassischen Königreichen bildeten die Krieger den angesehensten Stand, denn sie entsprechen unmittelbar der königlichen Raubtiernatur, und es war für die reine Macht des Willens stets leichter, sich durch Raubmord Besitzwerte zu schaffen als durch Bienenfleiß.

Die durch den Entwicklungsrhythmus verminderte Freiheit des raubtierartigen Auslebens und die zunehmende Aufteilung der Güter dieser Erde in widerstandsfähige Gemeinschaften haben den produktiven Kräften im Königreich vielfach langsam und sicher einen Vorrang verschafft. In ausgereiften selbstgenügsamen alten politischen Reichen haben die Wirtschaftler, Wissenschaftler und Künstler mehr an Ansehen und Einfluß gewonnen als ein General, und zwar gemäß dem Entwicklungszustand, so daß bei entwicklungsjüngeren Reichen die Verhältnisse eher umgekehrt liegen.

Das Königtum im Gebiet der Wirtschaft ist im ganzen jünger als in der Politik. Obwohl also in der Wirtschaft die produktiven Kräfte den eigentlichen Sinn der Unternehmungen ausmachen sollten, ist tatsächlich bei Großmächten dieser Art die Kriegerkaste noch im Vorrang. Der Stand der Krieger wird hierbei durch den Vertriebsapparat dargestellt, der selbst nicht schöpferisch ist und trotzdem im Daseinskampf der Wirtschaftsreiche einen entscheidenden Vorrang beansprucht.

In den klassischen Königreichen der Politik waren die alten Könige zuerst Krieger. In den neuen Königreichen der Politik

werden sie ihr Interesse weit mehr den produktiven Kräften des Friedens zukommen lassen.

In den wirtschaftlichen Königreichen ist der König ebenso zuerst ein Kämpfer, bis einmal die Kämpfe mit zunehmender organisatorischer Erstarrung der Menschheit keine Eroberungserfolge mehr gestatten und der innere Aufbau und Ausbau an Wichtigkeit gewinnt.

Auch in den Königreichen des Geistes, der Wissenschaft und der Religionen spielt das Kämpferische anfangs die Hauptrolle. Propagandareden und eine streitbare Taktik kennzeichnen den Kampf um Anhänger und um eine Machtausbreitung genau so wie bei einem politischen Königreich. Auch hier wird einmal die Zeit kommen, daß der Genuß von Reichtümern mehr durch Produktionssteigerungen im Innern als durch Eroberungen nach außen erreicht wird.

Der Raubbau auf der Erde geht langsam, wenn auch fast unmerklich langsam und nur in großen Wellenbewegungen, zurück. Das bedeutet das Ende der Könige alten Stiles, denn sie sind Krieger.

15. SCHÖPFERISCHES KRIEGERTUM

Die Waffen der Könige sind sehr mannigfaltig. Sie reihen sich von dem starken Arm, der das Schwert führt, bis zu dem Opportunismus propagandistischer Überredungskünste auf. Die sehr unterschiedliche Reichweite dieser Waffen entscheidet über ihren Anwendungsbereich.

Nun kann ein produktiver Untertan wirklich und ziemlich selbständig produktiv sein; aber ein Krieger als Untertan ist selten oder niemals ein selbständiger Krieger, denn er ist nur das Werkzeug in der Hand seines Königs. Die bienenhaft schöpferischen Kräfte eines Reiches sind von Natur aus lebendig, aber ein Krieger ist leblos und bewegungsunfähig, wenn er nicht von einem König durch Zielstellungen in Bewegung gebracht wird. Das ist sehr wichtig für die Arbeitseinteilung eines Königs.

Ein Reich hat gewissermaßen viele produktive Untertanen, aber nur einen selbständigen Krieger, und das ist der König. Diese Feststellung hat insofern eine große Bedeutung, weil es sich darum handelt, den Ruf der Überflüssigkeit und Minderwertigkeit eines unproduktiven Kriegertums richtigzustellen.

Man sagt, daß der Daseinszweck eines Kriegers in der Verteidigung der Werte eines Reiches und in dem Schutz der produktiven Kräfte besteht. Das ist falsch, denn das würde eine Passivität des Königtums voraussetzen, die sich mit der Natur in Widerspruch befindet. Der Krieger soll erobern und vernichten. Er darf nicht mit einer Polizeiorganisation verwechselt werden.

Nun sind zwar die einzelnen Krieger unproduktiv und erwerbsuntüchtig, aber sie sind auch nur Werkzeuge wie ein Schwert in der Hand des Königs. Ihre Tugend liegt in ihrer technischen Brauchbarkeit und in ihrer Gefügigkeit und niemals in einer zielgebend geistigen Selbständigkeit.

Der König ist als Krieger im höchsten Maße schöpferisch, und gerade deshalb kann man von seinen Kriegern keine echte, sondern nur eine zwecktechnische Schöpferkraft verlangen. Andernfalls wären sie unbequem oder nicht genügend gefügig.

Die Schöpferkraft des Königs ist aber auch ganz anderer Art als die eines gestaltenden Handwerkers. Sie unterscheidet sich ebenso von dem Kombinationsvermögen der Wissenschaftler und ähnelt mehr der geheimnisvollen Intuition des Künstlers, nur daß sie vielleicht noch unmittelbarer, noch schicksalhafter und noch unbewußter zur Geltung kommt, denn sie gestaltet nicht mit toten Materialien aus Stein, Farbe und Klangfiguren und auch nicht mit erstarrten Szenen der Literatur.

Das ist das Besondere des Königtums, daß es lebende Kunstwerke zum Entstehen bringt, einmal lediglich durch das Dasein als Kristallisationspunkt mit suggestiven lebenerweckenden Kräften und zum anderen durch die befruchtende Wirkung einer naturhaft egoistischen Zielgebung.

Die Lebendigkeit und die Eigenentwicklung der königlichen Schöpfungsgebilde hat den Nachteil dauernder Wandlungen und einer Vergänglichkeit, die mit dem Tode des Schöpfers unaufhaltsam wird und nur durch einen neuen schöpferischen Stil ausgeglichen werden kann.

Der König selbst kann an dieser Tatsache mit bewußten Maßnahmen wenig ändern, denn er ist sich nicht einmal seiner schöpferischen Kraft deutlich bewußt. Alle seine Testamente, seine unabänderlich gedachten Konstruktionen und seine Voraussicht nützen sehr wenig. Er kann nur durch einen neuen König ersetzt werden. Deshalb ist es auch zwecklos, wenn ein König bewußt schöpferisch sein will. Er ist eine Naturkraft, und deshalb kann sein Verstand niemals ausreichen, um seine eigenen Kräfte zu erkennen und allseitig bewußt anzuwenden.

15. Schöpferisches Kriegertum

Du wirst fragen, mein königlicher Freund, was Du unternehmen sollst, um den höchsten Aufgaben Deines Berufes gerecht zu werden, aber Deine Frage ist nur rhetorisch, denn Dein Ehrgeiz und Dein Auslebensbedürfnis sichern die Problemlosigkeit der Tat. Ob Du ein großer König bist, der ein Reich erneuert, ohne nach bürgerlichen Gesichtspunkten über besondere Geistesgaben zu verfügen, wie Kaiser Wilhelm I., oder ob Du überragend begabt, aber als Kristallisationspunkt viel zu sehr Besserwisser und Konkurrent Deiner eigenen Berater bist, wie Wilhelm II., der sein Reich verlor, das ist schicksalhaft. Beide Beispiele zeigen echte Könige, echte Egoisten, aber der eine ließ die Natur seines Herrschertums mehr wirken als seine individualistische Persönlichkeit, und der andere verdeckte mit einer kleinen persönlichen Geltungssucht das naturhafte Ausstrahlen der mystischen Konzentration königlicher Interessen, so daß er trotz größerer Einsicht und guten Willens die Triebkräfte seines Reiches zersplitterte.

Das Regieren in Einzelheiten ist stets gefährlich. Nicht nur weil ein König leicht das natürliche Wachstum stört, sondern auch weil bei der Vielgestaltigkeit eines Reiches kein Menschengehirn ausreicht, um allen Funktionen des Organismus die richtige Bahn vorschreiben zu können. Es ist deshalb gut, wenn sich ein König auf den kriegerischen Ursprung seines Daseins zurückbesinnt.

Das Kriegertum des Königs ist nicht unschöpferisch. Das Extrem des ungeistigen Regimentes zeigt der Ameiseneffekt, und darüber hinaus wird die Waffe, der Stock und das Schwert in der Hand des Königs zum Pflug, zum Meißel und zum Schnitzmesser.

Alle schöpferische Tätigkeit des Menschen auf Erden beginnt mit der Zerstörung von Zusammenhängen, mit dem Heraustrennen von geeignetem Material und dem Aufbau zu einer neuen lebendigen oder lebendig wirkenden Gestaltung. Wenn ein Bild-

hauer einen Stein oder einen Holzklotz bearbeitet, dann trennt er mit der Schärfe seiner Instrumente so lange Materialteile ab, bis die Verkörperung seiner Idee übrigbleibt. Wenn ein Maler, Baumeister und selbst ein Wissenschaftler Materialien zu Kunstwerken zusammenfügt, dann sind die Stoffe durch Heraustrennen aus ihren alten Zusammenhängen und durch Vernichtung ungeeigneter Bestandteile gebrauchsfähig gemacht worden.

Wenn ein Gärtner Früchte erzielen will, dann vergewaltigt er den Boden, zerstört darauf alles Eigenleben, das seine egoistischen Absichten stören könnte, und er kämpft Quadratmeter für Quadratmeter um Bodengewinn in einer ihm feindlichen Umwelt. Hat er die günstigsten Bedingungen für das Wachstum seiner Pflanzen erreicht, dann greift er erneut zum Messer, um das wieder auftauchende Unkraut zu vernichten oder um die schädlichen Auswüchse seiner Pflanzen herauszuschneiden. Lebensschwache Pflanzen werden ausgemerzt, wilde Sprößlinge werden verschnitten, und ihnen werden Edelreiser aufgefropft. Aus dieser Gewalttätigkeit erwächst mit aller oft vergeblich aberkannten Naturhaftigkeit ein schöpferischer Gedanke zu einem entwicklungsreichen Leben.

Mein königlicher Freund, Dein Kompositionsmaterial sind nicht Steine, Hölzer, Farben oder Pflanzenkräfte, sondern Menschen. Dein Reich ist wie ein Garten, in dem statt Pflanzen die Menschen Früchte tragen sollen, um Dich zu bereichern. Wenn auch der Vergleich unvollkommen sein mag, so verspürst Du doch den Sinn der Waffen in Deiner Hand, sobald Du den Grundgedanken auf Dein Reich überträgst.

Ich nenne das schöpferisches Kriegertum.

Soll der Gärtner seinen Spaten oder sein Messer aus der Hand legen, um mit der Naturhaftigkeit seiner Pflanzen in Wettbewerb zu treten? Glaubt er, mit seinem Verstand die Früchte künstlich besser herstellen zu können, als es die Pflanzen auf

15. Schöpferisches Kriegertum

natürliche Weise tun? Und wird er aus lauter Begeisterung für diese allein echt schöpferisch geglaubte Tätigkeit vergessen, das Unkraut zu bekämpfen, schädliche Wachstumserscheinungen zu beseitigen, das feindliche Umland mit seinen infektiösen Samenträgern unter Kontrolle zu nehmen und neuen Boden, neue Geräte, neue Verbrauchsstoffe zum Gedeihen der Pflanzen zu beschaffen?

Das wäre ein törichter Gärtner, und es ist ein törichter König, der alles besser machen zu können glaubt als seine naturhaft dazu bestimmten Pfleglinge.

Vergiß niemals, daß Deine Krieger nur Werkzeuge sind. Sie sind zwar Deine unmittelbarsten Arbeitsgeräte, aber sie sind nicht zur Selbständigkeit geeignet, denn Du allein bist der schöpferische Krieger.

Selbständig gewordene oder von einem blinden Zufall geführte Werkzeuge können nur zerstören. Entgleiten sie Deiner Hand, dann ist das Reich bedroht.

16. KÖNIGLICHES WISSEN

Ein guter Gärtner sorgt für seine Pflanzen. Er erobert und lockert mit seinen Waffen den notwendigen Lebensraum und sichert die jeweils möglichen besten Wachstumsbedingungen. Das gleiche tut ein guter König in seinem Reich, das er zu vergrößern und zu verbessern trachtet. Zu diesem Zweck sucht er rücksichtslos und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Waffen die erreichbare Umgebung seines Reiches auszubeuten. So will es die Natur seines Daseinswillens.

Die Schwierigkeiten, denen er begegnet, sind vor allem in der Enge des Erdenraumes begründet. Für die meisten Könige liegt kein Brachland rings um ihr Reich, sondern fremde Reiche, die ihrerseits die gleichen Raubansprüche stellen und zum Kampf herausfordern.

Je enger der Raum ist, desto stärker drängen die Kräfte zu einer Konzentration, und um so erbitterter sind die Kämpfe, bis entweder nur ein oder zwei Großreiche übrigbleiben, oder aber Großreiche überhaupt lebensunfähig werden und das Königtum in ein neues gestaltungsfähig gebliebenes Gebiet abwandert.

Tatsächlich sind die gigantischsten Reiche in neu erschlossenen Gebieten geschaffen worden, wo große Räume an Brachland oder jungfräulichem Boden zur Ausbreitung den ersten Pionieren zur Verfügung standen. Das zeigen die jüngst erschlossenen Gebiete der Elektrotechnik, der Erdölindustrie, des Verkehrswesens, der Markenindustrie, der Schwerindustrie usw. mit ihren riesigen Königreichen, die erst allmählich den Konkurrenzkampf im engen Raum erlernen mußten.

Eine andere Schwierigkeit, deren Überwindung ein hohes Maß von Erfahrungswissen erfordert, liegt in der eigenwilligen Naturhaftigkeit der produktiven Kräfte des Reiches.

16. Königliches Wissen

Ein Gärtner kann die Lebensbedingungen seiner Pfleglinge denkbar günstig gestalten, aber er kann kein Wachstum erzwingen. Das müssen die Pflanzen allein besorgen. Wenn nun die Pflanzen wachsen, so kann er auch nicht die Entwicklung genauestens vorschreiben, denn das natürliche Wachstum hat seine eigenen Gesetze. Der Gärtner kann seine Pflanzen beschneiden, er kann Richtlinien der Züchtung einhalten, aber er darf niemals die Natur der Pflanzen außer acht lassen, denn sonst werden sie lebensunfähig oder bringen zumindest keine Früchte.

Die Beschaffenheit der Außenwelt und die Gesetze der Innenwelt enthalten die Grenzen der königlichen Macht. Das Wissen um die Besonderheit dieser Grenzen umschreibt das Handwerk des Königs.

Der König hat es nicht mit Pflanzen, sondern mit Menschen zu tun. Der Laie ist geneigt, die Gesetze der menschlichen Produktivität als unfaßbar oder nur mit Menschheitsidealen darstellbar zu betrachten. Das ist irrtümlich. Das Problem hat mit dem Begriff Menschlichkeit überhaupt nichts zu tun.

Es gibt Verhältnisse, die unmenschlich zu sein scheinen und doch produktiv sind, und es gibt Verhältnisse, die bei aller Freiheit mehr Unkraut als nützliche Früchte ernten lassen. Ein mächtiger König kann manchmal seinen Untertanen weitgehend Gewalt antun, ohne Schaden zu stiften, aber wenn er nur um ein wenig einen Lebensnerv verletzt oder einen falschen Direktionseffekt auslöst, so wird er durch ein verkrüppeltes Wachstum und taube Früchte überrascht werden.

Die Menschen sind unterschiedlich wie die Pflanzen. Sie benötigen unterschiedliche Pflege und völlig uneinheitliche Zahlen für Licht, Wärme, Nahrungsstoffe, Entwicklungszeiten, Verschneidungen, Stützen usw.

Die Kenntnis der Menschen und Menschenmassen, ihrer Lebensbedingungen und Anregungsmittel, ihrer Elastizitätsgrenzen

und ihrer Abhängigkeit von dem Kristallisationspunkt einer Gemeinschaft ist die hohe Kunst der Könige. Die Caesaren mögen darin ein großes Maß an Instinkt beweisen, denn sonst wären sie kaum als Caesaren sichtbar geworden, aber Könige müssen lernen.

Das technische Wissen der Waffenkunde, Produktionskritik und der Bilanzierung ist ebenfalls nützlich, aber es steht an Wichtigkeit weit hinter der Menschenkunde zurück; denn es ist sehr wohl einem König möglich, ein großes Reich ausschließlich mit seiner Fähigkeit der Menschenbehandlung zu regieren und sich für alle Spezialprobleme die besten Fachleute zu verpflichten, aber es ist mit einem noch so wertvollen technischen Wissen nicht denkbar, die Kunst der Komposition mit Menschenmaterial zu ersetzen.

Vielleicht wirst Du sagen: Der Gründer meines Reiches war ein hervorragender Techniker, ein Erfinder, ein Genie in seinem Spezialgebiet, und das widerspricht den Behauptungen! Ich sage dagegen: Er war „auch“ ein Erfinder. Deute nicht an dem Caesarentum, es ist unergründlich. Es können auch kluge und erfindungsreiche Techniker Caesaren werden, so daß die Nachwelt das Schwergewicht solcher Persönlichkeiten mit Idealisierungsversuchen verschieben möchte. Wenn er kein königliches Raubtier gewesen wäre, dann hätten andere Caesaren seine Erfindungen ausgebeutet.

17. SELBSTVERLEUGNUNG

Die menschlichen Gemeinschaften drücken den Egoismus ihrer Mitglieder auf das für den Bestand der Gemeinschaft notwendige Mindestmaß herunter.

So entstand die Gemeinschaftsmoral.

Die egoistischen Triebkräfte kämpfen jedoch um ihre Naturrechte, und wenn sie das von einer Moral gesetzte Maß nicht offen zu überschreiten wagen, dann versuchen sie es in vielfältigen Verkleidungen.

So entstand der Unterschied zwischen einem bürgerlichen Ideal und der Wirklichkeit.

Der Egoismus der Könige ist in ihrem Königreich unbegrenzt, denn er ist der Lebenskern des Königreichs. Aber die Anschauungsweise der Untertanen, die ihren Egoismus bis an die Grenze individueller Lebensfähigkeit und oft darüber hinaus bis zur Aufopferung vermindern sollen, würde allzu deutliche Ausdrucksformen der königlichen Naturhaftigkeit nicht verstehen.

Das ist einer der Gründe, warum die Könige für ihren Egoismus ein Höchstmaß der Verkleidungskunst benötigen.

Wenn die Untertanen sagen: Unser König ist weise und gütig, oder wenn sie sagen: Unser König arbeitet Tag und Nacht für uns, ohne an sich selbst zu denken, dann mögen die Kunstgriffe der Propaganda zweckdienlich gewesen sein.

Wenn aber ein König selbst an ein solches unfruchtbare Ideal bürgerlicher Prägung glaubt, dann ist er unbrauchbar. Alle Worte und Handlungen, mit denen ein König in Erscheinung tritt, müssen einseitig dem Zweck dienen, ein vorteilhaftes Idealbild anzuregen.

In der kaufmännischen Sprache nennt man das: einen Marktwert schaffen. Die psychische Abhängigkeit der Untertanen von

dem Markenwert eines Königs ist das Ziel aller geistigen Machtmittel.

Das ist ein anderer Grund, warum Könige ihr wirkliches Ich hinter einer bühnenwirksamen Maske verbergen müssen.

Doch ist der König kein Schauspieler, denn ein Schauspieler lebt sich in viele Rollen ein, und auch nur für Stunden. Ein König begnügt sich zumeist mit einer einzigen Rolle, aus der er aber niemals herausfallen darf, auch nicht in dem unbewachten Augenblick einer Schrecksekunde.

Es gibt viele Arten königlicher Rollen, und es werden auch dauernd neue Variationen erfunden. Sie hängen von den Zielen ab, von der Eigenart der Untertanen, von den Neigungen des Königs und von der Tradition des Reiches.

Sehr bald wird das künstliche Königsbild durch seinen Gleichklang mit den natürlichen Neigungen zum zweiten Ich des Königs, zu dem bewußten Ich. Er findet dann überhaupt nicht mehr aus der Rolle heraus, auch dann nicht, wenn er durch eine Katastrophe gestürzt wird und die Wirkungsbedingungen der Rolle verliert.

Das ist einer der Gründe, weshalb ein König niemals in eine bürgerliche Welt zurückfindet.

Lieber königlicher Freund! Sehr bald wird Dein eigenes Inneres verschlossen bleiben, und Du wirst Deine Person zu einem Machtmittel formen. Du kannst gelegentlich Dir selbst gegenüber aufrichtig sein, obwohl Deine irdische Erfolgsleidenschaft die hierzu notwendige Abstraktionsfähigkeit beeinträchtigen wird. Es ist nicht wichtig, daß Du sehr selbstkritisch bist, denn allzu ernsthafte Reflexionen schwächen die Kräfte der Einseitigkeit. Dagegen verlangen Deine Worte und Taten von Dir ein Höchstmaß an Kritik, aber lediglich hinsichtlich ihrer Eignung als Mittel zum Zweck.

17. Selbstverleugnung

Denke daran: jedesmal, wenn Du einem anderen Menschen gegenüber aufrichtig bist, entstehen ernste Gefahren.

Ordne jedes Wort, jede Gebärde, jede Tat Deinem Machtziel unter. Deine Untertanen verlangen diese Selbstverleugnung, die nur ein echter König ertragen kann, weil nur bei einer echten königlichen Leidenschaft die Selbstverleugnung ihren Stachel verliert.

18. KÖNIGLICHE MARKENBILDER

Es gibt viele Arten von Rollen, unter denen ein König wählen kann, um für seine Herrschaft ein geistiges Machtmittel zu schaffen. Je klarer und charakteristischer das Markenbild ist, desto wirksamer dient es zur Gewinnung des Vertrauens der Untertanen.

In einem alten Königreich, das mehr auf Verteidigung seines Bestandes abzielt als auf neue Eroberungen, kann das Bild des weisen und gütigen Königs nützlich sein, unter dessen Regierung sich die Untertanen geborgen fühlen.

Sind jedoch die individualistischen Gegenkräfte innerhalb des Königreiches sehr lebendig, dann muß von dem König die Repräsentation einer großen Machtfülle verlangt werden. Ist das Reich jung und expansionsfähig, dann verehren die Untertanen am liebsten das Ideal eines rücksichtslosen gewalttätigen Kriegers, der sie mit der Angriffslust seines Staatsegoismus mitreißt, und dem sie sogar eine starke Beeinträchtigung ihrer individuellen Lebensfreiheit zugestehen.

Die gleiche Nachgiebigkeit zeigen die Untertanen im Glauben an ein schöpferisches Genie, das sich sogar eine gewisse Verschwendungssucht auf Kosten seiner Untertanen erlauben darf.

Welche Rolle Du zu spielen gedenkst, hängt von den Umständen und von Deinem Temperament ab. Du darfst keine Rolle spielen wollen, die Dir nicht liegt, und in die Du nicht hineinzuwachsen vermagst. Am wahrscheinlichsten wird sich der Typus Deines sichtbaren Königtums von selbst ergeben, und Du brauchst dann nur dafür zu sorgen, daß das Bild sich klar ausprägt und in sich konsequent bleibt. Der übermenschliche Beruf des Königs führt zwangsläufig zum Theater.

In fast allen Fällen ist es unvermeidlich, daß Du Deine Hoheit fühlbar werden läßt.

18. Königliche Markenbilder

Vielleicht bist Du durch Deine Umgebung in der Jugend allzu aufgeklärt worden im Sinne einer demokratischen Weltanschauung, aber ich warne Dich, daraus Folgerungen zu ziehen.

Vielleicht fühlst Du Dich am wohlsten in einem spartanisch eingerichteten Raum, in einer Jagdhütte im Kreise einiger weniger anscheinend vertrauter Untertanen. Vielleicht findest Du die Goldverzierungen Deines Thrones lächerlich.

Ich sage Dir aber: Du sollst wirken, und zur Wirkung bedarfst Du eines Rahmens, den nicht Deine kleinen privaten Neigungen, sondern Deine großen Erfolgsziele bestimmen.

Wie auch im Stile Deines Königreiches Dein Thron beschaffen sein mag, Du mußt ihn besteigen, sei es das Podium in einem Prunkraum, oder sei es auch nur der angesehene Schreibtischsessel Deines Vaters. Sobald Du über die Maße Deines Vorgängers hinausstrebst, mußt Du dies auch durch die äußere Unterstreichung Deiner Machtansprüche kundgeben.

Deine selbstkritischen Anschauungen hinsichtlich eines Ewigkeitswertes sind vollkommen belanglos. Es kommt auf die Anschauungsweise Deiner Untertanen an, deren Verehrung und sonstige psychische Bindung von Äußerlichkeiten abhängt. Ein König muß sichtbarlich ein König sein.

Glaubst Du abschätzen zu können, daß Dir der geeignete Sinn zur Beurteilung der Mittel fehlt, und daß Du Gefahr läufst, durch ein Zuwenig an Macht einzubüßen oder durch ein Zuviel Dich lächerlich zu machen, dann suche Dir einen Zeremonienmeister, der sich als sachkundig erwiesen hat, um einer königlichen Figur Markenwert zu verschaffen.

Alles Königtum ist von dem Stil und den Kunstmitteln der großen Bühne seiner Zeit abhängig.

19. SPIELREGELN

Wenn ein Untertan anders handelt, als er denkt, und wenn er seine Umgebung über seine wahren egoistischen Absichten zu täuschen versucht, dann ist er ein Lügner. Sobald er jedoch seine Raubtiernatur über ein bürgerliches Maß erfolgreich zur Geltung bringen kann, wächst er auch zu einem kleinen oder großen Caesaren aus, und damit wird die Lüge zur naturhaften Wahrheit.

Könige, die ihre Umgebung über ihre wahren Absichten täuschen, sind keine Lügner. Alle bürgerlichen Maßstäbe verlieren bei ihnen ihren Anwendungssinn, denn alle Moralgesetze sind willkürlich. Sie haben nur in dem Raum und für den Zweck Gültigkeit, für den sie zweckdienlich erfunden wurden.

Ein König darf — im unmittelbaren und im übertragenen Sinn — töten. Er darf unbarmherzig sein und das innerstaatliche Recht beugen, denn sein Egoismus bedeutet die Staatsraison, und das Interesse des Staates steht über den Spielregeln, die von den Untertanen in ihren Beziehungen untereinander beobachtet werden müssen.

Auch Königreiche sind in ihrem Kampf untereinander an Beschränkungen gebunden, denn wie groß und mächtig auch immer ein Königreich sein mag, es liegt stets in einem noch größeren Königreich eingebettet, das seinerseits ein gänzlich unbeschränktes Ausleben königlicher Raubtiere verhindert.

Nehmen wir an, daß Du König in einem Reiche der Wirtschaft bist, dann sind Deine Untertanen zu einem harmonischen Zusammenleben verpflichtet. Sie sollen friedlich und kameradschaftlich sein, einander helfen und nur an das allgemeine Wohl, d. h. an die Interessen des Königs denken.

Selbstverständlich wird dieses Ideal von Untertanen nur in einem unzulänglichen Maße erreicht. Die Raubtiernatur läßt sich

kaum jemals gänzlich unterdrücken, auch nicht bei sehr gefügigen Untertanen, denn sonst würde der Lebenstrieb erlahmen. Aber es wird immerhin die Verminderung des individuellen Egoismus als eine Tugend angesehen.

Das verdeutlicht den Unterschied zu der ganz anderen Anschauungsweise der Könige. Ihre Tugend ist die Kampffreudigkeit mit allen zur Verfügung stehenden Waffen. Sie suchen Unfrieden zu stiften, Machtzuwachs zu erlangen, die Freiheit anderer Könige zu unterdrücken und einen möglichst absolutistischen Vorrang zu gewinnen.

Nun aber ist Dein wirtschaftliches Königreich zugleich Untertan in dem größeren Reich eines politischen Staatsgebildes. Der Dir übergeordnete politische Staatsgedanke verlangt von Dir die gleichen Tugenden, die Du von Deinen Untertanen verlangst. Du sollst friedlich und kameradschaftlich sein, und Du sollst, statt an Deine eigenen Interessen, an die Interessen des politischen Staates denken.

Diese Theorie ist eine Unmöglichkeit, denn mit einer zwangsweisen und vollständigen Durchführung einer einheitlichen Staatsmoral würde Dein wirtschaftliches Königreich seiner triebhaften Lebenskraft beraubt werden. Es würde zerfallen, und der politische Staat wäre auch nicht imstande, Deine schöpferische Tätigkeit zu ersetzen, denn diese bedingt ein gewisses Mindestmaß an Auslebensraum für Deine Raubtiernatur.

Kluge politische Staatsoberhäupter wissen das, und deshalb dulden sie Deine Sonderstellung. Dein Egoismus sträubt sich gegen die restlose Anerkennung der politischen Staatsautorität, und er findet zumeist Mittel und Wege, um sich gegen alle gleichmacherischen Gesetze ein Sonderrecht zu ertrötzen.

Wenn auch öffentlich uneingestanden — man hat hierfür das Wort Privatinitiative erfunden — bleibt Dein Staat im Staate

19. Spielregeln

mit Ausnahmerechten erhalten, genau so wie Du die Sonderinteressen einzelner Untertanen Deines Königreiches nicht vollständig unterdrücken darfst, wenn das organische und schöpferische Leben nicht ersticken soll. Und so kommt es, daß Du als König zwar auch Spielregeln aufgezwungen bekommst, aber ganz anderer und viel freiheitlicherer Art, als Du selbst Deinen Untertanen zugestehst.

Im Gegensatz zu Deinen Untertanen darfst Du Deinesgleichen bekämpfen, sie schädigen, unterwerfen und in dienstbare Abhängigkeit bringen. Du darfst zwar nicht körperlich töten, aber Du darfst wirtschaftlich töten.

Innerhalb eines politischen Großstaates gibt es viele Königreiche, die übereinander und ineinander vielfältig organisiert sind und mit Kartellen oder ähnlichen Gemeinschaftsformen unablässig eine Mannigfaltigkeit von Gesetzen und Spielregeln entstehen lassen. Der Glaube an ein gleiches Recht für alle zeigt nur die Unzulänglichkeit der rechtlichen Erfassung des lebendigen Geschehens.

Auch das politische Königreich ist nicht allseitig absolut. Es beansprucht nach dem Maßstab der eigenen Interessen zwar sogar das Recht des körperlichen Tötens oder Ausschaltens, aber es untersteht der unsichtbaren und doch auf die Dauer unentrinnbaren Hoheit einer Gemeinschaft der Menschheit. Manchmal ist dieses Regiment so unsichtbar, daß es eine geraume Zeit hindurch mißachtet werden kann, aber irgendwann einmal kommt es erneut zur Geltung.

Ebenso wie Du Dich einzelnen Spielregeln des politischen Staates zu entziehen suchst und auf Mittel und Wege sinnst, Deiner Raubtiernatur den größtmöglichen Raum zu schaffen, genau so versucht der Dir übergeordnete Staat, die Gesetze der ihm übergeordneten Gemeinschaft der Menschheit außer Kraft zu setzen, soweit sie ihm im Wege sind. Die Formen dieses Be-

19. Spielregeln

mühens hängen von der Ursprünglichkeit und Triebkraft der Staatsidee ab. Ein Caesar wird rücksichtslos alle Gemeinschaftsbildungen bekämpfen, die das übergeordnete Regiment der Menschlichkeit zu repräsentieren scheinen, denn die echte schöpferische Leidenschaft duldet keine Beschränkungen.

Das ist ein Naturgesetz, aber ein ebensolches Naturgesetz schafft die Widerstände, die zur Bildung von Moralgesetzen führen. Die Erde ist begrenzt, und nur im unbegrenzten Raum könnte ein Herrscher die völlige Unabhängigkeit von Gesetzen für sich erreichen.

Der organische Aufbau der Menschen erfolgt durch Königreiche, die sich — im ganzen gesehen — stufenartig überlagern und eine Hierarchie der Menschheit bilden. Auf jeder Stufe und jeder Kampfebene gelten besondere Spielregeln, und es ist eine wichtige Aufgabe der Könige, diese Spielregeln nicht zu wechseln.

Der König darf nicht glauben, daß die Spielregeln seiner Untertanen für ihn gültig sein müssen. Er kann allenfalls aus Nützlichkeitsgründen den Anschein einer Unterwerfung unter gewisse selbstaufgestellte Grundgesetze seines Königreichs erwecken, aber Moralgesetze muß er stets als Mittel zum Zweck ansehen und nicht als absolute Regeln.

Er wird auch nicht die Spielregeln der ihm übergeordneten Könige für sich beanspruchen dürfen, denn das werden diese Machthaber keinesfalls dulden. Er muß aus den ihm schicksalhaft aufgezwungenen Verhältnissen mit Klugheit und List die äußerste Grenze seiner Freiheit ausnutzen lernen, und daraus werden sich die für ihn gültigen Spielregeln mit aller Elastizität, dem dauernden Wechsel der Verhältnisse entsprechend, ergeben.

Du hast kein Recht, Dich über die mangelnde Moral Deines Konkurrenten zu beklagen, denn für Könige ist die Moral nur

19. Spielregeln

ein Stilmittel zur Gewinnung und Festigung einer Herrschaft. Wenn Dein Konkurrent auf dieses Mittel verzichten zu können glaubt und andere Methoden vorzieht, um an den äußersten Grenzen des Zulässigen (innerhalb einer größeren Gemeinschaft) Vorteile zu erlangen, dann sollst Du auf Gegenmaßnahmen sin-
nen und nicht etwa vornehm zurückstehen wollen. Vornehmheit ist besten Falles auch nur ein kämpferisches Stilmittel und kein Charakterzug eines triebkräftigen Schöpfers.

20. GEGENSÄTZE

Die königlichen Ansprüche werden mit der Zeit so selbstverständlich, daß die Opferbereitschaft der Untertanen zur Unnachdenklichkeit verführt. Der König glaubt dann allzu oft, Wünsche erfüllt zu sehen, ohne dafür bezahlt zu haben, bis er zu einem meist ungeeigneten Zeitpunkt die Rechnung vor sich liegen sieht.

Auf Erden besteht alles Sein nur durch Gegensätzlichkeit. Jeder Gewinn bedingt einen Verlust. Jede Freude wird durch Leid erkauft. Für einen echten Philosophen ist es daher nicht lohnend, sich um die Entwicklung eines großen Lebensraumes zu bemühen. Aber jede Philosophie ist im Grunde lebensfeindlich.

Die Menschen sind keine Philosophen, sondern Triebwesen. Sie werden nicht durch Erkenntnisse, sondern durch Leidenschaften angespornt. Im höchsten Maße gilt dies von den Königen, dem ursprünglichsten Typ menschlicher Gebilde. Sie werden so stark von dem Drang zur schöpferischen Trieberfüllung beseelt, daß sie in allen Illusionen irdischer Erfolgsmöglichkeiten befangen bleiben. Im Gegensatz zu den das Leben abschließenden Philosophen (ich meine die wahren Erkenntnisträger) befruchten die Könige die zur Trägheit neigende Masse der Menschen, die schon den größten Teil ihrer Raubtierinstinkte im Zwang eines Gemeinschaftslebens verloren haben, wie eine Schicksalsgewalt zu einer neuschöpferischen Ursprünglichkeit.

Dieses Positivum läßt die Könige leicht vergessen, daß alle neuen Kompositionen auf Kosten der alten gehen. Die Summe der Kräfte und Materialien ist auf der Erde sozusagen konstant. In der Praxis kann die Tatsache nur eine kurze Zeit außer acht gelassen werden, und immer nur dann, wenn ein König Neu-land erschließt und somit neue Kräfte und Materialien aus einem bis dahin unbekannten Vorrat der Erde gewinnt.

In alten Kulturgebieten wird jedoch die konstante Summe stets sehr bald fühlbar, denn es handelt sich niemals bei der Bildung von Königreichen um eine Vermehrung oder etwas Zusätzliches zum Bestand des irdischen Haushaltes, sondern um eine Verschiebung, Umwandlung, Auflösung und Neubildung von Kompositionselementen.

Diese Erkenntnis erklärt den Zwang zur Rechnungslegung im Großen wie im Kleinen.

Mein königlicher Freund, ich empfehle Dir dringend, bei jeder schöpferischen Idee und bei jedem Vorschlag Deiner Berater unnachsichtlich nach dem Preis zu fragen. Wird der Preis von Deiner Außenwelt bezahlt, handelt es sich also einfach um Raub, dann ist es gut. Aber viel häufiger, als Du annehmen zu müssen glaubst, wird der Preis unmittelbar Dir selbst abgefordert, und zwar einfach durch das Gesetz der Gegensätzlichkeit.

Denke an folgende Beispiele:

Du suchst Deine Herrschaft mit der denkbar größten Machtvollkommenheit auszuüben, und das beeinträchtigt in gleichem Maßstab die natürlichen Lebenskräfte Deines Reiches. Oder Du suchst die Lebenskräfte Deines Reiches zu schöpferischen Höchstleistungen aufzustacheln, dann geht dies sofort auf Kosten Deiner Willkür und Deines eigenen Auslebensvermögens.

Ein Übermaß Deines Erfolges und Deiner Macht läßt Dein Reich innerlich zugrunde gehen. Ein Übermaß der Freiheit der individuellen Kräfte Deines Reiches schafft zwar eine kurze Zeit schöpferischer Ernte, aber es tötet den königlichen Lebenskern und läßt das Reich zerfallen.

Ist Dein Reich gewaltig und kriegerisch geeint, dann trägt es keine Früchte, und es handelt wie ein Amokläufer. Blühen in Deinem Reiche Kunst und Wissenschaft, Lebensweisheit und die

Kultur gepflegter Beziehungen der Menschen untereinander, dann geht die Spannung des Gemeinschaftstriebe verloren.

Freust Du Dich über die Gesinnung eines schöpferischen Mitarbeiters, dann wisse, daß er unbequem oder gefährlich ist. Ein Mitarbeiter, der weder unbequem noch gefährlich ist, ist unschöpferisch.

Die Weisheit des Alters läßt die Naturkraft der Jugend vermissen, die Unbekümmertheit der Jugend bedingt Dummheiten. Alle die vielen billigen Ideale bürgerlicher Prägung: ein nach außen starkes Reich, das innerlich harmonisch ist, und in dem Kunst und Wissenschaften blühen, oder der Mensch, der in einem kräftigen, gesunden Körper einen schöpferischen Geist entwickelt, sind Trugbilder.

Das Mehr auf der einen Seite mußt Du mit einem Weniger auf der anderen Seite bezahlen. Nur Du selbst bist eine Ausnahme, denn Du entziehst Dich Deiner Kritik. Du allein hast das Recht, innerhalb der Grenzen Deines Königreiches Dich auf naturhafte Weise auszuleben, denn die gleicherweise naturhaften Widerstände des Kompositionsmaterials veranlassen zumeist von selbst ein gewisses Gleichgewicht. Aber Du darfst Dich keinen Illusionen bezüglich eines Ideals hingeben, und Du mußt dosieren lernen, wenn Dein Reich Bestand haben soll.

Auch das egozentrische Ausnahmerecht eines Königs hast Du erkaufen müssen. Du hast es mit der Verkümmern Deiner menschlichen Seele bezahlt.

21. ZEITLICHE BEDINGTHEIT

Es hat viele Caesaren gegeben, die mit ihren Illusionen ungeheure Kräfte nähren konnten. Aber ihre Reiche haben selten Bestand gehabt, wenn nicht ein weiser König zu einem entwicklungsfähigen Lebenskern der Gemeinschaft zur rechten Zeit erstand. Auf Caesar folgte Augustus, auf einen echten Caesaren ein echter König. Aber auf Napoleon folgte niemand, der das Reich erneuerte und die zusammengetragenen Kräfte vor dem endgültigen Verlust zu retten vermochte.

Eine der kennzeichnendsten Illusionen ist der Glaube an die Beständigkeit eines erhofften Zustandes. Vermehrt wird die Verbreitung dieser trügerischen Sehnsuchtsmotive durch die Propagandasprache, denn zu allen Zeiten wurden die Grundsteine für ein großes Gebäude mit Argumenten ihrer großen Dauerhaftigkeit gelegt, damit eine Gemeinschaft ihr Vertrauen darauf baut. Andere Könige haben davon gelernt, aber sie haben die Propaganda nicht als Mittel zum Zweck begriffen, und so gibt es bürgerliche Sehnsuchtsbilder eines Idealzustandes, die bis in die Köpfe von Königen gelangen.

Deshalb sage ich Dir: Nichts hat Bestand.

Du darfst überhaupt nie in Zuständen denken, sondern nur in Funktionen. Solltest Du einmal einen idealen Zustand erreicht haben, dann wisse, daß dahinter der Tod lauert.

Die Widerstände werden von selbst groß genug sein, um Dich vor der Gefahr eines Auslaufens der Funktionen zu bewahren, vor allem wenn Deine Raubtiernatur keine Befriedigung und Genügsamkeit mit dem Erreichten zuläßt.

Aber wenn Du einen Plan faßt, dann denke nicht so sehr an ein stabiles Ziel, sondern an eine wünschenswerte Entwicklung. Rechne nicht mit Besitzwerten, sondern mit den Lebensgesetzen von Naturkräften.

21. Zeitliche Bedingtheit

Nehmen wir an, daß Du in Zeiten innerer Machtentwicklungen eine Art Erziehungsministerium gründest, um bisher noch ungenutzte Kräfte zu mobilisieren. Dann ist es nicht damit getan, daß Du die besten Leute an die richtige Stelle setzt und sie mit wirksamen Machtbefugnissen ausstattest. Du mußt wissen, daß eine solche Institution mit ihrer einseitigen Tätigkeit zu einem Eigenleben erwacht. Sie wird rücksichtslos nach einer Vergrößerung des Einflusses drängen und gegebenenfalls zum Selbstzweck werden wollen. Dadurch kann sehr viel Schaden entstehen.

Das gleiche gilt von den meisten anderen Ministerien, seien es Wohlfahrtseinrichtungen oder Kriegsinstrumente.

Es kommt auf das Zueinander der Kräfte an, auf ihre Entwicklung und das nützlichste Gleichmaß. Produktive Kräfte verlangen eine hohe Selbständigkeit, selektive Kräfte eine denkbar weitgehende Unselbständigkeit. Zur Erhaltung dieser Grundprinzipien bedarf der König einer aufmerksamen Dosierung der von ihm verliehenen Machtbefugnisse.

Er muß in eine weite Zukunft zu denken versuchen, aber er darf seinen meisten Anordnungen nicht mehr als drei Tage Gültigkeit zutrauen.

22. STÖRENFRIEDE

Wenn ein König Gesetze für sein Reich aufstellt, dann unterscheidet er Nützlich und Schädlich in bezug auf seine und seines Reiches Ziele. Der Untertan aber verwandelt Nützlich und Schädlich in Gut und Böse. Daraus entsteht eine Gemeinschaftsmoral mit dem Ziel einer harmonischen Zusammenarbeit.

Nunmehr tritt etwas sehr Merkwürdiges ein. Die Moralgesetze, die als Mittel zum Zweck erfunden wurden, werden von den Untertanen nach genügender praktischer Anerkennung zu einer Absolutheit emporgehoben. Allen Ernstes wird behauptet, daß die Regeln für ein harmonisches Zusammensein nicht von Menschen und insbesondere nicht von Königen erfunden worden seien, sondern daß sie Offenbarungen mit ewiger Gültigkeit bedeuteten. Müde und triebsschwache Menschen sehnen sich nach einem ewigen Frieden und nach einer Harmonie, die sie bereits auf Erden erreichbar glauben.

Vor allem sind es die Platoniker, die eigentlich brauchbarsten, gutwilligsten und uneigennützigsten Mitglieder der Gemeinschaft, die zu Propheten eines überstaatlichen Rechtsbegriffes werden und dann sogar den König zwingen wollen, den Gesetzen wie ein Bürger zu gehorchen und sie als Spielregeln für den Kampf der Könige untereinander anzuerkennen.

Damit erstet den Königen ein nicht ungefährlicher Feind, der sogar zu einer gegnerischen Großmacht auswachsen kann, eben jener Großmacht einer humanitären oder religiösen Idee, die selbst politischen Reichen übergeordnet wird. Zahlreiche Demagogen können sich des Propagandamittels der Infektion bemächtigen und damit die Gemeinschaft in größte Gefahr bringen.

Ein König wird immer auf die Formulierung von Gut und Böse Rücksicht nehmen müssen, aber er darf einerseits nicht selbst angesteckt werden und damit das Prinzip der Zweck-

22. Störenfriede

mäßigkeit verlieren. Andererseits muß er dafür sorgen, daß die sogenannten guten Elemente in seinem Königreich nicht überhandnehmen. Er muß bis zu einem sorgfältig begrenzten Maße die Entstehung und Lebensentwicklung von kleinen und kleinsten Raubtieren zulassen, die eine geschlossene Harmonie der Kräfte verhindern und das Angriffsziel der Platoniker von dem königlichen Egoismus auf kleinere Gegner ihrer Moralbegriffe ablenken.

Die ideale Harmonie der Kräfte einer Gemeinschaft ist ein schöner Traum, der rasch zur Selbstvernichtung verführt.

Du brauchst innere Spannungen für Dein Reich, mein königlicher Freund. Verbünde Dich gelegentlich mit den Störenfrieden, den amoralischen Menschen, aber nur unter dem Vorwand ihrer sonstigen Brauchbarkeit und mit scheinbarer Blindheit gegen ihre Fehler. Sie sind die Hechte im Karpfenteich, die das fette Selbstbewußtsein der Bürger vermindern und eine Herrschaft als notwendig verspüren lassen. Aber sei vorsichtig, denn schöpferische Höchstleistungen werden durch Störenfriede leicht behindert. Den Werkstätten des Geistes müssen sie möglichst ferngehalten werden, denn das Leben in Treibhäusern ist gegen Zugluft sehr empfindlich.

II.

GROSSORGANISMEN

Mein königlicher Freund!

Du wirst bemerkt haben, daß die Ratschläge, die ich Dir zu geben bemüht war, einen geheimen inneren Zusammenhang haben. Ich bin niemals ein König gewesen, und doch habe ich Dir vieles verdeutlichen können, was Dir Dein Vater oder Vorgänger im Amt anvertraut hat, oder was Dir die leisen Stimmen des unbewußten Ich eines Caesaren zugeflüstert haben.

Das Wissen um ein Königtum baut sich nicht nur auf Erfahrungen auf, sondern es gibt viele Türen, durch die ein Nachdenklicher in das Innere des Schatzhauses königlichen Wissens gelangen kann. Ich selbst kann mit den Schätzen nichts anfangen, und deshalb will ich Dir die Schlüssel zu einer Tür geben.

Dazu sage ich Dir: Andere Menschen werden andere Türen zu öffnen suchen, und es hat sich oft ein Streit darüber erhoben, welche Tür die richtige sei. Wenn Du aber in den Raum eindringst, dann ist es gleichgültig, auf welchem Wege und mit welchen Schlüsseln Du das Ziel erreicht hast.

Die Schlüssel nenne ich Arbeitshypothesen, und davon will ich Dir berichten.

Es steht nicht in meiner Macht, Dir die Tür zu öffnen. Ich kann Dich über die Anwendungsmethoden der Schlüssel belehren, aber wenn Du sie trotzdem verkehrt in die Hand nimmst, oder wenn sie Dir gar aus der Hand geschlagen werden und in den Schmutz fallen, so daß sie für die feinen Schlösser unbrauchbar werden, dann muß ich beschämt zur Seite stehen und mich als falschen Propheten beschimpfen lassen.

2. EIGENLEBEN

Du verstehst im allgemeinen unter dem Wort Lebewesen nur Menschen, Tiere und allenfalls Pflanzen. Ich werde Dir aber zeigen, daß diese Begrenzung unzureichend ist, und daß es noch viele Lebewesen anderer Art gibt.

Um sie zu erklären, müssen wir uns über die Kennzeichen des Lebens klar sein. Es gehört zum Beispiel nicht dazu, daß ein Lebewesen sichtbar sein muß. Es ist daher auch nicht notwendig, daß es eine feste Gestalt hat. Das wird Dir sonderbar erscheinen, aber tatsächlich kommt es auf ganz andere Vorbedingungen an.

Ich erkenne ein Lebewesen hauptsächlich daran, daß es eigenwillige Wirkungen ausübt, deren Ursachen nicht durch Physik oder Chemie erklärt werden können. Das gestaltlose Meer, der gestaltlose und unsichtbare Wind üben Wirkungen aus, aber wir glauben nicht, daß sie es aus eigener Machtvollkommenheit oder eigensüchtiger Triebhaftigkeit tun, sondern sie sind die verspürbaren Wirkungen physikalischer Ursachen.

Vielleicht wirst Du eine deutliche Eigenwilligkeit als Kennzeichnung ansehen, aber in den engbegrenzten Vorstellungen der reinen Vernunft gibt es nur eine Kausalkette und keine Willensfreiheit. Dagegen ist folgendes Kriterium zuverlässig.

Ein Lebewesen ist etwas Zusammengesetztes, bei dem alle Bestandteile einer zentralen Daseinsidee unterworfen sind. Weiterhin muß ein Lebewesen deutlich einen Lebensablauf zeigen, d. h. es entsteht, es macht sich von den Entstehungsursachen unabhängig, es wächst selbständig, es zeigt den Raubtiercharakter der größtmöglichen Entwicklung, es altert und unterliegt dem Ansturm stärkerer Lebewesen und stirbt durch Auflösung in seine Bestandteile.

2. *Eigenleben*

Ein Lebewesen ist eine organische Komposition von Bestandteilen mit dem Anspruch auf Entwicklung und egozentrisches Ausleben. Wo immer diese Bedingung erfüllt wird, haben wir es mit einem echten Lebewesen zu tun.

Ein Tier ist ein echtes Lebewesen. Darüber besteht kein Zweifel, aber Du sollst daran die Formulierung prüfen. Das Tier ist etwas Zusammengesetztes, und zwar aus vielen Teilen, die einer egozentrischen Idee unterworfen sind. Die Zellen — oder was man sonst als Grundbestandteile annehmen will — sind organisch aufgebaut. Für die egozentrischen Ideen sind die einzelnen Zellen ziemlich gleichgültig, und deshalb werden sie einfach nach Bedarf angereichert oder abgestoßen und vernichtet.

Das Tier wird gezeugt und kommt dann zur Selbständigkeit in der Welt. Es macht sich von seinen Entstehungsursachen unabhängig und entwickelt sich zu eigenen Machtansprüchen. Es versucht allmählich mit dem Wachsen der Kräfte raubtierartig die Umgebung zu beherrschen und sie zur eigenen Entwicklung auszunutzen. Je nach den Kräften und Umständen sucht es sich rücksichtslos auszuleben, Konkurrenten zu zerstören, zu fressen, um dann im Alterstod zu zerfallen, wenn es nicht vorher im Konkurrenzkampf aufgeessen worden ist.

Zu diesem Urbild des Lebens, das wir von der Pflanze bis zum Menschen mit gleichbleibender Deutlichkeit nachweisen können, gehören noch andere Eigentümlichkeiten. So z. B. die Bildung von Organen, insbesondere Sinnesorganen und der Trieb, sich mit Sprößlingen fortzusetzen, wenn die Machtfülle der eigenen Reifezeit den Abstieg der Triebkräfte ankündigt. Weiterhin: der rücksichtslose Verbrauch, d. h. die Abnutzung und der Wechsel von Stoffen oder — wie im Beispiel — Zellen, sowie die reine Geistigkeit und Unsichtbarkeit der Seele oder des Triebzentrums aller Lebewesen.

2. *Eigenleben*

Du wirst kaum bestreiten können, daß die genannten Bedingungen wirklich nur von einem echten Lebewesen erfüllt werden können, und damit will ich Dir zeigen, daß es Lebewesen gibt, an die Du bisher noch nicht gedacht hast. Es sind die Lebewesen von Lebensgemeinschaften, für die wir zum Unterschied der klassischen Lebewesen alter Vorstellung den Namen Großorganismen festhalten wollen.

Lerne Großorganismen und ihren Lebenskern erkennen, denn sie sind Deine Feinde.

3. DIE SEELE DES KÖNIGREICHES

Dein Königreich kann ein solches Lebewesen sein. Es muß es sein, wenn es Lebenskraft haben soll.

Es wurde von einem Caesaren gezeugt, und es ist selbständig geworden, so selbständig, daß es seinen Erzeuger überlebt hat.

Es besteht aus vielen Zellen wie ein tierischer Körper. Die Zellen sind die Menschen, die sich zur Bildung von einzelnen Organen zusammenfügen und dann in ihrer Gesamtheit das lebendige Königreich bedeuten.

Die einzelnen Menschen sind nicht wichtig. Sie kommen und gehen wie bei dem animalischen Stoffwechsel. Wichtiger sind die Menschengruppen, die sich zu Organen zusammengeschlossen haben. Wenn ein solches Organ, d. h. eine organisierte Menschengruppe durch Mangelkrankheiten oder Gewalttätigkeit im ganzen verlorenght, dann ist das bereits für Dein Königreich lebensgefährlich.

Am wichtigsten ist das Egozentrum, und das ist der König. Sein zweites Ich beeinflusst die äußere Gestalt, sein ursprüngliches, unbewußtes Ich ist die Seele des Königreichs. Und nun wollen wir sehen, wie es sich mit dem Eigenleben verhält, das ein Lebewesen zeigen muß.

Der Caesar zeugte das Kind aus Bedürfnis nach bloßem Ausleben, einfach zur Erfüllung seines Zeugungstriebes. Man kann auch sagen aus Geltungstrieb oder Machthunger. Alle diese bürgerlichen Ausdrucksmittel sind nur Teile und Variationen der letzten Ursache: des mystischen Zeugungstriebes selbst.

Fehlt dieser Zeugungstrieb, dann bleibt das Königreich ein Dekorationsmantel, ein lebloser Schein, der mit dem Tode des Erzeugers verschwindet.

3. Die Seele des Königreichs

Längere Zeit hindurch ist das gezeugte Kind allein noch lebensunfähig. Es muß behütet und umsorgt werden, bis es die ersten selbständigen Atemzüge macht. In diesem Augenblick bemerkt der Erzeuger, daß sein Kind keineswegs mehr ein willenloses Objekt in seiner Hand bleiben wird. Er stellt fest, daß ein natürliches und von ihm nicht mehr gänzlich bestimmbares Wachstum eintritt. Er kann das Wachstum fördern oder verhindern, er kann es in gewissen Grenzen erzieherisch beeinflussen, aber um das Kind nicht ganz zu verlieren, muß er es systematisch beherrschen lernen, so wie ein Vater um seine Autorität bei einem heranwachsenden Kinde besorgt sein muß.

Jetzt besteht die Möglichkeit, daß der Erzeuger zum Beherrscher und damit auch zur Seele seines Kindes wird. Da aber Erzeuger sehr rücksichtslos mit ihren Kindern umzugehen pflegen, tritt dieser Fall selten ein. Erst nach dem Tode des Erzeugers fühlt sich das Kind richtig mündig, und seine Seele muß dann ein König sein.

In dem neuen Lebensabschnitt ringt die Seele mit dem Körper. Denke an Dich selbst, mein königlicher Freund. Kannst Du immer Deine flüchtigen körperlichen Begierden beherrschen und sie Deinen großen Zielen unterwerfen? Wird nicht manchmal der Arm lahm oder die Hand müde, so daß es großer Energie bedarf, um den widerwilligen Körper zum Gehorsam zu bringen?

Wie oft mag es geschehen, daß körperliche Freuden und Lustgefühle die Seele beeinträchtigen und das hohe Ziel des irdischen Erfolges vergessen lassen! Genau so spiegeln sich die widerstreitenden Kräfte und Triebe zwischen einem König und seinem Königreich ab. Wir wollen das Gleichnis und damit die Arbeitshypothese nicht überspitzen, aber Du wirst Deine Welt nur begreifen lernen, wenn Du den Willen des Königreichs und seinen Trieb zu einem naturhaft unabhängigen Eigenleben mit

3. Die Seele des Königreichs

aller Klarheit erkennst und Deine Aufgabe in dem Gleichnis von dem König als Seele seines Reiches begreifst.

Aus sich selbst heraus und damit häufig ohne Dein bewußtes Zutun fängt der Körper des Königreiches an zu wachsen, sofern hierfür die Lebensbedingungen günstig sind. Meist ist das Wachstum am stärksten erst nach dem Tode des Erzeugers, d. h. nach dem Erlöschen der natürlichen Vormundschaft eines Caesaren. Vielleicht hältst Du Dich dann als König für sehr tüchtig, aber sieh um Dich und frage Dich: Ist das Wachsen der Königreiche im Sonnenschein ungewöhnlicher Konjunkturen und in einem freien Entwicklungsraum immer allein auf die Tüchtigkeit der Könige zurückzuführen? Ist es nicht oft im Gegenteil der Fall, daß die tüchtigsten Könige sich gerade in der Bedrängnis ungünstiger Zeiten erweisen, durch die sie ihre Reiche zwar ohne Wachstum, aber auch ohne Verlust an Lebendigkeit hindurchbringen?

Überschätze Deine Kräfte nicht. Eine starke Seele kann einen Körper unter schwierigsten Lebensbedingungen erhalten, aber das Wachstum selbst ist eine körperliche Funktion, die von anderen Kräften abhängt. Allerdings ist hierbei die Seele durch Schaffung einer wachstumfreudigen Stimmung oder durch Nutzbarmachung neuer Lebensräume von einem entscheidenden Einfluß, doch darfst Du Seele nicht mit Gehirn verwechseln.

(Wenn ich von einer Seele spreche, dann meine ich nicht die unsterbliche Schöpferin alles Daseins, sondern lediglich die irdische Seele, die sich in der Triebkraft des Raubtiers offenbart.)

Typisch ist die Abhängigkeit der Seele vom Körper und umgekehrt. Wenn ein König sein Reich verliert, dann bleibt nur ein Einzelmensch übrig, der mit seinem Bemühen um weitere Anerkennung seines Ranges sich in Äußerlichkeiten verliert und dadurch zu einer abgelegten Theaterfigur wird.

3. Die Seele des Königreichs

Ein Körper kann auch ohne Seele einige Zeit am Leben bleiben, aber nur mit animalischen Funktionen, eben wie ein seelenloses Geschöpf. Gegebenenfalls entsteht eine neue Seele, ein Ersatz des Königs, und damit beginnen wenigstens seelische Regungen verspürbar zu werden. Soll der Körper jedoch zu neuer Kraft und neuer Entwicklung erwachen, dann muß ein neuer echter König in das Reich einziehen.

Auch das seelische Organ, ob wir es nun symbolisch ein Herz oder ein Zentralnervengeflecht nennen, regeneriert sich durch Stoffwechsel, d. h. die Nachfolgeschaft der Könige. Der einzelne Mensch bedeutet in diesem Großorganismus nicht viel mehr als die Zellen im Organismus des einzelnen Menschen.

4. DAS BEISPIEL EINES GROSSORGANISMUS

Ich will Dir an einem bestimmten Großorganismus die Eigenschaften eines Lebewesens zeigen, damit Du daraus in Deinem eigenen Widerstreit zwischen Seele und Körper, König und Reich Vorteile ziehst, und damit Du die geheimnisvollen Zusammenhänge des naturhaften Wachstums erkennst.

Vor bald 2000 Jahren trat die Gestalt eines Propheten auf, die der Zeugungstrieb dazu drängte, eine neue Heilsidee in die Welt zu setzen. Wir können es Wirkungsleidenschaft, Machttrieb oder Besessenheit nennen oder auch göttliche Offenbarung. Wir können es bewundern oder abträglich beurteilen, das ist für den Beispielssinn praktisch belanglos. Es handelt sich nur darum, an der Zeugungskraft festzuhalten, auch wenn sie als reine Begleiterscheinung gewertet werden mag.

Die neue Weltanschauung hatte jahrelang sorgfältig geschützt in seinem Inneren ihre Form gefunden, bis sie zuerst von einem Kreis seiner Jünger Besitz nahm und nach seinem Tode sehr bald größere Menschenmassen in Abhängigkeit brachte.

Der Körper dieses neu erstandenen Lebewesens zeichnete sich nach außen nicht in dem herkömmlichen Sinne ab, wie man es bei einem Menschen, einem Tier oder einer Pflanze erwartet. Aber es war trotzdem ein wachstumfähiges eigenlebendiges Gebilde, wie es sich in kurzer Zeit beweisen sollte.

Als sein Erzeuger starb, war es noch unscheinbar und vor allem unselbständig. Nach der Befreiung von der Bevormundung durch den Erzeuger materialisierte es sich sehr viel deutlicher in eine kleine Gemeinde, die schon einzelne Organe ausgebildet hatte und Augen, Mund, Ohren, Hände und Magen besaß, die aber sich ohne rechte Triebkraft innerlich zu verzehren drohte und sehr bald den Zerfallstod seelenloser Geschöpfe erlitten

4. Das Beispiel eines Großorganismus

haben würde, wenn nicht unerwartet ein König sich des Körpers bemächtigt hätte.

Der Erzeuger war im einseitigen Sinne des Gleichnisses ein Caesar. Jetzt kam als sein Nachfolger ein König, wenn er auch in dem unscheinbaren Gewande eines Bekehrten einzog. Sein geschichtlicher Königsname war Apostel Paulus, und mit dem stufenweisen Antritt seiner Herrschaft löste sich das Lebewesen endgültig aus dem Ideenkreis seines Erzeugers heraus zu einer selbstherrlichen Unabhängigkeit.

Die schweren Kämpfe um einen Lebensraum und um Lebensrechte, die von anderen Lebewesen gleicher Machtansprüche bestritten wurden, erzogen den jungen Großorganismus zu einem kriegerischen Geist und zur Ausbildung eines psychisch wirk-samen Waffenarsenals.

Wenn ein Mensch ein Kind erzeugt, dann mag er viele Ideen, Wünsche und Hoffnungen damit verbinden. Das Leben des Kindes und seine Entwicklung hat jedoch fast nichts mehr mit den Ideen des Erzeugers zu tun. Es gehorcht den Lebensgesetzen und damit seiner eigenen Triebhaftigkeit.

Die Kirche, die ursprünglich noch einigermaßen äußerlich das Ideengut ihres Erzeugers wie einen Namen zur Bezeichnung ihrer Herkunft trug, verwandelte sich, ihrer Naturhaftigkeit als Lebewesen entsprechend, zu einem Raubtier größten Stiles. Mit einer unersättlichen Machtgier suchte sie die ganze Umwelt sich einzuverleiben. Die Worte des Erzeugers wurden in Propagandawaffen umgeschmiedet, soweit sie hierzu brauchbar waren; die praktisch unbrauchbaren wurden verworfen. Eine neue unabsehbare Fülle von fremden Wirkungsmitteln, sinnwidrigen Vorstellungen, Brutalität, Betrug und Mord wurde zu Hilfe genommen, nur um den Raubtiertrieb zum größtmöglichen Wachstum zu befriedigen.

4. Das Beispiel eines Großorganismus

Die eigenen Untertanen wurden gelegentlich nahezu bis zu ihrer Wesenlosigkeit unterjocht. Sie wurden psychisch und physisch so abhängig gemacht, daß ihr Eigenwert im Interesse des Ganzen gleich Null wurde oder werden sollte. Zeitweise wurde jedes Suchen nach Wahrheit, jede Menschlichkeit, jede vernunftgemäße Folgerichtigkeit vernichtet, sobald sie nicht allein und einzig dem Wachstum des gewalttätigen Großorganismus dienten. Unersättlich saugte das Lebewesen neue Menschenleben in sich hinein, um sie geopfert und verbraucht im Stoffwechsel wieder abzustoßen.

Sogar Unmoral, Widerspruch zur Tradition des Namens und viele Bedenkenlosigkeiten hinsichtlich der Kampfmittel konnten geheiligt werden, wenn sie den Großorganismus stärkten.

Was sind Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Nächstenliebe?

Wohl gab es in der Seele des ungeheuren Großorganismus hin und wieder kleine Stimmen, die von dem ursprünglichen Ich des Erzeugers zu kommen schienen und das menschliche Gewissen in dem Gleichnis darstellen. Aber sie wurden zumeist verschluckt oder vernichtet.

Die Machtgier dehnte die Heidenbekehrung auf Völkerschaften aus, die in ihrer Primitivität überhaupt nicht in der Lage waren, die Botschaft Christi zu begreifen. Das war gleichgültig. Der Sinn der Kirche wurde oft in Äußerlichkeiten festgelegt, wie sie nicht primitiver erdacht werden können. Nötigenfalls wurde das Propagandaarsenal der Heiden selbst geplündert und einverleibt. Der Körper des Großorganismus paßte sich allen Nahrungsmitteln an, wie ein seelenloses Geschöpf.

Kannst Du nun begreifen, warum dieser Großorganismus der Menschheitsbeglückung so oft von der milden Lehre und den weisen Ideen seines Erzeugers abirrte, und daß die Kirche tatsächlich ein selbständiges Lebewesen mit allen Merkmalen einer Raubtiernatur geworden ist?

4. Das Beispiel eines Großorganismus

Die Geschichte mag Dir ein anderes Bild des mittelalterlichen Kirchenregimentes gegeben haben, aber die Geschichte wird von Bürgern für Bürger geschrieben, und Bürger überschätzen den Einflußbereich ihres Verstandes in der Welt. Ich sage Dir: Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte von Großorganismen, von Triebfunktionen ganz anderer Art, als Du bisher gekannt hast.

Glaube jedoch nicht, daß das gewählte Beispiel der katholischen Kirche Dir die Lösung des religiösen Problems gibt oder eine Absage an die große Glaubensgemeinschaft enthält. Meine einseitige Schilderung wird durch die Einseitigkeit Deiner irdischen Machtziele bestimmt. Das Bild ändert sich vollständig, sobald ich Dir von dem Offenbarungswert der Kirche erzähle, aber das hat nichts mit Vernunft, sondern nur mit Deinem allmenschlichen Gewissen zu tun, das wir ausgeschaltet haben.

Das bißchen Vernunft, das Du hier und dort als Ursache von Geschehnissen aufleuchten siehst, hat nur Bedeutung, wenn es Caesaren oder Könige waren, die sich dieses Mittels der Kritik bedienten. Und seien es auch nur Herrscher von kleinsten Bereichen einer geistigen Selbständigkeit. Das ist der erste Schlüssel zur Schatzkammer königlichen Wissens.

5. EIGENSCHAFTEN

Du wirst im Leben oft beobachten können, daß in einem gewaltigen Körper ein kleiner Geist, und daß in einem schwächlichen Körper eine starke Seele wohnt.

Es hat den Anschein, als ob diese Neigung auch bei Großorganismen bemerkbar ist. Das Wissen mag Dir dazu dienen, Großorganismen richtig zu beurteilen, denn sie haben zwar alle ihrer ursprünglichen Naturhaftigkeit entsprechend den Charakter von Raubtieren, aber auch Raubtiere sind in den Mitteln ihrer Selbstbehauptung sehr unterschiedlich.

Anlagen und Umstände bestimmen den Charakter von Lebewesen und auch von Großorganismen. Du mußt jedoch bei Vergleichen endgültig damit aufhören, die Großorganismen als etwas Zusammengesetztes aus denkenden Menschen zu betrachten, sondern nur als einen Zellenstaat, in dem die untertänigen Menschen bis zur Bedeutungslosigkeit entmündigt worden sind.

Bei der Beurteilung von Großorganismen kommt es vor allem auf die Klarstellung des seelischen Zentrums an, also auf den König oder auf den Königersatz. Allenfalls noch auf die wichtigsten Organe, also die aus Zellen gebildete Schwerthand, das Herz, das Gehirn und die Sinnesorgane des Riesen, denn das ist in dem tödlichen Kampf mit Konkurrenten zur Zielstellung für Deine Waffen wichtig.

So unterschiedlich wie die Charaktere von menschlichen Egoismen erdacht werden, so unterschiedlich sind auch die Großorganismen. Alle Eigenschaften sind möglich: langsam, träge, müde, schwerfällig, altersschwach und satt; oder: jugendfrisch, temperamentvoll, kämpferisch und draufgängerisch; oder: böseartig, hinterlistig, mutwillig zerstörend und sinnlos mordlustig; oder: fruchtbar, vermehrungstüchtig und großzügig; oder: ver-

führerisch, heimlich und um ein verborgenes Dasein der Kräfte besorgt.

Glaube nicht, daß der Charakter stets mit den Eigenschaften des Königs übereinstimmt. Natürlich kann der König einen weitgehenden Einfluß haben, aber es ist ebenso möglich, daß der Körper und seine besonderen Lebensbedingungen den Geist formen. Denke daran: der König will zwar sein Reich mit aller Rücksichtslosigkeit beherrschen, denn er ist ja das Symbol des raubtierartigen Großorganismus, aber oft genug siegt das „schwache“ Fleisch über einen starken Geist, und der König muß sich den Triebwirkungen der Körperlichkeit seines Reiches unterordnen.

Wenn der Charakter des Königs überhaupt nicht mit den Eigenschaften des Reiches in Einklang gebracht werden kann, dann tritt die gleiche Katastrophe ein, wie wir sie bei einzelnen Menschen beobachten können: unfruchtbare Disharmonie, Lebensuntüchtigkeit und vorzeitiger Zerfall.

Willst Du Dir die Besonderheit von einzelnen Großorganismen sinnfällig machen und Dein Gedächtnis in der Vielfalt der Erscheinungen stützen, dann suche im Tierreich nach geeigneten Vergleichen. Du kannst sicher sein, daß Du für jeden Großorganismus ein zutreffendes Tierbild findest, das nicht allein die gleiche Komposition von Eigenschaften besitzt, sondern ebenso zuverlässig anzeigt, wie Du Dich dem Lebewesen gegenüber klüglich verhalten mußt.

6. FORTPFLANZUNG

Es gehört zu den Kennzeichen des Lebewesens, daß es gezeugt wird, und daß es stirbt. Nun wirst Du sagen, daß es viele Großorganismen gibt, die nicht sterben, und daß gerade das erste Beispiel der Kirche die Unsterblichkeit beweist.

Das ist ein Irrtum. Alle Großorganismen sind sterblich, und sie werden auch früher oder später sterben. An dem Maßstab eines einzelnen Menschenlebens gemessen, können allerdings einzelne Großorganismen ein sehr hohes Alter erreichen. Der Großorganismus, der ehemals die christliche und heute die katholische Kirche genannt wird, ist bald 2000 Jahre alt. Das entspricht ungefähr dem Alter ihrer Konkurrenten, vom Taoismus, Buddhismus, Shintoismus usw. bis zum Mohammedanismus. Auch die Größenordnung ist ziemlich ähnlich. Der geistige Gehalt steht überall auf der fast gleichen Stufe. Selbst der Vorrang einer stilmäßig „europäischen“ Untertanenschaft ist bedeutungslos, denn je „europäischer“ die Menschen sind, desto schwächer ist ihre Gebundenheit und das Recht des Großorganismus, über sie zu verfügen. Die Kräfte im Wettbewerb sind daher ziemlich gleich verteilt.

Weitgehend übereinstimmend ist vor allem die zweckerfundene Propagandatechnik mit ihren routinemäßigen und geistig gehaltlosen Formalismen, die lediglich dem Machtbesitz und dem Machtgewinn dienen und im Gegensatz zur Ursprungsidee einen seelischen Zwang ausüben sollen.

Bei solchen gewaltigen Gebilden muß mit einer — am Individuum gemessen — langen Lebenszeit gerechnet werden. Je weiter man auf der Suche nach Großorganismen in den ungeistigen Raum des Körperlichen vordringt, desto älter sind auch die Lebewesen. Kennzeichnend dafür ist die Forderung der Aus-

6. Fortpflanzung

schaltung des Verstandes und die Verpflichtung, in der unkontrollierbaren und daher ungefährlicheren Sphäre von Gefühlen oder überhaupt in einer absoluten Passivität des Geistes zu beharren. Das ist ein allgemein üblicher Kunstgriff der gewinn-süchtigen Denkführung von Religionsgemeinschaften.

Aus diesem Grunde ist es durchaus nicht gesagt, daß das hohe Alter nun auch eine Ewigkeit zusichert, und daß zugunsten von Religionen oder Kirchen das Fundamentalgesetz der Erde vom Sterben aller Lebewesen aufgehoben worden ist. Der aufmerksame Beobachter wird in der Geschichte mehrfach deutliche Anzeichen für Alterserscheinungen finden.

Jedesmal, wenn ein Lebewesen auf der Höhe seiner Reife angelangt ist, so meldet sich der Zeugungstrieb zur Fortpflanzung. Es splittern dann Sondergruppen ab, die sich ihrerseits zu einer selbständigen Entwicklung durchzusetzen suchen, mit der naturhaften Gegnerschaft von Vater und Sohn. Der auch hierfür aufschlußreiche Fall vor 2000 Jahren ereignete sich in einer Zeit, als das Judentum auf der Höhe seiner organistischen Reife stand und mit einer Fülle von sezessionistischen Ideen seinen Zeugungstrieb bewies. Einer dieser Nachkömmlinge erreichte eine besondere Größe, und das war eben die christliche Kirche. Jahrhunderte später entstand aus dem jüdisch-christlichen Raum ein neues Kind von gleicher Größe, der Mohammedanismus, dessen Vaterschaft zu Unrecht als eine nüchterne Konstruktion betrachtet und aller Urtriebhaftigkeit entkleidet wird.

Man kann sogar sagen, daß die christliche Kirche später mehrfach gestorben ist und nur in ihren Kindern weiterlebt. Die Wandlungen des Lebensraumes und des Ideengutes sind mehrfach so gründlich gewesen, daß die Kirche heute innerlich und äußerlich nicht mehr viel mit dem Frühchristentum zu tun hat, sondern als ein später Nachfolger des ersten Lebewesens bezeichnet werden sollte.

6. Fortpflanzung

Weitere Kinder entstanden durch Spaltung oder Abschnürung, und zur Darstellung des Lebensprinzips interessiert unter den zahlreichen christlichen Kirchen und Sekten im besonderen der Protestantismus.

Hier wurde der Versuch gemacht, die vielen Merkmale des Eigenlebens, der Raubtiernatur und der Zielstrebigkeit einer irdischen Machtentwicklung wieder zu beseitigen und den Vorrang des geistigen Gehalts zu betonen. Der Kampf des Protestantismus ging gegen die weltliche Raffgier der Kirche, gegen die Anschauung des Absolutismus und für eine allgemeine Gerechtigkeit und Menschlichkeit mit entsprechender Folgerichtigkeit.

Dies Bestreben konnte bereits am Anfang die charakteristischen Anzeichen einer eigenen Lebensentwicklung nicht verhindern. Propagandakniffe, Unduldsamkeit und raubtierartiger Konkurrenzkampf verfälschten sehr bald die Grundidee der individuellen Innerlichkeit. Auch die routinemäßigen Bindemittel der Liturgie, der Kritikbeschränkung, der Blindgläubigkeit und politischer Machtanleihen kamen zur Anwendung. Immerhin wurden die Raubtierinstinkte des neuen Großorganismus gelegentlich beschnitten. Von Zeit zu Zeit meldeten sich Erneuerer der lutherischen Grundidee mit einer echten Glaubenstoleranz und dem Bestreben, die Bedingungen des Gemeinschaftslebens nicht nur dem Scheine nach mit einer sittlichen Idee zu vereinigen.

Was ist das Ergebnis?

Die protestantische Kirche ist vergleichsweise wirkungsschwach und in vielen Sekten aufgesplittert. Mangels genügender Raubtierinstinkte vermag sie kein richtiges Leben und keine einigende Anziehungskraft zu zeigen, um die Menschen unterwerfen und von der Qual der Denkfreiheit erlösen zu können. Nur dort, wo noch ein seelischer Zwang ausgeübt wird, bewahrt die protestantische Idee ein stärkeres Eigenleben. Gekennzeichnet wird

6. Fortpflanzung

dieses Eigenleben durch Weltklugheit, durch politisches Paktieren, durch Bindungen mit Äußerlichkeiten, durch Repräsentation mit Titeln, Würden, liturgischen Erstarrungen und einer programmatischen Verminderung der gedanklichen Selbständigkeit der Individuen, d. h. mit der Betonung von Dogmen und mit der Möglichkeit einer gedankenlosen Religionsausübung.

Der echte Protestantismus der Selbstverantwortlichkeit ist ein machtloses Gebilde. Es gibt darin wohl einige bewundernswerte Erscheinungen, die in Zeiten der Not mehr individuelle Charakterstärke zeigen, als bei den Mitgliedern von Großorganismen üblich sein mag, aber sie bleiben Kleinkönige in einem privaten Wirkungsbereich menschlicher Lebensdauer und somit ohne Machtgewinn für das erhoffte große Reich des protestantischen Glaubens.

Ich will Dir daran zeigen, daß Du bei Deinen irdischen Zielen die Wahl hast: Geist ohne Lebenskraft oder Raubtiernatur mit Aufgabe aller idealistischen Ursprungsideen. In dieser Alternative ist die ganze Tragik der Weltverbesserer enthalten.

7. DER ERSTE DIENER

Nehmen wir an, daß Du der König in dem Reich eines großen industriellen Unternehmens bist. Das Reich wurde gegründet, damit es das Auslebensbedürfnis eines Caesaren befriedigen konnte. Es wurde unmerklich zu einem selbständigen Lebewesen, mit einem eigenen Willen und einer inneren Gesetzmäßigkeit. Deine königliche Raubtiernatur kann nur dann zur Geltung kommen, wenn sie sich im Einklang mit möglichen Triebrichtungen des neuen Großorganismus befindet. Das Eigenleben eines Reiches kann so stark werden, daß es den Erzeuger oder seinen Nachfolger, den König, zur Unterwerfung zwingt.

Um das Rätsel der Eigenwilligkeit zu erklären, sind Könige geneigt, den fühlbaren Widerstand ihres lebendigen Besitzes mit dem individuellen Egoismus der Untertanen zu begründen. Das ist jedoch ein Irrtum. Der individuelle Egoismus liegt außerhalb der Grenzen des Königreiches. Er mag manchmal in die Belange des Königs eindringen, aber er ist problemlos. Egoistische Interessen von Untertanen sind stets formulierbar und können daher in Rechnung gestellt werden.

Wenn Du den Widerstand, den Du oft verspürst, genauer untersuchst, dann wirst Du finden, daß die Sache viel problemreicher ist. Es handelt sich zumeist gar nicht um divergierende egoistische Ziele der Untertanen oder der engeren Mitarbeiter, wenn es auch manchmal auf den ersten Blick den Anschein hat.

Es herrscht bei einem lebendigen Reich durchaus das Streben vor, der Gemeinschaft zu dienen und die Machtpolitik zu fördern, aber eben auf eine eigenwillige Weise. Wenn ein Angestellter mehr Gehalt haben will, dann ist das ein egoistisches Motiv. Wenn aber eine Abteilung um Dezernatrechte kämpft oder eine höhere Einordnung beansprucht, dann geschieht das sicherlich im Glauben an eine größere Nützlichkeit. Das Streben

nach einem erweiterten Arbeitsquantum kann nicht allein mit der Hoffnung auf Karriere und späterhin auf ein entsprechend höheres Gehalt abgetan werden. Es meldet sich hier der Trieb zur Organbildung und zur organischen Hypertrophie, der in jedem Lebewesen steckt.

Wenn der Vertriebsapparat versucht, die Produktionstechniker, die Werbefachleute, die Kaufleute oder selbst den König zu vergewaltigen, dann ist das echter Lebenstrieb eines Organs innerhalb des Großorganismus und nicht einfach ein egoistischer Trieb individueller Selbstbehauptung.

In einem jungen Menschenkörper vollzieht sich der gleiche Wettstreit der Organe. Entweder wollen sich die Arme ausarbeiten oder die Beine, sei es im Sport oder Tanz, und das erfolgt sehr leicht auf Kosten des Denkvermögens. Oder aber das Gehirn will die körperlichen Organe bis zur Verkümmernug unterjochen. Wenn — aus unübersehbaren Zufälligkeiten — ein Organ besonders starke Anlagen hat, dann kommt das ganze Lebewesen stets in Gefahr einer Einseitigkeit der Lebensbetätigung. Ohne eine seelische Zentrale, die das Wachstum aller Organe im Sinne der Einheit eines Lebewesens reguliert, kann kein tierischer Organismus lebensfähig sein.

Aus diesen Vergleichen geht hervor, daß eine Hauptaufgabe der Könige darin besteht, die Lebensgesetze und die Zusammenhänge ihrer Wirkungen zu kennen und durch vorsichtiges Dirigieren oder Zurückhalten einzelner Organkräfte die höchste Wirkungstüchtigkeit des Organismus hinsichtlich seines Gesamtzieles zu erreichen.

Das Eigenleben Deines Reiches wird allmählich so stark, vor allem wenn Du Dir nicht unablässig Deines Königtums bewußt bist, daß es auch Dich in Abhängigkeit zu bringen droht. Es ist fast die Regel, daß ein lebendiges Unternehmen sogar den Besitzer verpflichtet. Statt daß Dir Dein Reich dient, sollst Du

7. *Der erste Diener*

ihm dienen. Der Beruf des Herrschers wird zur Pflicht, die den König manchmal mehr versklavt als den geringsten seiner Untertanen.

Das kann so weit gehen, daß der König seine persönlichen Interessen, die Genußmöglichkeiten auf dieser Welt und alle seine kleinen Freuden restlos aufopfert, um sein Königreich zu erhalten. Der Widersinn führt schließlich dazu, daß Könige ihr Leben ihrem Werk opfern und mit einer Glorifizierung dieses Opfers auch an die anderen Mitglieder der Gemeinschaft die gleiche Forderung stellen.

Darin zeigt sich die wahre Raubtiernatur, zu der sich ein Großorganismus ausentwickeln kann. Die geheimnisvollen Kräfte werden so sinnbetörend, daß der einzelne Mensch den letzten Rest seines Selbsterhaltungstriebes verliert und sich willig von der Lebensgier eines götzenhaft gezeugten Molochs aufessen läßt.

8. DER ZWECK HEILIGT DIE MORAL

Ich habe Dir versprochen, nichts von Ethik zu erwähnen. Ich will es auch nicht tun, aber ich benötige jetzt das Wort, um Dir zu zeigen, was keine Ethik im absoluten Sinne sein kann, auch wenn die Menschen das Wort dafür anwenden.

Wenn einer Deiner Untertanen sich für Dich und Dein Reich aufopfert, dann ist dies im höchsten Maße bewundernswert. Wir wollen nicht darüber diskutieren, welche absoluten Werte die Hingabe offenbart, und was uns an dem Schauspiel der Überwindung aller egoistischen Ziele und sogar der körperlichen Lebenstribe so ergreift, denn das gehört in ein anderes Buch.

Ich will nur feststellen, daß Deine und Deines Reiches Forderung einer Selbstaufopferung keine Grundlage einer Ethik sein kann. Wir sind uns einig darin, das Problem nicht vom Standpunkt des Untertanen anzusehen, und so wirst Du zugeben, daß sich jede mögliche Ethik bei der Erfüllung eigenütziger Triebe des Großorganismus in eine reine Zweckethik verwandelt und immer bedingt bleibt.

Alle Großorganismen fordern mehr oder weniger deutlich die Aufopferung ihrer Untertanen, denn das kennzeichnet ihre Raubtiernatur. Ich wiederhole: Das schließt keine echte Ethik aus, aber wir wollen bewußt einseitig bleiben, um den Erkenntniswert der Arbeitshypothese zu erhalten.

Die Großorganismen der religiösen Anschauungen geben vielleicht das deutlichste Bild. Ihre Grundidee war übereinstimmend eine Erlösung der Menschen von vielen Unbilden des Daseinskampfes, also eine Hilfe der einbezogenen Untertanen. Sobald aber die Ideen mit der Besitzergreifung der ersten Menschengruppen ein Eigenleben gewannen und zu einem selbständigen Lebewesen erwachsen, sank der Ursprungssinn zu einem nackten Machtmittel von Propagandaworten herab. Die neuen Lebe-

8. Der Zweck heiligt die Moral

wesen dachten bald nur noch an ihr eigenes Wachsen, Blühen und Gedeihen, um alles andere diesem Urtrieb unterzuordnen, d. h. eben zu einem Raubtier zu werden.

Eine objektive Betrachtung, also eine Betrachtung, die nicht von einem Untertanen des Großorganismus mit aller seiner notwendigen Befangenheit (sonst wäre er kein Untertan aus Überzeugung), sondern von einem nüchtern urteilenden Außen-seiter ausgeht, zeigt eine Fülle von Widersprüchen.

Den betroffenen Menschen geht es äußerlich selten besser. Sie fühlen durch Berausung und einseitige geistige Bindung vielleicht eine psychische Erleichterung, denn darin besteht zum Teil die Anziehungskraft, d. h. das Machtmittel des Großorganismus, aber das Gleichgewicht an Gut und Böse, Freuden und Leiden wird nicht geändert, ob man nun dem einen oder anderen Großorganismus angehört.

Die Vorteile können sich — objektiv gesehen — sogar in Nachteile verwandeln. Statt einer Hilfe erlebt mancher Untertan den Opfertod.

Alle Kirchen haben die Skala ihrer ethischen Forderungen auf der Aufopferung aufgebaut. Den größten Ruhm, das größte Ansehen über das Menschenleben hinaus versprechen sie demjenigen, der zu Nutz und Frommen des Großorganismus allen eigenen Lebensansprüchen entsagt hat.

Märtyrer, Anachoreten und Asketen werden heiliggesprochen, weil sie nützliche Beispiele zur Nachahmung eines Ideals gefügiger Untertanen gegeben haben, und nicht etwa weil sie praktisch zum Glück der Menschen beitragen konnten. Da die Widersprüche im Leben allzu deutlich sind, wurde die Gelegenheit zur Belohnung auf ein unkontrollierbares Jenseits verlegt. Aus allen Maßnahmen und Argumenten blickt trotz gelegentlicher Verschleierung mit Traditionsresten des Ursprungs der krasse Ego-

ismus und die erbarmungslose Eigennützigkeit des Raubtiers hindurch.

Wir können an diesen Naturerscheinungen nichts ändern. Sie sind unwiderstehlich. Wenn Du versuchen würdest, die Untertanen systematisch aufzuklären und ihnen zu sagen, daß ihr Glaube an eine Absolutheit der Zweckethik des Großorganismus ein grausamer Irrtum ist, so würdest Du gesteinigt werden. Die Menschen würden es einfach nicht begreifen, und die Großorganismen, die eifersüchtig, ewig mißtrauisch und hellhörig sind, würden sich sofort auf Dich stürzen und mit aller zur Verfügung stehenden Macht Dich und Deine Ideen zu töten suchen.

Du bist König, und Du hast als König kein Interesse an einer Aufklärung, die von allen Großorganismen am stärksten befürchtet und bekämpft wird. Du willst ja selbst den Unterwerfungstrieb der Menschen benutzen, um Dein Königreich zu sichern. Ich zeige Dir das wahre Gesicht des Lebens auch nicht, um mich der langen Reihe törichter Idealisten anzuschließen, die durch Aufklärung die Grundgesetze des Lebens außer Kraft setzen zu können glaubten und doch nur im Falle nachweislicher Wirkungen die Menschen von einem Großorganismus in den anderen trieben, sondern ich sage es Dir mit dem entgegengesetzten Ziel einer Warnung. Dieser Schlüssel zur Schatzkammer königlichen Wissens soll Dich eine Art bewußter Unnachdenklichkeit gewinnen lassen und Dir durch Versperrung des Weges zu einer absoluten Erkenntnis die Erfüllung Deiner irdischen Mission erleichtern.

9. FOLGERUNGEN DER ZWECKETHIK

Die Begrenztheit des Erdenraumes und des Menschenmaterials, auf das alle Großorganismen größtmögliche Ansprüche gleichzeitig geltend machen, ergibt den Kampf der Großorganismen untereinander. Die Zweckethik der Großorganismen erkennst Du auch an der Bedingtheit der Beurteilung eines Opfertodes.

Wenn Du einen Menschen erlebst, der Frau und Kind verläßt, um seiner Pflicht zu gehorchen, d. h. dem Egoismus eines Großorganismus in erhöhtem Maße nützlich zu sein, oder wenn ein solcher Mensch darüber hinaus sogar sein Leben opfert, dann versagst Du ihm nicht Deine Bewunderung und den Glauben an einen ewigen Sinn, ganz gleich ob Du den Großorganismus als freundschaftlich, feindlich oder sinnlos bezeichnest. Wenn Du eine echte königliche Raubtiernatur bist, dann bedauerst Du vielleicht, daß der Mensch sich nicht für Dich und Deine gute Sache geopfert hat, sondern für ein Phantom.

Weit folgerichtiger verhalten sich die Großorganismen. Der unvermeidliche Widerstreit in der engen Raumaufteilung der Erde zwingt zu viel größerer Rücksichtslosigkeit.

Wenn sich ein Mensch für eine Kirche geopfert hat und als Märtyrer nützlich gewesen ist, so erkennt das die Kirche durch Behauptung eines absoluten Wertes an. Dagegen ist z. B. der politische Staat, zu dem der Mensch gleichzeitig gehört, durchaus nicht geneigt, den Wert des Opfertodes als aner kennenswert zu bezeichnen. Andererseits wird ein Mensch, der sich seinem Vaterland mit dem Ziel der Erhaltung der Gemeinschaft und seiner Familie, seiner Freunde und seiner Heimat geopfert hat, durchaus nicht ohne weiteres von der Kirche als der höchsten Bewunderung würdig angesehen. Die Kirche wird es unter Umständen sogar bedauern, daß sich ein Mensch profanen Dingen geopfert hat, statt ihrer als übergeordnet betrachteten religiösen Idee.

Noch schärfer ist der Gegensatz bei einem unmittelbar konkurrierenden Großorganismus. Nehmen wir an, daß ein Mohammedaner den Tod in Erfüllung seiner Pflicht gegen seinen Großorganismus erleidet, dann wird die konkurrierende katholische Kirche den Mann über seinen Tod hinaus verfluchen und das Opfer als ein verabscheuungswürdiges Beispiel ketzerischer Verirrung darstellen. In jedem Großorganismus ist die Skala der Zweckethik nach den unterschiedlichen Richtungen eigennütziger Ziele wandelbar, und daher niemals absolut.

Die ganze Lebendigkeit des Daseins mit ihren Widersprüchen, unlösbaren Problemen, Konflikten, Ruhelosigkeiten bis zu Zank, Streit und Totschlag beruht auf dem Geltungskampf der Großorganismen untereinander, in dem die Menschen als organische Bestandteile hin und her gezerrt, zerrissen, gespalten und gelegentlich sogar vernichtet werden. Die Lebendigkeit wird weiterhin durch das für die Existenz unvermeidliche Bestreben des einzelnen Menschen erhöht, sich inmitten des Kampfes der Großorganismen untereinander auch noch ein kleines privates Dasein auszubauen.

Ist dieser Einzeltrieb zum Ausleben sehr Entwicklungsfähig, und sind die äußeren Umstände günstig, dann tritt das Gegenteil der vielfach gepredigten Zweckethik ein. Der Mensch mißachtet offen oder geheim die Skala der Opferung und beansprucht für sich eigene Moralgesetze.

Es kommt nur darauf an, ob sich der Einzelne durchzusetzen vermag, oder ob er von den Großorganismen bzw. von dem für ihn jeweils gefährlichsten und wichtigsten Großorganismus zerdrückt wird. Im extremsten Falle wird er bei Gelingen zu einem Caesaren und bei Mißlingen zu einem asozialen Verbrecher abgestempelt.

Das soll nicht heißen, daß sich alle Verbrecher aus mißglückten Caesaren zusammensetzen, denn es gibt von Natur aus

9. Folgerungen der Zweckethik

asoziale und unschöpferische Elemente, die immer nur Verbrecher bleiben. Das soll aber bedeuten, daß ein Caesar nur dann zu einem Reich kommen kann, wenn er die bisher allgemein (d. h. in dem strittigen Raum) gültigen Spielregeln für sich mehr oder weniger außer Kraft zu setzen vermag.

Das braucht nicht immer deutlich erkennbar zu sein. Das Beispiel ist sowieso um der Deutlichkeit willen nackter dargestellt, als es die Wirklichkeit erlaubt, denn es handelt sich vor allem um Vorgänge im Bewußtsein des Caesaren. Wieweit ein Caesar es für zweckmäßig hält, seine Mißachtung der Spielregeln feindlicher oder lästiger Großorganismen sichtbar werden zu lassen, oder auch zu welchem Zeitpunkt er die Offenbarung seines Willens als vorteilhaft erachtet, ist eine andere Sache. Der Gewinn an Anhängern, an Macht und Material hängt oft von einer geschickten Tarnung der Ziele ab.

Wenn Du, mein königlicher Freund, Dein Reich verwaltest oder erweiterst, dann wirst Du Dich auch nicht mit den Spielregeln begnügen dürfen, die von solchen Großorganismen aufgestellt worden sind, in denen Dein Reich eingebettet liegt. Du wirst Mittel und Wege ersinnen müssen, um die Lücken und Unvollkommenheiten der Gesetze auszunutzen oder den zugestanden Raum der Freiheit des Handelns bis zum Äußersten auszudehnen. Natürlich gibt es immer Spielregeln, die nicht unbeachtet bleiben dürfen, denn ganz so unabhängig, wie es in der Theorie der Fall ist, kann kein König und nicht einmal ein Caesar Bestand haben. Es gibt auch Spielregeln, deren Befolgung aus Stilgründen empfehlenswert ist, also um wichtiger Wirkungen willen. Wieder andere sind unumgänglich, weil die Kraft nicht ausreicht, dagegen anzugehen.

Was ich Dir zeigen wollte, ist nur der Charakter der Bedingtheit, der allen Moralgesehen und aller Zweckethik anhaftet. Jeder Großorganismus behauptet zwar — und darin ist er fol-

gerichtig — daß es auf ihn allein ankommt, und daß sich ihm alles andere unterzuordnen hat. Das behauptet die Kirche, der Staat und vor allem eine humanitäre Weltanschauung. Du aber sollst denken: Ich will mein eigener Großorganismus sein, ich will mein eigenes Gesetz des Handelns so weit bestimmen, so weit es die Umstände nur irgendwie zulassen, und so weit meine Kraft reicht.

Du riskierst als Caesar, bei Erfolglosigkeit als Verbrecher angeklagt zu werden oder doch wenigstens hart an der Grenze dieses Begriffes vorbeizugleiten. Als König riskierst Du weit weniger, denn Du findest bereits das ertrotzte Recht auf Ausnahme-gesetze vor, aber trotzdem kann Dein Sturz vom Thron Dich tiefer fallen lassen als den geringsten Deiner Untertanen.

Glaubst Du das Risiko nicht eingehen zu können, dann sollst Du nicht König werden, sondern Beamter.

10. UNSELBSTÄNDIGKEIT DES DENKENS

Bleiben wir bei dem Beispiel eines industriellen Königreiches. Die Vielfalt der Großorganismen, in denen Du lebst und von denen Du nur einen einzigen als König regierst, mag dann folgendermaßen aussehen:

Selbständig bist Du lediglich im Auslebensbereich Deines Egoismus, also in Deinem beruflichen Dasein als Einzelwesen und als König. Dagegen bist Du in allen anderen Großorganismen sowohl geistig wie körperlich mehr oder weniger entmündigt, urteilsbeschränkt, urteilsunfähig oder versklavt.

Das beginnt mit Deiner Einordnung in die Großorganismen Deiner Familie oder Deines Geschlechtes, die Solidarität und Opferbereitschaft um ihrer selbst willen verlangt.

Dann kommt die Zugehörigkeit zu Deiner Vaterstadt, zu Deiner Heimat oder zu Deinem Gesellschaftskreis, die eine lebendige Idee mit vielen Forderungen kennzeichnet. Vielleicht gelingt es Dir, Dich diesen Bindungen zu entziehen, aber dann ist es schon weit schwieriger, sich von einer politischen Untertanenschaft zu befreien.

Du bist Mitglied eines Staates, einer Nation oder eines Volkes. Du hast Gesetzen zu gehorchen und notfalls Gut und Leben zur Lebenserhaltung und zur Lebensentwicklung dieses Großorganismus zu opfern. Du magst als König der Wirtschaft innerhalb des politischen Reiches eine Sonderstellung haben, aber die kleinen Sonderrechte sind bedeutungslos, wenn es sich um das Wohl und Wehe eines willensstarken und zielbewußten Vaterlandes handelt.

Vielleicht hat dieser Großorganismus für Dich einen alles überragenden Vorrang, so daß sich die Widersprüche Deines Lebens auf die einfache Gegensätzlichkeit zwischen Deinen eige-

nen königlichen Interessen und den Interessen des Staates beschränken lassen. Ohne Widersprüche spielt sich niemals ein Leben ab, und es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß Dein selbständiges Denkvermögen nur in Deinem eigenen Königreich mit allen Unwägbarkeiten des Schöpferischen folgerichtig anwendbar ist, und daß Deine politische Urteilsfähigkeit als stark vermindert gelten muß.

Es ist ein berühmter Fehler aller Könige, daß sie diese Tatsache nicht glauben wollen. Der Mensch fühlt selten die Grenzen seiner geistigen Freiheit. Massenmeinungen und solche mit kleinen persönlichen Umfärbungen werden stets als eigene Denkerzeugnisse bewertet. Du weißt als König sehr genau, daß Deine Untertanen nicht in der Lage sind, selbständig für das Königreich zu denken, und daß sie bestenfalls immer nur Teilprobleme übersehen. Das wollen aber nur wenige Untertanen zugeben, und genau so bildest Du Dir die Selbständigkeit eines Urteils in Fragen des Staates ein, dessen Untertan Du bist, und dessen Regent allein die ganze Problematik seelisch zu erfassen vermag.

Die Sache wird noch deutlicher bei der Aufzählung weiterer Großorganismen. Du gehörst vielleicht einer Kirche an, und gläubig vertrittst Du eine Massenmeinung, die nur die Unselbständigkeit Deiner Urteilsbildung offenbart. Dann folgt das große Lebewesen einer zivilisatorischen Gemeinschaft der Menschen. Auch hier zeigen Schlagworte Deine Entmündigung an. Darüber hinaus ragt eine Art Kulturgemeinschaft der weißen Rasse mit dem Bewußtsein der internationalen Allgemeingültigkeit von Kunstwerken oder Menschheitsidealen. Diese gewaltigen Lebewesen sind oft unaufdringlich. Sie scheinen manchmal von aktiveren Großorganismen übertönt zu werden, aber sie sind unzerstörbar, und sobald die Lebendigkeit der eingeordneten Lebewesen etwas nachläßt, werden sie sofort wieder fühlbar. Die Unterwerfung der Gehirne kann auch hier an Schlagworten

10. Unselbständigkeit des Denkens

und an Widersprüchen in den Behauptungen von einer individuellen Selbständigkeit des Denkens jederzeit bewiesen werden.

Der umfassendste Großorganismus ist das Menschengeschlecht und schließlich das Leben überhaupt. In allen diesbezüglichen Problemen äußert der Mensch Meinungen, von denen er glaubt, daß sie selbständig erdacht seien, die aber in Wirklichkeit eben nur typisch menschlich sind.

Damit ist die Spezies Großorganismen noch keineswegs erschöpft. Jede modische Erscheinung, jedes Kunstideal einer Zeit, kurz jede Massenmeinung zeigt die Symptome eines Lebewesens, das die individuellen Kräfte zu entmündigen sucht und den raubtierartigen Kampf um Vorherrschaft und Geltungsgewinn mit den charakteristischen Phasen des Lebensablaufes zu erkennen gibt.

Das Ansehen eines Arztes oder Kurpfuschers kann ein lebendiges Königreich bedeuten, mit den Anzeichen von Ideeninfektionen, Kritikunfähigkeit und Glauben der Patienten. Sogar in den wenigen Stunden einer Theateraufführung kann ein Wirtschaftskönig und auch ein politisches Staatsoberhaupt zu einem Untertan des Theaterdirektors oder des Kunstwerkes werden. Jeder Theaterdirektor kennt sein „Publikum“, und es besagt nicht viel, aus was diese mehr oder weniger homogene Masse zusammengesetzt ist. Ebenso kann ein Arzt bei einem König die gleichen massenpsychologischen Symptome feststellen, die alle Ärzte bei Laien beobachten.

Merke Dir, mein königlicher Freund: Deine Denkfähigkeit, soweit sie überhaupt jemals selbständig genannt werden darf, steht Dir nur in Deinem eigenen Königreich zur Verfügung, und niemals außerhalb. Das gleiche gilt von jedem Berufsbereich, ob es sich um einen König oder um einen Arbeiter handelt, denn irgendwo in einem kleinen Raum kann jeder Mensch ein König sein.

10. Unselbständigkeit des Denkens

Anders formuliert: Du denkst nur dann folgerichtig, wenn Du als Einzelwesen Egoist bist. Jedes idealistische Denken beruht auf einer geistigen Unselbständigkeit.

11. ECHTER EGOISMUS

Es ist nicht ganz einfach, Dir zu erklären, auf welche Besonderheit Deiner Ziele das Wort Egoismus im eigentlichsten Sinne zutrifft. Du hast gesehen, daß Dein Sinnen und Streben von vielen Einflüssen abhängt, denen Du als Untertan mannigfaltiger Großorganismen unterliegst.

Vaterlandsliebe, Gläubigkeit, Menschlichkeit usw. sind nicht persönliche Eigenschaften, sondern die Dir von Großorganismen aufgezwungenen psychischen Abhängigkeitsmerkmale. Du glaubst aus innerer Überzeugung und aus freiem Willen zu handeln und zu denken, aber in Wirklichkeit ist das keineswegs der Fall. Du bist dabei einfach nur ein Massentyp mit Massenmeinungen, obwohl Dich eine vielleicht erreichbare Privateinfärbung über die Grundtatsache hinwegtäuscht und die Illusion Deiner geistigen Selbständigkeit erhält.

Das ist sehr wichtig zur Beurteilung anderer Menschen.

Nun wirst Du sagen: Wenn ich Hunger habe und mir etwas zu essen verschaffe, indem ich es anderen wegnehme, so ist das Egoismus. Ebenso ist es Egoismus, wenn ich mir ein Weib erobere, um Kinder in die Welt zu setzen.

Das stimmt jedoch nur zu einem kleinen Teil, und zwar nur soweit es zur „Lust“ dient. Entsprichst Du mit diesen Zielen dem Zweck der Arterhaltung, dann handelt es sich nicht mehr um einen individuellen Egoismus, sondern ebenfalls um die Eigensucht eines Großorganismus, z. B. der Familie, der Rasse, der Art oder des Großorganismus des Lebens überhaupt, der zur Erhaltung, Fortpflanzung, Entwicklung und Ausbreitung der Herrschaft des Lebens auf der Erde drängt.

Primitiver Egoismus ist stets eine Massenerscheinung. Die Leidenschaft des Essens, Trinkens und der Fortpflanzung teilst

Du mit allen Deinen Untertanen mehr oder weniger gleichförmig. Nur der „besondere“, deutlich „individuelle“ Egoismus ergibt das Höchstmaß an geistiger Selbständigkeit, und deshalb ist das Wort Egoismus eigentlich nur auf eine schöpferische Idee anwendbar.

Das Wort schöpferisch darfst Du nicht nur auf Kunstwerke beschränken. Auch ein Handwerker kann schöpferisch sein, auch ein Käsehändler kann mit einer neuen Verteilungsorganisation das Vorhandensein schöpferischer Kräfte im Menschen bekunden. Schöpferisch ist vor allem immer identisch mit „Einfällen“ und mit der Bildung eines Königreiches, von den kleinsten unmerklichen Anfängen einer Anhängerschaft an, die für ein Ladengeschäft oder für eine sonstige Berufsausübung gewonnen wurde, bis zu den Großgebilden der Markenartikelunternehmen, Wirtschaftsreiche, Staaten und Lebensgemeinschaften.

Nur Könige sind wirklich egoistisch, und nur in ihrem königlichen Bereiche können sie als einigermaßen selbständig denkende Lebewesen ursprünglicher und daher schöpferischer Art gelten. Deswegen werden sie von anderen Menschen selten begriffen und ihre großen Exemplare nur geduldet, wenn sie unvermeidlich geworden sind.

12. ORGANISMUS

In Deinem Königreich bist Du der einzige Mensch, der selbständig zu denken vermag. Aber Du sollst viele Menschen gewinnen, halten und Deinen Zielen gefügig machen, die keineswegs selbständig Deine Ziele zu beurteilen vermögen, und zu deren Bindung das Hilfsmittel der einfachen Überzeugung mit Argumenten der Vernunft sehr unzulänglich ist.

Dein Reich ist ein lebendiger Organismus, und Deine Untertanen sind in der raubtierartigen Einseitigkeit des Denkens eines solchen Großorganismus befangen. Sie sind gleichzeitig Untertanen von vielen anderen Großorganismen, die zwar außerhalb Deiner Reichsgrenzen liegen, aber sich bemühen, die Grenzen zu Deinen Ungunsten zu verschieben. Du mußt also wissen, welche Großkräfte auf Deine Untertanen von Einfluß sind oder sein können.

Dazu kommen noch innerstaatliche Sondertriebe, und ihre Erklärung macht es wichtig, die Arbeitshypothese von den Großorganismen noch deutlicher auszuarbeiten.

Ein Lebewesen ist nicht denkbar ohne Körperlichkeit — auch in einem übertragenen Sinne — und ohne Seele.

Alle Großorganismen bestehen aus lebenden Wesen als Grundbestandteilen, die sich in einer naturhaften Weise organisch zusammengefügt haben. Das eigentliche „Etwas“, was wir Lebewesen nennen, ist allerdings nicht an die einzelnen lebendigen Grundbestandteile fest gebunden, denn diese kommen und gehen im Stoffwechsel wie die Zellen eines animalischen Körpers, sondern an den Kompositionssinn, an die Struktur oder an die Idee eines Aufbaues.

Man sagt, daß ein Mensch alle sieben Jahre sich in seiner Substanz völlig erneuert hat. Das gleiche kann man bei Großorga-

nismen vielleicht mit 10 bis 30 Jahren sagen. Und trotz der Entwicklungserscheinungen ist der Grundsinn, sozusagen das Individuum mit seinen hervorstechenden Eigenschaften, derselbe geblieben. Jedes Lebewesen ist nur eine Kompositions-idee und der Stoff ist nur der Träger dieser Idee, so wie die Wassertropfen im Weltmeer die Träger von weit wandernden Wellenzügen sein können, obwohl sie mit einer kleinen elliptischen Bewegung immer am gleichen Ort beharren.

Der Aufbau eines Lebewesens ist außerordentlich kompliziert, aber wir müssen uns bemühen, wenigstens einige Grundformen zu erfassen.

Von der Seele als Lebenskern haben wir schon gesprochen. Die von der Seele beherrschten Bestandteile sind nun keineswegs eine gleichmäßige Masse, sondern sie werden in eine sehr fein entwickelte Organisation sehr unterschiedlich eingebaut. In allen lebensfähigen Gebilden ist eine Gleichmacherei sinnlos. Die Natur zwingt die Menschen als Bauteile eines Großorganismus in die verschiedenartigsten Stellungen, Gruppen und Organisationsteile hinein, die alle Teilfunktionen zu erfüllen haben und erst in ihrer organischen Gesamtheit die Lebensfähigkeit ergeben.

Ein Termitenstaat ist ein solcher Großorganismus, ebenso ein Ameisen- oder Bienenvolk. Man glaube nicht, daß eine Biene allein lebensfähig sei und als ein tierisches Individuum gelten könnte. Erst die Gesamtheit des Volkes ist das Lebewesen.

Ein Tier hat Kampfwerkzeuge, Fraßwerkzeuge, Verdauungswerkzeuge, Fortpflanzungswerkzeuge und Zentralorgane, die alle Werkzeuge dirigieren und mit Kräften versorgen. Dazu gehören auch Sinneswerkzeuge, ohne die alle Lebensfähigkeit erlischt. Die scharfe Trennung der Aufgaben verschiedener Organe ist für ein Lebewesen nicht unbedingt nötig, aber wenn man überhaupt die Arbeitshypothese der Großorganismen auf-

12. Organismus

rechterhalten und in das Bild der Wirklichkeit einsetzen will, dann müssen unbedingt auch die Kennzeichen von Lebensorganen, also eine Art von Abteilungs-Organisationen, vorhanden sein.

Im Ameisenstaat gibt es Arbeitsameisen, Krieger und als Direktionszentrum und zugleich Fortpflanzungsorgan die Königin. Das sind Glieder oder Organe eines Lebewesens, die nur deshalb nicht mit dem Organismus eines tierischen Körpers verglichen werden, weil sie nicht äußerlich festgewachsen, sondern frei beweglich sind. Der Zusammenhalt scheint ein rein geistiger zu sein, jedenfalls ist er unsichtbar, aber die allseitige Sichtbarkeit gehört nicht zu den Bedingungen eines Lebewesens.

Die genannten Gemeinschaftslebewesen zeigen auch noch eine andere Eigentümlichkeit. Stirbt z. B. die Larve einer zukünftigen Bienenkönigin, dann versucht die Gemeinschaft, sich erneut die Nachfolge zu sichern und unter Umständen sogar die Larve einer einfachen Arbeitsbiene umzubilden. Wie sie das macht, ist rätselhaft, so rätselhaft wie die ganze Natur der Seele und der Bildung von Lebewesen im Großen, im Kleinen und in Großorganismen.

Am deutlichsten zeigt ein Termitenstaat den engen Zusammenhang der Organe und der nur scheinbar frei wandernden Zellen. Tötet man die Königin, und vernichtet man damit die Seele des Gemeinschafts-Lebewesens, so verlieren die einzelnen Termiten sofort jede Direktion. Sie wissen nicht mehr, was sie tun sollen, genau so als ob sie körperlich mit der Seele eine Einheit bildeten.

Auch der Organismus Deines Königreiches besteht aus Zellen, die scheinbar unabhängig und ohne feste Bindung frei herumwandern. Die Sachlage ist sogar etwas komplizierter, denn Termiten gehören sichtbarlich jeweils nur einem einzigen Staatwesen an, während Deine Untertanen sowohl Deinem Reich wie

auch anderen Großorganismen angehören und schließlich in einem mehr oder weniger kleinen Raum sogar selbständig sind.

Wichtig ist dabei, daß die Bindungen, ob sie nun langfristig oder nur für kurze Zeit wirksam sind, tatsächlich ebenso nachgewiesen werden können, als ob sie körperlich wären.

Einige von Deinen Untertanen bilden in Gruppenkompositionen die inneren zentralen Organe. Sie sind in erster Linie die Träger des Direktionseffektes der königlichen Seele. Andere stellen die Verbindung mit der Außenwelt her. Sie sind die Sinnesorgane und vielleicht zugleich die Krieger. Wieder andere sind Vertreter der produktiven Kleinarbeit.

In kleinen und kleinsten Königreichen mag sich vieles im Gehirn des Königs selbst abspielen, der außer der Seele zugleich Arbeiter, Verkäufer, Organisator und Verwalter des Unternehmens sein kann. Bei sehr umfangreichen Großorganismen wird der Vergleich mit einem tierischen Lebewesen schon erheblich aufschlußreicher. Die Spezialisierung der Organarbeit ist klarer, und so kannst Du beispielsweise in einem politischen Staat (unter Umständen ziemlich unabhängig von dem seelischen Zentrum) sehr deutlich zwischen Organen des Gehirns zur Planung, Organisation, Arbeitsaufteilung, zur Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte, Erziehung, zur Erheiterung des Gemütes usw. und den vielen Organen unterscheiden, die den kriegerischen, produktiven, aufbauenden und verdauenden d. h. stoffumwandelnden Aufgaben dienen.

Vielleicht kann man die Sinnesorgane und auch die seelischen Kraftquellen in dem Lebewesen eines Großorganismus nicht immer richtig lokalisieren, aber sie sind ebenso vorhanden wie die Blutbahnen, Nervenstränge, Drüsen, Kotabfuheinrichtungen und Reizgifte, die ein Körper zum Leben benötigt.

Merke Dir: der vollständige Apparat ist notwendig, wenn der Großorganismus lebenskräftig sein soll.

13. SPEZIALISIERUNG

Lebewesen sind sehr verschiedener Art. Die großen Gemeinschaften der Erde haben es durch die Aufteilung des Betätigungsraumes zwangsläufig ergeben, daß die darin eingeordneten Großorganismen ganz verschiedene Aufgaben übernahmen.

Das trifft nicht nur auf einzelne Menschen z. B. in einer Dorfgemeinschaft zu, sondern auch auf einzelne wirtschaftliche Königreiche in der Gemeinschaft eines großen politischen Staatsgebildes oder auf große politische Staatsgebilde in der Gemeinschaft der Menschheit.

In einem Dorfe gibt es einen Schmied, einen Kaufmann, einen Lehrer, viele Bauern usw. Jeder einzelne Mensch ist ein Organismus mit inneren und äußeren Organen und Gliedern, fast ganz gleichartig. Und doch sind Unterschiede vorhanden, und auf die kommt es an.

Bei dem einen sind die Körperkräfte etwas mehr entwickelt, und deshalb hat auch sein Gehirn etwas mehr Interesse an der Direktion der Arme. Er wurde Handwerker. Bei dem anderen ist das Gehirn etwas mehr entwickelt. Das geht zumeist auf Kosten der körperlichen Kräfte, aber er kann damit der Gemeinschaft die Trainingsaufgaben des Gehirns abnehmen. Er ist Lehrer geworden, um den Nachwuchs auszubilden und auch sonst seinen Mitmenschen bei Gehirnarbeit helfen zu können.

So geht das weiter.

Dein Königreich soll im Beispiel ein wirtschaftliches Reich sein. Du übernimmst dabei bestimmte Aufgaben, die Dir nach Anlage und Umständen ein Ausleben Deiner Triebe ermöglichen. Ohne daß Du von altruistischen Motiven geleitet worden bist, erfüllst Du nach dem geheimnisvollen Naturgesetz der Organbildung eine Spezialaufgabe. Kann der Dir übergeordnete Groß-

organismus, sagen wir der politische Staat, Deine Spezialaufgabe nicht gebrauchen, so zwingt er Dich sehr deutlich dazu, Deine Kräfte anders und zweckentsprechender einzusetzen. Dazu ist kein Regierungserlaß nötig, sondern das regelt sich einfach durch Konjunkturen.

Außerlich gesehen sind die Königreiche der Wirtschaft einander zumeist ebenso ähnlich wie die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft. Sie haben ihren König, ihren Verwaltungsapparat, Produktionsapparat und ihre Verkaufsorganisation. Aber trotzdem sind kleine sehr wesentliche Unterschiede vorhanden, mit denen sie sich in einem höheren Organismus wie spezielle Organe ergänzen.

Der eine König ist produktionsstärker und wird damit zu einer Fabrik. Der andere ist vertriebsstärker, und damit wird er ein Handelsunternehmen. Dazwischen gibt es viele Abwandlungen und Übergangserscheinungen. Das Spezialistentum der Königreiche prägt sich auch in den inneren Organen aus.

In dem einen Reich hat das Gehirn den Vorrang. Im anderen herrschen die kriegerischen Organe vor, im dritten kommt es auf eine Lagerhaltung als Reservoir übergeordneter Reichsinteressen an usw.

Ich sage Dir das, damit Du nicht glaubst, daß ein Großorganismus sein Ideal in einer Harmonie der Kräfte aller Organe findet. Das würde nur bei weitgehender Unabhängigkeit der Fall sein, also wenn Du mit Deinem Reich allein auf einer weltabgeschiedenen Insel leben müßtest. Aber dann treten mangels einer Gegensätzlichkeit sofort wieder andere Gesetze in Kraft.

Solange Dein Reich schließlich auch nur ein Organ in einer größeren Lebensgemeinschaft darstellt, wirst Du in den meisten Fällen aus reinen Opportunitätsgründen, nach denen sich

13. Spezialisierung

Deine Raubtiernatur richtet, ganz von selbst zu einer gewissen Einseitigkeit kommen, und zwar entsprechend Deinen Neigungen und den Umständen, die für die Entwicklung Deines Reiches schicksalhaft maßgebend sind.

14. ORGANISCHE VOLLSTÄNDIGKEIT

Es gibt Menschen, die nur einen Arm haben und trotzdem innerhalb einer Gemeinschaft, die darauf Rücksicht nimmt, ganz gut leben können. Würde ein solcher Mensch allein in einer feindlichen Umgebung leben müssen, dann wäre seine Existenz schwer bedroht.

Wenn die Einseitigkeit Deines Königreiches einzelne Organe und Glieder eines Lebewesens vermissen oder verkümmern läßt, auch wenn dafür andere Organe verstärkt wurden, dann bist Du in einem erhöhten Maße auf eine organhafte Einordnung in einem übergeordneten Großorganismus angewiesen. Diese Einseitigkeit hat aber ihre Grenzen, und das wird häufig vergessen.

Es ist auch noch ein Mensch denkbar, der gänzlich ohne Arme oder ohne Beine am Leben bleibt. Er ist zwar lebensuntüchtig, und er muß die Arme oder Beine anderer Menschen in seinen Dienst stellen, aber er kann immerhin noch ein Lebewesen genannt werden, das im Falle sonstiger Sonderleistungen nicht nur nach der Zweckethik eines Großorganismus der Menschlichkeit ein Daseinsrecht behaupten darf und daher auch von anderen Großorganismen geduldet wird. Blinde, lahme, taube Menschen sind lebensfähig, wenn ihre Umgebung ihnen dazu verhilft. Aber kein Mensch ist ohne Herz, ohne Zentralnervengeflecht und längere Zeit ohne Seele lebensfähig.

Ein Mensch ist lebensunfähig, wenn er keinen Magen, keinen Mund und keinen Darmausgang hat, wenn die wichtigsten Drüsen, Reizgifte, Säuren, Fettreserven und auch sonstige oft unmerkliche Kleinigkeiten fehlen, die eine tödliche Mangelkrankheit veranlassen.

Ein Lebewesen und demnach auch ein Großorganismus braucht eine gewisse organische Vollständigkeit, ohne die es sich nicht entwickeln kann.

14. Organische Vollständigkeit

Im Menschenleben ist das sehr einfach. Ein Kind wird gezeugt, geboren und über die frühe unselbständige Entwicklungszeit hinweggebracht. Für alles Wesentliche und vor allem für die organische Vollständigkeit sorgt die Natur.

Bei einem Großorganismus sorgt die Natur ebenfalls in einem weitgehenden Maße für die lebensnotwendige Vollständigkeit, und das ist gerade das Mysterium der Bildung von großorganismatischen Lebewesen analoger Art. Aber die Schwierigkeiten ergeben sich vielfach daraus, daß der Erzeuger eines Großorganismus den Begriff der organischen Vollständigkeit nicht kennt und die Naturkräfte in ihrer Einwirkung behindert.

Niemand kommt auf die Idee, einen Homunkulus konstruieren und ihm Leben einhauchen zu können. Der Mensch ist immer von der Mystik seiner naturhaften Entstehung abhängig. Aber sehr viele Menschen glauben einen Großorganismus in allen Einzelheiten, gewissermaßen von Zelle zu Zelle, aufbauen und genauestens kontrollieren zu können. Später wundern sie sich, daß sich kein rechtes Leben zeigen will. Charakteristisch dafür sind die tödlichen Erscheinungen der sogenannten Überorganisation.

Bei einem leidenschaftlichen Aufbau ist die Gefahr nicht so groß. Wenn der Zeugungsakt schöpferisch und damit naturhaft war, so schleichen sich die Naturkräfte zumeist auch heimlich lebenspendend ein. Die Anfangszeiten eines Lebewesens pflegen viel zu abhängig von Konjunkturen und Opportunitäten zu sein, um allzuviel künstliche Konstruktionen aufkommen zu lassen, die eine Unterdrückung der Natur bedingen. Es ist nicht einmal so einfach, die Naturkräfte zu unterdrücken.

Viel größer ist die Gefahr, wenn ein König in einem Großorganismus „Ordnung“ schafft und damit, ohne es zu wissen, aus dem lebenden Körper Organe und sonstige Bestandteile herausoperiert, deren Lebenswichtigkeit nicht ohne weiteres er-

kennbar ist. Der Fall ist ungemein häufig, viel häufiger, als man vermuten sollte.

Nehmen wir an, daß Du, mein königlicher Freund, im Konkurrenzkampf ein feindliches Reich erobert und seinen König vom Thron gestürzt hast. Jetzt übernimmst Du zu Deinem alten Reich ein neues Reich hinzu, und Du sagst Dir im Vertrauen auf Deine durch den Sieg erwiesene Tüchtigkeit: Mein Gegner muß Fehler gemacht haben, sein Reich muß erst einmal in Ordnung gebracht werden, alles Schlechte und Überflüssige muß ausgemerzt werden, und dann wird es genau so stark und sieghaft sein wie mein altes Reich.

Du verbindest also die beiden Reiche in einer Art königlicher Personalunion. Nur in seltenen Fällen und nur bei einem wirklich unlebendigen und fast nur mechanisch arbeitenden Unternehmen wirst Du das zweite Reich nebenberuflich regieren können. Viel unproblematischer ist es, das zweite Reich zu einem Organ des ersten zu machen.

Das Wissen der Könige ist ein auf Erfahrungen aufgebauter Instinkt, der zwar unzuverlässiger als echtes Wissen ist, aber manche Gesetzmäßigkeiten instinktiv beobachten läßt. So besteht zumeist die an sich richtige Neigung, die Selbständigkeit von eroberten Organismen zu erhalten und sie nur sauber zu schleifen und gründlich zu bereinigen.

Und nun kommt regelmäßig eine Enttäuschung. Der König mag sich noch so große Mühe geben und alles nach bestem Wissen und Gewissen neu einrichten, der Organismus bleibt seltsam leblos. An ganz unerwarteten Stellen treten Schwierigkeiten auf, und die gutwilligsten Hilfskräfte können die sonderbare Lustlosigkeit nicht überwinden, auch wenn sie mit Begeisterung neu gestärkt in den Lebenskampf gehen.

Nicht einmal die beiden jetzt verbündeten Mächte können sich richtig vertragen. Viel Zeit und viele Kräfte gehen mit Eifersüchteleien verloren. Bevormundungen des Sieger-Organismus, Minderwertigkeitsgefühle des Besiegten halten unnötig die Entwicklung auf, und zumeist endet die Sache mit dem Tod, und zwar mit einem nutzlosen Tod des Gewinnes. Warum?

Du darfst nicht vergessen, daß Du es mit einem eroberten Großorganismus zu tun hast, also mit einem Lebewesen. Ein Lebewesen besteht nicht nur aus Zahlen und Substanzwerten. Es genügt nicht einmal, daß Du den guten Willen und das Vertrauen der neuen Untertanen gewinnst, was sowieso eine Voraussetzung für einen Nutznieß aus Eroberungen ist. Es gehört mehr dazu.

Das Reich hat mit seinem König seine Seele verloren. Der König ist mehr als nur ein Besitztitel, er ist ein Direktionszentrum übersinnlicher Art, das nicht so leicht zu ersetzen ist. Du selbst gehörst als Seele einem anderen Reich an. Es bleibt stets fraglich, ob Du Dich teilen und dann doch noch ausreichend wirksame Kräfte entfalten kannst. Versuche nicht, das Problem zu ergründen. Die erkenntnistheoretischen Ursachen sind belanglos. Es genügt, wenn Du den Vergleich mit Vorstellungen von echten Lebewesen anstellst, denn damit gewinnst Du alle erreichbare Aufklärung.

Wie denkst Du Dir einen Gewinn, wenn Du Menschen gewaltsam durch einen Sieg in Abhängigkeit bringst und dabei selbständige Leistungen und keinen mechanischen Sklavendienst erwartest? Nein, mein königlicher Freund, Du kannst erobern, vernichten und die Zerfalls substanz auffressen. Wenn Du gesunde Lebewesen erobern und erhalten willst, dann darfst Du keine Siege feiern, sondern Du mußt auf Seelenfang ausgehen. Es ist sinnlos, einen gegnerischen Großorganismus so gründlich zu zerschlagen, daß dessen Untertanen directionslos umherirren und

das Opfer eines für Dich gefährlichen Gegners werden. Fange sie ein und binde sie fest in Deinem eigenen Königreich. Willst Du von den Lebenskräften des gegnerischen und unterworfenen Großorganismus profitieren, dann erhalte ihn ganz und beschränke Dich auf die Gewaltlosigkeit seelischer Bindungen.

Sobald Du eine königliche Seele vernichtet hast, so halte Dich nicht mit nutzlosen Experimenten auf. Du kannst dem zu Boden geschlagenen Gegner nicht wieder auf Wunsch und Befehl einen neuen Lebensodem einblasen. Die Erweckung zum Leben ist ein Vorrecht der Natur.

Du kannst vielleicht die Vorbedingungen schaffen, damit noch ein letzter Lebensrest im Gegner wieder langsam zu wirken und zu wachsen anfängt. Aber wodurch? Bestimmt nicht durch Gewaltmaßnahmen, sondern nur dadurch, daß Du das Lebewesen stärkst, an sein Eigenleben Konzessionen machst, auf Erniedrigung und Abhängigkeit verzichtest und es ein wenig sich selbst überläßt, um auf diese Weise der Natur Gelegenheit zum Auffinden geeigneter Mittel und Wege zu geben, die ein neues Lebensfeuer entfachen lassen. Zuverlässiger ist es, auf das Experiment zu verzichten und das neue Reich als unselbständiges Organ im alten Reich einzugliedern.

Ich weiß aus vielen Erfahrungen, daß Könige nur äußerst ungern auf unmittelbare Eingriffe verzichten, denn einmal stellt die Natur mit ihrer unverkürzbaren Entwicklungszeit die königliche Geduld auf eine harte Probe, und zum anderen ist der König besorgt, daß sich das neue Eigenleben auch genau an die von ihm gewünschte Richtung hält, d. h. daß es sich nicht wieder gegen ihn richtet.

Die üblichen Methoden des künstlichen Antriebes bestehen in einem unaufhörlichen Druck, der den Großorganismus entweder in den endgültigen Tod treibt oder zu Haß, Widersetzlichkeit

14. Organische Vollständigkeit

und Heimtücke reizt. Beides ist Dir unerwünscht, denn beides betrügt Dich um den Siegespreis.

Ein königliches Raubtier kann vernichten und auffressen, es kann bei einer Verfeinerung geistiger Waffen Seelen fangen lernen und sich als Hilfsorgan einverleiben, aber es kann niemals fremden Körpern Leben einhauchen. Ein Raubtier ist nur im Bereich des unmittelbaren eigenen Auslebens schöpferisch, denn nur dann kommen die Naturkräfte des Egoismus zur Wirkung, also nur in einer Einheit und nicht in einer Zweiheit oder Vielheit.

15. REGENERATIONSGESETZ

Es ist eine verführerische Idee, der Herrscher in einem zweiten oder dritten Reich zu werden, aber eine solche Machtfülle wird teuer bezahlt. Du brauchst eine neue Seele für das eroberte Reich, und dann kannst Du sicher sein, daß die neue Eigenwilligkeit, sofern das Leben überhaupt dazu erstarkt, Dich als Gegner fühlen lernt.

Sieh um Dich und forsche in den Konzernen der Wirtschaft, in denen mehrere Reiche von einer Stelle beherrscht werden. Es sind seelenlose Geschöpfe, mechanische Dividendenmaschinen, die sich mühselig verzinsen, aber keinen Entwicklungsrhythmus und keine Krisenfestigkeit zeigen.

Etwas anderes ist es, wenn sie genügend Freiheit und Zeit fänden, um eine neue Seele zu gewinnen, und wenn Deine Herrschaft keine Nebenregierung ist, sondern ein Großkönigtum. Alle Großorganismen können bei deutlicher Spezialisierung, bei genügender Freiheit einer eigenen Entwicklung und bei seelischer Selbständigkeit in dem Zusammenhang eines übergeordneten Großorganismus Lebensfähigkeit beweisen. Ebenso wie die Wirtschaftsreiche innerhalb einer politischen Staatsidee. Aber es ist eine große Kunst, aus dieser Einsicht eine Gemeinschaft zu gewinnen.

Der König unterscheidet in seinem eigenen Reich nützlich und schädlich, aber er ist aus Gründen der Tradition und aus Instinkt zu vorsichtig, um alle schädlichen Dinge einfach herauszuoperieren. Er scheut sich davor, die Zusammenhänge beim Operieren zu zerstören, um nicht das gewohnte und erfolgweisende Leben zu beunruhigen. Manchmal tut er es doch, vor allem wenn er ein Reich neu übernimmt und noch kein Gefühl besitzt, das ihn über kalkulative Gedankengänge hinweg zur Anerkennung des Wertes einer Lebendigkeit führt. Es tritt in solchem Falle das

gleiche ein, wie es bei Eroberungen sehr viel häufiger geschieht. Er verletzt mit seinen Reinigungsoperationen allzu leicht den ihm unbekannten Lebenssinn, entfernt die ihm als nutzlos oder schädlich erscheinenden Organe und verliert damit die lebensnotwendige organische Vollständigkeit.

Einem neu eroberten und innerlich fremden Reich gegenüber fehlen dem König im besonderen Maße die Stützen des Gefühls, und er ist sehr viel kritischer und rücksichtsloser. Der unterlegene Feind hat ja seine Minderwertigkeit bewiesen, der Sieger hat sein besseres Wissen ebenfalls bewiesen, und jetzt wird das bessere Wissen gewaltsam angewandt.

Bei einer kritischen Besichtigung entdeckt er einige unsympathische Gesellen, die nur Schmutz aufwühlen. Was sollen sie? Die Antwort mag lauten: Das sind Kolibazillen, die eigentlich nur im Darm leben sollen, die sich aber in der Zeit der Krankheit und Schwäche des Lebewesens über ihren Bezirk hinausgewagt haben.

Der König sagt: Kolibazillen? Darm? Das sind ja stinkende Organe, die nichts schaffen, sondern die nur Fäulnis verbreiten. Die werden herausoperiert, damit ich einen reinen Organismus bekomme. Das ist ein löblicher Gedanke. Aber glaubst Du, daß er durchführbar ist? Kein Lebewesen kann ohne Darm und ohne Kolibazillen existieren. Ein Zuviel der Bazillen bedeutet nur einen Organisationsfehler mit nachfolgender Krankheit und Schwäche, aber ein völliges Entfernen bedeutet den Tod.

Mein königlicher Freund, hat Dein eigenes Reich keine Kolibazillen und keine sonstigen Darmbewohner? Dein Körper auch nicht? Sei sicher, daß es der Fall ist, und daß Du Dich nur an vieles gewöhnt hast, was Dir in dem neuen Körper ungewohnt ist.

Überall gibt es Menschen, die im Trüben fischen oder Fäulnis verbreiten, und es ist gut, wenn man ein Überhandnehmen dieser

Bazillen verhindert. Aber gänzlich ausrotten? Dann wirst Du bald Verdauungsstörungen beobachten können, die Dir unerklärlich bleiben und allen Deinen Berechnungen Hohn sprechen. Du kannst ein Lebewesen bis zu einem gewissen Grade beherrschen lernen, aber Du kannst es niemals idealistisch konstruieren. Du würdest bei der Konstruktion tausend Dinge vergessen, die zur organischen Vollständigkeit gehören.

Vielleicht machst Du die Entdeckung, daß jedes Lebewesen zwei Gehirnhälften besitzt, die reflektieren und sich in einen gefährlichen oder zumindest unrationellen Intellektualismus steigern können. Wozu bedarf es dieses überkritischen Organs? Ein einheitliches Gehirn genügt, dann wird das Unternehmen gradlinig!

Glaubst Du, mein königlicher Freund, daß man so mit einem Operationsmesser umgehen darf?

Ich will Dir ein Geheimnis der Regeneration verraten. Wenn der Körper Deines Reiches lebensstark ist, dann wird die operative Entfernung der Kolibazillen eine eigentümliche Folge haben. Die Natur sorgt für Ersatz, solange sie noch Kraft dazu hat, und sicherlich werden sich manche Organe in Deiner nächsten Umgebung, die Dir bisher lieb und teuer waren, in Kolibazillen verwandeln, um die notwendig schmutzige Lücke in dem Organismus auszufüllen. Auch die zweite kritische Gehirnhälfte wird regenerieren, an einer Stelle, die sich Deiner Beobachtung wegen allzu vertrauter Nähe entzieht, und das wird Dir überraschend und sehr unangenehm sein, denn damit kannst Du die Kontrolle sehr gründlich verlieren.

Sogar ein bestimmter Prozentsatz von Verbrechern ist in einem Großorganismus notwendig. Das Regenerationsgesetz zur organischen Vollständigkeit führt bei völliger Ausmerzung der Verbrecher dazu, daß aus manchen guten Elementen die Ersatzverbrecher erstehen.

Die Natur ist eine sehr geheimnisvolle Macht. Ihre Belange sind unübersehbar, und ihre Forderungen sind oft verwunderlich. Wir kennen weder den menschlichen Körper mit genügender Vollständigkeit noch den Körper von Großorganismen, und wenn Du daran ungeschickt herumdokterst, dann wirst Du eines Tages beschämt einsehen, daß Du die Grenzen Deines Wirkungsbereiches überschritten hast und nur Schaden stiftest.

Ich sage Dir: Lerne an Naturvorgänge denken und schärfe Deine Sinne für ein Erfassen von Lebenserscheinungen. Konstruiere keine Homunkuli nach Idealprogrammen, sondern halte Dich an Gegebenheiten.

Kein Menschengehirn kann die organische Vollständigkeit eines Lebewesens ersinnen, kein Mensch kann toten Dingen Leben einhauchen, aber er kann lebendige Wesen beeinflussen, und das ist der eigentliche königliche Beruf.

Dazu eine ernste Lehre:

Das Dasein von Kolibazillen besagt an sich überhaupt nichts. Alles Vorhandene hat von der Natur einen Sinn zugewiesen erhalten.

Erst wenn Du deutlich feststellen kannst, daß die Kolibazillen durch Fehlleitungen in falsche und ihnen von der Natur nicht zuge dachte Organe eindringen, und daß sie durch übermäßige Zunahme den Organismus schwächen oder ihn bei der Vollbringung der von Dir geforderten Leistungen behindern, erst dann dürfen sie Deine Aufmerksamkeit erwecken, auch wenn der Konkurrenzneid anderer Bazillen ihre Gefährlichkeit Dir schon vorher zugeflüstert hat.

Sogar bei einer unzweideutigen Erkenntnis der Gefahr darfst Du nicht operieren, denn operieren kann man nur eine lästige Geschwulst, die sich klar als überflüssig erweist und gefahrlos herausgetrennt werden kann.

Du mußt es klüger machen. Stelle zuerst die richtigen Leitungen wieder her. Studiere die Lebensbedingungen der Kolibazillen, und dann stelle die Ernährung des Großorganismus danach ein, daß die Lebensbedingungen der Kolibazillen ungenügend erfüllt bleiben. Suche Gegengifte zu gewinnen und benutze sie als Medizin für das Lebewesen. Sei vorsichtig, und denke immer an den Gesamtorganismus, damit er möglichst wenig unter der Kur leidet.

Wenn Du den Kolibazillen auf diese Weise in fremden Bereichen den Spaß verdirbst, dann ziehen sie sich von selbst zurück und lernen wieder, ihr Dasein auf das unvermeidliche Mindestmaß zu beschränken. Ihre Gefährlichkeit kannst Du sowieso nicht auf unbegrenzte Zeit bannen, denn mit einer Radikalkur geht der Organismus an unbekannten Mangelkrankheiten zugrunde, oder aber er regeneriert zu einem Ersatz, der noch viel unangenehmer sein wird.

16. NIVELLIERUNG

Es hat Könige und vor allem Caesaren gegeben, die den Aufbau eines Lebewesens nicht begriffen und ihre Herrschaft über ein lebendiges Königreich durch eine weitgehende Nivellierung zu sichern suchten. Sie sprachen abfällig von einem Staat im Staat, und damit verkannnten sie die Notwendigkeit von Organbildungen mit ihren Sonderrechten.

Tatsächlich hat jedes Organ den Trieb zu größtmöglicher Entwicklung, zur Unabhängigkeit und zum Eigenleben. Dieser fühlbare Trieb, der es einem Weidenzweig ermöglicht, zu einem Baum zu werden, bedroht die Einheit des Königtums, und deshalb ist der König häufig geneigt, es überhaupt nicht zu einer verdächtigen Machtfülle von einzelnen Großorganen kommen zu lassen.

Wenn alle Untertanen in bescheidenen und nur wenig erweiterungsfähigen Räumen zum Ausleben beschränkt bleiben, dann ist das Regiment des Herrschers zweifellos bequemer. Aber diese Art der königlichen Machtentfaltung ist unprofitabel. Die Verhinderung der Bildung von Großorganen gestattet keine wirklichen Höchstleistungen und verkürzt die Lebenszeit eines Reiches.

Nehmen wir an, daß Du ein Großkönig bist. Die Organe Deines Großkönigreiches werden durch ziemlich selbständig schaffende Königreiche gebildet, auf die Du genau so wenig willkürlichen Einfluß nehmen kannst wie auf die Tätigkeit Deines Darmes, Deines Magens oder Deines Herzmuskels. Es mag Dich empören, daß Du Deinen eigenen Körper so wenig beherrschen kannst, aber Du wirst tatsächlich nicht gesünder, wenn Du die Organe so stark als irgendwie denkbar in ihrem Tätigkeitsbereich einengst.

Ganz im Gegenteil.

Je gewaltiger Deine Organe sind, desto größer ist auch Deine Leistungsfähigkeit, aber desto schwieriger ist allerdings auch das Regiment. Schwache Kraftzentren sind leichter zu beherrschen als starke. Ein kleiner König wird daher die Kraftzentren seiner Organe klein halten, und er wird seinem Darm, seinem Magen oder seinem Herzmuskel keine große Arbeitslast zumuten, damit die Organe nicht eigensinnig werden oder versagen. Ein starker König wird dagegen Höchstleistungen fordern, ohne im Bewußtsein seiner Macht die Gefahr eines Vorranges der Organe zu befürchten.

Ein Königreich besteht in einem Strukturgedanken, dem jede Nivellierungs-idee zuwiderläuft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß besondere Leistungen durch besondere Kräfteballungen mit eigenen Direktionszentren bedingt werden. Das wird Dir auch ein politischer König bestätigen können, der wirtschaftliche Kräfteballungen in seinem Reiche als bedrohlich und eigensüchtig empfindet und trotzdem nicht auf die starken Unterkönige verzichten kann, wenn er Höchstleistungen anstrebt. Starke Unterkönige können niemals durch staatliche Organisationen ersetzt werden, denn damit geht das Leben verloren.

Ich will Dir einen Trick nennen, mit dem Du gefährliche Wucherungen Deiner großen Organe verhindern oder unschädlich machen kannst.

Jedes Lebewesen bedarf zur Selbständigkeit einer gewissen Vollständigkeit. Wenn nun ein Organ sich zur Selbständigkeit ausentwickeln will, dann bemüht es sich um Ergänzungen. Der Magen würde versuchen, sich Arme, Beine, Sinnesorgane, Nerven und vor allem Zentralorgane anzugliedern. Ebenso will der Vertriebsapparat Deines Wirtschaftsunternehmens ein eigenes Personalbüro, eine eigene Werbeabteilung sowie alle möglichen technischen Apparaturen unter eine eigene Leitung stellen, ob-

wohl diese Einrichtungen in Deinem Königreich zum allgemeinen Gebrauch bereits vorhanden sind.

Wenn Du nun als König die absolute Herrschaft behalten und deshalb vermeiden willst, daß sich wie bei Urlebewesen ein Organ als selbständiges Königreich abspaltet, dann verhindere einfach die organische Vollständigkeit, die nun einmal zum Eigenleben gehört. Laß das Organ ruhig groß, mächtig und ungewöhnlich leistungsfähig werden, aber nur einseitig. Kritisiere nicht die Profitsucht oder die Machtgier unmittelbar, sondern mache nur die organische Vollständigkeit unmöglich. Das Organ wird gegen die Beschränkung seiner Naturtriebe mit viel List und Gewalt anzukämpfen suchen und Dir tausendfach die Nützlichkeit der selbständigen Organisierung beweisen. Doch in diesem Falle mußt Du taub sein. Beharre gegen alle verführerischen Kalkulationen auf der Unvollständigkeit, und Du wirst sehen, daß das Organ damit immer abhängig bleibt, so groß es auch gewachsen sein mag.

Auf diese Weise kannst Du unbesorgt die nützlichsten Kräfteballungen wie Staaten in Deinem Staat zulassen. Eine gewisse Einseitigkeit Deines Reiches durch besonders stark entwickelte Organe kannst Du nie ausschließen. Auch ein politischer König hat es nicht in der Hand, ob die Zeitverhältnisse starke wirtschaftliche Machtkonzentrierungen bedingen oder andere Spezialitäten. Ein ausgeglichener Idealkörper ist charakterlos und schwach.

17. SEELE UND GEHIRN

Verwechsle nie die Aufgaben von Seele und Gehirn. Das Gehirn kann planen und auswählen, aber es kann keine natürlichen Vorgänge beherrschen, denn das kann nur die Seele.

Dein Gehirn kann bestimmen, was Deine Arme in den Grenzen ihres Anwendungsbereiches tun sollen. Es kann Deine Worte formen und Überredungsmittel für Deinen Willen zu Waffen schärfen. Dein Gehirn ist jedoch nicht schöpferisch, und seine Macht reicht nicht einmal zur Beherrschung Deines Körpers aus.

Kannst Du Dir einen Mann vorstellen, der mit Mitteln des Verstandes seinen Körper und alle Organe restlos beherrschen will? Es gibt viele zielstrebige Könige, die das zu tun versuchen.

Dein Magen arbeitet und verwandelt die eroberte Nahrung in einen Speisebrei, ohne daß Dein Gehirn den geringsten Einfluß darauf hat. Dein Darm bewegt und verdaut den Speisebrei in einer Art, die von Deinem Gehirn nicht einmal beobachtet werden kann. Und nun willst Du es als unerträglich empfinden, daß sich die Vorgänge in Deinem Körper einfach der Kontrolle Deines Gehirns entziehen?

Was das Gehirn nicht zu beherrschen vermag, dirigiert die Seele. Die Seele ist von höchstem Einfluß auf die Tätigkeit von Magen, Darm und den vielen sonstigen eigenwilligen Organen. Würdest Du versuchen, die Eigenwilligkeit Deiner Organe durch Vorschriften Deines Gehirns zu ersetzen, so würdest Du den Tod erleiden.

Die Seele aber hat einen Direktionssinn. Ich kann ihn Dir nicht erklären, aber Du selbst wirst an Stimmungen die Zusammenhänge zwischen Seele und den eigenwilligen Organen verspüren.

Das Beispiel Deines Körpers muß Du unmittelbar auf die Lebensgesetze der Großorganismen anwenden.

Ein politischer Großkönig besitzt in dem Lebewesen seines Reiches viele eigenwillige Organe. Dabei mögen wirtschaftliche Großorganismen innerhalb des Staatsgebildes dem Magen und dem Darm im Beispiel Deines Körpers entsprechen. Der Großkönig sagt sich: Die Wirtschaftsorgane meines Reiches arbeiten eigenwillig. Sie entziehen sich mit ihrer Tätigkeit allzusehr meiner Kontrolle. Ich werde die Willkür ihrer Arbeitsweise verhindern, und sie sollen sich genau nach meinen Vorschriften richten, mit denen ich ihre Funktionen ausschließlich zugunsten höchster Wirtschaftlichkeit des Großreiches bestimme.

So ungefähr drückt sich das Gehirn eines Großkönigs aus. Kommt es dann zu einer regulierten Wirtschaft, zu einer Staatswirtschaft ohne Eigenleben und ohne Willkür der Organe, so tritt entweder mit einer Mechanisierung der Vorgänge mangels natürlicher Verdauungskräfte bald der Tod ein, oder aber das Lebewesen des Großreiches weicht auf unerwartete Weise den Bestimmungen aus und ändert sich von Grund auf. Es entstehen merkwürdige eigenwillige Verdauungsorgane an Stellen, wo ein Organ-Egoismus nie vermutet werden konnte. Statt einzelner großer wohlorganisierter Verdauungsorgane treten zahlreiche unkontrollierbare und oft kaum erkennbare kleine und kleinste Darmegoisten, die den Speisebrei des Reiches sehr unwirtschaftlich verwenden und dabei noch viel eigenwilliger oder eigensüchtiger verfahren, als es vorher befürchtet wurde.

Denke daran: Dein Gehirn reicht nicht aus, um die Natur zu ersetzen.

Mißtraue gelegentlich Deinem Gehirn und nutze den Direktionssinn Deiner Seele, der sich durch die Ausdrucksmittel Deines königlichen Stiles geltend macht. Bei dem königlichen Handwerk kommt es mehr auf befruchtende Stimmungserregungen als auf Vorschriften an.

18. VORHERRSCHAFT

Der Kampf der Großorganismen untereinander müßte eigentlich einen heillosen Wirrwarr ergeben, und oft genug ist es auch wirklich der Fall. Eine gewisse Ordnung in der Mannigfaltigkeit von raubtierartigen Lebensansprüchen kann immer erst dann eintreten, wenn ein bestimmter Typ von Großorganismen zur Vorherrschaft gekommen ist und seinen Spielregeln einen Vorrang zusichert.

Selbstverständlich ist niemals eine bestimmte Kräfteverteilung auf die Dauer beständig, und ebenso selbstverständlich kann nach dem Grundsatz des Daseins durch Gegensätzlichkeit niemals ein einziger Reichsgedanke eine Vorherrschaft behalten. Es müssen stets zwei oder mehr Großorganismen des gleichen Typs und einer gemeinsamen Kampfebene sein, die für die ihnen untergeordneten Großorganismen maßgebend werden, denn in der Uferlosigkeit des Raumes verliert ein Großorganismus seine Wesenhaftigkeit.

Ich will Dir das an drei einfachen Beispielen erklären.

Der Wettbewerb, in dem sich Deutschland vor 1914 mit anderen Großmächten befand, war vorzugsweise wirtschaftlicher Natur. Deutschland hatte durch die Vereinigung des Reiches 1871 und die regionale Arbeitsaufteilung eine vorher ungeahnte Fülle von Schätzen in der Arbeitskraft seiner Bewohner entdeckt. Es waren wirtschaftliche Königreiche innerhalb eines noch keineswegs sehr gefestigten Reichsgedankens, die in der Welt erfolgreich wurden und ihren Raubtiercharakter in einer von den Staatsgrenzen sehr unabhängigen Weise betätigten.

Da es den älteren wirtschaftlichen Großmächten nicht gelang, sich auf gleicher Ebene zu behaupten, suchten sie den Kampf auf eine für sie günstigere Ebene zu verlegen, und deshalb begannen

sie, politische Motive zu sammeln. Sie wichen dem kosmopolitischen Wirtschaftskampf aus und erstarkten wieder zu politischen Großorganismen. Es kam zu einem offenen Kampf, in dem das zwar wirtschaftlich und geistig starke, aber politisch ziemlich unerfahrene Deutschland unterlag.

Nach dem Gesetz der Gegensätzlichkeit mußte nun zwangsläufig in dem bisher wirtschaftlich kosmopolitisch denkenden Deutschland langsam das Lebewesen eines politischen Großorganismus zur Vorherrschaft gelangen. War es früher das Ziel der Politik gewesen, der Wirtschaft freie Entfaltung ihrer Königreiche zu verschaffen, so mußte nunmehr die nationale Politik um ihrer selbst willen das Dasein eines raubtierartigen Großorganismus beweisen und damit vor aller wirtschaftlichen Eigenwilligkeit den Vorrang gewinnen.

Es erscheint uns heute als die natürlichste Ordnung, daß die politischen Großorganismen die Vorherrschaft besitzen und die Spielregeln auch für die eingeordneten Wirtschaftsorganismen weitgehend bestimmen. Das war jedoch in der sogenannten liberalistischen Zeit keineswegs der Fall, und es würde auch nicht zu dieser Verlagerung der Vorherrschaft gekommen sein, wenn nicht das Ausweichmanöver der alten liberalistischen Großmächte auf die politische Kampfebene die Entwicklung erzwungen haben würde. Bei den alten Gegnern trat eine Umkehrung ein. Die politische Idee versank im Siegerrausch und gestattete den wirtschaftlichen Raubtieren wieder einen Vorrang.

In Deutschland kann dagegen unter der naturerzwungenen Vorherrschaft des Staatsgedankens der Typ der wirtschaftlichen Königreiche kaum noch seine Raubtiernatur erkennen lassen. Diese Triebhaftigkeit schlummert jedoch nur, und sie wird bei gegebener Gelegenheit neu erwachen. Sollte dies auch in bescheidener Weise nicht möglich sein, dann würde das neuschöp-

ferische Leben wirtschaftlicher Art erlöschen, und seine zeugungsfähigen Caesaren würden abwandern.¹

Das zweite Beispiel betrifft den ziemlich seltenen Fall der fast vollständigen Abwesenheit eines politischen Großorganismus. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika waren bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein praktisch grenzenlos. Das soll bedeuten, daß der zugehörige Kontinent durch sporadische Verschiebung der Grenzen nach Westen lange Zeit hindurch erweiterungsfähig blieb. Es gab keine Raumeinheit, es gab keine organisierten Gegner, die im gleichen Raum existenzentscheidende Ansprüche zu stellen gezwungen waren und somit durch Gegensätzlichkeit das raubtierartige Lebewesen eines politischen Großorganismus zur Entwicklung gebracht haben könnten. Die USA waren nur theoretisch ein Staat, und wenn sie auch mit kriegerischen Maßnahmen gelegentlich ein körperhaftes Dasein bewiesen, so waren doch alle diese Kämpfe viel zu unbedeutend, um der Staatsidee einen naturnotwendigen Vorrang gegenüber unpolitischen Typen von Großorganismen im eigenen Lande zu sichern.

Die Folge davon war, daß die Raubtiernatur der nur lose eingeordneten Organismen den Ton angab, die Rangordnung bestimmte und die Spielregeln aufstellte. Es gibt in der Geschichte kaum ein zweites so deutliches und zukunftsweisendes Beispiel für eine sozusagen privat organisierte Raubtierartigkeit. Selbsthilfe mit Mord und Totschlag, Korruption, der ganze Wildweststil und die Lynchjustiz als Folge einer ungewöhnlich bescheidenen Reichweite der Staatsautorität zeigen deutlich, daß die Vorherrschaft von dem königlichen Typ des Pioniers rücksichtslos beansprucht wurde, und daß der Raubtier-

¹ Es muß daran erinnert werden, daß diese Beobachtungen 1942 niedergeschrieben wurden.

charakter, der immer den jeweils vorherrschenden Typ in einem besonders deutlichen Maße kennzeichnet, diesmal den Stil individualistischer Wirtschaftsgebilde prägte.

Mit dem Ausgang des letzten Jahrhunderts wurden die Ufer des Kontinents als unüberwindbare Grenzen fühlbar. Die Ausweitung hörte auf. Es begann eine Entwicklung nach innen mit allen Kennzeichen einer zunehmenden Raumenge. Das Ausleben der privaten Raubtiere wurde behindert, die Staatsautorität gewann an Macht, und trotzdem hat sich das individualistische Unabhängigkeitsbestreben fast bis in die neueste Zeit mit seinen Nebenerscheinungen des Gangstertums und der Unterordnung des Staatsgedankens unter großorganistische Privatziele erhalten können. Erst langsam ergibt sich ein wirklich politisches Eigenleben. Der erste und der zweite Weltkrieg haben die Verlagerung der Raubtierrechte beschleunigt, und heute kann man den USA bereits imperialistische Ziele vorwerfen, die noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar waren, und die im offenen Widerspruch zu dem individualistischen Grundgedanken eines freien Landes stehen.

Eine solche Entwicklung ist im beschränkten Raum unvermeidlich. Sehr bald wird zuerst die Freiheit der Einzelnen und dann auch die Freiheit der wirtschaftlichen Großorganismen so weit eingeengt werden, daß der Traum von einem Land ohne kriegerische Außenpolitik endgültig vorbei ist. Aber in der Geschichte können die USA als Beispiel dafür gelten, wie stark der privatwirtschaftliche Raubtiercharakter sich entwickelt, solange nicht ein einzelner und zumeist politischer Großorganismus allgemein vorherrschend ist und seinen Spielregeln den Vorrang verschafft.

Als drittes Beispiel soll China angeführt werden. Auch hier ist es nicht die Raubtiernatur eines geeinten Staates, die den Ton

angibt. Andererseits fehlt die ungezähmte Erfolgsleidenschaft privatwirtschaftlicher Großorganismen als stilbildende Macht. Statt dessen herrscht ein Gemeinschaftstyp, der in der Mitte liegt: die Klans oder die Familien- und Dorfgemeinschaften.

Alle bisherigen Versuche der Erzeugung eines echten politischen Großorganismus sind in China ziemlich erfolglos geblieben. Die Abwehr der japanischen und früher der europäischen Großorganismen veranlaßte eine gewisse Vereinigung von Kräften, aber das ergibt noch kein Lebewesen. Das Land ist zu alt, zu kultiviert, zu sehr im Ästhetischen befangen, zu wenig lebenskräftig im Stile von Raubtiernaturen, zu sehr erstarrt in der uralten Familienordnung. Vielleicht gelingt es dem Caesarentum eines bedeutenden Generals doch noch, einen chinesischen Nationalismus zu erwecken, der die Massen tief innerlich ergreift und zu einem echten Großraubtier ausreift, bis ein König die Seele des Lebewesens zu bilden vermag.

Vorläufig aber ist die Vorherrschaft der chinesischen Familien- und Dorfgemeinschaften weit mehr an einem Geltungskampf untereinander erkennbar, als in einem gemeinsamen Trieb zur Machtentfaltung. Nur der Großorganismus eines Kulturbewußtseins ist übergeordnet, und darin liegt anscheinend die Mission des alten Reiches in der Gemeinschaft der Völker. Sollte China einmal den politischen Existenzkampf endgültig aufgeben, dann wird man mit Erstaunen erleben, daß chinesische Kultur und Geisteskräfte einen Siegeslauf durch die ganze Welt antreten und damit die sehr seltsame raubtierartige Macht einer anscheinend passiven Weltanschauung beweisen werden.

Unter den Großorganismen geht es genau so zu wie im Kreise einzelner Menschen. Der Stärkste gibt den Ton an. Eine solche Herrschaft ist stilbildend, und somit kommt eine gewisse Ordnung in das Durch- und Gegeneinander der Interessen. Allerdings darfst Du nie vergessen, daß es sich bei den unterworfenen

18. Vorherrschaft

Reichen um Raubtiere handelt, die sofort zu einem triebkräftigen Leben neu erwachen, sobald die Bande sich lösen und eine bisherige Vorherrschaft schwach wird. Darüber dürften Dich die Zeiten eines politischen Zusammenbruchs oder wirtschaftlicher Katastrophen belehrt haben.

19. ARSIS UND THESIS

Jede Entwicklung erfolgt in bestimmten Rhythmen. Auch der stärkste Caesar muß Atempausen einhalten.

Achte bei einem Gegner, der Dir besonders gefährlich erscheint, auf das periodische Vorgehen, und suche Dir dann diejenigen Augenblicke zum Angriff aus, in denen er gerade im Begriff ist, ein wenig zurückzuweichen, um seine ausgepumpten Lungen neu aufzufüllen.

Bei einem jungen Großorganismus ist die Frühzeit der Entwicklung am angreifbarsten. Hierbei kommt es nur auf die allerdings schwierige Aufgabe an, das Titanenkind rechtzeitig zu erkennen. Hast Du den verwundbarsten Zeitpunkt verpaßt und entsteht Dir ein Gegner in der Arsis der unverbrauchten Jugendreife, dann erlebst Du seine größte Kraftentwicklung. Wirklich bedrohliche Organismen sind in ihrem ersten großen Vorstoß und überhaupt in den Perioden ihrer Entfaltung mit geheimnisvollen Kräften begabt und fast unverwundlich. Du mußt den Ansturm so gut oder so schlecht abwettern, wie es Dir möglich ist, ohne Deine Kraftreserven aufzuopfern.

Sobald Du merkst, daß der erste Höhepunkt erreicht ist und die Thesis folgen wird, mußt Du Deinerseits alle Dir zur Verfügung stehenden Mittel in den Kampf werfen, um feste Positionen zurückzugewinnen, bevor eine neue Arsis einsetzt. Die naturhaft unvermeidliche Sturm- und Drangperiode jugendlicher Großorganismen wird Dir helfen. Du würdest jedoch einen schweren Fehler begehen, wenn Du Dich durch die Beobachtung der gegnerischen Thesis zur Beruhigung und Entspannung verführen ließest, und wenn Du nicht alles aufwenden würdest, was Du an Kräften zu einem totalen Erfolg aufbringen kannst. Andererseits ist es unsinnig, gegen die Arsis aktiv vorzugehen, statt mit aller Passivität den Gegner an einer Gummwand oder in listig gestellte Fallstricke anlaufen zu lassen.

20. FRIEDEN?

Der friedliebende Bürger, dessen Raubtierinstinkte erloschen sind, und den kein königliches Blut zu ungewöhnlichen Erfolgen und einem neuschöpferischen Ausleben drängt, wird sich oft fragen, ob denn der Raubtiercharakter von Lebensgemeinschaften unvermeidlich sei.

Die Geschichte der Menschheit zeigt so viele Ansätze zu einer idealen Entwicklung, daß der Glaube an einen ewigen Frieden in der Literatur immer neue Nahrung findet.

Ich versichere Dir mit allem Nachdruck: Die Raubtiernatur ist unvermeidlich, sofern eine Lebensgemeinschaft einen Sinn, d. h. Form, Bestand und Widerstandskraft haben soll, ganz gleichgültig, ob Du sie für utilitaristisch oder idealistisch hältst.

Allerdings mag es für absehbare Zeiten als wahrscheinlich gelten, daß die rohen Formen der Triebhaftigkeit durch übergeordnete Großorganismen der Menschlichkeit veredelt werden, und daß durch die Vorherrschaft gewaltigster Großorganismen — auch politischer Art — der Krieg alten Stiles seinen Sinn verliert. Die Zeitereignisse sind ein kontrastierender Beweis hierfür. Aber es muß als ausgeschlossen gelten, daß Lebewesen überhaupt alle Triebmerkmale verlieren, denn sonst hören sie eben auf, Lebewesen zu sein und ein Dasein zu gewinnen.

Das Studium der Geschichte scheint immer einen sonderbaren Widerspruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu geben. Alle Ereignisse, alle Menschen und Völker der Vergangenheit haben in ihrer Art irgendwie sinnvoll gehandelt, während sowohl die einzelnen Menschen wie auch Menschengruppen und Massen in der Gegenwart in einem erstaunlichen Maße sinnlos handeln. Die alten Griechen und Römer werden als gut oder böse, klug oder töricht, vorsichtig oder leichtsinnig, heroisch oder verderbt geschildert, aber sie sollen immer auf ihre Art folge-

richtig wie Vernunftwesen gehandelt haben. Die Menschen der Gegenwart, die wir zuverlässiger beurteilen können als geschichtliche Personen, sind mit keiner der genannten Eigenschaften folgerichtig, und ihre Meinungen laufen sinnlos wie Zufälligkeiten durcheinander.

Wenn man in hundert Jahren die Geschichte der Gegenwart lesen könnte, dann würde man mit Überraschung feststellen, daß nicht nur einzelne Caesaren und Könige folgerichtig dachten und handelten, sondern daß auch die Massen aus vernünftigen Menschen bestanden haben und wie Vernunftwesen beurteilt werden dürfen.

Der Widerspruch kommt einfach daher, daß die Geschichtschreiber die Ereignisse mit Vernünftigkeit deuten wollen, und daß gerade derjenige Chronist den Vorrang gewinnt, der einen sinnvoll erscheinenden Zusammenhang folgerichtiger Handlungen erfunden und dargestellt hat. Die Chronisten sind Individuen, und sie durchforschen die Geschichte mit der Voraussetzung individualistischer Vernünftigkeit. Dadurch entstehen völlig falsche Bilder, die dann in der deutlichen Gegenwart keinerlei Analogien finden lassen und damit das typische Gefühl der Minderwertigkeit und Unzulänglichkeit des Zeitgenossen gegenüber den Heroen der Vergangenheit erklären.

Wenn ich eine Geschichte von Tieren schreiben würde, dann müßte ich von Trieberscheinungen statt von Vernunftschlüssen reden. Eine solche Berichterstattung würde auch der Wirklichkeit mit ihren Großorganismen erheblich näher kommen. Die sichtbaren Vernunftschlüsse von Volksmassen in der Geschichte sind nicht die wahren Bewegungsursachen, und deshalb liegt über der Vergangenheit ein tiefes Dunkel. Das erklärt auch die anders gar nicht erklärbare Tatsache, daß kein Mensch und kein Volk aus der Geschichte lernt. Die Geschichte ist falsch, leer und aufschlußlos, sobald sie über die primitivsten Lebensregungen hin-

ausgeht, und sobald sie sich nicht bewußt einseitig auf den Absolutismus von Caesaren und Königen beschränkt.

Die eigenwillige Lebendigkeit von Großorganismen mit ihrer Raubtiernatur, soweit sie der Umwelt entsprechend zur Geltung kommen kann, ist unvermeidlich. Das zeigen sehr deutlich die betont idealistischen Gemeinschaftsbildungen, die, wie z. B. eine Kirche, nur zum Segen der Menschheit erdacht worden sein mögen und sich später zu fürchterlichen Raubtieren entwickelten.

Mein königlicher Freund, hüte Dich vor idealistischen Regierungsideen. Solange Deine Ideen selbstisch im Sinne eines Erfolges für Dich und Dein Königreich sind, kannst Du die Zügel mit einiger Sicherheit in der Hand behalten. Sobald Du aber mit idealistischen Absichten der Natur eines Großorganismus widersprichst, wird Dich das gewaltige Lebewesen sehr bald als lästig abschütteln oder Dich in eine Abhängigkeit bringen, die zu großen Enttäuschungen führt.

Deine sozialen Pläne dürfen nicht um ihrer selbst willen befolgt werden, sondern nur als Mittel der Erstarkung. Auch soziale Ideen können zu Großorganismen auswachsen. Sobald sie um ihrer selbst willen verteidigt werden, verwandeln sie sich sehr schnell in das raubtierartige Gegenteil ihrer versöhnlichen Ursprungsidee. Es hat Riesenreiche gegeben, die aus Propagandaschlagworten mit einem allmenschlichen Ideal entstanden sind und die Erde von Raubtieren erlösen sollten. Was ist daraus geworden? Noch viel schlimmere Bestien, die ihre gläubigen Erzeuger verschlungen haben und mit dem Erwerb einer echten Raubtierseele in der ganzen Menschheit Furcht verbreiten.

Hüte Dich auch im Kleinen vor unkontrollierbaren Ideen, denn sie gehen als Drachensaat auf.

21. DANKBARKEIT

Einzelne Menschen können dankbar sein, Massenmenschen nie.

Wenn Du Deinen Gefolgschaftsleuten etwas Gutes tust, dann erwarte niemals einen Zuverlässigkeitsbeweis ihrer Dankbarkeit. Alles, was Du zweckmäßigerweise anstreben mußt, ist eine innere Abhängigkeit in der eleganteren Form betonter Anhänglichkeit.

Die echten Massenmenschen erleben Gut und Böse oder Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten ihrer Führung wie Schicksalsfügungen. Sie mögen sich freuen oder sich beklagen, alle Gemütsbewegungen werden im Rahmen der Ertragbarkeitsgrenzen ausschließlich von dem Geltungsgrad ihres Eigenlebens bestimmt, ohne von einem moralischen Verpflichtungsgefühl begleitet zu werden.

Wenn Dein Bewußtsein einer allmenschlichen Ethik von Gegenseitigkeit und einem dankbaren Widerhall aus Deiner Gefolgschaft abhängt, wenn Deine Gestaltungskraft nicht allein maßgebend ist und Du Dir nicht selbst genügst, dann lege Deinen Königsmantel ab.

22. UNKRAUT

Jede Idee, gleichgültig welcher Art, hat die Neigung zur selbständigen Entwicklung zu einem Großorganismus, sobald sie nur von mehreren Menschen Besitz ergriffen hat.

So kannst Du erkannt haben, daß eine pflegliche Behandlung Deiner Untertanen die Leistungsfähigkeit Deines Großorganismus erhöht. Du schaffst soziale Einrichtungen aus Erwägungen reiner Zweckmäßigkeit, und Du beauftragst einige Menschen, Deine Idee zur Ausführung zu bringen.

Was geschieht?

Die Idee wird selbständig. Es wird nicht lange dauern, und sie zeigt die Krallen des Raubtiers. Die Begrenzung der Zweckmäßigkeit geht verloren. Die Leistungsfähigkeit Deines Reiches kommt außer Betracht. Allmählich droht Dein Reich zu einem reinen Wohltätigkeitsinstitut zu werden. Der Zwecksozialismus schafft sich seine eigene Moral, und dann wird die Nützlichkeit als Ursprung der Idee mit Entrüstung zurückgewiesen. Du selbst wirst abhängig, und von da an trägt Dein Reich eine ungeheure Last, die in Zeiten der Not alle Unternehmergewinne als Opfer fordert.

Dank? Wahrung Deiner Interessen? Das wirst Du wohl von einer Raubtiernatur nicht verlangen.

Hüte Dich vor ungezügelter Ideen!

Du kannst die Notwendigkeit erkannt haben, für Dein Reich Gesetze zur Einhaltung von Spielregeln zu schaffen und bekanntzugeben. Du beauftragst eine Anzahl Fachleute, für alle vorkommenden Fälle Gesetze auszuarbeiten und zu ersinnen.

Es dauert gar nicht lange, so tritt der Vollständigkeitsdrang ein. Die gesetzgeberische Behörde will das ganze lebendige Dasein regulieren. Die Idee gesetzgeberischer Machtentfaltung wird

selbständig und frißt das Leben der Umwelt wie ein Raubtier auf. Jede Abweichung von einer willkürlich erdachten Norm wird zum Verbrechen gestempelt. Jedes Gefühl für Gerechtigkeit, Ritterlichkeit und Menschlichkeit wird überwunden, um der Erhaltung des Gesetzes willen. Die Idee wird zu einem Lebewesen, das sich von seinem Erzeuger und vor allem von seinem Ursprungssinn unabhängig erklärt, bis es den Staat zu töten sucht, um dessentwillen die Idee erdacht war.

Hüte Dich vor ungezügelten Ideen!

Ein kleinlicher König herrscht mit vielen Gesetzen.

Ein großzügiger König sucht mit möglichst wenig Gesetzen auszukommen und sie unfühlbar einzuprägen.

Ein Caesar arbeitet fast ohne dauerwertige Gesetze und nur mit der Willkür seines Schaffensdranges, bis sich ganz neue Gesetze herauskristallisieren.

Kennst Du das gefährliche Lebewesen der Überorganisation mit seinen Hydraköpfen?

Irgendein Mann hat eine Erfindung gemacht, die zwar keinem vorhandenen Bedarf entspricht, aber als geistige Spielerei interessant sein mag. Die Erfindung bemächtigt sich einiger Menschen, oft aus ganz nebensächlichen Gründen, und schon beginnen die neuen Anhänger für das bisher praktisch nutzlose Dasein der erfinderischen Idee einen Nutzeffekt als Lebensbasis zu suchen. Es dauert nicht lange, und es wird ein Bedarf erweckt.

Daraus können sich tatsächlich große Neureiche ergeben. Öfter aber ergibt sich daraus nur ein Gespensterleben, das die Beteiligten verwirrt und Unruhe stiftet. Die Zahl der Ideen, die als Gespenster ihr Leben zu erhalten und zu erweitern hoffen, weil sie in der Wirklichkeit und bei Tageslicht keine Lebensberechtigung nachweisen lassen, ist ungeheuerlich.

22. Unkraut

Hüte Dich vor den Verführungskünsten von Ideen, die der Volksmund fixe Ideen nennt und die von Dir Besitz ergreifen wollen, um sich eigenwillig entwickeln zu können.

Dein ganzes Leben hindurch bist Du von sichtbaren und unsichtbaren Lebewesen umgeben. Sie greifen nach Dir, wenn Du es am wenigsten erwartest. Sie unterjochen Dich, und sie benebeln Dein selbständiges Denkvermögen bis zum Grade der Entmündigung eines Massenmenschen.

Sie können kurzfristig leben wie das Tier im Menschen, und sie können flüchtig zu einem riesigen Ausmaß gelangen wie Gerüchte und Zeitstimmungen, aber es gibt auch langlebige Gespenster, wie die Gebilde des Aberglaubens.

Jedes Wort, das Du sagst, kann zu einem furchtbaren Raubtier werden, das Dich in Todesgefahr bringt. Überall wuchert und kämpft das Unkraut um Dich herum, denn das ist das Leben voller Widersprüche.



III.

NATURKUNDE
DES MENSCHENMATERIALS

Mein königlicher Freund!

Dein Kompositionsmaterial sind Menschen unterschiedlichster Art. Um mit diesem Material komponieren zu können, mußt Du die Arten nach ihrer Verwendbarkeit bestimmen lernen.

Vielleicht hat man Dir eingeredet, daß alle Menschen Einzelwesen sind, und daß jede tabellarische Ordnung der Mannigfaltigkeit sehr oberflächlich und praktisch unanwendbar bleiben muß, aber das ist in bezug auf Dein Königreich durchaus nicht der Fall. Es ist lediglich notwendig, daß Du Dir einige Grundregeln fest einprägst, um die andernfalls verwirrende Vielfalt in deutlich abgegrenzte Arten der Verwendbarkeit einteilen zu können.

Die erste Voraussetzung dabei bleibt, daß Du Dir Deiner Sonderstellung bewußt bist. Du sollst ein König sein, und Du sollst in Deinem Reich der einzige König sein. Deshalb kannst Du Dich niemals mit anderen Menschen auf eine Stufe stellen. Würdest Du Dich selbst in eine Gruppe des Menschenmaterials einbeziehen und Dich mit einer sogenannten Selbsterkenntnis betrügen, so würdest Du sofort an königlichen Kräften einbüßen und den Rang des nüchternen Forschers verlieren.

Du wirst in der Praxis sehr bald lernen, daß alle Lebewesen außer den Königen zwar höchst komplizierte Organismen sind, aber daß sie immer einige und zumeist sehr viele Stufen unter Dir stehen.

Es gibt keine Organismen, die Dir überlegen sein könnten, und die sich deshalb Deiner Willkür entziehen dürfen. Vergiß nicht, daß der Verstand nicht ausschlaggebend ist. Auch Dein Herz, Dein Magen und Dein Darm gehören Dir allein, obgleich Dein Verstand diese Organe nicht zu beherrschen vermag. Deine Seele beherrscht sämtliche Organe weit über den Bereich der Erkennbarkeit hinaus.

So wird es auch viele Menschen geben, die Du nicht mit dem Verstand beherrschen kannst, und die Dir trotzdem als Dein Kompositionsmaterial zu eigen sind. Die Grenzen Deines Königreichs werden nicht von Deinem Bewußtsein, sondern von Deiner unbewußten Schöpferkraft gezogen.

Es ist nicht nur eine Arbeitshypothese, daß Du das höchstorganisierte Lebewesen Deiner Welt bist, sondern es ist Wirklichkeit. Alle anderen Lebewesen, mögen es Tiere und Pflanzen, Großorganismen oder andere Menschen sein, entsprechen als Deine Ebenbilder und Spiegelbilder immer nur einem Teil Deines Wesens, und deshalb sind ihre Lebensäußerungen von einer unvollkommeneren Art. Es ist sehr wichtig, daß Du daran festhältst, und zwar besonders im Hinblick auf Großorganismen, die zwar aus Menschen bestehen, aber in ihrer Geistigkeit die Stufe von tierischen Gebilden einnehmen.

Jedes Abweichen von dieser Grundhaltung verwandelt einen König in den Untertan eines fremden Reiches.

2. DER ORGANISCHE KOMPOSITIONSTRIEB

Wir wollen nicht Philosophie betreiben, denn ich will Dir ein nützliches Wissen vermitteln. Glaube daher nicht, daß ich in Gleichnissen rede, sondern nimm das Gesagte wortwörtlich.

Ich will nicht mit Dir über den Ursprung des Seins und die Entstehung der Mannigfaltigkeit diskutieren. Allzuviel Nachdenklichkeit beeinträchtigt Deine Unvoreingenommenheit und die Naturhaftigkeit Deiner Kräfte. Trotzdem muß ich einige einfache Voraussetzungen machen, die Dir als Gegebenheiten sinnfällig sein werden und unkritisiert bleiben sollen.

Du mußt bei allen Überlegungen als selbstverständlich voraussetzen, daß Deine Welt aus einem gestaltungsfähigen Material besteht, und daß dieses Material durch eine gestaltende Kraft geformt und zu einem eigenwilligen Leben erweckt werden kann.

Das gestaltungsfähige Material Deines Königreiches sind Menschen, und die gestaltende Kraft ist Deine schöpferische Seele. Für Deinen kritischen Verstand sieht es so aus, als ob die gestaltende Kraft, die ich Urtrieb nannte, ganz unabhängig von Dir rings um Dich herum die tote Materie zu Lebewesen komponiert. Wir wollen auch ruhig dabei bleiben und annehmen, daß die Welt nicht von Dir und Deiner schöpferischen Seele, sondern durch eine von Dir unabhängige Kraft geboren wurde. Die Tatsache, daß Deine Seele allein der Schöpfer Deines Weltbildes ist, kann vernachlässigt werden, wenn Du Dir nur bewußt bleibst, daß Deine Seele — wenn auch nur im verkleinerten Maß Deines Daseins — die gleichen schöpferischen Kräfte zur Auswirkung bringen kann wie der unbekannte Schöpfer des Universums.

2. Der organische Kompositionstrieb

Dagegen ist es für die Typisierung der Menschen von entscheidender Wichtigkeit, daß Du die Besonderheiten des Urtriebs kennst.

Der Urtrieb oder die gestaltende Kraft formt aus einem geeigneten Kompositionsmaterial lebendige Gebilde. Diese vom Urtrieb geschaffenen Lebewesen sind durch Eigenwilligkeit, Entwicklungsdrang und eine organische Struktur gekennzeichnet. Sind einerseits die Kräfte des Urtriebs sehr groß, ist andererseits das zur Verfügung stehende Kompositionsmaterial sehr umfangreich und gestatten weiterhin die Umstände in dem zu meist unvermeidlich beschränkten Lebensraum eine einigermaßen freie Entfaltung, dann kann das Lebewesen mit dem höchst komplizierten Organismus eines Raubtiers verglichen werden. Das Raubtier ist gewissermaßen das Urbild eines Lebewesens. Alle Abweichungen von dem Urbild sind auf Beschränktheiten zurückzuführen, also entweder auf eine Schwäche des Urtriebs, auf eine Unzulänglichkeit des Kompositionsmaterials oder auf eine Enge des Entwicklungsraumes. Jedes Kind zeigt mehr oder weniger deutlich die Merkmale der Raubtier-natur, bevor es durch Erziehung seiner Ursprünglichkeit beraubt wird.

Diese einfache Formel erklärt die Ursache und die Art der Mannigfaltigkeit aller möglichen Eigentümlichkeiten von Lebewesen.

3. EINTEILUNG

Sämtliche Erscheinungen in der Welt und damit auch alle Menschen manifestieren ihr Dasein nur durch ihre Eigenschaften, d. h. durch Eigentümlichkeiten, mit denen sie sich voneinander unterscheiden und somit erkennbar werden.

Um in die Eigenschaften der Menschen Ordnung zu bringen, teilte man sie früher in zwei Gruppen ein. Die erste Gruppe enthielt solche Eigenschaften, mit denen sich die Menschen einheitlich von allen anderen Lebewesen, Tieren und Pflanzen oder was sonst noch lebendig genannt werden könnte, trennen lassen. Die zweite Gruppe umfaßte alle Eigenschaften, mit denen die Menschen untereinander in selbständige Persönlichkeiten aufgeteilt wurden.

Danach waren jedoch die Eigenschaften der meisten Menschen so gemischt und schnell wechselnd, daß von klar ausgeprägten Charakteren kaum die Rede sein durfte. Ein und derselbe Mensch zeigt nach dieser Ordnung bei wechselnden Anlässen derartig widerspruchsvolle Eigenschaften, daß sie zu keinem eindeutigen Bild vereinigt werden können, gleich als ob es nur Abstufungen der Charakterlosigkeit gäbe.

Unsere Kenntnis von Großorganismen erlaubt eine Einteilung, die alle Widersprüche zu lösen vermag.

Jeder Mensch ist in einem gewissen Bereich ein König. Er ist so weit König, als er seelisch selbständig sein darf und sich mit seiner Raubtierhaftigkeit in keiner seelischen Abhängigkeit von Großorganismen befindet.

Als Individuum ist der Mensch eine schöpferisch lebendige Komposition des Urtriebes, und damit zeigt er unmittelbar alle Eigentümlichkeiten des Urtriebs, gemäß den jeweils gegebenen

3. Einteilung

Bedingungen hinsichtlich der Stärke des Urtriebes, der Fülle des Kompositionsmaterials und der Größe des Lebensraumes.

Gleichzeitig ist der Mensch auch Kompositionsmaterial für Großorganismen. Er ist ein Teil oder eine organhafte Teilkomposition vieler übergeordneter organischer Ganzheiten.

Diese Einteilung ergibt zwei deutlich voneinander unterscheidbare Gruppen von Eigenschaften.

Die erste Gruppe enthält alle individuellen Eigenschaften eines Menschen mit dem gemeinsamen Nenner des Dranges zur eigensüchtigen Entwicklung. Diese Eigenschaften mögen sich im Laufe der Lebenszeit langsam ändern. Sie mögen durch Änderungen der Lebenskraft, der Materialbedingungen und der Raumverhältnisse wandelbar sein. Aber man kann doch damit rechnen, daß diese eingeborenen und fest eingepprägten Eigenschaften eine große Beharrlichkeit erkennen lassen, und deshalb wollen wir sie auch mit dem Wort beharrlich bezeichnen.

Sehr im Gegensatz hierzu sind die Eigenschaften, die ein Mensch als seelisch gebundenes Teil oder Teilorgan eines Großorganismus zeigt. Einerseits sind die herrschenden Großorganismen sehr zahlreich, und andererseits lösen sie sich sehr häufig miteinander ab. Bei jedem Wechsel der Zugehörigkeit verliert der Mensch die Merkmale des jeweilig maßgebenden Großorganismus, und damit ändern sich jedes Mal seine diesbezüglichen Eigenschaften.

Als Bestandteil oder Teilorgan eines Großorganismus sind dem Menschen diejenigen Eigenschaften aufgezwungen worden, deren er zur Erfüllung seiner kompositorischen Aufgaben innerhalb des Großorganismus bedarf. Die Aufgaben der Zugehörigkeit in ein und demselben Großorganismus sind wiederum unterschiedlich, und zwar je nachdem der Mensch als Herz, Ge-

3. Einteilung

hirn, Magen, Darm usw. oder als Fleischmasse Dienst tut (sei es als organhaftes Ganzes oder auch nur als Teil solcher Organe).

Jedenfalls können wir alle Eigenschaften, die der Mensch als Kompositionsteil in Großorganismen zu erkennen gibt, mit dem Wort flüchtig bezeichnen.

Die beharrlichen Eigenschaften dürfen bei einer Charakterologie sich niemals widersprechen. Dagegen widersprechen sich die flüchtigen Eigenschaften ebenso häufig wie die Aufgaben in verschiedenen Großorganismen. Vor allem ergeben die beharrlichen und flüchtigen Eigenschaften viele fast stereotype Widersprüche, die sich mit der naturnotwendigen Verschiedenheit der Interessen eines Individuums und der Großorganismen erklären lassen.

Wenn es Dir gelingt, bei der Lebensäußerung eines Menschen festzustellen:

1. Wie weit handelt er selbständig als Individuum?
2. Welche Großorganismen sind für ihn gleichzeitig maßgebend?
3. Welche Stellung nimmt er in den maßgebenden Großorganismen ein?

dann ist es sehr einfach, die entsprechenden Eigenschaften tabellarisch einzuordnen und ein Bild von dem Menschen zu gewinnen, das seinen Wert für Dich und Dein Reich außerordentlich zuverlässig angibt.

4. DIE BEIDEN TRIEBRICHTUNGEN

Wenn Du einen Menschen einer Eignungsprüfung unterziehst, dann mußt Du zuerst nach der Stärke des Urtriebes forschen.

Bei verschiedenen Menschen äußert sich der Urtrieb verschieden stark und auch unterschiedlich in den beiden möglichen Richtungen. Es gibt Menschen, die sehr eigenwillig sind, und die ihre persönlichen Interessen so stark vertreten, daß sie sich nur schwer seelisch einfangen und in einem Großorganismus nützlich einbauen lassen. Andere Menschen sind sehr anlehnungsbedürftig. Sie sehnen sich danach, den Gefahren und Beschwerlichkeiten der harten Selbständigkeit zu entrinnen. Sie sind bereit, ihre individuellen Interessen weitgehend zu opfern, wenn sie sich dadurch das Gefühl der Geborgenheit mit einer Spezialmission in einem Großorganismus erkaufen können.

Im ersten Falle will ein Mensch ein Ganzes aus Teilen sein, und im zweiten Falle strebt er danach, als Teil in einem höheren Ganzen erfüllend aufzugehen. Beide Fälle entsprechen dem Urtrieb nach lebendigen organischen Kompositionen, gewissermaßen als zwei Richtungen der gleichen Grundidee auf verschiedenen Stufen.

Zwischen den beiden Extremen liegt die Mannigfaltigkeit der Organaufgaben. So ist es denkbar, daß bei einem Menschen der Urtrieb nicht stark und rein genug zur Geltung kommt, um das Raubtierziel einer selbständigen organischen Komposition deutlich werden zu lassen. Andererseits mag der gleiche Mensch auch nicht anlehnungsbedürftig genug sein, um als ein sehr unselbständiges Massenteil in einen Großorganismus eingebaut zu werden. Er wird also nach einer Teilselbständigkeit trachten und sich mit einem mehr oder weniger geschlossenen Wirkungskreis

4. Die beiden Triebrichtungen

und sozusagen mit einem Kreis persönlicher Untertanen als Organ in einem Großorganismus sinngemäß einordnen.

Die Feststellung des Grades eines Selbständigkeitstriebes entscheidet für die Bestimmung der wahren Eigenschaften eines Menschen. Man darf jedoch die Graduierung nicht auf allen Ebenen gleichartig anwenden.

Wenn ein Mensch im hohen Maße selbständig zu sein vermag, dann ist dies nur für eine Ebene gültig, und zwar im allgemeinen in Richtung einer Berufsausübung. Auf anderen Ebenen kann er zahlreichen Großorganismen angehören, sowohl als Massenteil wie auch als höher entwickeltes Organteil. Es kommt dann immer darauf an, welcher Großorganismus die Vorherrschaft hat, oder aber ob der Mensch als Einzelwesen eine egoistische Vorherrschaft gegenüber allen wichtigen Großorganismen beansprucht.

Einfacher gesagt: Die Stärke des Urtriebes mit allen Begleitumständen der Materialfülle und Raumgröße entscheidet darüber, ob sich ein Mensch mehr zum König oder mehr zum Untertan und als Untertan mehr zum Massenteil oder zur Teilselbständigkeit eines Organs eignet. Danach lassen sich die Grundeigenschaften bestimmen.

5. DIE HERKUNFT DER CAESAREN

Unter besonders günstigen Umständen komponiert der Urtrieb das königliche Raubtier, das Symbol des höchstentwickelten Lebewesens. Vielleicht sträubt sich Dein Gefühl gegen das Symbol, denn Dein Ideal eines Menschen läßt sich weder mit Triebhaftigkeit noch mit Raublust in Einklang bringen. Denke daran: der Hang zu Idealen beweist die geistige Abhängigkeit des Untertanen eines Großorganismus.

Das Symbol ist mit voller Absicht gewählt, denn es gibt kein anderes Sinnbild von gleicher Deutlichkeit kraftvoller Lebensbehauptung. Das höchstentwickelte Raubtier ist allerdings ein Mensch, aber nur ein Mensch größter Machtentfaltung, nämlich ein König oder in der ursprünglicheren Form ein Caesar. Vergiß nicht, daß wir alle Überlegungen ausschließlich auf irdische Ziele eingestellt haben. Du wirst kaum behaupten können, daß der Typus des vergeistigten oder tugendhaften Menschen als besonders lebensstüchtig bezeichnet werden darf.

Nach Gesichtspunkten irdischer Erfolge ist ein Caesar als Herrscher im Diesseits das vollkommenste lebendige Kunstwerk, das der geheimnisvolle Urtrieb und Erzeuger alles Lebens hervorbringen kann. Sein Dasein bedingt, daß er ein königliches Raubtier im Wappen trägt. Seine Eigenschaften sind eindeutig auf die Bildung eines größtmöglichen, denkbar mächtigsten, leistungsfähigsten und unsterblichen Königreiches zum Ausleben seines Schöpfungstriebes gerichtet.

Hinsichtlich seiner schöpferischen Ziele ist er maßlos egoistisch. Dagegen braucht er als Einzelwesen bürgerlicher Betrachtungsweise überhaupt kein Egoist zu sein. Es ist sogar fast immer der Fall, daß er als bürgerlicher Mensch auf die primitiven Triebe nach leiblichen Genüssen usw. ebensowenig Rücksicht nimmt wie auf die Sonderinteressen anderer Menschen. Sobald

5. Die Herkunft der Caesaren

es sich um seine Reichsinteressen handelt, um die Betätigung seines Gestaltungswillens und um Kämpfe für Gestaltungsmaterial und Raumfreiheit, so ist er willkürlich, eigensüchtig, unnachdenklich, unmenschlich, gewalttätig und eiskalt auf seinen Vorteil bedacht. So will es die Dämonie der Schöpfung, wenn neue große Kompositionen des Lebens entstehen sollen.

Die Eigenschaften eines Raubtieres sind die Grundzüge jedes Lebewesens. Ihre praktische Unterschiedlichkeit bei den Menschen beruht ausschließlich auf Triebschwäche, Triebbehinderung und einem Ausweichen des Triebes in Ersatzwelten der Phantasie.

Deshalb ist es wichtig, die Entstehung der Grundeigenschaften am Beispiel der Herkunft eines Caesaren zu erklären.

Der Urtrieb ist nicht ohne weiteres befähigt, Kompositionen zu formen. Es bedarf nicht nur eines geeigneten Kompositionsmaterials, sondern zugleich einer formgebenden Raumeinheit. Müheloses Gestalten des Kompositionstriebes führt zu verschwommenen, innerlich kraftlosen und ungehärteten Gebilden. Je größer der Kraftaufwand ist, den der Urtrieb gegen Widerstände aufbringen muß und aufbringen kann, desto lebendiger, durchorganisierter und machtvoller ist das Gebilde.

Bei einem Sohn sehr reicher Eltern findet der Urtrieb häufig zu wenig Widerstand. Bei einem Sohn sehr armer Eltern bleibt der Urtrieb zu früh in der Entwicklung gehemmt. Im ersten Fall ist ein guter König denkbar. Im zweiten Fall ein guter Untertan. Aber in beiden Fällen kein Caesar.

Die Caesaren stammen aus den Grenzbezirken, in denen der Konflikt zwischen Seinwollen und Seinkönnen Wünsche und Ziele entstehen läßt, die anscheinend unerfüllbar sind und damit bei urtriebhaften Naturen einen unbändigen Trotz erwecken.

Nehmen wir als Beispiel ein ländliches Pastorenhaus. Der Vater gehört nach seiner Bildungsstufe und nach allgemeinen Rangvorstellungen zu der Oberklasse, die auf dem Land durch die großen Grundbesitzer dargestellt wird. Tatsächlich aber verhindert die wirtschaftliche Enge eines Pastorenhaushaltes die wirkliche Anerkennung einer Gleichberechtigung mit den adeligen und ebenso stolzen bürgerlichen Kleinkönigen großer landwirtschaftlicher Besitzungen.

Die Stellung eines Landpastors und im angenäherten Maße auch die Stellung eines Landtierarztes, eines Landschullehrers oder eines kleinen Verwaltungsbeamten ist voll innerer Konflikte. Selbst die Bauern, die ihrer Bildung nach zumeist erheblich unter dem Stand der genannten Berufe bleiben, fühlen sich als echte Besitzer in den entscheidenden Fragen ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit den Akademikern ihrer Umgebung häufig überlegen, und dadurch ergibt sich bei den letzteren ein Mißverhältnis, das keine innere Ausgeglichenheit und keine Selbstzufriedenheit aufkommen läßt.

Erwächst aus einem Hause, das gewissermaßen in dem unbefriedigenden Zwielficht sozialer Zwischenstufen liegt, ein Sohn, dem der Urtrieb ein starkes Entwicklungsverlangen eingepflanzt hat, dann wird dieser junge Mensch die Konflikte wie eine grausame Ungerechtigkeit der Weltordnung erleben. Bei ausreichenden Vorbedingungen wird ihn ein leidenschaftliches Verlangen erfassen, sich die Macht über die beneidete Oberschicht zu erretzen. Die Lebensfremdheit pastoraler oder kleinbürgerlicher Vorschriften mit ihren unlösbaren Widersprüchen verstärkt den Trotz.

Überall, wo sich gleichartige Anlässe zur Aufstachelung des Trotzes und zum Widerstand gegen erzieherisch formgebende Belastungen nachweisen lassen, wird man auch Ansätze zur Entstehung des sehr seltenen Typus des Caesaren beobachten.

5. Die Herkunft der Caesaren

Als weiteres Beispiel mag ein Elternhaus dienen, das weniger schicksalhaft als vielmehr durch Schuld des Vaters in die konfliktreichen Grenzbezirke gelangt ist. Es ist denkbar, daß der Vater sehr ehrgeizig war, aber aus Gründen der Unzulänglichkeit seiner Kräfte keine Erfüllung seiner Träume gefunden hat. Er ist in den Anfängen seiner Entwicklung zur größeren Selbständigkeit steckengeblieben, sei es als kleiner Gewerbetreibender, als mittlerer Händler oder Handwerker. Die innere Unzufriedenheit und Unausgeglichenheit bedingt dann eine spannungsreiche Stimmung des Elternhauses.

Der Sohn wird schon frühzeitig von der Spannung angesteckt und aufgepeitscht. Er nimmt unter der Voraussetzung größerer Triebstärke das väterliche Ziel in einer geeigneten Abwandlung wieder auf. Sicherlich findet er günstigere Vorbedingungen als sein Vater, der ihm vor allem eine verbesserte Bildung zuteil werden ließ. Bei genügend widerspruchsvoller Erziehung kann das Sprungbrett genügen, um einen großen Caesaren zur Entwicklung zu bringen, vor allem im Bereich der Wirtschaft.

Diese Art der Herkunft eines Caesaren, der gewissermaßen eigenmächtig die Entwicklung seines Vaters fortsetzt, ist dementsprechend mehr Sache einer Familie, und so finden wir bei solchen Beispielen den Caesar auf seinem hohen Weg häufig in Begleitung seiner Brüder, denen zu den gleichen Vorbedingungen der Geburt nur die an sich sehr seltene übermäßige Triebstärke zum Caesarentum fehlt.

Als drittes Beispiel will ich einen typisch konfliktreichen Grenzbezirk nennen, dem Caesaren nur als Einzelgänger entstammen. Stelle Dir in kleinbürgerlichen (oder diesmal auch in wohlhabenden) Verhältnissen einen ehrgeizigen, zielstrebigem und von der Natur besonders begabten jungen Mann vor. Er steht im spielerischen Wettbewerb mit seinen Freunden und

5. Die Herkunft der Caesaren

Freundinnen um die heiteren und befriedigenden Genüsse des Daseins, und plötzlich tritt eine Katastrophe ein. Er fällt vom Pferde und wird zum Krüppel, oder er übernimmt sich und wird schwächlich, so daß er nicht mehr wie bisher in seinem Freundeskreis mittun kann. Es kommt darauf an, daß er unannehmlich wird und sich ausgestoßen fühlt.

Der Mensch braucht eine längere Zeit, um neuen Lebensmut zu finden, aber dann wird er mit einer neuen Zielstellung sich energisch zu behaupten und zu entschädigen suchen. Die gewaltige Enttäuschung, nicht mehr gleich unter gleich sein und das Gemeinschaftsleben genießen zu können, drängt ihn dazu, die Umgebung zu beherrschen, in der er sich kaum geduldet fühlt. Er wird einseitig. Er verzichtet auf die allgemeinen Genüsse des Daseins, vor allen Dingen, wenn er keine Entspannung mehr in einer Erfüllung seiner bisherigen Hoffnungen erwarten zu dürfen glaubt, und schließlich kennt er nur noch ein Ziel, um mit der von ihm nicht mehr normal zu lösenden Problematik des Gemeinschaftslebens fertig zu werden: die Macht.

In allen Fällen ist es ein gewisses Gefühl des Vernachlässigtseins, des Ausgestoßenseins, eines naturnotwendigen Außenseitertums und die innere Unfähigkeit, sich in einer Masse einzuordnen, wodurch Caesaren auf ihre steile einsame Bahn gelenkt werden. Man glaube nicht, daß sie damit glücklich sind. Man kann sogar annehmen, daß sie oft mit Neid auf die spannungslosen Gemeinschaftsfreuden der Massenmenschen hinabblicken. Der Beruf eines Caesaren ist fast ein Verhängnis, ein Zwang und niemals ein Ziel des Glücklichseins.

Die Begleitumstände der Entstehung von Caesaren sind fast immer gleichartig. Vor allem trifft man eine körperliche Behinderung oder auch nur ein körperliches Anderssein ziemlich häufig. Man kann wohl annehmen, daß der Mensch ohne eine gewisse Einseitigkeit und ohne eine frühzeitig aufgezwungene

5. Die Herkunft der Caesaren

innere Einsamkeit allzu leicht den Verführungen der Gemeinschaftsfreuden unterliegen würde.

Der bei triebstarken Menschen durch unbefriedigende Verhältnisse und durch Behinderung einfacher Entspannungen aufggestachelte Ehrgeiz bedeutet noch nicht den Urtrieb. Der Ehrgeiz ist nur der Nährboden, auf dem sich der Urtrieb in den seltenen Fällen starker Entfaltungsmöglichkeit zu überdimensionalen schöpferischen Taten entwickeln kann. Es gehört dazu noch eine gewisse Voraussetzung der Begabung, eine seelische Stärke und sonstige rein äußerliche Umstände.

Bemächtigt sich aber bei gegebener Geeignetheit der Urtrieb eines Außenseiters, wie er andeutungsweise beschrieben wurde, dann übersteigt der Erfolg sehr bald alle Erwartungen und Hoffnungen des ursprünglichen Ehrgeizes. Echte Caesaren wachsen stets über sich selbst hinaus, und dann werden sie die Sonnenpferde nicht mehr antreiben müssen. Es ist für sie eine weit dringlichere Aufgabe, die Zügel straff in der Hand zu behalten, um das himmlische Gespann auf den rechten sicheren Weg zu lenken.

5. Die Herkunft der Caesaren

Freundinnen um die heiteren und befriedigenden Genüsse des Daseins, und plötzlich tritt eine Katastrophe ein. Er fällt vom Pferde und wird zum Krüppel, oder er übernimmt sich und wird schwächlich, so daß er nicht mehr wie bisher in seinem Freundeskreis mittun kann. Es kommt darauf an, daß er unansehlich wird und sich ausgestoßen fühlt.

Der Mensch braucht eine längere Zeit, um neuen Lebensmut zu finden, aber dann wird er mit einer neuen Zielstellung sich energisch zu behaupten und zu entschädigen suchen. Die gewaltige Enttäuschung, nicht mehr gleich unter gleich sein und das Gemeinschaftsleben genießen zu können, drängt ihn dazu, die Umgebung zu beherrschen, in der er sich kaum geduldet fühlt. Er wird einseitig. Er verzichtet auf die allgemeinen Genüsse des Daseins, vor allen Dingen, wenn er keine Entspannung mehr in einer Erfüllung seiner bisherigen Hoffnungen erwarten zu dürfen glaubt, und schließlich kennt er nur noch ein Ziel, um mit der von ihm nicht mehr normal zu lösenden Problematik des Gemeinschaftslebens fertig zu werden: die Macht.

In allen Fällen ist es ein gewisses Gefühl des Vernachlässigtseins, des Ausgestoßenseins, eines naturnotwendigen Außenseitertums und die innere Unfähigkeit, sich in einer Masse einzuordnen, wodurch Caesaren auf ihre steile einsame Bahn gelenkt werden. Man glaube nicht, daß sie damit glücklich sind. Man kann sogar annehmen, daß sie oft mit Neid auf die spannungslosen Gemeinschaftsfreuden der Massenmenschen hinabblicken. Der Beruf eines Caesaren ist fast ein Verhängnis, ein Zwang und niemals ein Ziel des Glücklichseins.

Die Begleitumstände der Entstehung von Caesaren sind fast immer gleichartig. Vor allem trifft man eine körperliche Behinderung oder auch nur ein körperliches Anderssein ziemlich häufig. Man kann wohl annehmen, daß der Mensch ohne eine gewisse Einseitigkeit und ohne eine frühzeitig aufgezwungene

5. Die Herkunft der Caesaren

innere Einsamkeit allzu leicht den Verführungen der Gemeinschaftsfreuden unterliegen würde.

Der bei triebstarken Menschen durch unbefriedigende Verhältnisse und durch Behinderung einfacher Entspannungen aufggestachelte Ehrgeiz bedeutet noch nicht den Urtrieb. Der Ehrgeiz ist nur der Nährboden, auf dem sich der Urtrieb in den seltenen Fällen starker Entfaltungsmöglichkeit zu überdimensionalen schöpferischen Taten entwickeln kann. Es gehört dazu noch eine gewisse Voraussetzung der Begabung, eine seelische Stärke und sonstige rein äußerliche Umstände.

Bemächtigt sich aber bei gegebener Geeignetheit der Urtrieb eines Außenseiters, wie er andeutungsweise beschrieben wurde, dann übersteigt der Erfolg sehr bald alle Erwartungen und Hoffnungen des ursprünglichen Ehrgeizes. Echte Caesaren wachsen stets über sich selbst hinaus, und dann werden sie die Sonnenpferde nicht mehr antreiben müssen. Es ist für sie eine weit dringlichere Aufgabe, die Zügel straff in der Hand zu behalten, um das himmlische Gespann auf den rechten sicheren Weg zu lenken.

6. USURPATOREN

Du bist kein Caesar, mein königlicher Freund, aber Du mußt auf Menschen achten lernen, die die Voraussetzungen für ein Caesarentum erfüllen und deren Raubtierkrallen Dir gefährlich werden können. Es ist bestimmt nicht immer leicht, echte Caesaren in ihrer Frühzeit ausfindig zu machen, denn sie suchen sich in ihrer gedanklichen Einsamkeit solange zu verbergen, bis sie zu den ersten Schlägen ausholen.

Aber selbst dann, wenn man die Raubtierkrallen erkennt, weiß man nur selten — und die Caesaren wissen es selbst nicht —, wie weit der geheimnisvolle Schöpfungstrieb den neuen Weltgestalter emporschleudern wird.

Im Kampfe um Dein Königreich mußt Du alles daran setzen, um die Entwicklungsmöglichkeiten eines Caesaren, der Dein Gegner werden könnte, unvollkommen bleiben zu lassen. Stachele den Menschen in einem Spezialgebiet zu Höchstleistungen an, bei denen er schnell jenseits des zur organischen Vollständigkeit notwendigen Kompositionsmaterials gelangt. Laß ihn einzelne Stufen der Entwicklung überspringen, so daß viele wichtige Organe bei ihm unausgebildet bleiben. Verwöhne und ergänze ihn mit organisatorischen Bequemlichkeiten, die er dann selbst zu bilden vergißt, verführe ihn mit Genüssen des vorzeitigen Erfolges oder laß ihn sich durch leibliche Genüsse entspannen. Auf diese Weise kann es Dir gelingen, ihn von Dir und Deinem Reich abhängig zu machen.

Die alte Methode des Unterdrückens und Zerbrechens ist nur frühzeitig anwendbar, und hierfür fehlt zumeist die rechtzeitige Erkennbarkeit. Später wird jede Brutalität gefährlich, und außerdem ist sie unrentabel.

Vielleicht genügt es überhaupt, wenn der Thronprätendent längere Zeit das Gift des Geborgenseins in Deinem Königreich

6. *Usurpatoren*

zu sich nimmt. Du gewinnst dadurch ein höchst leistungsfähiges Organ Deiner Komposition, aus dem sich kein Caesar mehr entwickelt. Außerdem kannst Du ihn dann bändigen, da er Dir nicht mehr zu entgleiten vermag. Ein Caesar kann nur zu einem eigenen Reich kommen, wenn er sich von möglichst früher Zeit an den regierenden Großorganismen fernhält und es vorzieht, in einem kleinen Bereich selbständig zu sein, statt im größten Reich die Rolle des Ministers zu übernehmen.

Leute, die mit ihren großen Anlagen lieber gut bezahlte Minister als hungernde Kleinkönige sein wollen, geben die Chancen des Caesarentums auf.

7. VARIATIONEN DER CAESAREN

Wenn der Urtrieb übermäßig stark ist und weder von den egoistischen Machtansprüchen einer gegnerischen Raubtiernatur abgelenkt noch zu einer Genügsamkeit mit bescheidenen Zielen gezwungen werden kann, dann bedingen die Umstände verschiedene typische Eigenschaftsfärbungen königlicher Charaktere.

1. Bei günstigen Verhältnissen an Material und Raum entstehen die Riesenreiche, wie sie im Neuland der Wirtschaft, der Kolonialpolitik oder bei ähnlichen Gelegenheiten auftauchen. Der Herrscher ist draufgängerisch, unnachdenklich, ungeistig, abergläubisch, eigenwillig, überheblich, gleichgültig gegen andere Menschen, launenhaft und undiszipliniert, körperlich genußfreudig und spielerisch mit einem Einschlag von Großzügigkeit. Charakterlich sind diese Caesaren nicht sehr hart geschmiedet, und in der Not versagen sie zumeist. Gelegentlich kann eine Art Gutmütigkeit mit der genannten Großzügigkeit verbunden werden. Häufig ist die Neigung zu Prahlerei, Großmannssucht, Parvenütum und das Bedürfnis, den Besitz durch nachgeahmte Vornehmheit zu konsolidieren. Das Symbol des Herrschers im weiten offenen Raum ist der Löwe.

2. Steht zwar das Kompositionsmaterial in genügendem Maße zur Verfügung, aber verlangt die Raummenge eine sorgfältige Ausnutzung aller denkbaren Ausdehnungsmöglichkeiten, dann entstehen die stärksten und innerlich am schärfsten durchorganierten Reiche. Die königlichen Eigenschaften sind (außer dem immer selbstverständlichen schöpferischen Egoismus des königlichen Raubtiers) vor allem: Härte, Zähigkeit, Rücksichtslosigkeit, Unduldsamkeit, Fanatismus, kriegerische Leidenschaftlichkeit, Genußunfähigkeit, notfalls stärkste Selbstdisziplin, Ruhelosigkeit, Klugheit, Verschlagenheit, Gefühlskälte, die gelegentlich mit Sentimentalität ausgeglichen werden soll, Unbarmherzigkeit, außergewöhnlich suggestive Wirksamkeit, große see-

liche Kraft, strengste Einsamkeit, Eifersucht und die Neigung, jedes Eigenleben seines Kompositionsmaterials durch Organisieren, Überorganisieren, Regulieren und Mechanisieren so weit als möglich einzuengen, um auch die letzten Reserven an Kraft und Stoff zu unerhörten Leistungen mit dem Ziel der Sprengung der räumlichen Begrenztheit in einer einzigen Richtung zusammenzuballen. Das heroische Symbol ist der Tiger.

3. Wird die Entwicklung eines Lebewesens nicht durch einen engen Lebensraum beschränkt, sondern nur durch ein bescheidenes Maß an Kompositionsmaterial, dann entstehen bei besonderer Schöpferkraft die glücklichen Reiche des Spezialistentums. Der Wettbewerb und der Kampf ums Dasein geht sehr bald nicht mehr um Raumgewinn, sondern um kompositionelle Vollendung. Die Ergebnisse sind die deutlichsten Kunstwerke unter den Königreichen.

Der königliche Egoismus verliert bei einem gesicherten Materialbesitz seine Härte und Streitlust. Der Caesar wird zum Patriarchen, gewaltig in der Verteidigung, vorsichtig im Angriff und gutmütig als Sieger. Die innere Ausentwicklung des Reiches ohne gefährliche Feinde im gleichen Lebensraum führt zur Bildung von Moralbegriffen, zu Luxuserscheinungen kultureller Schaffensfreude, zu Ritterlichkeit, Sport und geistigen Gemeinschaftsideen. Das sind Eigentümlichkeiten, die sich die anderen Großorganismen im Kampf um ihr Dasein und um die Lebensrechte ihres schöpferischen Entwicklungsdranges keinesfalls erlauben dürfen, wenn sie nicht sofort dem Ansturm der Gegner im beschränkten Raum unterliegen sollen.

Unbestrittene Erfinder, Entdecker oder Besitzer von Monopolen im Schutz eines Großkönigtums sind die glücklichen Könige der Inselreiche im weiten Raum. Ihre Eigenschaften sind dementsprechend: eigenbrötlerisch, befangen in einem kleinen Interessenbereich, genußfähig und nasch süchtig mit der Ein-

schränkung der Ehrbarkeit, vornehm, duldsam, selbstsicher, väterlich eitel, schulmeisterlich, zuverlässig, traditionsbewußt, stilstark und nachdenklich.

Das Format ihrer Persönlichkeit ist bei Herausforderungen sehr groß. In übergeordneten Großorganismen stellen sie als Berater von Großkönigen die besten Beispiele des Typs der Platoniker, die ihre Organarbeit mit Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit und größter Zuverlässigkeit verrichten. Das Symbol ist der Bär, eines der ältesten Sinnbilder der Menschheit für eine beharrliche Macht.

4. Die vierte Gruppe umfaßt die dämonischen Stiefkinder der Natur. Der unbändige Geltungstrieb drängt bei Materialmangel und Lebensenge in unterirdische Bezirke. Die Herrschaftsansprüche können sich nicht frei entwickeln. Listigkeit wird zu Falschheit, Klugheit zu Heimtücke, Gewalttätigkeit zu Mordgier, Genußfreude zu Schadenfreude, und das Schwert wird gegen den Giftbecher vertauscht.

Die Einzelwesen werden durch das Mißverhältnis von triebhaftem Müssen und äußerlich verhindertem Können verkrüppelt. So muß ein königlicher Wirtschaftler in einer unzerbrechlichen Raumenge zum Wechselfälscher werden. Der Verlust der Ebene mit ihren Spielregeln führt in die Unterwelt. Das Symbol ist die Kobra.

Es ist unvermeidlich, daß die Tabelle der Bildung von Eigenschaften nur Stichworte enthält und für die praktische Anwendung mit sinngemäßen Abschwächungen und Kombinationen der extremen Bezeichnungen gedacht werden muß. Immerhin werden die Symbole Löwe, Tiger, Bär und Kobra dazu dienen, um die für jedes nach selbständiger Macht strebende Individuum typische Sammlung von Eigenschaften ins Gedächtnis rufen zu können.

7. Variationen der Caesaren

Es ist jedoch wichtig, immer daran zu denken, daß ein Caesar, ebenso wie jedes andere Einzelwesen, nur jeweils auf einer einzelnen Ebene zur Geltung kommt. Wenn auch die Ebene des persönlichen Auslebens entscheidend für die beharrlichen charakterlichen Anlagen ist, so müssen doch bei der Beurteilung des Menschen auch die auf anderen Ebenen bestehenden Einflüsse der Großorganismen stets gedanklich ergänzt werden. Das beginnt bereits vorgeburtlich und vor allem bei der Erziehung, so daß die reine Individualität frühzeitig sehr eingeschränkt wird, wenn sie nicht in der Majestät der Caesaren mit aller Ursprünglichkeit neu entsteht.

8. VARIATIONEN DER KÖNIGE

Eindeutige Musterbeispiele des Caesarenhaften sind sehr selten. Aber die nach ihrer Entstehung beschriebenen Eigenschaften der Caesaren behalten als Grundlagen zur Beurteilung aller Individuen ihre Gültigkeit.

Sobald man keinen übermäßig starken Urtrieb annimmt, sondern mit mittlerer Lebendigkeit rechnet, erweitert sich die Zahl der möglichen Eigenschaften ganz außerordentlich.

Das Betätigungsgebiet der Caesaren ist die Wirklichkeit, die mit den Sinnen erfaßbare Welt. Das Ziel ist die Macht zum Zweck eines unbewußt schöpferischen kompositorischen Auslebens. Der Raum der Wirklichkeit ist zumeist eng. Nur wenn einmal neue Länder erschlossen werden oder wenn neue Moden, neue Bedarfserweckungen und neue Süchtigkeiten einen großen Betätigungsraum eröffnen, um Menschen in die Abhängigkeit eines Kompositionsmaterials bringen zu können, nur dann hört eine kleine Weile während der Pionierarbeit das Gefühl der Enge und des Kampfes der Großorganismen um jede Schrittweite eines Bodengewinnes auf.

Die für alles Leben auf der Erde typische Raumenge ist innerhalb der großen Gemeinschaften, in denen sich die meisten Menschen als Untertanen bewegen, noch viel eindringlicher. Viele Menschen finden überhaupt keinen unbestritten eigenen Bodenbesitz mehr. Um sich ein Eigenleben erhalten zu können, flüchten sie aus der Wirklichkeit in eine Art Wachträume, d. h. in eine unwirkliche Vorstellungswelt, und dabei entstehen Eigenschaften, die, mit dem kritischen Maßstab der utilitaristischen Vernunft gemessen, einfach sinnlos sind. Tatsächlich ist das Eigenleben in Wachträumen keineswegs sinnlos, sondern durchaus notwendig, um überhaupt ein Eigenleben und damit ein Einzelwesen erhalten zu können. Erlischt jede Möglichkeit des Eigen-

lebens, also der eigenen Komposition als Ganzes von Teilen, dann erlischt auch das Einzelwesen bis zu einer Nichtigkeit, die nicht einmal mehr von Großorganismen verwertet werden kann.

Zur Erklärung der Eigenschaften, die sich aus dem Eigenleben außerhalb der materiellen Wirklichkeit ergeben, ist es notwendig, nochmals an die Besonderheit des Urtriebes zu erinnern.

Der Urtrieb will ein Eigenleben, eine selbständige Komposition oder ein auf irgendwelcher Ebene organisch aufgebautes Ganzes aus Teilen schaffen. Zu den Eigenschaften solcher Kompositionen der Wirklichkeit gehört das Machtstreben. Nimmt man dem Kompositionstrieb die materielle Substanz, dann sucht er sich billigeres Gestaltungsmaterial, vorzugsweise aus dem persönlichen Bereich. Daraus entsteht die Geltungssucht zur Steigerung oder Erhaltung des Selbstbewußtseins, das Gefühl einer Wichtigkeit und des Glaubens an einen Daseinszweck.

Kann ein Mensch sich nicht zu einem echten Raubtier komponieren, so versucht er mit dem Rest der ihm zugestandenen Mittel und des ihm erlaubten Raumes irgendeine Ersatz-Komposition zu erreichen, und das führt zur Darstellung eines Typs, einer Schauspielerrolle nach erlebten Vorbildern, zu einer Scheinbedeutung mit allen Merkmalen äußerlicher Eitelkeit und zu einer Affektiertheit, die den Rang wirklicher Wirkungsstärke ersetzen soll.

Der Schöpfungstrieb verwandelt sich in ein Bestreben nach Merkmalen einer oft nur rein äußerlichen Selbständigkeit, Wichtigkeit, Eigenartigkeit oder nur Besonderheit. Das fängt bereits bei der ersten Gruppe von Menschen an, deren schöpferischer Egoismus zwar stark, aber nicht so ursprünglich wie bei den Caesaren ist, und die mit sehr günstigen Verhältnissen bezüglich Kompositionsmaterial und Raumweite rechnen können.

1. Diese Gruppe wird vorzugsweise von Königen besetzt, deren Besitzvorgänger die günstigen Vorbedingungen geschaf-

fen haben, ohne eine caesarenhafte Größe vererben zu können. Wer Materialfülle und Raumgröße nicht bewältigen kann, klammert sich gern an Sinnbilder und flüchtet in eine Art Gläubigkeit.

Wenn ein König in den oben genannten Verhältnissen sehr geltungssüchtig und betriebsam ist, dann verfällt er leicht einer Theaterleidenschaft. Um wirklich schöpferische Taten zu vollbringen, d. h. als Urtyp und nicht nur als Seele eines ererbten Reiches, bedarf es einer größeren Kraft, als einem Nachfolger im allgemeinen zur Verfügung steht. Deshalb genügt ihm manchmal der Schein statt der Wirklichkeit, und das bedeutet eine Theaterleidenschaft.

Nun verlangt zwar jede königliche Machtentfaltung einen theatralischen Aufputz, aber eigentlich nur als Mittel zum Zweck, um die Gemeinschaft durch äußerliche Kennzeichen innerlich zu binden. Etwas anderes ist es, wenn ein König Theater um der Kunst willen spielt, wenn er sich der harten Wirklichkeit entfremdet und seinen Kompositionstrieb in Spielereien kleinlicher Geltungssucht versanden läßt.

Die Schwäche des politischen Königtums zum Anfang des neuen Jahrhunderts ließ schließlich den ganzen Daseinszweck des Herrschers in der Repräsentation ausarten. Das Zeremoniell war wichtiger geworden als der Zweck, für den man es erfunden hatte. Etikettenfragen beschäftigten mit ihren Übertreibungen die höchste Politik, und in dieser Scheinwelt der Eitelkeit, die sich wie ein parasitischer Großorganismus selbständig und wichtig gemacht hatte, verkümmerte die königliche Seele. Wer diese Zeit nicht aus eigener Anschauung kennt, wird es kaum für möglich halten, auf welche Abwege der Urtrieb mit seinem Kompositionsverlangen gedrängt werden kann, bis schließlich die Form zu einem Gefäß ohne Inhalt wird.

Daraus ergeben sich die königlichen Eigenschaften: krampfhaftes Überheblichkeit, Abhängigkeit von Äußerlichkeiten, Eitelkeit, Überempfindlichkeit, Unstetigkeit, Unbeständigkeit, Launenhaftigkeit, Zerstreuungssucht, Oberflächlichkeit, Wichtigtuerei, Genußunfähigkeit, Selbstüberschätzung und Fetischglauben.

Wenn die Kraft des Urtriebes nicht ausreicht, um ein umfangreiches Kompositionsmaterial zu bewältigen und zu verarbeiten, und wenn die Uferlosigkeit des Raumes durch Mangel an Widerständen keine formenden Wirkungen für Taten ausübt, dann entstehen die seltsam lebensuntüchtigen Scheindynasten, die mangels einer echten kompositorischen Leidenschaft keine seelisch bindenden Kräfte aussenden, sondern zum Widerspruch der sich allmählich eigenwillig entwickelnden Massen aufreizen. Diese Könige sind raumfüllend, aber bescheiden an Gehirn und Seele. Ihr Symbol ist der Elefant.

2. Glücklicher sind die Könige, die für sich und ihr Reich mit einem großen Kompositionsmaterial gegen die Widerstände eines beengten Raumes kämpfen müssen. Sie finden ein echtes Betätigungsfeld, durch das sie mit den suggestiv wirksamen Kräften ihrer Seele die ganze Gemeinschaft binden und in Richtung eines lebensnotwendigen Zieles führen können.

Ohne ein Ziel, ohne eine unmittelbar erstrebenswerte Erfolgsformulierung, sei es eine äußere Machtentfaltung oder eine Kräfteballung für kulturelle Pläne im Inneren des Reiches, bleibt der Urtrieb ohne Ansatzmöglichkeit. Ohne Urtrieb aber geht das kompositionelle Gefüge eines Reiches bald verloren. Es gibt im Leben der Reiche keinen Zustand. Es gibt nur eine Entwicklung, sei es raumgreifend, sei es innerlich verfeinernd.

Die großen echten Könige haben sich in Zeiten der Not entwickelt und bewährt. Für sie verlieren Pomp und Theater sehr viel an Wichtigkeit, denn die seelischen Vorgänge in der Zeit

der Entfaltung oder im Daseinskampf eines Reiches gestatten viel eindringlichere Wirkungsmittel.

Wenn Du, mein königlicher Freund, nicht das Glück hast, durch Schwierigkeiten und räumliche Enge geformt zu werden, so mußt Du versuchen, durch eine bewußte innere oder äußere Zielstellung Deine schöpferischen Kräfte lebendig werden zu lassen. Das nächstliegende Aufgabengebiet bilden kulturelle Aufgaben, neue Reichsgründungen der Lebensanschauungen, der Erweckung künstlerischer, wissenschaftlicher und zivilisatorischer Bedürfnisse. Erweitere Dein Reich durch den Flug über die Ebene des Irdischen hinaus und laß das Symbol des Königtums den Adler sein.

Politische Reiche haben zumeist neue wirtschaftliche Eroberungen geplant. Es ist nicht so wichtig, in welche Richtungen Dich Deine Neigungen treiben, es ist wichtig, daß jede Erstarrung verhindert wird, denn sonst verliert der Urtrieb seinen Einfluß und damit seine kompositionsbildende Kraft.

3. Im Reiche des beschränkten Materials und eines weiten Raumes unterscheidet sich der triebschwächere König kaum von dem ausgereiften Caesar, der durch die Selbstgenügsamkeit frühzeitig zum König werden konnte.

4. Caesaren des letzten Typus (Kobra) ohne Material und Raum haben keine Könige zum Nachfolger.

9. KLEINE INDIVIDUEN

Triebsschwache Menschen ohne Material und Raum, die Antipoden der Caesaren, sind fast ohne beharrliche Eigenschaften.

Sie sind das gestaltlose Material für Großorganismen. Soweit man bei diesen Massenmenschen noch von Individuen sprechen kann, um ihnen eine Lebendigkeit zuzusichern, werden sie nur von den Grundeigenschaften des Lebens gekennzeichnet, nämlich der Sorge um Essen, Trinken und einige Bequemlichkeiten des Daseins.

Der Grad der Schwäche und Selbstunsicherheit bedingt einige Farbunterschiede hinsichtlich Zufriedenheit, Beständigkeit, Zuverlässigkeit oder Falschheit und Bösartigkeit. Aber auch die schlechten Eigenschaften treten mit einiger Deutlichkeit als beharrliche Charakteranlagen erst bei etwas gesteigerten Selbstständigkeitsregungen auf.

Für den König sind die kleinen Unterschiedlichkeiten der Massenmenschen untereinander gänzlich ohne Interesse. Du mußt es durchaus vermeiden, Dich damit zu beschäftigen, damit sich Dein Blick für das Massenhafte nicht trübt.

10. DAS KLEINE ORGANMATERIAL

Sobald sich ein Mensch durch eine gesteigerte egoistische Zielstrebigkeit aus der Masse der für Dich individuell farblosen Untertanenschaft heraushebt, treten auch die ersten beharrlichen Eigenschaften im Kampf um Material und Raum in Erscheinung.

Deine Anschauungsweise mag dabei sehr einseitig sein. Es kann Menschen geben, die Du als reine Massenwesen im einzelnen uninteressant findest, während andere Könige ihnen beharrliche Eigenschaften zusprechen. Darauf kommt es nicht an, denn Du hast das Recht, die Lebewesen Deines Reiches ausschließlich von Deinem Standpunkt aus zu beleuchten und auf einen Dir dienenden Verwendungszweck zu prüfen.

Die gehobenen Massenmenschen, die sich Dir mit beharrlichen Eigenschaften anzeigen, gehören zu Deinem eigentlichen Arbeitsstoff, denn sie sind zur Organbildung in Großorganismen geeignet. Ihre Zielstrebigkeit befähigt sie zur Schaffung von Teilkompositionen, und deshalb sind sie für die Struktur und das organische Gefüge der Komposition Deines Reiches von größter Bedeutung.

Allerdings interessieren Dich die beharrlichen Eigenschaften nur so weit, als sie auf ihre nützliche Einordnung Einfluß haben und einen Kompositionstrieb im Sinne Deiner Ziele zur Geltung kommen lassen. Trotzdem möchte ich Dir, mein königlicher Freund, etwas mehr über die Mannigfaltigkeit der beharrlichen Eigenschaften des kleineren Organmaterials erzählen, damit Du Irrtümer in der Beurteilung Deines Menschenmaterials vermeiden lernst.

Dir gegenüber steht vielleicht ein junger Mann, der, nach seiner Kleidung, Sprechweise und Zielformulierung zu urteilen, sich in oberflächlicher Eitelkeit zu erschöpfen scheint, und der Dir deshalb von Grund aus unsympathisch ist. Laß Dich nicht durch

solche charakterlichen Merkmale von einer Eignungsprüfung für Organaufgaben abhalten. Sogenannte menschliche Qualitäten sind belanglos und ebenso auch die Fehler. Du mußt Dich zum Ursprung der Eigenschaften durchtasten.

Es gibt bei den beharrlichen Eigenschaften immer nur negative Richtungen, wenn man bürgerliche Anschauungen als Maßstab benutzt. Alle Tugenden sind Erziehungsergebnisse oder Kennzeichen der Einordnung in Großorganismen. Da es auch beharrliche oder sehr langlebige Großorganismen der Moral, der Menschlichkeit usw. gibt, werden viele bürgerlich gute Eigenschaften beharrlich genannt, obwohl sie individuell gar nicht ursprünglich sein können.

Ursprünglich ist nur die Raubtiernatur mit ihren oft seltsamen Abwandlungen.

Auch die primitive Eitelkeit in Kleidung, Sprechweise und Wunschgedanken läßt sich aus dem Raubtiertrieb ableiten, so verwunderlich diese Behauptung Dir anfänglich erscheinen mag.

Die Eitelkeit der Kleidung läßt auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen, d. h. gegenüber dem Existenzminimum. Wenn nun der Urtrieb in dem Menschen zu schwach ist, um das Material zu entwicklungsfähigen Kompositionen anzuwenden, oder wenn der Raum zu einer Betätigung mit Menschenmaterial nicht ausreicht, dann bleibt von dem Drang zur kompositorischen Entfaltung oft noch so viel übrig, daß der Mensch im Bereich seiner Körperlichkeit eine Art Selbständigkeit darzustellen versucht.

Stehen geistige Materialien zur Verfügung, hat also ein genügender Verstand eine Sammlung von Erfahrungswerten ermöglicht, dann kann das Auslebensbedürfnis in Richtung einer Persönlichkeitsentfaltung hierin Genüge finden und ein kleines geistiges Königreich zeitigen. Fehlt es aber auch hieran, dann bleibt dem Urtrieb nichts anderes übrig, als sich mit Surrogaten

abzufinden und die Mittel der Eitelkeit zur Darstellung einer Scheinpersönlichkeit zu benutzen.

Der Urtrieb findet in dieser schwachen Form bereits ein Ausleben, wenn der Mensch glaubt aufzufallen, anerkannt oder bewundert zu werden. Unterstützt wird eine solche Neigung durch die Triebmittel des Großorganismus der Arterhaltung, die bei einzelnen Tieren zum Hochzeitskleid führen.

Das Abdrängen des Urtriebes in das Geistige bei Vorhandensein der Vorbedingungen des Verstandes und geistiger Materialien ergibt Ein-Mann-Königreiche aller Größenordnungen, vom schöpferischen Denker und Künstler bis zum wissenschaftlichen Kleinarbeiter. Sogar innerhalb dieses nach Verstandeskräften und Urtriebskräften abgestuften Bereiches räumlicher Enge kann sich die Eitelkeit einschleichen, um dem Bedürfnis nach Selbstbewußtsein eine Kristallisationsidee zu geben.

Der eitle junge Mann, von dem Du einen so schlechten Eindruck hattest, ist durchaus nicht unverwendbar. Seine seelischen und geistigen Kräfte reichen zwar nicht über die Gestaltung von Scheinkompositionen hinaus, aber wenn Du das Fehlende etwas ergänzt, dann kann er vielleicht statt seiner Individualiteit eine Kollektiveitelkeit gewinnen und mit besserem Erfolg eine Organaufgabe repräsentieren.

Gib ihm eine Tätigkeit, die keinerlei geistige Teilselbständigkeit verlangt, am besten in den Organen zur Repräsentation Deiner Macht, zur Verteidigung oder zum stiltragenden Angriff nach strengsten Vorschriften, und Du wirst finden, daß er sich mit Leidenschaft dieser Aufgabe widmet, die sein Selbstgefühl hebt und seine Eitelkeit autorisiert.

Natürlich mußt Du Geschmacklosigkeiten verhindern, aber das pflegt bei diesen Leuten nicht schwierig zu sein, da sie für jede Vorschrift dankbar sind, die ihrer inhaltlosen Rolle Sub-

stanz gibt. Du wirst bei diesem Typ fast immer brauchbare Vertriebsleute und Krieger finden.

Dazu gehört der dritte Typ der triebsschwachen Menschen ohne geistiges Kompositionsmaterial, der mit überreichlichen Materialien und einem ziemlich weiten Raum fertig werden soll, ohne der Aufgabe allein gewachsen zu sein.

Mit solchen Leuten ist erheblich weniger anzufangen. Sie sind von Haus aus zu verwöhnt, um sich ein Ziel setzen zu lassen. Statt der Eitelkeit benutzen sie den Hochmut und den Stolz, um sich das Gefühl einer Persönlichkeit und ihrer Wichtigkeit zu suggerieren.

Hochmut und Stolz sind Abwandlungen des Urtriebes auf Grund seelischer und geistiger Schwäche, die nur schwer in nützliche Organziele gelenkt und umgeformt werden können. Selbst wenn die materiellen Voraussetzungen verlorengehen oder überhaupt nur in ideellen Ansprüchen mit historischen Begründungen bestehen, und wenn auch der Raum sich verengt, so ist das Gift der Wachträume mit den Selbstbeweihräucherungen in Wunschträumen kaum jemals herauszubringen.

Die Abstammung des Hochmuts aus schöpferischer Impotenz läßt sich überall nachweisen. So gibt es große Gelehrte, die in ihrem geistigen Bereich als echte Individuen gelten können und trotzdem mit ihrem sonderbaren geistigen Hochmut eine Unfähigkeit beweisen, ihre Herrschaft auch wirklich kompositorisch auf eine weitere Umgebung auszudehnen. Man nannte Hochmut früher das Anzeichen eines Minderwertigkeitskomplexes oder eines Versuches, die innere Schwäche hinter Ansprüchen zu verbergen, aber man sagt richtiger: Hochmut ist eine Abwandlung des Urtriebes in Selbsttäuschung und Scheinwerte, sobald die Kraft für echte Triebhaftigkeit gegenüber dem Kompositionsmaterial und der Raumweite nicht ausreicht.

Ein Kennzeichen dafür ist das häufige Vorkommen des Kollektiv-Hochmutes. Ein in seinem Gebiet wirklich schöpferischer und darin keineswegs hochmütiger Gelehrter mag einen echten Individual-Hochmut aufbringen, sobald er weder Menschen noch Raum außerhalb seiner Gelehrtenstube bewältigen kann. Wenn aber ein Angehöriger irgendeiner Kaste hochmütige Ansprüche stellt, dann stützt er sich überhaupt nicht mehr auf selbstgeschaffene Begründungen eines autosuggestiven Persönlichkeitskultes. Die Rechte der Geburt, der Erziehung, einer Titelseinigkeit, eines Standes oder irgendeiner sonstigen Ideenkonstruktion entmündigen weitgehend die Denkselbstständigkeit der einbezogenen Menschen.

Die Untertanen solcher geistig bescheidenen Großorganismen lassen sich schwer heraustrennen. Gelingt es, dann sind sie gelegentlich mit einem geeigneten Stil als Ausführungsorgane ohne Denkverantwortung in Dein Reich einbaubar. Gelingt es nicht, dann entsteht allenfalls die Frage, wieweit die ganze Kaste mit ihren Eigenschaften nutzbar gemacht werden kann.

Auch hier wiederum bleibt nur ein einziges Aufgabengebiet übrig: die Repräsentation und der Angriff, also zentral geleitete Organe, deren Wert in der unbedingten Subordination und geistigen Trieblosigkeit liegt. Ihr Machtmittel ist der Stil, eine der stärksten psychischen Waffen, und wenn ihnen ein geeigneter eindeutiger Stil neu aufgeprägt wird, dann können sie als Instrumente in der Hand des Königs sehr nützlich sein.

Du siehst daraus, daß Deine menschlich verständlichen Antipathien gegen Eitelkeit, Hochmut und Symptome stilistischer Unselbstständigkeit für Dein objektives Urteil gefährlich werden können.

(Viel gefährlicher noch sind für Deine sachliche Unvoreingenommenheit die instinktiven menschlichen Sympathien. Es kann Menschen geben, die sich Dir durch Kontraste anpassen oder

10. Das kleine Organmaterial

eine Resonanz liebgewordener Erinnerungen erwecken. Sobald Du solche Beziehungen verspürst, so halte die Menschen mit aller Gewalt aus Deinem schöpferischen Bereich heraus!)

Wichtig ist, daß Du in Eigenschaften, die bürgerlich negativ genannt werden, den positiven Ursprung im Urtrieb erkennst, und daß Du danach untersuchst, ob mit Deiner Hilfe dem Urtrieb günstigere Entfaltungsmöglichkeiten verschafft werden können.

Der Urtrieb ist in seiner Wesensart stets der gleiche. Er variiert nur in der Intensität, und seine Erscheinungsformen werden durch die Art und Gunst der Umstände bestimmt.

Gelingt es Dir, die Umstände bezüglich Kompositionsmaterialien und Raum zu ändern, und ist der betreffende Mensch noch nicht zu sehr in seinen Eigenschaften erstarrt oder der Urtrieb zu schwach, so werden sich auch häufig recht zweckdienliche Abwandlungen erzielen lassen.

Es ist töricht, eine Laus zu verachten, weil sie die Eigenschaften einer Laus hat und unter besonderen Umständen sogar für Dich sinnvoll sein kann.

11. DIE DREI TYPEN DER KOMPOSITIONS- MATERIALIEN

Ein Mensch, der vom Urtrieb in einem stärkeren Maße zu einem Eigenleben gedrängt wird, setzt seiner Entmündigung und Einbeziehung in Großorganismen einen gewissen Widerstand entgegen. Gelingt es jedoch, ihn zu überwältigen und in eine seelische Abhängigkeit zu bringen, dann wird seine Eigenwilligkeit dadurch stark einseitig geformt. Die Folge davon ist, daß der Mensch sich auch mit seinen individuellen Lebenszielen den Forderungen des Großorganismus anpaßt und nur mit vergrößerten Schwierigkeiten zum Wechsel des zuerst anerkannten Großorganismus gezwungen werden kann.

Im Gegensatz hierzu steht der Mensch ohne starken Trieb zum Eigenleben. Er läßt sich leicht für Großorganismen gewinnen, aber er ist Opportunist, d. h. er wird ebenso schnell von einem konkurrierenden Großorganismus eingefangen, wenn der Wechsel im Übergewicht der Kräfte hierzu einen Anlaß gibt.

Der erste Typ ist schwierig, aber zuverlässig, der zweite Typ ist leicht zu gewinnen, aber treulos. Zwischen beiden steckt ein dritter Typ: der Mensch mit starkem Eigenleben, aber großer Elastizität. Er kann sich vorübergehend anpassen, aber er gibt dabei nur wenig von seinen eigenen Entwicklungszielen auf, wenigstens nicht für die Dauer. Es sind die Menschen, die innerhalb der Großorganismen charakterlos wirken, die jedoch bei alledem sich selbst treu bleiben und nicht mit den Beispielen der Charakterlosigkeit aus Schwäche verwechselt werden dürfen.

Die drei Typen kennzeichnen drei Gruppen von Eigenschaften, die von Menschen innerhalb der Großorganismen gezeigt werden können.

Sobald ein Individuum in einen Großorganismus eingebaut wird, verlieren die beharrlichen individuellen Eigenschaften ihre

11. Die drei Typen der Kompositionsmaterialien

Bedeutung fast vollständig. Das Individuum wird zum Massenmenschen, und die flüchtigen Eigenschaften des Massenmenschen werden von den jeweiligen Zielen bzw. dem Charakter des Großorganismus nach erkennbaren Grundsätzen der Zweckmäßigkeit bestimmt. Trotzdem sind die individuellen Eigenschaften nicht gänzlich ohne Zusammenhang mit der großorganischen Einordnung. Sie bedingen eine unterschiedliche Eignung für bestimmte Aufgaben, und danach kann man drei Haupttypen methodisch voneinander trennen.

Davon spiegelt der zweite Typ des Massenmenschen (ohne starken Trieb zu einem Eigenleben) am deutlichsten das Temperament und die raubtierartigen Besonderheiten, Launen, Augenblicksspannungen, Altersmerkmale usw. des regierenden Großorganismus wider.

Der erste Typ mit einem gesteigerten Trieb zum Eigenleben zeigt nicht die gleiche barometrische Abhängigkeit. Er ist fester geformt, weil ihn der seelische Zwang zum Einbau härter geprägt hat. Wenn er seinen Kompositionstrieb im Großorganismus einigermaßen zur Geltung bringen kann, so spielt er die Rolle eines Teilkönigs oder eines weitgehend selbstverantwortlichen Organs.

Während der zweite Typ als Barometer geeignet ist und ohne nennenswerten Schaden den Verlust des Großorganismus mit Hilfe des Einbaus in irgendeinen anderen gleichwertigen oder auch geradezu entgegengesetzten Großorganismus überlebt, wehrt sich der erste Typ gegen jeden Wechsel. Es fällt ihm sehr schwer, sich neu ausprägen zu lassen, und er neigt stets verstärkt dazu, den alten Zustand zu verteidigen.

Er ist der eigentliche Organtyp der Großorganismen und als Organskelett der Königreiche von allergrößter Wichtigkeit. Die große Treue äußert sich darin, daß sie sich als Idee selbständig macht und eine Moral um ihrer selbst willen entstehen läßt.

Die Menschen des Typ 1 dienen zugleich zwei Herren mit versuchter Folgerichtigkeit, einmal dem Großorganismus, dem sie sich gewissenhaft und sorgfältig angepaßt haben, und zum anderen der daraus folgerichtig entstandenen Moral.

Für den Widerspruch, den sich das Leben immer selbst schafft, ist es kennzeichnend, daß die Erhebung einer ursprünglichen Zweckmoral zu einem eigenwilligen und selbständigen Großorganismus der Weltanschauung und des Stiles zwangsläufig zu Konflikten führen muß. Jede Änderung der Lebens- und Zielbedingungen des ursprünglichen Großorganismus bedingt auch eine Wandlung der Zweckmoral, die aber von dem Starrsinn des Typ 1 behindert wird.

Der Typ 1 ist der gute Beamtentyp. Diese Menschen sind die einzigen Verfechter einer wirklichen Moral und die vornehmsten Beispiele für alle Bürgertugenden. Gerade deshalb sind sie für das notwendigerweise opportunistische Regiment der Könige und Caesaren oft sehr unbequem. Ich habe sie eingangs als Berater der Könige die Platoniker genannt.

Dazu kommt der Zwischentyp Nr. 3, dessen Angehörige ich Machiavellisten genannt habe. Sie werden dadurch gekennzeichnet, daß sie ihre Anpassung an die Erfordernisse eines Großorganismus nicht durch eine Umprägung und eine zweckentsprechende feste Formung zur kompromißlosen Eingliederung mit hierzu erfundenen und später absolut gedachten Moralbegriffen anstreben wie die Platoniker, sondern daß sie ihre Sonderinteressen mit den Interessen des Großorganismus durch eine große Elastizität in Einklang bringen können.

Wenn man sagt, daß die Machiavellisten ihr Fähnchen nach dem Wind hängen, so ist das nicht richtig, denn eine solche Charakterlosigkeit oder Gestaltlosigkeit ist nur für den Massenmenschen, also Typ Nr. 2 kennzeichnend. Elastisch ist nicht amorph.

11. Die drei Typen der Kompositionsmaterialien

Allerdings verrät der Typ 3 eine gewisse Unzuverlässigkeit. Die Elastizität erleichtert ihm den Übergang von einem Großorganismus zu einem anderen und selbst zu einem Gegner. Andererseits kann ein König nicht auf machiavellistische Mitarbeiter verzichten, denn sie sind bequem, lebensklug, nüchtern, und sie finden sich mühelos mit einer Veränderung der Verhältnisse, auch der Stil- und Moralbegriffe zurecht, wenn der König sie für opportun hält.

Insbesondere sind Caesaren bei den oft in weiten Pendelschwingungen ausreifenden gänzlich neuen Weltanschauungen auf die Hilfe der Machiavellisten als willige und verständnisvolle Vollzugsbeamte angewiesen, während ein König mit seinem vorwiegend auf Erhaltung des Besitzes gerichteten Bestreben eine stärkere und zuverlässigere Stütze in den Platonikern findet.

Die drei Typen veranschaulichen theoretische Extreme, deren praktische Beispiele sich auf den Übergangslinien zwischen 1 und 2, sowie zwischen 2 und 3, aber niemals zwischen 1 und 3 aufreihen lassen.

12. PRÜFUNG DER INDIVIDUEN

Es ist wichtig, sich immer daran zu erinnern, daß ein Mensch auf vielen Ebenen zu gleicher Zeit steht, daß er also auf der einen Ebene Individuum, König oder Caesar sein kann, auf einer zweiten Ebene zu den Platonikern oder Machiavellisten gehört und auf vielen weiteren Ebenen als Massenmensch ohne Geistigkeit, ohne Ansprüche auf Selbständigkeit des Denkens und der Seele einer zentralen Leitung mehr oder weniger willenlos wie eine Arbeitsbiene oder eine kriegerische Ameise unterworfen bleibt.

Wenn Du nun, mein königlicher Freund, einen Menschen auf seine Verwendbarkeit zu Deinen Zielen und für Dein Königreich prüfen willst, so mußt Du die einzelnen Ebenen sorgfältig abgrenzen, um Dir ein genaues Bild zu machen, mit welchen Anlagen, Kräften, Eigenwilligkeiten und vor allem mit welchen großorganischen Bindungen des Menschen Du zu tun haben wirst.

Beginne eine Unterhaltung stets mit persönlichen Dingen, soweit dies taktisch angängig ist, um die beharrlichen Eigenschaften und die Raumansprüche individueller Entwicklung zu ermitteln.

Menschen, die geneigt sind, sich den Verpflichtungen ihrer Sippe oder ihrer Frau, ihren Eltern und Kindern zu unterwerfen, können keine Caesaren werden, und auf diese Feststellung kommt es zuerst an.

Am besten fragst Du den Prüfling über seine Lebenserfahrungen und seine persönlichen Ziele aus. Gelingt es Dir, den Eindruck eines teilnehmenden Interesses zu erwecken und ihn Deiner Mithilfe zur Erfüllung seiner Hoffnungen zu versichern, dann wird er auch zu reden anfangen.

Ist der Mensch so befangen und so mißtrauisch, daß er nicht mit offener Sprache herauskommt, dann ist er entweder zu trieb-

schwach oder bereits allzu geduckt und durch seine vergangenen Konflikte innerlich unfrei geworden. Er bleibt in diesem Falle als königlicher Konkurrent, aber auch als leitender Beamter im Sinne eines lebenswichtigen Organs außer Betracht. Eine so große Verschlagenheit, daß sich keine usurpatorischen Pläne verraten, ist sehr selten.

Ein triebkräftiger Mensch legt bei seinem Bekenntnis sofort den größten Wert auf eine zukünftige Selbständigkeit. Kleinere Gegenwartsgewinne haben für ihn eine geringere Bedeutung als eine Aussicht in Richtung seines Zieles, auch wenn die Aussicht noch keinen unmittelbaren Gewinn verspricht.

Jetzt muß Du Dir genauer seinen Werdegang erzählen lassen. Daraus kannst Du erkennen, ob von Anfang an eine starke Zielstrebigkeit und eine klare Linie vorhanden war und notfalls mit Opfern erkaufte wurde. Ist dies der Fall und sind die Kräfte noch nicht im Anlauf verbraucht, dann sind die an sich recht seltenen Vorbedingungen für eine königliche oder zumindest fürstliche Entwicklung gegeben. Du wirst bei herzlich gehaltenen Fragen sogar leicht feststellen können, ob er Dein Arbeitsangebot nur als Sprungbrett betrachtet und Dein etwaiges Entgegenkommen rücksichtslos auszunutzen beabsichtigt.

Ist Dein eigenes Reich sehr groß, dann wirst Du selten Bewerbungen von königlichen Typen erhalten, denn sie haben eine große Scheu vor der Abhängigkeit in Großorganismen, selbst wenn sie nur vorübergehend gedacht ist. Als Ausnahme gelten Lehrlinge und jugendliche Anwärter auf sehr hohe Posten.

Ist der Anwärter schon über 30 Jahre alt, dann befähigen ihn die Anlagen seiner Raubtiernatur seltener zum König- oder Caesarentum als vielmehr zum gefährlichen Intriganten vom Symbol der Kobra. Löwen und Tiger haben im allgemeinen schon lange vor dem Alter von 30 Jahren ihre Krallen unverkennbar gezeigt.

Spürst Du, daß es sich um einen königlichen Typ handelt, dann erforsche noch genauer die Herkunftsbedingungen. Stammt der Mensch aus den Grenzbezirken, also aus einem Hause, das größere Ansprüche stellen mochte als erfüllbar waren, oder wurde sein Machtwille durch körperliche Behinderungen verdichtet, oder aber handelt es sich um die Fortsetzung unvollkommen gebliebener väterlicher Triebziele, so ist die Sachlage alarmierend.

Du mußt nun entscheiden, ob es sich empfiehlt, den Menschen als unbequem und unfähig zum Einbau in Dein Königreich abzufertigen und die Gefahr zu laufen, daß er sich in einem Konkurrenzunternehmen durchsetzt, oder ob Du ihn bei Dir selbst in eine hohe Stellung bringen und ihm zu gegebener Zeit den Boden unter den Füßen wegziehen kannst. Im letzteren Fall besteht die Möglichkeit, daß er wertvolle Organarbeit leistet, ohne zu seinem eigentlichen Ziel der Selbständigkeit die dazu notwendigen Stufen hinab- und zurückfinden zu können.

Keinesfalls darfst Du bei einem solchen Menschen an die übliche Skala von Gehalt und Stufen denken. Auch das Ergebnis der speziellen Begabungsprüfung ist nebensächlich. Der Wert solcher Menschen liegt nicht in technischen oder sonstwie greifbaren Leistungen, sondern in ihrer Triebseele.

Im allgemeinen kann man mit caesarenhaften Menschen in einer Gemeinschaft nicht viel anfangen. Löwen sind auch dann als Angestellte unbrauchbar, wenn sie auf die schwächere Form der Elefanten zurückgedrängt werden. Tiger sind so gefährlich, daß sie überhaupt nicht in Frage kommen. Dagegen lassen sich Adler gelegentlich zähmen. Daß die Gruppe der Kobras nicht in Betracht kommt, ist selbstverständlich. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Bären, die zwar zu den Caesaren zählt, aber für ein Großkönigtum von größter Wichtigkeit sein kann.

Diese Überlegungen hängen von Deinen eigenen Zielen und Möglichkeiten ab, mein königlicher Freund. Verfügst Du über ein gewaltiges Reich, dann kannst Du auch Caesaren gebrauchen, sofern Du sie in Unterkönige zu verwandeln verstehst. Das Nivellieren in großen Reichen ist unproduktiv. Besser ist es, mit Großorganen zu rechnen, die den Rang von Königen haben, und denen ein entsprechendes Caesarentum oder Königtum innerhalb eines Großkönigtums auch zugestanden wird. Allerdings muß die Abhängigkeit gesichert bleiben, indem man ihre Lebenskomposition unvollständig läßt oder die Basis kontrolliert, ohne die sie kraftlos werden. Je spezieller ein Unterkönigtum bleibt, desto nützlicher und zugleich ungefährlicher kann es sich einordnen, und dafür ist der Bär das Optimum.

Die verschiedenen genannten Typen ermittelt man durch Fragen über die Vergangenheit, aus der sich das Verhältnis von Triebstärke zu Kompositions- und Interessenmaterial und zur erlebten Raumfreiheit ergibt. Das gilt auch für die Ermittlung der bescheideneren Typen.

Legt jemand Wert auf Titel, dann gehört er bestimmt nicht zu den selbständigen Triebmenschen, sondern zu den Kollektiveiteln oder sogar zu den Surrogatsüchtigen. Kollektiveitle können die Rollen von Abteilungsleitern der Kriegerkaste spielen. Das Bedürfnis für repräsentative Zusatzaufgaben kennzeichnet immer den kämpferischen Außenbeamten mit einem geringen kompositorischen Vermögen und verhältnismäßig großen Lebensansprüchen.

Interessiert sich der Mensch in erster Linie für die Arbeitsgrundlagen, so gehört er zu den gestaltenden Kräften, die mit ihrer Willigkeit zur Anpassung und ihrem stark geistig verlagerten Auslebensbedürfnis die wertvollsten Organe eines Reiches bilden.

12. Prüfung der Individuen

Jeder Mensch, der Erfahrungen in Großorganismen gesammelt hat, wird sich naturgemäß nach seinen Verdienstmöglichkeiten erkundigen und Bedingungen stellen. In der Art, wie er es tut, gibt es viele Hinweise auf seinen Typ.

Ist ein Mensch sich seines Wertes bewußt und stellt er sachlich entsprechende Ansprüche, so ist er zwar kein König, aber er kann ein höheres zuverlässiges Organ werden. Legt er betonten oder alleinigen Wert auf diese Lebensbedingungen, ohne nach sonstigen Umständen zu fragen, dann ist er unproduktiv. Wahres Selbstbewußtsein zeigt sich darin, daß er vertrauensvoll seine Entlohnung von seiner Leistung abhängig gemacht wissen will.

Leute, die ihr Lebensideal in einem geruh samen Leben der Familie mit einem Auto und sonstigen Besonderheiten eines stabilen Lebensstandards sehen, dürfen keinesfalls allein und selbständig arbeiten. Sie sind bei genügenden geistigen Vorbedingungen sehr wohl als automatische Teile eines wichtigen Organs zu gebrauchen, aber nicht als Organzentren, auch nicht niedriger Art.

Die zusätzlichen rein fachlichen Eignungsprüfungen können durch viele moderne Methoden vorgenommen werden.

Es soll sich auch nicht darum handeln, daß ich Dir ein Rezept gebe und Dich bei allen Problemen nach einem Schema berate, sondern Du mußt mit den Grundtatsachen kombinieren lernen und durch eigenes Weiterdenken zum Menschenkenner werden.

Glaube nicht an die Menschen als unabhängige Vernunftwesen. Sie sind dies nur in bescheidenen Eigenbezirken, und diese Bezirke interessieren Dich eigentlich nur als Störfaktoren.

13. PRÜFUNG DER MASSENMENSCHEN

Wenn Du einen Menschen Dir zu eigen machen willst, mußt Du in Erfahrung bringen, von welchen Großorganismen er gleichzeitig in Anspruch genommen und zur Willenlosigkeit entmündigt wird. Es ist in der Mehrzahl der Fälle leichter, die bescheidenen individuellen Lebensvoraussetzungen der Menschen mit ihren Eigenschaften Deinen Forderungen anzupassen, als die Lebensbedingungen, mit denen sie als Massenelemente in anderen Großorganismen eingebaut sind.

Du brauchst nicht anzunehmen, daß die anderen Großorganismen unmittelbar auf Deiner Ebene liegen. Solche Verhältnisse ergeben sich nur bei Eroberungen, d. h. Konkurrenzkämpfen, aber trotzdem können die Konflikte nicht ausbleiben, und deshalb ist eine größere Anzahl von Fragen notwendig, mit denen die Zugehörigkeit und die Art der Verpflichtungen klar gestellt werden sollen.

Wenn Du ein wirtschaftliches Königreich besitzt und beseelt, so müssen zuerst die übergeordneten Mächte ermittelt werden, die sich mit Dir in der Beeinflussung des Massenmenschen als Kompositionsmaterial teilen und dementsprechend in Widersprüche geraten können.

Zuerst der regierende weltanschauliche Großorganismus.

Du beginnst am besten mit Fragen über Philosophie, Moral, Ethik, Menschlichkeit usw. Dabei wird es sich ergeben, ob der Mensch überhaupt organisiert ist. Vielleicht unterliegt er nur einer Humanitätsidee, einer Art Genfer Konvention des Gefühls, oder aber er ist unmittelbar in einer Religionsgemeinschaft eingeordnet.

Du darfst niemals denken (Du darfst es allerdings gelegentlich sagen), daß Dich die Religionszugehörigkeit als reine Privat-

sache nichts angeht. Jeder Großorganismus bindet einen Teil der von Dir benötigten und beanspruchten Kräfte und erhöht die Gefahr von Konflikten.

Natürlich spielt die äußere Zugehörigkeit eine geringere Rolle, vor allem wenn es sich um so schwache Großorganismen wie den Protestantismus oder eine allgemeine Gottgläubigkeit bzw. Weltanschauung mit humanitären Ideen handelt.

Bedeutungsvoller ist eine katholische Erziehung, denn der dahinter stehende Großorganismus kann unerwartet stark zur Geltung kommen. Noch ernster sind kleine und in der Enge des Raumes straff organisierte sektenartige Gemeinden zu bewerten, denn sie können an Dich und Deine Pläne einen selbst-erfundenen, schwer kontrollierbaren Maßstab legen, der Deine schöpferische Willkür beeinträchtigt oder behindert.

Dein Reich hat seine eigene Moral und die Anschauungsweise eines Raubtieres. Du darfst Menschen, die deutlich und innerlich fest mit Großorganismen kriegerischer Weltanschauungen verbunden sind, niemals an Stellen einsetzen, die stilverantwortlich sind. Die Organgebiete von Magen, Darm und Herz, die eine unbedingte Sicherheit benötigen, sind für sie geeigneter als Gehirn und Nerven. Bei extremen Massenmenschen ist das Problem der Weltanschauung nebensächlicher, aber diese zellenartigen Grundbestandteile eines Reiches bieten kaum jemals Einzelgegenstände einer prüfenden Aussprache.

Aus den Leuten mit fester Weltanschauung rekrutieren sich die Platoniker. Wenn die Menschen zwar einer Religionsgemeinschaft angehören, aber dafür keine besondere Begründung oder Erklärung aufbringen, dann sind sie auch keine Organe in dem Großorganismus der Weltanschauung. Sie sind daher wandelbar.

Das zweite wichtige Problem betrifft die Zugehörigkeit zu einem irdischen Regiment, zu einer politischen Gemeinschaft, zu einem Staat, Volk, Partei oder zu einer Opposition.

13. Prüfung der Massenmenschen

Auch hier wieder muß man feststellen, ob der Mensch in einem solchen Großorganismus nur Massenteil oder ein gehobenes Organteil ist. Ist der politische Großorganismus der gleiche, dem auch Du als Wirtschaftskönig seelisch unterworfen bist, so kann die Sache problemlos bleiben. Gibt es hier jedoch Gegensätze, und ist Deine Abhängigkeit nur äußerlich, dann hat die geistige Unselbständigkeit eine große Bedeutung. Der Mann kann zwischen seinen Verpflichtungen dem Staat und Dir gegenüber in Konflikte kommen. Ist er elastisch genug, um selbst harte Gegensätze zu überwinden, so ist er Machiavellist, und Du darfst ihn danach mit allen Vorbehalten in das Gehirn des Königreiches einbauen. Andernfalls ist er wiederum eine Art Platoniker, der sich als technischer Spezialist oder als eines der unabhängig arbeitenden Herz- und Magenorgane bewähren kann, ohne daß er einen Anteil am Gehirn erfährt. Gelingt es Dir, einen in seinen Anschauungen gefestigten und dabei bis zu einem gewissen Grade für Dich denkenden Menschen umzubilden, so hast Du einen sehr wertvollen Mitarbeiter gewonnen.

Ist ein Mensch weder in einem politischen noch in einem weltanschaulichen Großorganismus wirklich seelisch eingebunden, und hat er nicht die Triebkraft der Caesaren und Könige, ohne deswegen ausgesprochen triebsschwach zu sein, so eignet er sich dazu, die Anschauungsweise Deines Reiches mit Stil und Tat zu propagieren.

Die Scheu des Prüflings bei seinen Antworten über Weltanschauung und Politik überwindest Du am besten durch andeutungsweise oppositionelle Einwürfe. Allerdings darfst Du nicht Deine wirklichen Gedanken offenbaren oder zum suggestiven unkontrollierten Einfluß bringen. Du darfst überhaupt in keiner Weise Deine Autorität in die Waagschale legen.

Erfinde einen Menschen, mit dem Du kürzlich über die gleichen Themata gesprochen hättest. Sobald Du bei der Schilde-

rung einer erdachten Unterhaltung auf Merkmale von Widerspruch bei dem Prüfling stößt, so bohre an dieser Stelle weiter, unter Umständen mit einer scharfen Kritik an den Meinungen der Phantasiefigur. Er wird dann zu reden anfangen, sofern er interessiert ist.

Stellst Du fest, daß es sich bei seiner Opposition um allgemeine Schlagworte handelt, so weißt Du auch, daß er ein reines Massenteil des kritisierten Großorganismus geblieben ist. Ist die Opposition aber über die Schlagworte hinaus persönlich gefärbt und sachlich begründet, dann ist der Mann ein Organ des Großorganismus und deshalb mit Vorsicht einzuordnen, sofern Gegensätze mit Deinen Interessen erwartet werden müssen. Fängt der Mann an, anscheinend kühl und nüchtern das Für und Wider abzuwägen und sich danach grundsätzlich für Deine mutmaßliche Ansicht zu entscheiden, so ist er Machiavellist. Du wirst in ihm niemals einen zuverlässigen Anhänger gewinnen, aber er wird Dir bei Gehirnarbeiten nützlich sein. Platoniker verfügen nur in einem engen Bereich über eine eigene Meinung, die scharf verteidigt wird. Im übrigen lehnen sie eine Entscheidung ab oder antworten mit Phrasen.

Welcher Großorganismus ist beherrschend? Das ist immer die entscheidende Frage. Die zweite Frage lautet nach der Stellung im beherrschenden Großorganismus als Massenteil oder Organ. In der Beantwortung liegt die Verwendbarkeit.

14. GROSSORGANISTISCHE PRÄGUNGEN

Wenn Du Meinungen über Großorganismen sammelst, die für Dich und die Beweglichkeit Deiner Gefolgsleute wichtig sind, so verzichte vor allem auf Fachkenner, denn sie färben die Meinungen nach dem Stil ihrer Organaufgabe.

Willst Du z. B. etwas Näheres über die Stimmung eines Landes oder einzelner Bevölkerungsgruppen hinsichtlich einer um sich greifenden öffentlichen Meinung erfahren, so kümmere Dich nicht um Leute, die nachdenken, und vor allem nicht um Leute, die in dem Großorganismus eine gehobene Stellung einnehmen. Suche Menschen zu ermitteln, die weitgehend entmündigt wurden. Sammle Schlagworte, Massenideen und Ungereimtheiten, an denen Du sofort erkennst, daß sie nicht von einem vernünftigen Wesen erfunden worden sein können. Nur so erfährst Du die Wahrheit.

Leidenschaftliches Einsetzen für eine Sache, vernunftwidriges Verteidigen gegen alle Angriffe und Zweifel oder scharfe Widersprüche zu den individuellen Eigenschaften eigensüchtig genannter Menschen kündigen deutlich eine Massenmeinung an.

Wenn ein Mensch in seinem Lebensraum ausgeglichen und mit einem günstigen Verhältnis von Triebkraft, Kompositionsmaterial und Lebensraum spannungslos geworden ist und demnach alle Bürgertugenden zeigt, so unterliegt er zumeist den Einflüssen von Großorganismen der Moral.

Erlebst Du nun, daß ein solcher bürgerlicher Mensch, der keiner Fliege etwas zuleide tun kann, sich aufregt, irgendwelchen anderen Menschen den Tod mit aller Grausamkeit wünscht, d. h. Menschen, die er nicht kennt, nie gesehen hat und gar nicht einmal kritisch zu beurteilen sucht, so kannst Du sicher sein, daß ein kriegertischer Großorganismus aus ihm spricht. Die Raubtierartigkeit, die von den meisten Menschen innerhalb ihrer Gemein-

schaften aufgegeben wurde, kommt in den von Großorganismen übernommenen Eigenschaften erneut zum Leben. An dem Temperament der unmündigen Bestandteile kannst Du erkennen, ob der Großorganismus jung, entwicklungstrebend, kampflustig, machtbewußt, bedrängt, verzweifelt oder schon gealtert, verbissen, heimtückisch und unterirdisch ist.

Alle Eigenschaften, die sich mit dem Bild eines Dir bekannten Individuums nicht vereinbaren lassen, sind Eigenschaften von Großorganismen und für diese kennzeichnend.

Die Eigenschaften der Großorganismen entstehen genau so wie die Eigenschaften der Individuen, nur daß sie nicht so variabel sind und unmittelbarer an dem Symbol einer Raubtier-natur haftenbleiben. Die Auswege des Urtriebes in rein geistige Gebiete des schöpferischen Auslebens, wie sie ein Individuum beschreitet, wenn die irdischen Machtbedingungen allzu einengend sind, bleiben den Großorganismen versagt. Selbst die stereotypen Lebensbilder und ihre Ausschmückungen, wie wir sie z. B. bei einer ländlichen Bautradition finden, erwecken kein großorganistisches Kulturbewußtsein. Massenmenschen stehen immer auf einer sehr niedrigen Stufe, auf der auch Eitelkeit und Hochmut den Mangel an Selbstverständlichkeit eines Machttriebes erkennbar werden lassen.

Der Zwang, mit dem die Großorganismen ihre menschlichen Bestandteile zu einem engen Zusammenleben drängen, ergänzt die Welt mit moralischen Eigenschaften, die den Begriff der Tugend ergeben. Alles, was die Bürger „gut“ nennen, bezieht sich ausschließlich auf eine Erleichterung des Gemeinschaftslebens. Der gemeinsame Nenner dieser Eigenschaften ist: triebfeindlich oder triebbeschränkt und unursprünglich. Es handelt sich demnach um reine Erziehungserfolge, die im Verlauf der gewaltigen Zeiträume zum Teil sogar vererblich werden mögen.

15. KRITIK AN GROSSORGANISMEN

Je größer, langlebiger und durchorganisierter ein Großorganismus ist, auf einer desto niedrigeren Stufe bleibt er in seinem geistigen Kompositionsvermögen stehen.

Wirkliche Kunstwerke als deutliche Spiegelbilder der Welt-schöpfung vollbringt überhaupt nur das Individuum. Die Großorganismen der Staaten, Völker und großen Gemeinschaften, soweit sie echte Lebewesen mit allen Zugehörigkeitserscheinungen von Menschen bilden, können wohl Reaktionen auf Erfahrungen zeigen, aber bestimmt nicht mehr, als es von der Mehrzahl der höheren Tiere erwartet werden darf.

Die menschliche Kritik, die von Individuen, und zwar solchen, die nicht durch den betreffenden Großorganismus entmündigt wurden, an den Erscheinungen der Massenpsyche ausgeübt wird, bedingt ganz falsche Maßstäbe, und deshalb ist sie ebenso sinnlos, als wenn jemand der Natur eines Hundes oder eines Pferdes ein mangelhaftes Erkenntnisvermögen vorwirft.

Man kann nicht entscheiden, ob ein Hund oder ein Pferd oder ein Großorganismus dumm und unbegabt ist, solange man mit sich selbst Vergleiche anstellt. Wenn die Tierpsychologie nicht den Fehler beginge, von menschlich-individuellen Beziehungen auszugehen, so könnte uns ihr Wissen sehr aufschlußreich für Großorganismen werden.

Das Individuum steht an der Spitze der Entwicklung. Es ist der Caesar oder König in seinem Bereich. Auf der einen Seite reicht die Tierwelt in großen Stufen bis zum rein Pflanzlichen hinab. Auf der anderen Seite reichen die Großorganismen auf ganz ähnlichen Stufen bis zur allgemeinen Massenhaftigkeit des ungeistigen Lebens zurück.

Je massenhaftiger eine Tiergattung ist, desto tiefer die Stufe. Das gleiche gilt von Großorganismen.

Das zeigt sich auch in folgendem Unterschied.

Wenn ein Caesar ein Reich gründet oder ein König sein Reich verwaltet, so ist er der Herr, und das Reich besteht aus einem mehr oder weniger entmündigten Kompositionsmaterial.

Wenn jedoch ein Reich ohne einen seelischen König oder königlichen Diktator sich einige Zeit in seinen alten überlieferten Formen zu halten vermag und mit Mehrheitsbeschlüssen sich selbst durch Schaffung des Symbols eines Gemeinschaftswillens regieren zu können glaubt, dann wird man fast immer verwundert sein, welches schöpferische und kritische Unvermögen Symbol und Volk beweisen.

Andererseits qualifiziert ein Höchstmaß an Geistigkeit keineswegs einen Menschen zum Caesar oder König. Es kommt auf ganz andere Dinge an, eben vor allem auf das, was ich Seele genannt habe. Hohe Geistigkeit ermöglicht bei gleichzeitiger Naturtriebstärke ein Königreich im Geistigen, aber keine irdische Reichsgründung.

Ich habe Dir gezeigt, daß die Eigenschaften eines Individuums sich aus seiner Triebstärke, seinen Material- und seinen Raumbedingungen ergeben. Das schließt auch die Besonderheiten ein, die von dem Lebensalter abhängen. Für Großorganismen ist die Altersfrage besonders wichtig.

Da jedoch die Verhältnisse ungeheuer mannigfaltig sind und sie außerdem durch die großorganischen Einflüsse als formende Beschränkungen zusätzlich abgewandelt werden, sind auch die individuellen Eigenschaften so mannigfaltig, daß man stets von verschiedenen Charakteren sprechen zu müssen glaubt. Vor allem sind die großorganischen vorgeburtlichen und im Leben sehr frühzeitlichen Einflüsse schwer zu erkennen, so daß man sich einfach mit der Annahme von mitgebrachten „Anlagen“ begnügt.

Die Großorganismen stehen auf tieferen Stufen als das Individuum, und deshalb ist auch die Mannigfaltigkeit ihrer Eigenschaften bedeutend geringer. Sie sind vor allem Raubtiere von größerer Unmittelbarkeit als der einzelne Mensch, und ihre Hauptunterscheidungsmerkmale beruhen nicht so sehr auf der Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen, als viel mehr auf den Unterschieden der Entwicklungsstadien bzw. Altersstufen, in denen sie sich bei einem Vergleich jeweils befinden.

So z. B. bedingt das hohe Alter des chinesischen Volksgedankens, der politisch längst zersplittert und fast nur noch kulturell faßbar ist, ganz andere Eigenschaften als die niemals richtig zur Ausentwicklung gekommene Idee des seit der Aufschließung erneuerten Japans. Die Eigenschaften des chinesischen Großorganismus werden durch Triebsschwäche, geringe Angriffslust, Weiträumigkeit, verminderte Gegenständlichkeit und weitgehende Zugeständnisse an eine individuelle Freiheit bestimmt, während Japan mit seinem Kompositionsreichtum und seiner jugendlichen Triebkraft unter dem Druck des zu engen Lebensraumes die Alterserscheinung der individuellen Weisheit ausschließt und alle einbezogenen Menschen restlos der Opferverpflichtung unterwirft.

Gleichartige Beispiele mit vielen Zwischenstufen findet man bei allen europäischen Staatsgedanken.

Noch deutlicher und wegen der zuverlässigeren Altersbestimmungen beweiskräftiger für die weitgehende Einheitlichkeit der Grundeigenschaften von Lebewesen sind wirtschaftliche Unternehmungen.

Die jüngeren Großunternehmungen der Wirtschaft sind stürmisch, elastisch, neuerungssüchtig, hemmungslos, unersättlich, eroberungsgierig und unnachdenklich. Auf dem Höhepunkt einer Entwicklung sind sie machtvoll, selbstherrlich, großzügig, gnä-

dig und bestrebt, durch Vornehmheit oder Verfeinerung der Spielregeln den Besitz zu konsolidieren.

Bei zunehmender Altersschwäche vermindert sich die Angriffslust. Die Eigenschaften sind: pedantisch, vorsichtig, ängstlich, heimtückisch in der Verteidigung, feindlich jedem Fortschritt, innerlich aufgespalten in viele Zielstellungen, geizig, nur formal vornehm, grausam über den Kampfwert hinaus, unsachlich, unaufrichtig, bemüht um ein Verbergen der immer noch vorhandenen Raubtiernatur, bestrebt um Ausnutzung der Spielregeln zum Falschspiel, überheblich, anspruchsvoll ohne Leistungen, geneigt zum Fischen im Trüben und immer versucht, fremde Kräfte vorzuspannen, um sie dann im Stich zu lassen. Außerdem: verminderte Bindungskraft für das Menschenmaterial, das langsam entweder in feindliche Großorganismen oder in rein geistige Gebiete abwandert.

Die Verschärfung der Charakterisierung hängt von dem Grad der Bedrängnis ab. In günstigen Fällen kann es zu einer Art Fortpflanzung durch Teilung kommen.

Hieraus sollst Du lernen, daß die gegnerischen Großorganismen nach ihren Lebensbedingungen und ihrem Alter, aber niemals nach einer menschlichen, geographischen oder sonstwie gedachten Charakterologie kritisiert werden dürfen, denn solche Unterscheidungen und vor allem die wechselseitigen Übertragungen von Eigenschaften der Großorganismen und der darin eingebundenen Menschen sind unsinnig und bürgerlich.

Versuche vor allem das Entwicklungsstadium der für Dich wichtigen Großorganismen durch Studium der Eigenschaften zu ermitteln, denn daran kannst Du die Widerstandskraft oder die Schwächen ermessen.

Gegen Großorganismen zu kämpfen, die auf der Höhe ihrer Macht stehen, hat meist wenig Erfolgsaussichten. Die Schwäche

der jungen Großorganismen liegt in ihrer übergroßen Freßgier und ihrer geringen Vorsicht. Die Schwäche der alten Unternehmungen liegt in ihrer Unfähigkeit, sich neuen Lebensbedingungen anzupassen. Ihre Hydraköpfigkeit mit Hilfe der Fortpflanzung und ihre Lebensroutine verlangen jedoch einen sehr gründlichen Vernichtungsplan, da sie im Lebenskampf eine große Zähigkeit beweisen und auch noch als Bruchstücke gefährlich werden können.

16. BEEINFLUSSUNG

Nach allen meinen beruflichen Erfahrungen ist offenbar nichts so schwer für Laien zu begreifen, als die Tatsache des Unterschiedes der Massenpsyche und der Individualpsyche.

Jedermann sieht, daß die Gemeinschaften, die wir im Falle einer eigenwilligen Lebendigkeit als Großorganismen bezeichnen wollen, aus einzelnen Menschen bestehen und von Menschen geführt oder beeinflußt werden. Weshalb soll denn nun die Gemeinschaft nicht über die gleiche Vernünftigkeit verfügen, wie die einzelnen darin eingebauten Menschen!

Du wirst das Rätsel niemals begreifen, so oft sich Dir die Unvernünftigkeit von Gemeinschaften auch vor die Augen drängt, wenn Du nicht allen Überlegungen die Gewißheit voransetzt, daß jede Gemeinschaft von Menschen, jede Gruppe und Gattung von Tieren, ja selbst die fast unkontrollierbaren Gemeinschaften, die lediglich einer Modeidee huldigen oder von einer Krankheit endemischer oder epidemischer Art infiziert wurden, richtige selbständige, eigenwillige Lebewesen sein können.

Sie müssen sogar echte Lebewesen sein, wenn sie Bestand und eine Entwicklung haben sollen.

Wenn Du nun ein solches Lebewesen beeinflussen willst, so nützen Dir Deine Erfahrungen, die Du mit Individuen gemacht hast, sehr wenig. Die Vernunft der Großorganismen steht auf einer viel tieferen Stufe als selbst die ungeistigsten Menschen. Dagegen ist es leichter, die richtigen Vergleiche mit Tieren zu finden.

Ein Hund oder ein Pferd versteht nicht die Sprache der Menschen. Wenn Du jedoch Deinen Befehl sehr oft wiederholst und ihn mit unverkennbaren Begleitumständen fest verbindest, dann wird sich auch ein Pferd oder Hund danach richten lernen. Eben-

16. Beeinflussung

so die Großorganismen. Individuen kann man mit Vernunftgründen gewinnen. Tiere und Großorganismen werden durch Dressurmittel beeinflusst.

Tiere sind sehr hellhörig. Sie verstehen zwar nicht den Sinn Deiner Worte, und sie entnehmen aus ihnen nur eine einfache Assoziation von Begleitumständen, aber sie sind merkwürdig empfindlich für den Klang und sonstige feinste Merkmale Deiner Stimmung oder Deines Triebwillens. Sie fühlen sofort, wann Du unwiderstehlich oder ängstlich bist, viel schneller als Dein bester Freund.

Ebenso die Großorganismen.

Tiere und Großorganismen unterliegen den suggestiven Einflüssen Deiner Seele in einem viel stärkeren Maße als irgendwelchen Erziehungsmitteln des Verstandes. Gerade deshalb kommt es in Deinem königlichen Beruf so sehr auf die Konzentrierung Deiner seelischen Kräfte an. Ohne die völlige Identifizierung Deines persönlichsten, leidenschaftlichsten und ungehemmtesten Egoismus mit den Zielen Deines Reiches kannst Du kaum Kräfte aufbringen, die aus einer Gemeinschaft eine lebendige Komposition werden lassen.

Im Gegensatz zu Tieren benötigen die Großorganismen das äußere Gewand einer gewissen Vernünftigkeit der Beeinflussungsmittel, um nicht einzelne zur Selbständigkeit neigende Menschen in eine Opposition zu drängen und Konkurrenten oder Stimmungsverderber zu erwecken. Die individuelle Stichfestigkeit Deiner Beeinflussungsmittel hat ausschließlich den Sinn, Fehlwirkungen zu verhindern und Dich selbst zur Klärung Deines Willens zu erziehen, damit die Formulierungen zu strahlungskräftigen Trägern Deiner suggestiven Kraft werden können.

17. BEEINFLUSSUNGSMITTEL

Alles, was sich an suggestiven Beeinflussungsmitteln zusammenfassen läßt, ist in dem Wort Persönlichkeit enthalten. Man kann allerdings keine Persönlichkeit künstlich herstellen, denn der hellhörige Großorganismus unterscheidet auf die Dauer sehr scharf zwischen echt und unecht. Man kann aber die nun einmal vorhandene Persönlichkeit mit geeigneten Mitteln deutlich werden lassen, so wie der Mensch mit dem Klang (und nicht mit dem Inhalt) seiner Worte eine Möglichkeit der Willensübertragung bei Tieren besitzt.

Weiterhin kann man Hilfsmittel anwenden, die geeignet sind, um die Anlagen einer Persönlichkeit zur Entwicklung zu bringen. Ohne entwicklungsfähige Anlagen ist nichts zu erreichen. Einen Ersatz für die Naturkräfte gibt es nicht, auch nicht mit Hilfe des größten Verstandes und Wissens.

Die Basis, auf der eine Persönlichkeit zur Auswirkung und gleichzeitig zur Entwicklung gebracht wird, ist eine Stileinheit.

Alle Vielfalt des Auftretens, der Stimme und des Handelns verwirrt Tiere und Großorganismen. Ein Stil kann zwar reich an Ausdrucksmitteln sein, aber er muß einheitlich und vor allem ausnahmslos bleiben. Jede Inkonsequenz des Stiles schafft Unsicherheit.

Sitzt Du als König fest im Sattel, und ist Dein Großorganismus mit seiner Tierseele träge und damit beharrlich geworden, so kannst Du es wagen, Deinen Stil langsam zu ändern, sofern sich eine Änderung als nützlich erweist. Der Stilwandel ist im Verlauf der Entwicklung sogar unerlässlich, denn die Gründung und Eroberung eines Reiches stellt andere Bedingungen als das spätere Eigenleben. In der Entwicklungszeit eines jungen Reiches ist jedoch jeder Stilwechsel sehr gefährlich.

Es mag auch möglich sein, daß sich der von Dir gewählte Stil als grundsätzlich falsch herausgestellt hat und Dir das Reich entgleiten läßt. In diesem Falle hat ein langsamer Stilwechsel, wie man ihn in stabilen Zeiten wagen würde, wenig Zweck.

Ein König steht und fällt mit seinem Stil, der ja nur ein verdeutlichendes Gewand seiner suggestiv wirksamen Seele ist. Eine Rettung ist bei Resonanzverlust nur dann noch möglich, wenn man das Steuer der Stilentwicklung scharf herumwirft und sozusagen zu einem ganz neuen Start ansetzt.

Der Großorganismus ist immer träge. Man kann ihn überumpeln. Entspricht der neue Stil dem geheimen inneren Entwicklungswillen oder überhaupt seiner Anpassungsfähigkeit, dann kann er auch ein großes Tier vergewaltigen, bevor es sich besonnen hat.

Alle weiteren Methoden zur Beeinflussung eines Großorganismus beruhen in der Fortsetzung des Stilgedankens mit dem besonderen Ziel der Erweckung und Verdeutlichung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Organe und Massenbestandteile.

Titel, Orden, Abzeichen, Uniformen oder ihr Ersatz lassen sich dem besonderen Entwicklungstrieb der Organe mit sinn gemäßen Abwandlungen der Stilebenen anpassen. Sie ermöglichen ein individuelles Ausleben in Richtung einer verstärkten inneren Bindung mit einer Beschränkung auf Ablenkungen, die den substantiellen Egoismus der Großorganismen nicht beeinträchtigen.

Argumentative Propaganda hat nur den Wert einer Verschleierung und der Beschwichtigung individueller Kritik. Selbst wenn Du als Fabrikant für ein Erzeugnis wirbst und qualitative Angebote machst, so darfst Du nie vergessen, daß es sich dabei nur um Anfangsmaßnahmen und um Stilträger handelt. Deine Kunden werden nur dann zu Dir gehören und zu einer Dir un-

tertägigen lebendigen Einheitlichkeit geformt werden können, wenn Du ihr Zugehörigkeitsgefühl erweckst und verstärkst und nicht, wenn Du sie dauernd weiter mit Worten und Taten angreifst, obwohl ihre Eroberung längst vollzogen ist. Es gibt Caesaren, die nur erobern können und kein Zugehörigkeitsgefühl zu erwecken verstehen, da sie sich aus dem Erobererstil nicht herausentwickeln. Ihr Werk muß mit ihrem leiblichen Tode wieder vergehen, wenn es nicht durch einen nachfolgenden König zu einem Eigenleben entwickelt und somit konsolidiert wird.

18. DER ZWINGER-EFFEKT

Wenn Du mehrere Hunde in einem Zwinger hältst, so können sie keine Selbständigkeit gewinnen. Du hast es dann gewissermaßen nicht mehr mit einzelnen Hunden zu tun, sondern mit einer Art Großorganismus. Die individuellen Charaktermerkmale, die Du bei den verschiedenen Tieren beobachten zu können glaubst, entsprechen lediglich verschiedenen Aufgaben, die ihnen als Organe der Gemeinschaft von der Natur zugewiesen werden.

Du kannst die Gemeinschaft zu Anhänglichkeit und Brauchbarkeit erziehen, aber jeder einzelne Hund wird, als Einzelwesen Dir gegenübergestellt, immer scheu, unsicher und unbrauchbar sein. Das ist das Merkmal der Zwingerhunde, die gewohnt sind, alle Lebensäußerungen auf ein gemeinsames Vorgehen und auf Resonanz abzustimmen.

Willst Du einen Hund zu einem treuen Begleiter erziehen und ihn in ganz persönliche Abhängigkeit bringen oder die Selbständigkeit seiner Brauchbarkeit als Einzelwesen erreichen, dann muß Du ihn von frühster Zeit an möglichst streng von seinesgleichen isolieren. Läßt sich das schwer durchführen, dann Sorge wenigstens für einen häufigen Wechsel der Umgebung, damit die Entwicklung zu einem unselbständigen Kompositionsteil einer Gemeinschaft und die Beherrschung durch eine Massenseele verhindert wird.

Je mehr ein Hund lernt, in anderen Lebewesen einschließlich seiner Artgenossen nur Fremde oder Feinde zu sehen, desto enger wird er sich Dir anschließen, und desto mehr wird er den Sinn seines Daseins in der Erfüllung Deiner Ziele fühlen.

Bedarfst Du dagegen einer einheitlich gerichteten Meute mit einer bis zum Verlust des Selbsterhaltungstriebes herabgesetzten Denkselbständigkeit, so wende den Zwinger-Effekt an. Ver-

18. Der Zwinger-Effekt

giß dabei nicht, daß solche Erziehungsprodukte keinen Persönlichkeitswert besitzen.

Bei den Menschen ist es genau so.

Zwingererziehung züchtet keine Führer, sondern nur Meuten.

19. MEHRZAHL

Wenn Du einen Menschen für Dich oder Deine Ansichten gewinnen willst, dann benötigst Du äußere Hilfsmittel, die eine königliche Autorität sinnfällig machen. Sprich mit dem Menschen möglichst in einer von Dir zu solchem Zweck besonders geschaffenen Umgebung, damit die Würde des Raumes — es braucht nicht immer Pracht zu sein — und die Resonanzkörper Deines Stiles zur Wirkung kommen und eine Art Befangenheit erzeugen.

Dazu gehört auch die Vorzimmerbehandlung, die jedoch nie Effekthascherei, sondern reine Selbstverständlichkeit verspüren lassen muß. Die psychischen Hilfsmittel der Raumgestaltung bedeuten eine Wissenschaft für sich. Laß Dich hierin von einem Fachmann beraten.

Unter solchen geeigneten Umständen werden die unbewußten seelischen Kräfte Deines Königtums leichter Erfolg haben, sofern nach Lage der Dinge ein Erfolg überhaupt möglich ist. Der Mensch wird unter dem Eindruck Deiner Person, Deiner Autorität und der auf Dich abgestimmten Umgebung vieles vergessen, was er Dir als Gegenargumente sagen wollte, und er wird geneigt sein, Deinen Wünschen weitmöglichst zu entsprechen.

Die Sachlage ändert sich von Grund auf, sobald Dir zwei, drei oder vier Menschen gegenüberstehen.

Ein einzelner Mensch wird leicht schwach. Zwei Menschen jedoch stärken sich gegenseitig. Drei Menschen zeigen einen erstaunlichen Mut und vier Menschen sind außerordentlich selbstsicher.

Mit größter Verwunderung wirst Du feststellen, wie schnell die Wirkung der Umgebung bei einer Mehrzahl von Widersachern abnimmt. Jeder einzelne von den dreien oder vierten

wagt Ansichten zu äußern, Gegenargumente vorzubringen und sich den suggestiven Einflüssen des Raumes zu entziehen, wie er es ohne Begleitung niemals unternommen haben würde.

Die Mehrzahl bedeutet noch nicht die Bildung eines echten Großorganismus, aber es liegt in ihr bereits ein Anfang dazu, der wegen seiner geringeren massenpsychologischen Angreifbarkeit sehr gefährlich werden kann.

Ganz anders liegen die Verhältnisse, wenn Du einer größeren Menschengruppe gegenüberstehst. Hier spielt die argumentative Diskussion kaum eine Rolle. Eine Masse ist für einfache Stimmungsmittel zugänglich. Bei ihr bleibt die Umgebung ebenso wirksam wie die seelische Kraft Deines Königtums.

Bei einer kleinen Mehrzahl dagegen bedarfst Du der argumentativen Kraft in einem potenzierten Maße. Einfache Stimmungsmittel verfangen nicht. Die Aufmachung wird ziemlich bedeutungslos. Mit drei- oder vierfach geschärften Sinnen steht Dir ein Zwitterwesen gegenüber, das nicht mehr ganz Mensch und noch nicht ganz Tier ist und sowohl einer Behandlung als Mensch wie als Großorganismus auszuweichen sucht.

Frage einen tüchtigen Verkäufer. Er wird Dir bestätigen, daß er gern mit einem einzelnen Menschen fertig werden will, auch wenn es sich um einen schwierigen Fall handelt. Er wird auch auf dem Jahrmarkt am Tisch einer Verkaufsbude mit einem ganzen Dutzend von Passanten fertig, denn diese Wesen sind nur Exponenten einer großen Masse.

Er wird Dir aber sofort von seinem Unbehagen erzählen, wenn er in einem Konferenzzimmer drei oder vier hartnäckigen Kunden seinen Willen aufzwingen und eine harte Nuß knacken soll.

Frage einen Lehrer, ob er nicht jederzeit einen einzelnen schwierigen Schüler bändigen kann, und ob er nicht auch mit

einer rabiaten Klasse zurechtkommt. Er wird Dir aber eingestehen, daß eine Dreiheit oder Vierheit von eng aufeinander abgestimmten Jungen fast unbesiegbar ist. Fühlt ein Junge in zweien oder dreien seiner Freunde einen zuverlässigen Rückhalt, dann erlaubt er sich Frechheiten und Unternehmungen, denen nur sehr schwer zu begegnen ist. Das widerspruchsvolle Leben hat allerdings dafür gesorgt, daß eine gut abgestimmte Dreiheit oder Vierheit selten ist.

Der Grund für die Besonderheit einer Mehrzahl als Gegenstand seelischer oder argumentativer Behandlung liegt in der schon genannten Zwitterhaftigkeit. Die Kräfte schillern schwer angreifbar von dem Kritikvermögen des Individuums bis zur unvernünftigen Widerstandskraft der Massenpsyche, und an diesem schnellen Wechsel ermüdest Du, vielleicht ohne die Ursache zu erkennen.

Wenn Du ein gutes Argument vorbringst, dann stößt Du auf Verständnislosigkeit. Verläßt Du die Methode der echten Argumentierung, dann wird jede Unsachlichkeit sofort gegen Dich ausgewertet. Der Mut einer Massenpsyche, gepaart mit dem Intellekt eines Individuums, ist schwer über die einfachsten Verlockungen hinaus zu unterwerfen.

Daraus sollst Du folgern:

Vermeide die Diskussion mit einer kleinen Mehrzahl. Sie führt selten und auch dann nur mit großem Kraftaufwand und niemals ohne Vorbehalte zum Erfolg. Nimm Dir einzelne Menschen vor, und mache sie nacheinander abhängig. Auch Hunde, die als Einzelwesen feige und lautlos sind, werden in der Mehrzahl Dich anklaffen, sofern die Mehrzahl nicht eine Meute bildet, die massenpsychologischen Einflüssen gehorcht.

Andererseits: gehe selbst nie ohne ausreichende gut auf Dich abgestimmte Begleitung in die Höhle eines anderen Löwen, da-

mit Du nicht überwältigt wirst. Nimm nicht zu viele mit, denn eine Masse läßt sich nicht abstimmen, und sie kann von einem Gegner durch eine kluge massenpsychologische Behandlung von Dir abgetrennt werden, so daß Du Dich in kritischen Augenblicken allein fühlst.

Zwei oder drei Getreue als Deine Begleiter können sich geistig nicht selbständig machen. Sie bleiben von Dir abhängig, und darin findest Du die Resonanz für die Kraft Deiner Argumente.

20. ALTERSERSCHEINUNGEN

Wenn Du zwischen Menschen und zwischen Großorganismen Vergleiche anstellst, dann vergiß nicht an die Bedeutung von Altersunterschieden zu denken. Wie häufig hörst Du von den Gegensätzen reden, die den Charakter beispielsweise des englischen, des französischen, des amerikanischen oder des deutschen Volkes bestimmen. In Wirklichkeit beruhen die Eigenschaftsunterschiede dieser Großorganismen weit mehr auf der Verschiedenartigkeit ihres Alters und ihrer Entwicklungsstufen als auf grundsätzlichen Besonderheiten ihrer Raubtiernatur.

Das gleiche Lebewesen, das mit einem starken Urtrieb sein Material in einem engen Raum eigenwillig zu komponieren sucht, zeigt naturgemäß ganz andere Eigenschaften, wenn nach einem erfolgreichen Leben der Raum groß, das Material kompositorisch starr und der Urtrieb schwach geworden ist. Sobald man Großorganismen ebenso wie Menschen zum Zweck eines Vergleichs der echten Besonderheiten auf gleicher Lebensstufe rekonstruiert und sie sozusagen auf einen gemeinsamen Zeitnenner bringt, wird man über die große Ähnlichkeit der raubtierartigen Grundzüge überrascht sein.

Der Kampf der Großorganismen untereinander ist gerade deshalb so abwechslungsreich, weil er sich fast immer gleichzeitig als eine Auseinandersetzung verschiedener Lebensalter abspielt.

Es ist nicht dasselbe, ob ein Lebewesen von Anfang an trieb- schwach war und mit mehr oder weniger günstigen Material- und Raumbedingungen rechnen mußte, oder ob es erst durch allmähliche Verausgabung der Kräfte schwach geworden ist. Die fehlenden Kräfte werden im letzteren Fall weitgehend durch Erfahrungen ersetzt, und der frühe Erfolg wird durch Massenträgheit gestützt.

Im Alter tritt an Stelle des schöpferischen Instinkts der klügelnde Verstand mit der Auswertung bewußt gewordener Erfahrungen. Die schöpferische Leidenschaft der Jugend wirft sich selbst in die Bresche. Das nüchterne Alter ist auf persönliche Sicherheit bedacht und schickt lieber andere Lebewesen in die Feuerlinie.

Die Jugend setzt die Tat über das Leben. Das Alter setzt das Leben über die Tat. Diese Desillusionierung mit der Beschränkung des Egoismus auf greifbare Profite ist keineswegs mit einer wirklichen Erkenntnis zu vergleichen. Sie ist nur das Anzeichen dafür, daß ein altes Raubtier mit seinen Kräften haushälterisch umgehen will. Gerade deshalb werden die Leidenschaftslosigkeit, Begeisterungsunfähigkeit, Entwicklungsfeindlichkeit und der rechnende Verstand von der Jugend so gehaßt wie lähmendes Gift.

Tatsächlich kann die Anschauungsweise des massenpsychologischen Alters wie ein lähmendes Gift wirken und große Kompositionen durch eine Art Individualismus zum Verfall bringen. Wie überall tötet die Alleinherrschaft des bewußten selbstkritischen Verstandes die schöpferischen Kräfte des unbewußten Urtriebes. Durch das Wittern dieser Gefahr wird deshalb die echte Raubtiernatur entwicklungsstarker Organismen zu einer tiefinnerlichen Feindseligkeit aufgestachelt.

So ist das häufig parasitäre Dasein gealterter Großorganismen mit allen ihren zersetzend empfundenen Einflüssen und ihrer utilitaristischen Lebensweisheit zu erklären. Ebenso läßt sich daraus ihr instinktiver Haß gegen die Jugend ableiten, die nicht mit den gleichen Waffen der Vernünftigkeit kämpfen will, und die von einem schöpferischen Trieb dazu gedrängt wird, die Vernünftigkeit als alleinige Heilsbotschaft abzulehnen, um sich nicht ein Ausleben auf neuen Wegen versperren zu lassen.

20. Alterserscheinungen

Du wirst auch einmal alt werden und dann durch Klugheit die schöpferischen Kräfte anderer Lebewesen ausnutzen lernen. Der Zeitpunkt wird nicht von Dir bestimmt.

Du wirst Dich mit den Mitteln des Alters gegen den Ansturm der Jugend zu wehren suchen, und damit wirst Du zu den gleichen Methoden gelangen, die Du zum Beginn Deiner Machtentfaltung als verwerflich empfunden hast. So will es das Lebensgesetz der Raubtiere.

Überbetonte Vernünftigkeit ist das blutlose Kampfmittel der Altersschwäche eines Raubtiers. Es ist von der Natur so eingerichtet, daß — solange überhaupt von einem entwicklungs-fähigen Leben auf Erden gesprochen werden kann — die Vernünftigkeit im besten Falle als siebartiger Widerstand zur Geltung kommt und niemals einen Selbständigkeitswert erreicht.

21. WIRKUNGSBEREICH

Wie weit reicht Dein Königreich?

So weit, wie Du Deinen Einfluß zur Geltung bringen kannst.

Wenn Du ein Fabrikant bist, so wird das Lebewesen, das wir Großorganismus nennen, von vielen Organen gebildet, deren unterste Gruppe die Bienen und Ameisen bedeuten. Der ganze Organismus ist wie ein Beamtenstaat, aber er begrenzt nicht Dein Königreich.

Deine Grenzen reichen so weit, als Du gläubige oder vertrauensvolle Kunden und Verbraucher für Deine Fabrikate findest. Dieser Raum ist Dein eigentliches Reich.

Es hat Theoretiker gegeben, die den Versuch unternahmen, ein Königreich mit der organisierbaren Beamtenschaft abzuschließen und in sich selbst lebensfähig zu machen. Der Zweck des Versuches war die Erfüllung des starken Triebes zur vollkommenen Autarkie. Aber diese Idee ist nur eine Theorie, die gerade wegen ihrer konstruktiven Vollkommenheit lebensfremd bleiben muß.

Eine Pflanze oder ein Tier muß seine Nahrung und sein Kompositionsmaterial aus einem Boden ziehen. Ich kann wohl eine Zeitlang den Boden abgrenzen und damit ein Königreich manifestieren, aber ich kann nicht den Boden organisieren. Ich kann den Boden aufbrechen, düngen und zu wiederholten Ernten bearbeiten, aber er bleibt doch das ewig umstrittene Land der Anonymität, das dem Wechsel und den niemals gänzlich zu kontrollierenden Bedingungen der Natur unterworfen ist.

Hüte Dich vor theoretischen Konstruktionen. Sie können Ideen werden, ein eigenes Leben gewinnen und wie Vampire Dein eigentliches Königreich aussaugen und entkräften.

21. Wirkungsbereich

Du sollst um Geländegewinn kämpfen, aber glaube niemals, den Kampf durch Organisationen und durch die Abgrenzung auf eine Beamtenschaft ersetzen zu können. Es gibt kein Perpetuum mobile. Nur die Gesamtheit der Natur und eine Abhängigkeit von der natürlichen Schicksalshaftigkeit verbürgt ein nach menschlichen Begriffen ewiges Leben, jedenfalls schätzungsweise für die nächsten 500 Milliarden Jahre des Sonnenhaushaltes.

Kannst Du Dir vorstellen, daß eine Pflanze ohne Wechsel des Bodens oder ohne einen neuen Bodengewinn lange Zeit in einem Kübel leben kann? Der menschliche Verstand ersinnt so viele Theorien und Konstruktionen eines errechenbaren Gleichgewichts des Lebens, die niemals mit Gründen der Logik widerlegt werden können. Nur mit Analogieschlüssen kann ich ein wenig in das Dunkel des Lebens der Seele hineinleuchten, und was ich da gesehen habe, läßt mich Dir erneut versichern: Nur der Wechsel und die natürliche Verjüngung des Bodens, nur das Wandern auf der Erde, wenn auch in vielleicht sehr großen Zeiträumen, nur die Verbundenheit mit der Unnennbarkeit des Ursprungs sichert das Leben. Dein Königreich ist entstanden. Es wird eines Tages vergehen. Glaube nicht, daß Du das Schicksal aufhalten kannst, das Dich zum Dünger des Bodens für neue Königreiche verwandelt. Du kannst auch nur auf dem Dünger abgestorbener Königreiche leben.

Lebe Dich aus und werde zum schönen stolzen Kunstwerk einer königlichen Seele im Gedächtnis der Menschen. Das ist alles, was Dein irdisches Machtverlangen über dein leibliches Leben hinaus erhoffen darf.

22. WAHRHEIT

Es ist ungemein schwer, von Menschen die Wahrheit selbst über die einfachsten Begebenheiten zu erfahren. Der Urtrieb ist so stark, daß mit jedem Bericht die zackige und durch Heraustrennen aus dem Zusammenhang abgerissen aussehende Wahrheit abgerundet, abgeschliffen und kunstgerecht umkomponiert wird, bis eine leicht erzählbare, leicht begreifbare und gut geformte schlichte Geschichte vorliegt.

Naturhaftes Geschehen ist niemals einfach und abgerundet. Tatsachen allein bedeuten nichts. Der Klang und die Stimme, mit der die Geschehnisse erlebt worden sind, werden in der Wiedergabe vernachlässigt, und so hat die Weltgeschichte kaum einen anderen Wert als den eines interessanten Romans ohne viele Möglichkeiten einer Nutzenanwendung.

Sei niemals ungehalten, wenn Dir jemand nicht die Wahrheit sagt. Der Urtrieb überwältigt die besten Vorsätze.

Wenn Du über das Leben der Großorganismen etwas erfahren willst, so frage nach Massenmeinungen. Wenn Du nackte Begebenheiten rekonstruieren willst, so wende Dich an Individuen. Urteile über Geschehnisse, Menschen, Dinge und alle Erfahrungswerte gewinnst Du nur selten aus einer Massenmeinung. Deshalb mußt Du bei einer diesbezüglichen Unterhaltung das Individuum aus dem Massenmenschen herauschälen.

Unterhalte Dich über die Fragen des engsten Arbeitsbezirkes Deiner Mitarbeiter und Berater. Stelle Gleichnisse auf und benutze als Beispiele das Kompositionsmaterial, mit dem der Gesprächspartner selbständig umzugehen gewohnt ist. Auf dieser Ebene kannst Du Dich an eine gewisse Objektivität herantasten. Sobald jedoch die ersten stereotypen Schlagwörter und Verallgemeinerungen fallen, kannst Du aufhören, denn sie zeigen an, daß die Ebene zerbrochen ist.

22. Wahrheit

Selbständig denkende Wesen sind die Menschen nur in dem kleinen Raum ihrer Individualität. Jeder Mensch will sich ein Urteil über Weltanschauungen, Politik, Mode, Kunst, Technik, Konsumwaren usw. anmaßen. Er weiß nicht, daß er in den verschiedensten Großorganismen befangen ist und nur eine angeregte Massenmeinung ohne das geringste eigene Denkkutun bekundet. Sprichst Du aber mit einem Schuhmacher über seine beruflichen Erfahrungen mit diesem oder jenem Gerät, mit diesen oder jenen Kunden, dann wirst Du bei dem sonst so unmündigen Massenmenschen überrascht sein, wie selbständig er auf einmal zu denken vermag, und wie wertvoll sein Urteil ist.

Das mußt Du ausnutzen lernen.

Andererseits mußt Du den kompositorischen Gestaltungstrieb zur Legendenbildung benutzen, wenn Du die Wahrheit verschleiern willst. Bei entsprechender Formung, Abrundung und Sinnfälligkeit glauben die Menschen alles, was Du Dir nur wünschen kannst. Es gibt dabei einige Kunstregeln der Wahrscheinlichkeit, die, wie bei Märchen, den Kunstregeln der Erkennbarkeit einer Wahrheit unmittelbar zuwiderlaufen, und das mußt Du lernen. Ein Märchen muß in sich folgerichtig sein. Es darf keine losen Enden (wie die Wirklichkeit) ungeknüpft lassen. Es muß dem Organtrieb und der inneren Vernünftigkeit des Kompositionsgefühls entsprechen und bis in Einzelheiten den Eindruck der Fülle, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit der Materialsammlung erwecken, dann wird es Dir geglaubt.

Sollte die Wahrheit mit ihrer meist unfäßbaren Kompliziertheit und Ungereimtheit in Deiner Geschichte Einfluß gewinnen, so wirst Du als Lügner entlarvt. Lerne aus dem kostbaren Buche des Cervantes „Don Quijote“ Dich und die Menschen kennen.

23. LÜGE

Dein Handeln und Sagen wird nur von den Zielen Deiner Raubtiernatur bestimmt. Wenn Du den schöpferischen Sinn dieses Urtriebes verkennst und in eine unkönigliche Anschauungsweise herabsinkst, dann verfällt Deine Zielstrebigkeit dem Hang zur Lüge. Deshalb haben die meisten Caesaren die Lüge bedenkenlos als Mittel zum Zweck verwendet.

Für naturhaft ursprüngliche Herrscher gibt es nur die Moral ihres Vorteils, eingeschränkt durch die Bindungen, denen auch der größte Herrscher in übergeordneten Großorganismen der Menschlichkeit oder sonstiger unabweisbarer Ideale unterliegt. Deshalb ist das Wort Lüge auch nur mit königlicher Subjektivität zu definieren. Die bürgerlichen Erklärungen sind unzureichend, aber glaube in keinem Falle, daß diese Tatsache Dir einen Freibrief auf Lüge und Betrug gibt, auch wenn Du die Macht des Erfolges gewinnst.

Du kannst hundertmal sagen, daß auch die größten Lügen geglaubt werden oder immerhin einen nützlichen Bodensatz zur Wirkung bringen, wenn sie mit genügender Dreistigkeit und anhaltendem Nachdruck angewandt werden. Daran will ich nicht zweifeln. Aber die Gefahr liegt nicht so sehr in den Rückschlägen bei Anwandlungen von Schwäche oder in dem Kreditverlust, als vielmehr in Dir selbst.

Sobald Du eine Lüge als solche empfindest, und sobald Du das Wort Betrug Dir selbst gegenüber für eine Handlungsweise gebrauchst, tritt eine Selbstvergiftung ein, die Dich allmählich Deiner seelischen Strahlungskraft beraubt. Glaube nicht, daß ich moralische Bedenken geltend machen will, denn darum handelt es sich nicht.

Es gibt Herrscher von einem derartig naiven Egoismus, daß sie hinsichtlich Lüge und Betrug zu gar keiner Selbstkritik fähig

sind. Sie wären über ihre Konkurrenten ehrlich empört und moralisch entrüstet, wenn diese mit den gleichen von ihnen mit aller Unbekümmertheit beanspruchten Mitteln arbeiten würden. Solche Herrschertypen werden nicht so leicht vergiftet, aber sie werden auch niemals Großkönige sein können. Sobald Du jedoch Lüge und Betrug bewußt benutzt, geht Dein schöpferisches Gleichgewicht verloren. Deshalb ist es gut, wenn ein König nicht allzu bewußt handelt, und auch dieserhalb kann ein Weiser kein naturhafter Herrscher sein.

Da Du nur Dir selbst gegenüber Rechenschaft ablegen mußt, ist es gänzlich überflüssig, Deine Lügen als halbe Wahrheiten oder mit *reservations mentales* zu tarnen. Geschickte Umschreibungen, Anregungen zu Irrtümern, zweckdienliche Spitzfindigkeiten und wortwörtliche Verschleierungen entschuldigen Dich vielleicht auf einer juristisch gezimmerten Anklagebank, aber nicht vor Deiner Seele.

Ein Trost mag es für Dich sein, daß die überwiegende Mehrzahl Deiner Gegner am gleichen Gift erkrankt ist, und daß es in der Praxis des Wettkampfes weniger auf ein Vermeiden und mehr auf ein Weniger an Lüge ankommt.

24. ABERGLAUBEN

Könige und Caesaren unterliegen manchmal einer Schwäche, die verhängnisvoll werden kann, und die ich Dir deshalb verdeutlichen will.

Die Entfernung der Könige und Caesaren von den Quellen individueller Menschenkenntnis ist so groß, daß sich bei neuen Problemgebieten ein Mangel an Erfahrungen und Instinkt fühlbar macht.

Du bist ein Herr und gebietest über ein großes Königreich, aber Du kennst oder beherrscht mit dem Verstand nicht einmal Deinen eigenen Körper und vor allem auch nicht Deine Seele. Wirst Du demnach in diesen beiden Gebieten des Wissens durch eine Krankheit oder durch eine unerklärliche Verstimmung vor die Aufgabe der Überwindung eines Übelstandes gestellt, dann fehlt Dir manchmal die Sicherheit des Handelns und der primitive Instinkt des Gemeinschaftsmenschen.

Du hast es erlebt, daß ein eiserner Wille und die Gestaltungskraft einer königlichen Seele auf eine unerwartete Weise das Unmögliche möglich machen kann, und daß Du in einem geheimnisvollen Maße im schöpferischen Geschehen sogar den Zufall zu regieren vermagst. Nun erträgst Du es nicht, daß Dein Körper und Deine Seele, daß Alter, Krankheit und die Vorherbestimmung der Zukunft sich Deinem bewußten Willen so gänzlich entziehen.

Deine Seele hat eine ungeheure Macht über Körper und Zukunft, und diese Macht verwechselst Du mit den Fähigkeiten Deines Verstandes, der stets unschöpferisch und nur kritisch ist. Die Seele hat ihren eigenen Willen, und Dein bewußter Wille kann ihr keine Befehle erteilen, während sie ihrerseits Deinen bewußten Willen in Dienst zu stellen gewohnt ist.

24. Aberglauben

Es gibt Stunden, in denen Dich Deine Seele im Stich läßt, und Du wirst krank. Du gehst zum Arzt, der nicht an Deine Seele glaubt und nüchtern sachlich die Grenzen des Verstandes zieht. Du erkennst, daß das ärztliche Wissen kaum mehr als 40% zuverlässige Diagnosen zu stellen pflegt und daß alles medizinische Wissen Stückwerk bleibt. Die natürliche Beschränktheit der ärztlichen Kunst bringt Dich zur Verzweiflung, und Du suchst Hilfe bei seelischen Kräften.

Du gehst zum Wunderdokter.

So wisse, mein königlicher Freund, die seelischen Kräfte, nach denen Du mit instinktiver Erkenntnis Deines eigenen Wesens suchst, sind keine Programmpunkte. Deine Abkehr von der Bescheidenheit des echten Arztes führt Dich in den Aberglauben. Du gibst Dein ohnehin geringes Urteilsvermögen bezüglich Deines Körpers gänzlich auf, wirst blind gegen die primitivsten Betrügereien, und Du verschreibst Dich dem Teufel, dessen Künste nichts anderes mit Deiner Seele gemein haben als das Geheimnisvolle.

Es ist denkbar, daß Dich die Einbildung heilt, aber dadurch kommst Du erst recht in eine Abhängigkeit vom Betrug, der Dich früher oder später in den Abgrund reißt. Vergiß nicht: über die schöpferische Seele verfügst Du allein und niemals ein Wunderdokter.

Es kommen Stunden, in denen Dich Deine Seele verläßt und Du bei dem Gedanken an eine Zukunft verzagt wirst. Du weißt, daß kein Verstand ausreicht, um den Schleier vor der Zukunft durchsichtiger zu machen. Aber Du weißt auch aus vielen schöpferischen Erlebnissen, daß in Dir eine geheimnisvolle Macht regsam ist, die den Zufall regiert.

Die Selbstverständlichkeit Deines Handelns ist erloschen, und jetzt gehst Du auf die Suche, um die geheimnisvolle Macht zu finden, die mit Deiner Seele entwichen zu sein scheint.

Wisse, daß Deine Seele allein schöpferisch ist, und daß alles Suchen außerhalb Deines Unterbewußtseins vergeblich sein muß. Dein Kritikvermögen wird durch den leidenschaftlichen Wunsch, den Altar des heiligen Feuers zu finden, abgetötet. Wenn Deine unklaren Gedankengänge zufällig rein äußerlich mit den Gaukeleien beruflicher Betrüger, falscher Propheten, Wahrsager und Pseudo-Wissenschaftler im Gewande von Biedermännern übereinstimmen, dann fängst Du willig an, Dich selbst zu betrügen.

Laß Deinen Verstand und Deinen bewußten Willen niemals den Versuch machen, Deine Seele zu überlisten. Sei fromm und geduldig. Deine Seele läßt sich nicht zwingen. Bereite Dich zu ihrem Empfang vor durch Ruhe und Abkehr von Verkrampfungen des Augenblicks. Durch Eigenmächtigkeiten kannst Du die Seele nur verdrängen. Warte ab, bis Du an der Gespanntheit des Schaffens verspürst, daß sie wieder ihre Herrschaft antritt.

25. POPULARITÄT

Die innere und rein kompositorische Folgerichtigkeit einer lebendigen Idee ist wichtiger als alle Anpassung an die Menschen. Es gibt keine Vergehen oder Verbrechen gegen die Wahrheit, sondern nur gegen Stilgesetze, gegen einen Kompositionssinn und eine eigene innere Überzeugung.

Nimm einmal an, daß Du als Raubtier und König Deine Untertanen in die peinlichsten Ungelegenheiten bringst. Du stehst in Widerspruch zu allen bürgerlichen Lehren der Tugend. Dein Name ist denkbar unbeliebt. Und trotzdem wird Dein Großorganismus mit der Gewalt einer lebendigen Komposition ein machtvolleres und unerschütterliches Dasein entwickeln können, sofern Du konsequent handelst.

Nun könnte es sein, daß Dir Bedenken kommen, und einmal in Deinem Leben willst Du von der unbarmherzigen Zielstrebigkeit abweichen, um etwas zu tun, was die Bürger eine gute Tat nennen.

Sei sicher, daß Du über die gute Tat straucheln wirst, und daß man Dir gerade daraus einen Strick zu drehen versucht.

Der Massenmensch hat Dir gegenüber kein Gefühl für Gut und Böse. Wenn Du auf die Meinung eines Individuums hörst oder überhaupt den Worten von Menschen folgst, so wird Dich der Massenmensch verurteilen und verraten, sobald Du eine Inkonsequenz begehst, auch wenn sie gut genannt werden könnte. Der Massenmensch urteilt und handelt ganz anders, als er als Individuum zu handeln vorgibt.

Es ist von Theoretikern oft gesagt worden, daß ein idealer König seine Untertanen durch Güte, Milde, Hilfsbereitschaft und Uneigennützigkeit bindet, und daß das stärkste Gemeinschaftsgefühl durch die Verehrung der menschlichen Seiten des Königs entsteht.

Das ist jedoch ein ideales Bild und verrät damit die Raubtierkrallen des Großorganismus einer Menschlichkeit. Vielleicht ist es möglich, daß ein König eine Stilkonsequenz und die Komposition seiner Persönlichkeit auf Anschauungen aufbauen kann, die ein Bürger als gütig bezeichnet. Aber dann beruht die Wirkung sicherlich nur auf der kompositorischen Konsequenz und nicht auf der Anerkennung des Grundgedankens.

Ich möchte sogar die Möglichkeit bezweifeln, denn der Begriff Güte steht so stark im Widerspruch mit einem naturhaft kraftvollen Egoismus, daß es schwer vorstellbar ist, wie ein Höchstmaß an schöpferischer Kraftanspannung sich in der Bürgerlichkeit des Gutseins auswirken soll.

Versuche niemals, Deine schöpferische Kraft auf das Ziel einer ethisch begründeten Beliebtheit anzuwenden, denn damit machst Du Dich unselbständig und von einer Idee abhängig, die Dir Deinen Königsmantel raubt. Du regierst nicht über Individuen. Individuen sind stets frei. Das Individuelle im Menschen kann gelegentlich auf sehr kleine Lebensräume zurückgedrängt werden, und Du kannst es auch vernichten — womit allerdings der Materialtod eintritt — aber Du kannst es niemals erobern. Erobern kannst Du nur den Massenmenschen und im geringeren Maße den Organmenschen. Diese Massenbestandteile Deines Königreiches schenken Dir alle Attribute der Güte, der Liebe und der Weisheit, wenn sie sich in seelischer Abhängigkeit befinden, und sie verachten oder hassen Dich, wenn sie die seelische Abhängigkeit verlieren. Deine Arme, Beine, Dein Herz oder Magen lieben Dich auch nicht, und trotzdem dienen sie Dir.

Die Worte Liebe, Haß oder Abscheu beweisen nur Kunstfehler in der Trennung von Massenpsyche und Individualpsyche. Ein großer Caesar oder König wird nicht gehaßt und nicht geliebt, sondern er ist selbstverständlich und unentrinnbar wie das Schicksal.

26. PRIVATINITIATIVE

Sportlich denkende Menschen sind schlechte Kämpfer. Ritterliche Menschen unterliegen dem Ansturm bedenkenloser Naturkräfte. Treue Menschen sind Gefolgsleute.

Wie willst Du alle verfügbaren Kräfte zusammenballen können, wenn Du mehreren Ordnungen gleichzeitig dienen willst?

Es kamen einmal fünf Fabrikanten zusammen, die miteinander im schärfsten Wettbewerb standen. Der eine von ihnen hatte ausgerechnet, daß der Wettbewerb alle möglichen Gewinne verschlingt, und daß alle fünf Fabrikanten das Doppelte ihres theoretischen Einkommens ohne Mühen und Sorgen verdienen könnten, wenn sie sich auf Grund irgendeines gerechten Durchschnittsabsatzes zu einer Einigung und Gebietsabgrenzung entschließen würden.

Der Vorteil eines Friedens war so unbestreitbar, daß die Fabrikanten zu einer Vereinbarung kamen. Während sie sich die Hand gaben und ihre Vertragstreue bekräftigten, dachte jeder einzelne darüber nach, wie er seine Gegner durch Umgehung oder einen geschickten Bruch des Vertrages zu Fall bringen könnte.

Der Kampf ging weiter, erst unterirdisch, dann wieder offen. So lange, bis ein Außenseiter alle fünf auf die Knie gezwungen hatte und sie mit schmähhlichen Bedingungen seine Macht fühlen ließ.

Waren die Fabrikanten dumm?

Nein, sie waren echte Könige.

Könige messen niemals nach absoluten Gewinnen, sondern immer nach Verhältniswerten. Kein echter König wird sich das Recht auf Selbstherrlichkeit mit Geld und noch so großen Gewinnzusicherungen abkaufen lassen. Wenn Du einen König nach

dieser Sinnlosigkeit fragt, so sagt er Dir vielleicht: Das ist Sport.

Es ist kein Sport. Es ist eine Eigentümlichkeit des schöpferischen Triebes der Könige, der nicht mit der Erfüllung von bürgerlichen Wünschen eines Wohllebens befriedigt werden kann.

Käme es nur auf das Antriebsmittel der primitiven Eigensucht an, dann wäre das Problem der Organleistung in einem Königreiche sehr einfach. Menschen, die die schöpferische Seele mit ihren Unvernünftigkeiten nicht kennen, haben das Wort „Privatinitiative“ erfunden, und mit dieser materialistischen Lebensauffassung glauben sie, das Recht auf eine Teilselbständigkeit der Organe und Unterkönige nach einem Nutzwert errechnen zu können. Das Wort Privatinitiative ist irreführend, denn es ist nicht einzusehen, warum nicht ein Beamter oder besitzloser Angestellter mit Belohnungen, Prämien und Verführungsmitteln der Eitelkeit ebensoviel Privatinitiative aufbringen soll wie ein echter König.

Es kommt nicht auf das Maß des rechnerischen Gewinnes an, sooft dies auch als Ziel betont wird, sondern auf das Maß des Machtgewinnes, des schöpferischen Auslebensbereiches und des Raumes gestaltender Selbständigkeit.

Bringt man mit einer „vernünftigen“ vollständigen Regulierung in einem Großkönigreiche den Urtrieb zum Verdorren, dann verliert das Reich die seelischen Kräfte seiner Organe. Schon bei einem Königreich der Wirtschaft macht sich sehr bald eine solche Verkennung der Natur bemerkbar. Durch einen straffen vertikalen Ausbau, bis zur Selbsterzeugung des gesamten Bedarfs, tötest Du das wichtige Kleinleben. Für eine kurze Zeit glaubst Du, Dein Verpackungsmaterial, BüROUTENSILIEN oder Rohstoffe billiger selbst erzeugen zu können, und dann beginnt sehr bald die Verzweiflung über die Leblosigkeit des Beamtenapparates. Du erkennst, daß Du Dein Papier doch lieber von

26. *Privatinitiative*

einem Kleinkönig erzeugen läßt, und daß Du besser verfährst, mit einem selbständigen Kleinleben verbunden zu bleiben. Es kommt nicht einmal auf die Erfinderkraft an, sondern auf die Seele.

Beschränke Dich auf Deine Ebene, und da, wo Du mit Deinen Wurzeln in andere Ebenen reichst, da baue auf Kleinkönigen auf, die Dir nur beschränkt untertänig sind. Das ist Lebensweisheit.

Mein königlicher Freund!

Die Menschen, mit denen Du zu tun hast, sind unmündig, auch wenn sie alle hochgebildet wären. Werde darum nicht zum Menschenverächter, denn ein solches Bewußtsein ist eine wenig haltbare Stütze Deiner königlichen Überheblichkeit. Rede vor allem nicht das individualistische Schlagwort von der Dummheit nach, mit der die Welt regiert werden soll. Die Naturhaftigkeit der schöpferischen Seele ist weit über die Kritik des ewig unzulänglichen Verstandes erhaben.

Wärest Du kein König, so würden die Menschen für Dich gänzlich anders aussehen.

Ebenso wenig darfst Du die Menschen lieben. Vermeide alle Gefühlsbindungen, denn sie sind für einen König immer gefährlich. Du wirst nicht dauernd in der eisigen Luft Deines einsamen urhaften Daseins leben wollen. Es kommen schwache Stunden, die in Dir die Sehnsucht nach Mitmenschen erwecken. Solange Du König bist, bleiben alle solche Hoffnungen unerfüllt. Wird der Wunsch in Dir übermächtig, dann baue Dir ein Kloster oder eine ähnliche Zufluchtsstätte außerhalb Deines Reiches. Sorge dafür, daß kein Untertan und niemand, mit dem Du als König zu tun hast, in diesen Bezirk eindringt. Es ist die einzige Möglichkeit einer Konzession an Deine menschliche Sehnsucht.

Wenn Du in diesen Stunden an der Ethik Deines königlichen Daseins zweifelst, so laß Dir sagen: Die Worte irdisch und himmlisch, endlich und unendlich enthalten keine Wertunterschiede. Du hast Deine Seele dem Ziel der irdischen Macht ge-

opfert, aber Du bist nicht glücklicher und nicht unglücklicher, nicht sterblicher und nicht unsterblicher als ein Mensch, der aller irdischen Herrschaft entsagt hat, um ewige Werte zu erkennen.

Solange die Gesetze des Lebens und des schöpferischen Gestaltens Gültigkeit haben, solange das Ziel des Lebens die Lebendigkeit ist, und solange die reinen Quellen der Naturhaftigkeit noch fließen können, solange erfüllen Könige und Caesaren einen göttlichen Willen als Zeugen des Urtriebes der Weltschöpfung.

Die Rasse der Könige und Caesaren ist langsam im Aussterben. Aber es wird noch viele Jahrtausende dauern, bis der gestaltlose Frieden auf Erden mit der Erstarrung alles Lebendigen erkaufte werden wird.

Das Recht des Individuums ist langsam im Vordringen, aber es wird noch viele Jahrtausende dauern, bis es die Schicksalshaftigkeit der Natur entbehren kann, deren menschliche Sachwalter die Könige und Caesaren als die ursprünglichsten und höchsten Formen irdischer Lebewesen mit irdischen Zielen sind.

Gut und Böse in der Interpretation der Menschen sind nicht Gut und Böse im Sinne des allmächtigen Schöpfers unserer Welt. Darauf kannst Du vertrauen.

IV.

DIE BEGRENZUNG

Mein königlicher Freund!

Ich habe Dir von den geheimnisvollen schöpferischen Kräften berichtet, die Dein Kompositionsmaterial gefügig machen und in Deiner Schöpfung ein Eigenleben erwecken, ohne daß Du sie mit dem Verstand zu erfassen oder zu ersetzen vermagst.

Alles königliche Wissen um die Natur der Menschen, alle Erklärungen der Kompositionsgesetze mit lebendigen Kompositionsmaterialien, alle Gleichnisse von den Großorganismen und alle Ratschläge taktischer Art sind wertlos, wenn Du nicht mit der Strahlungskraft des schöpferischen Urtriebes die Voraussetzung Deines Herrschertums erfüllst.

Um die Dir von der Natur verliehenen schöpferischen Kräfte ungehindert zur Geltung kommen zu lassen, war es notwendig, Deine Gedankenwelt von allen bürgerlichen Überlieferungen der Moral und Zweckethik zu entrümpeln. Gleichzeitig mußte ich Dir den Weg zu einer als absolut erhofften Ethik versperren. Die Zweckethik beschränkt das urhafte Leben, aber das Sehnsuchtsbild einer absoluten Ethik würde Dich gegenüber irdischen Erfolgen gleichgültig machen.

In jedem Menschen regen sich die schöpferischen Kräfte, soweit der verfügbare Lebensraum und die Begabung zu einer eigenwilligen Komposition ausreichen. Bei den Caesaren sind sie so stark, daß sie die anfängliche Enge ihres Lebensraumes überwinden. Bei den Königen ist andererseits der Lebensraum im allgemeinen so groß, daß selbst ein bescheidenes Maß an Kräften eine selbständige Gestaltung ermöglicht.

Nun will ich Dir berichten, was ich über die Entfaltungsbedingungen Deines Strahlungsvermögens in Erfahrung gebracht habe. Wenn ich Dir auch kein Mittel sagen kann, um fehlende Kräfte zu ersetzen oder überhaupt den Ursprung der Kräfte sichtbar werden zu lassen, so weiß ich doch einiges, was erfahrungsgemäß den Urtrieb gesund und wirkungsstark erhält und noch mehr, was ihn schwächt oder sogar zum Versiegen bringt.

2. GLÜCK

Wenn Du Dich unter den Caesaren und Königen innerhalb Deiner Sichtbarkeitsgrenzen umsiehst, dann wirst Du überrascht sein, wie wenig der beobachtete Erfolg mit einem erkennbaren Intellekt zu tun hat. Die Caesaren und Könige begehen manchmal Dir unbegreifliche Dummheiten. Sie verkennen gelegentlich wirtschaftliche oder politische Gegebenheiten, sie behandeln ihre Gegner und auch ihre Anhänger unzweckmäßig, sie verfügen oft nur über ein unzureichendes Wissen, und trotzdem schenkt ihnen das unberechenbare Schicksal eine unbegreifliche Fülle von Erfolg. Man sagt: sie haben Glück.

Sieh Dich unter den klügsten Leuten Deines Beurteilungsbereiches um, unter Nationalökonomern, Staatswissenschaftlern oder sonstigen selbständig denkenden Menschen, von denen Du weißt, daß sie mit einem gewaltigen Wissen und klarem Erkenntnisvermögen ein Höchstmaß an Denkfähigkeit erkennen lassen. Glaubst Du, daß Du unter diesen Menschen die besten Kandidaten für den Thron großer wirtschaftlicher oder politischer Reiche findest? Ganz gewiß nicht! Das lebendige und schöpferische Erfassen der Wirklichkeit ist viel zu kompliziert, um mit dem Verstand bewältigt werden zu können.

Man sagt: Ein echter König benötigt außer einer ungewöhnlich großen Verstandesbegabung vor allem den Willen und die Phantasie der Machtentfaltung. Man spricht von Instinkt, Energie und vielen anderen Kennzeichen. Sehr Erfahrene fügen hinzu: Er braucht auch Glück.

Ich aber sage Dir: Du benötigst nur die Einwirkung des schöpferischen Urtriebes der großen Raubtiere, um zur höchsten Machtentfaltung zu gelangen. Darin ist alles enthalten: der Instinkt, der Wille, die Phantasie und sogar das Glück. Ein großer Herrscher weiß selbst nicht, worin das Geheimnis seines

2. Glück

Erfolges liegt und warum er das Schicksal meistert. Solange er die geheimnisvollen Kräfte ausstrahlt, so lange blüht, wächst und gedeiht seine Herrschaft, auch wenn sein Verstand gleichzeitig ein bedrohliches Maß von Dummheiten und Fehlleistungen zuläßt.

Sobald Du nicht mehr die geheimnisvollen Kräfte ausstrahlen kannst, wird Dich auch die größte Fülle an Weisheit, die zuverlässigste Urteilskraft und das wertvollste Erfahrungsgut nicht mehr vor dem Zerfall retten. Man sagt dann, daß Dich Dein Glück verlassen habe.

Denke mit aller Ernsthaftigkeit daran: solange Du ein „Strahler“ bist, werden alle Taten — auch viele Fehler mit vorübergehenden Rückschlägen — am Ende auf eine geradezu unerklärliche Weise glücklich auslaufen. Bist Du kein Strahler mehr, dann hilft Dir kein Verstand, und auf einmal werden alle die von Dir begangenen Fehler verhängnisvoll. Die Bezeichnung „Glück“ haben die Menschen für eine Erscheinung erfunden, bei der sie sich keinen Zusammenhang der Geschehnisse mit menschlichem Tun erklären können. Dieser Verzicht ist jedoch nur für den engen Bereich des Verstandes gültig. Glaube mir: in dem großen Raum der Weltgestaltung durch die schöpferischen Urtriebe ist das Glück an Dein Schöpfungsvermögen gebunden. Nicht Dein Verstand, aber Dein Urtrieb ist der allmächtige Gestalter Deines und Deines Reiches Schicksals.

3. DIE SCHWELLE

Ich habe Dein Weltbild aller Moral, aller Zweckethik und aller Sehnsucht nach einer absoluten Ethik zu entkleiden gesucht. Ich habe das mit gutem Gewissen tun können, denn es ist keinem Menschen gegeben, den Weg gänzlich ohne Ethik mit allen Folgerungen zu Ende zu gehen.

Auch der gewaltigste Caesar und der erbarmungsloseste Verbraucher von Menschenmaterial zum Zweck der größten Machtkompositionen bleibt menschlich gebunden.

Die Entwicklung des Königs in Dir geht unmittelbar auf Kosten der Entwicklung des Menschen in Dir. Ebenso würde ein Mensch, der im höchsten Maße Mensch sein will, auf alle irdischen Machtansprüche verzichten müssen. In beiden Fällen ist der Einseitigkeit eine Grenze gesetzt: der König in Dir darf niemals den Menschen in Dir völlig verdorren lassen. Und ein Mensch, der nur einen seelischen Reichtum erstrebt, darf niemals seine egoistischen Ansprüche an die Welt gänzlich aufgeben, wenn er nicht lebensunfähig werden soll.

Geistige Höchstleistungen vermindern die körperlichen Kräfte. Körperliche Rekorde werden mit einem Verlust an geistiger Lebendigkeit bezahlt. Für diese Einseitigkeit gibt es eine Grenze: der Geist kann nicht ohne Körper existieren, und der Körper würde ohne Geist zerfallen.

Genau so verhält es sich mit dem König und dem Menschen in Dir.

Du sollst ein Höchstmaß an königlichen Kräften zur Entfaltung bringen, und dafür mußt Du Deine Entwicklung als Mensch aufopfern. Du darfst in dieser Richtung jedoch niemals so weit gehen, daß der Mensch in Dir abstirbt oder in einem gefährlichen Maße verkümmert, denn ohne einen menschlichen Lebens-

3. Die Schwelle

kern stirbt auch der König. Umgekehrt darfst Du Deine Untertanen nicht vollständig versklaven oder zu einem Kompositionsmaterial ohne jegliches Eigenleben erziehen wollen, denn auch der irdisch anspruchsloseste Mensch ist ohne alle Selbständigkeit, d. h. ohne das geringste Königtum eines Eigenbezirkes zum persönlichen Ausleben, nicht mehr lebensfähig und nicht mehr als Baustein für Deine Pläne zu gebrauchen.

In beiden Fällen gibt es eine Schwelle, die nicht überschritten werden darf. Die Lage der Schwelle ist sehr verschieden. Ich kann Dir nicht angeben, wo Du auf dem Wege in die erbarungslose Kälte der Schatzkammer königlichen Wissens halmachen mußt. Die Schwelle wird von Deinen Kräften bestimmt.

Kehrst Du zu früh um, dann gibst Du viele irdische Erfolge auf. Kehrst Du zu spät um, dann erfriert Deine Seele, und das Erlöschen Deiner Strahlungskraft kündigt den Untergang des Königs an.

Der Bogen, den Du nicht bis zum Äußersten anspannst, bleibt unausgenutzt. Der Bogen, den Du überspannt hast, ist kraftlos. Das versinnbildlicht das Regulativ der irdischen Natur.

4. DER SCHUTZORGANISMUS

Kein Untertan bleibt am Leben, der nicht irgendwo im kleinsten Raum auch ein wenig königliche Selbständigkeit beanspruchen darf. Kein König kann wirken, der nicht irgendwo gleichzeitig mit seiner Menschlichkeit als Untertan befangen ist.

Ich will es Dir an einem anderen Bild erklären, da die Folgerungen aus dieser Erkenntnis für Dich sehr wichtig sind.

Alles Irdische besteht nur durch Gegensätzlichkeit, und deshalb kann kein Mensch allein sein. Ein König aber ist in seinem Reich gänzlich allein. Die fürchterliche Einsamkeit, in der sich der Schöpfer eines Reiches gegenüber seiner Schöpfung befindet, bedingt eine Kälte der Atmosphäre, die kein gewöhnlicher Mensch ertragen kann. Da ein König niemals ohne Aufgabe seines Herrschertums menschliche Beziehungen zu den Organen und Untertanen seines Reiches bis zu einer seelisch befriedigenden Innigkeit unterhalten kann, so bedarf der Mensch im König einer Zufluchtsstätte, um lebensfähig zu bleiben.

Das heißt, daß ein König nicht im eigenen Reich ein Ausleben als Mensch suchen soll, sondern daß er als Mensch in einem ihm übergeordneten Großorganismus Untertan sein muß.

Kein Reich, es mag noch so groß und mächtig sein, kann sich zu einem Eigenleben entwickeln, es sei denn im Schutze eines ihm übergeordneten Reiches, denn jeder König muß auch ein wenig Mensch sein dürfen.

Das Reich, in dem Du Deine Krone ablegen kannst, um den Menschen in Dir zu erhalten, nenne ich den Schutzorganismus.

Die Mannigfaltigkeit der Königreiche ist so groß, daß im allgemeinen sich ein Schutzorganismus ganz von selbst ergibt. Auch große Könige sind zugleich Untertanen in größeren Reichen. Es

ist überhaupt nicht denkbar, daß ein Caesar oder König alle Welt beherrscht.

Es kommt aber darauf an, daß Du Dir Deiner menschlichen Gebundenheit bewußt bleibst. Die Geschichte zeigt viele Beispiele von Caesaren, die das Bewußtsein ihrer Untertanenschaft verloren haben und damit sehr bald ihre Strahlungsfähigkeit einbüßten, weil der Mensch in ihnen verdornte.

Die großen Wirtschaftsreiche sind zumeist in noch größere wirtschaftliche Reichsgedanken eingebettet oder weltwirtschaftlichen Gesetzen unterworfen. Diese Großorganismen — manchmal sogar ohne erkennbaren Herrscher — können wiederum von politischen Reichen abhängig und ihnen untertänig sein. Das sind übergeordnete Großorganismen, in deren Schutz sich Deine Herrschaft entwickeln kann.

Politische Weltreiche versinnbildlichen das höchste Maß einer Unabhängigkeit, und doch müssen sie ebenfalls einem übergeordneten Großorganismus und damit einer überpolitischen Gesetzmäßigkeit unterworfen bleiben, wenn sie entwicklungs- und überhaupt lebensfähig bleiben sollen. Dieser letzte Typ einer Großmacht ist eine Religion, ein moralisches Gesetz oder überhaupt eine alles Irdische umfassende Weltanschauung, in der auch der größte Herrscher der Erde mit der Gläubigkeit geistiger Unselbständigkeit seine Krone ablegt, um Mensch unter Menschen zu sein und damit sein Leben zu erhalten. Der höchste Schutzorganismus hat keinen irdischen Herrscher, sondern nur Priester und Propheten als Sachwalter.

Ich habe Dir versprochen, nichts von Ethik zu sagen. Ich werde es auch nicht tun, wenigstens soweit es sich um absolute Ethik handelt. Ich will Dich nur vor den Gefahren des Verlustes Deiner Strahlungskraft warnen und Dir zeigen, worin auch der größte Herrscher an ein Untertanentum gebunden bleiben muß.

5. DAS GEWISSEN

Du fragst mich, welcher Großorganismus für Dich zur Schutzherrschaft über Dein Reich geeignet ist. Ich antworte Dir: Es ist völlig nebensächlich, unter wessen Schutz Du Dich begibst, wenn die Voraussetzung Deiner Gläubigkeit erfüllt wird. Sofern Du gläubig bist, kann der Schutz wirksam sein.

Wenn Du die Gesetze einer Gemeinschaft, einer Religion, einer überstaatlichen Rechtsidee oder irgendeiner uns allen und auch Dir übergeordneten Allmacht nur deshalb fürchtest, weil ich es Dir geraten habe, oder weil ein äußerer Zwang jedes Ausweichen verhindert, dann fühlst Du Dich nicht wirklich als Untertan verpflichtet, und deshalb findet dann auch Dein menschlicher Lebenskern keine Atmosphäre zum Atmen, d. h. kein Gefühl der Geborgenheit.

Der Weg zu einer absoluten Ethik ist Dir verschlossen. Er wäre auch nicht geeignet, Dich vor dem Erfrierungstode zu bewahren, denn die wenigen Menschen, die diesen Weg gehen, sind noch viel einsamer als der einsamste König. Wir brauchen aber gar nicht so sehr über das Thema nachzudenken, denn Du kannst als Triebwesen mit irdischen Zielen gar nicht so abstrakt denken, um zur Voraussetzungslosigkeit zu gelangen.

In Deiner Gefühlswelt befindet sich eine empfindliche Stelle, die beinahe wie ein Organ wirkt. Ich meine das Gewissen.

Das Gewissen hast Du bei Deinen ehrgeizigen Plänen oft betäuben müssen, und wir sind uns alle darüber einig, daß viele Regungen des Gewissens keine dauerwertigen Ursachen haben. Gewohnheiten, übernommene Anschauungen, Erziehungsgrundsätze, die mit den Strafen der Kinderzeit Deiner Erinnerung eingepreßt wurden, das sind alles mehr oder weniger willkürlich angehäuften Bestandteile Deiner Empfindlichkeit, die man Gewissen nennt. Die Fragwürdigkeit gibt aber nicht das Recht

der Gewissenlosigkeit. Du darfst Dein Gewissen nicht gänzlich vergewaltigen, denn es ist lebensnotwendig für alle Menschen, zu denen auch der König zählt. Ich kann Dir nicht sagen, mit welchen inneren Verpflichtungen Du Dir Dein Gewissen erhalten sollst, denn das mußt Du selbst erforschen. Über Zweckethik, Moral und Menschlichkeit gibt es sehr verschiedene Meinungen. Es darf jedoch keine Meinungsverschiedenheit darüber geben, da die Fühlbarkeit eines Gewissens dem Ewig-Absoluten entstammt. Es ist nicht wichtig, auf welche besonderen Umstände Dein Gewissen reagiert. Wichtig ist es, daß es überhaupt noch reagiert und für Dich ein Kompaß in der Uferlosigkeit sein kann.

6. DIE BEZÜGLICHE ETHIK

Solltest Du z. B. ein König im Reich der Wirtschaft und zugleich der gläubige Untertan eines echten politischen Herrschers sein, so kann eine solche Einordnung durchaus genügen, um das Menschentum in Dir zu erhalten. Deine Raubtiernatur wird schon dafür sorgen, daß Deine geistige Abhängigkeit nicht zu groß wird, und Du wirst durch kleine Selbstbetrügereien die Schwierigkeiten umgehen, die bei Konflikten zwischen Deinen königlichen Interessen und Deinen politischen Verpflichtungen entstehen. Die innerliche Anerkennung eines gesetzlichen Zustandes wird nicht unbedingt dadurch aufgehoben, daß man die Gesetze gelegentlich — mit ein bißchen schlechtem Gewissen — verletzt.

Vielleicht gehörst Du einer lebensfähigen Kirche an und gewinnst daraus genügend Gläubigkeit, um Deine Seele von der Einsamkeit im leeren Raum zu befreien. Es gab viele große Raubtiere, die sehr kirchenfromm waren und auf diese Weise die Lebensvoraussetzung einer menschlichen Untertänigkeit erfüllten. Das hinderte sie keineswegs, im Bedarfsfalle ihrer Kirche oder ihrem Gott ein Schnippchen zu schlagen und damit bei einer Kollision der beiderseitigen Interessen ihren königlichen Egoismus zur Geltung zu bringen. Für die Erhaltung des Menschen im König genügt es, wenn er an einen wirklichen Herrn über sich glaubt, auch wenn er den Herrn gelegentlich einmal — in gewissen Grenzen der Tragbarkeit seines Gewissens, d. h. ohne das Gewissen zu zerstören — zu hintergehen versucht. Das ist eben menschlich und findet ein Gleichnis in der frühkindlichen Art der Anerkennung einer väterlichen Autorität.

In Zeiten, in denen eine Kirchengläubigkeit vorherrschend ist, pflegen Könige auf diesen traditionellen Schutzorganismus nicht zu verzichten. Die unsicheren und mehr individuellen An-

schauungen von Gott, Natur, Moral und Menschlichkeit, wie sie die Philosophen auf der Suche nach einer absoluten Ethik in großer Mannigfaltigkeit verkünden, sind im allgemeinen nur dann zur Bindung geeignet, wenn sie bereits ihre Diskutierbarkeit verloren haben und zu religionsartigen Großorganismen geworden sind. Der Mensch im König ist im allgemeinen nur der Teil einer Massenseele, und deshalb lassen ihn einzelgängerisch philosophische Theorien zumeist unbefriedigt. Der Mensch muß wahrhaft gläubig sein können und auf jede Kritik verzichten dürfen, sonst bedeutet der übergeordnete Großorganismus keinen Schutz.

Ein königlicher Caesar wie Friedrich der Große konnte als Kind seines vernünftlerischen Zeitalters nicht kirchengläubig sein, aber er sicherte seine Strahlungskraft dadurch, daß er sich dem Ethos im Bilde einer allgemeingültigen Menschlichkeitsidee unterworfen fühlte. Er war als politischer Herrscher absolut, aber innerlich — mit den üblichen gelegentlichen Ausnahmen der Raubtiernatur — fühlte er sich als Untertan und Werkzeug einer sittlichen Weltordnung, die allen Herrschern der Erde ebenso wie ihren Untertanen übergeordnet zu denken war. Seine Vorstellungen von Gerechtigkeit und königlichen Pflichten waren nicht das Ergebnis klügelnder Vernunft oder ein zum Zweck angefertigter Fetisch, dem er sich demonstrativ zu unterwerfen vorgab, sondern ein Zeichen echter Gläubigkeit, in der seine Seele von den Zweifeln an einem Daseinssinn befreit blieb.

Kein Caesar und kein König kann selbst einen für sich geeigneten Schutzorganismus konstruieren. Mohammed war ein Religionsstifter, und erst unter seinen Nachfahren erwuchs im Schutz seiner geistigen Schöpfung ein irdisches Reich. Die Umkehrung ist niemals möglich.

Hüte Dich vor falschen Schutzorganismen, damit Du nicht mit Ihnen äußerlich und innerlich zugrunde gehst.

7. BODENSTÄNDIGKEIT

Große Caesaren können gelegentlich im Schwunge ihres Aufstiegs eine kleine Zeit hindurch das Gesetz von ihrer menschlichen Abhängigkeit außer Kraft setzen. Sie werden aber niemals ihren Machtgewinn konsolidieren können, solange sie nicht den Schutz ihrer menschlichen Seele in der Zweckethik eines übergeordneten Großorganismus und in der Anerkennung eines unabhängigen Richters über sich gefunden haben.

Könige sind ohne Gläubigkeit undenkbar.

Das betrifft auch den äußerlichen Zusammenhang Deines Reiches mit der Vergangenheit.

Denke Dir einen Caesaren, der neuschöpferisch eine Fülle von revolutionären Ideen zur Geltung bringt und von ihnen weit in das Reich der schöpferischen Phantasie getragen wird. Sobald er den Zusammenhang mit der Vergangenheit gänzlich verliert, wird er wurzellos und schutzlos, und damit erlischt seine Strahlungskraft. Seine Ideen verlieren den Nährboden.

Nun kann es sein, daß die Ideen durchaus nicht töricht sind, und daß ihrer Verwirklichung keinerlei Bedenken der Vernunft entgegenstehen. Man mag sogar dessen gewiß sein, daß diesen Ideen die Zukunft gehört, und trotzdem sinkt die durch keine Vernunftbeweise stützbare Zeugungskraft bis zur Wirkungslosigkeit in sich zusammen.

Warum?

Weil der Mensch im Caesaren die absolute Einsamkeit und Schutzlosigkeit nicht erträgt. Weil jeder Zeugungskeim in einem Mutterschoße behütet und jedes Samenkorn in einen vorhandenen Acker versenkt werden muß, bis das neue Lebewesen stark genug geworden ist, um sich selbständig in lichterfüllte Räume

hineinzuentwickeln. Weil die Nahrungsaufnahme von einem in die Vergangenheit reichenden Wurzelwerk abhängig ist.

Ich weiß es, mein königlicher Freund, daß neue Ideen, die Dich ganz erfüllen, und deren Wert unabweisbar ist, Dich dazu verführen wollen, in der Entwicklung voranzustürmen. Ich will auch nicht einer greisenhaften Bedächtigkeit das Wort reden. Aber ich sage Dir: Sobald Dich die Sonnenpferde aus dem Bereich Deiner Verbundenheit mit der Vergangenheit reißen, mußt Du dessen gewiß sein, daß Du nicht selbst die Erfüllung erleben wirst, sondern daß erst einer Deiner Nachfolger im Zusammenhang mit dem Rückwärtigen Deine Ideen verwirklicht. Die Idee muß sozusagen als Kind noch einmal legal geboren werden, aber auch dann wird es nur ein Bruder sein können.

Es ist nicht gesagt, daß große Ideen untergehen, nur weil sie schutzlos und wurzellos in einem Luftraum schweben. Es ist denkbar, daß sie noch lebend wieder die Erde erreichen und Wurzeln schlagen. Nur die Form ihrer Verwirklichung wird sich dann ändern, und sie wird nicht von Dir bestimmt werden.

Dann werden die Leute von Dir sagen: Er ist seiner Zeit vorausgeeilt, oder er hat kein Glück gehabt, und erst sein Nachfolger konnte die Richtigkeit seiner Ideen beweisen. So bewundert man noch heute den genialen Weitblick eines Napoleon, eines Gustav Wasa, eines Cromwell und eines Caesar, und das muß dann Dein Trost sein.

Alle totalen Revolutionen müssen als Evolutionen wiedergeboren werden.

8. SELBSTVERGÖTTERUNG

Vielleicht bist Du der Meinung, daß Du als König eines großen Wirtschaftsreiches immer zwangsläufig zu einer größeren Gemeinschaft gehörst, und daß deshalb die Gefahr der Schutzlosigkeit und der Verkümmernng Deiner menschlichen Seele gar nicht besteht.

Das ist nur bedingt richtig, d. h. so lange, wie Du Dir Deiner Untertanenschaft auch moralisch verpflichtet und wahrhaft gläubig bewußt bist. Sogar ein kleiner Ladenbesitzer kann den seelischen Schutz verlieren und seine Strahlungskraft einbüßen, wenn ihm das Bewußtsein seiner Untertanenschaft verloren geht. Ich nenne diese Gefahr: Selbstvergötterung.

Ein von leidenschaftlichem Machtwillen getriebener Caesar hat wenigstens zur Zeit seines Kampfes um die entscheidende Entwicklung zumeist keinen Gedankenraum zur Verfügung, um sich mit der Frage nach seiner eigenen Bedeutung zu beschäftigen. Er ist im höchsten Maße selbstbewußt, er mag sich vielleicht sogar als grenzenlos empfinden, aber das entspricht seiner Raubtiernatur. Erst in dem Augenblick, in dem er nach einem großen Erfolg in einer Kampfpause beginnt, sich selbst zu bewundern und sich — immer nur bezogen auf seinen eigentlichen Geltungsbereich — allmächtig zu fühlen, erst dann kann eine gefährliche Wendung eintreten.

Wenn Du ein großer erfolgreicher König geworden bist, kannst Du es gewiß nicht verhindern, daß Deine Gedanken sich mit einer Art Selbstbewunderung beschäftigen. Du glaubst mit aller Objektivität einige Ursache zu haben, um im Spiegel des Geschehens ein sehr schmeichelhaftes Porträt von Dir erkennen zu dürfen.

Das ist unschädlich. Eine übermäßige Selbstkritik und allzu große innere Bescheidenheit sind sogar untunlich, weil Dein

Selbstbewußtsein darunter leiden würde. Am fruchtbarsten ist allerdings immer die unnachdenkliche Aktivität.

Etwas ganz anderes aber ist es, wenn Du anfängst, Dich selbst zu vergöttern. Das ist daran zu erkennen, daß Du eigentlich überhaupt keine Gesetze oder Verpflichtungen mehr für Dich bindend erachtest. Diese Selbstvergötterung ist ganz unabhängig von der Größenordnung und Fassungskraft Deines Reiches.

Nehmen wir an, Du hättest einen großen Erfolg als Schuhwarenfabrikant erzielt. Du bewunderst Dich selbst so sehr, daß Du Deine speziell erwiesenen Fähigkeiten für ganz allgemein anwendungsfähig hältst. Du sprichst es zwar nicht aus, aber Du glaubst — vielleicht sogar uneingestandenermaßen —, daß Deine überragende Bedeutung nur zufällig im Schuhwarengeschäft verankert war und ebensogut für die größten irdischen Machtziele ausgereicht haben würde.

Damit beginnst Du, Dich auch im größeren wirtschaftlichen Gefüge Deiner Heimat nicht mehr als Untertan zu fühlen. Du beherrscht zwar das Gefüge nicht äußerlich, aber Du rechnest wie mit sachlichen Größen ohne innere Verpflichtung. Das mag angehen, wenn Du stark genug bist.

Du fängst an, außerhalb der Schuhwarenindustrie Deine Überlegenheit beweisen zu wollen. Dabei wirst Du vielleicht Geld verlieren und unsicher werden, aber vielleicht wird Dir auch diese Stufe des Erfolges erreichbar sein. Dann fängst Du an, Dich mit dem Dir politisch übergeordneten Großorganismus auseinanderzusetzen. Das ist nicht ungefährlich, aber es mag angehen, wenn Du stark genug bist.

Zuletzt kommen die alles umfassenden Großorganismen der Religionen, Moralgesetze oder der Menschlichkeit, deren zweckethische Bedingtheit auf der Ebene irdischer Machtkämpfe ich Dir dargestellt habe. Wie weit wird Deine Überheblichkeit Dich von diesen allmenschlichen Bindungen befreien wollen?

8. Selbstvergötterung

Ein großer König wird darin sehr weit gehen dürfen, aber die Seele eines von Natur aus kleineren Königs wird auf dieser Stufenleiter der Überheblichkeit schon längst ihre Strahlungskraft verloren haben, und der König wird sehr bald sein Reich verlieren.

Auch der größte König darf ein letztes Gesetz über sich als Symptom seiner Untertanenschaft nicht mißachten, wenn er nicht die Herrschaft über sein Schicksal mit dem Verlust des letzten lebensnotwendigen Restes seiner menschlichen Seele aufgeben will. Hüte Dich vor der Dir von der Natur vorgezeichneten Schwelle, über die Dich der Trieb zur Selbstvergötterung selbstvernichtend tragen will. Beuge rechtzeitig Dein Haupt.

Glaube vor allem auch nicht, daß eine Uneigennützigkeit aus Eitelkeit oder ein Opfer aus Berechnung Dich loszukaufen vermag. Du sollst überhaupt kein Opfer bringen, sondern Dich innerlich ganz und gar eingliedern in eine der großen seelisch schutzfähigen geistigen Gemeinschaften der Menschheit.

9. VOREILIGKEIT

Du darfst mich nicht für abergläubisch halten, wenn ich Dir von den eigentümlichen Voraussetzungen der Materialisation Deiner schöpferischen Gedanken spreche. Was Dir heute höchst unwissenschaftlich erscheint, wird morgen vernünftig begründet werden können. Bis dahin werden wir uns manchmal an reine Erfahrungswerte oder an Gefühls-Analogien halten, mit wieviel Zweifeln auch ein strenger Wissenschaftler solche Erklärungen ansehen mag.

Es gibt im Volksmund eine Warnung: Du sollst es nicht „berufen“! Das ist eine sehr merkwürdige Warnung, deren Befolgung ich Dir dringend anrate. Ich will Dir auch auf meine Weise eine Begründung geben.

Nehmen wir an, Du glaubst an eine wirtschaftliche Eroberung. Die äußeren Anzeichen mehren sich dafür, daß Deine Planungen erfolgreich sind. Die große Freude an dem nahen Erfolg bringt Dich in Versuchung, den Endsieg voreilig zu feiern und zu verkünden.

Wie oft kommt es dann vor, daß der bereits sichere Erfolg plötzlich an irgendeinem gänzlich unvorhergesehenen Widerstand scheitert. Der Volksmund urteilt: Du hast es „berufen“!

Du mußt Dich immer daran erinnern, daß nicht Dein Verstand, sondern nur Dein Strahlungsvermögen oder Deine geheimnisvolle schöpferische Kraft die Wirklichkeit zu gestalten vermag. Dein Verstand reicht niemals aus, um alle Vorbedingungen erschöpfend zu berechnen, so sehr Du ihn auch zu einer Prüfung der taktischen Möglichkeiten benötigst.

Sobald Du nun Deines Sieges gewiß bist und Deine Freude darüber zum Ausdruck bringst, läßt sofort die schöpferische Spannung in Dir nach, und die Strahlungen hören auf. Alle die

9. Voreiligkeit

von Dir bis dahin noch nicht erkannten gegnerischen Kräfte werden auf einmal unbändig wirksam, und mit Schrecken erkennst Du, daß Dir das Geschehen schicksalhaft entgleitet.

Feiere Deine Siege lieber drei Tage nach der gewonnenen Gewißheit des Erfolges und niemals eine Minute vor einer unabweislich geglaubten Erfüllung. Viele unvorhersehbare Kräfte, die Dein Strahlungsvermögen im Bann gehalten hat, nutzen noch die letzte Minute aus, um entscheidend zur Geltung zu kommen.

10. WUNSCHTRÄUME

Es gibt noch eine andere Art, den Erfolg in Form eines Surrogates vorwegzunehmen.

Denke Dir ein Ziel aus, das Du mit heißem Verlangen anstrebst. Du wünschst Dir den Erfolg so brennend, daß Du Tag und Nacht keine Ruhe findest. Dabei kann es vorkommen, daß Du Dir Sehnsuchtsbilder malst. Bleibst Du dabei in unaufhörlicher Spannung, so sind die Phantasiebilder unschädlich. Wenn jedoch die Verwirklichung nicht unmittelbar möglich ist, wenn unüberwindbare Schwierigkeiten für die Erfüllung Deines Wunsches eine Vertagung notwendig machen, oder wenn überhaupt der Untergrund Deiner unnachdenklichen Beharrlichkeit an Festigkeit verliert, dann kann es vorkommen, daß Du mit einer Art Wunschtraum die Gestaltung der Wirklichkeit vorwegnimmst.

In stillen Stunden und hauptsächlich dann, wenn Du der inneren Bedrängtheit ein wenig müde geworden bist, oder auch wenn Dir die Erfüllung Deiner Wünsche gewiß zu sein scheint, beginnst Du, Dich im Geiste in den schönen Zustand hineinzuversetzen, der bei Erreichung des Zieles eintreten würde. Du verspürst ein wenig von der Befriedigung, die Dir bis dahin in der Wirklichkeit versagt geblieben war.

Damit erschwerst Du Dir den echten Erfolg ganz ungemein, wenn Du ihn nicht sogar unmöglich machst.

Die Befriedigung in Wunschträumen läßt ebenfalls die Spannung erlahmen; doch dazu kommt noch etwas anderes, was ich nur andeutungsweise erklären kann.

Die Gestaltungskraft Deiner schöpferischen Kräfte ist gewissermaßen bei jedem Anlaß nur einmalig, d. h. bei jeder bestimmten Aufgabe immer nur einmal ursprünglich. Nur aus dem Urgrund selbst heraus vermag ein lebensfähiges Gebilde in

Raum und Zeit der Wirklichkeit zu erstehen. Das gleiche Ziel ist unwiederholbar, oder es kann doch nur selten zum zweitenmal annäherungsweise erweckt werden. Hast Du nun die Erfüllung gewissermaßen in Form eines Gespenstes, eines reinen Phantasiegebildes oder auch eines literarischen oder malerischen Kunstwerkes vorweggenommen, so wirkt das wie eine vorzeitige Geburt. Die vorgeformten Phantasiegebilde können ebenso wenig nachträglich Wirklichkeit annehmen wie die Kunstwerke der Dichter und Maler. Das ist ein sonderbares Gesetz, aber es ist nicht sinnlos.

Hüte Dich vor der Versuchung, Deine schöpferische Phantasie in Wunschträumen ausarten zu lassen und damit einen Teil des Genusses an der wirklichen Erfüllung Deiner Sehnsucht vorwegzunehmen.

Wenn Sehnsuchtsträume in Deiner Phantasie eine deutliche Form angenommen haben und gewissermaßen als geistige Gebilde für Dich existent geworden sind, dann werden sie in der Wirklichkeit nicht zum zweitenmal geboren werden können.

Die Befriedigung mit Wunschträumen ist das Surrogat der Bettler und Dichter, aber niemals der Könige.

11. DAS GESETZ DER UMKEHRUNG

Wenn Du einen lebendigen Gegner angreifen willst, dann überlege Dir genau, ob Du ihn auch im Anlauf zu überwältigen vermagst. Gelingt es Dir nicht, dann stärkst Du nur Deinen Gegner, und Du benötigst zu einem erneuten Anlauf das Vielfache an Kräften. Oder aber, Du unterliegst schließlich dem Gegner, dem Du durch Deine unvollständigen Angriffe eine Atempause für eine Erstarkung gestattet hast.

Mein königlicher Freund, ich warne Dich. Wenn Deine Pläne zu groß für Deine Kräfte sind, dann tritt die Umkehrung einer Erfüllung ein.

Wer die Wahrheit sucht und sie über das für ihn gesetzte Maß des Schöpferischen hinaus zur Geltung bringen will, versinkt in einem Meer von Lüge. Wenn ein Idealist in ein reales Geschehen eingreift, dann zerbricht er entweder an der Umkehrung der Entwicklung, oder er wird selbst zum Verbrecher.

Ein Prophet, der die Liebe lehrt und seine Ansprüche hinsichtlich eines Tugendideals tiefer und weiter stellt, als es die Triebnatur der Menschen und die Raumweite der Welt ermöglichen, wird mit dem Versuch einer Realisierung seiner Ideen mehr Lieblosigkeit stiften als die früheren Begriffe der Menschlichkeit zuließen, die er für verbesserungsbedürftig hält.

Ein Caesar, der ein größeres Reich schaffen und ordnen will, als seinen Kräften entspricht, wird Zersplitterung und chaotische Unordnung verursachen.

Ein König, der sein Volk retten oder erneuern will und mit unvollkommenen Mitteln zur Tat schreitet, wird sein Volk in Katastrophen treiben.

Ein Baumeister, der der Menschheit Paläste bauen will und dessen Fähigkeiten dabei versagen, wird auch noch die alten

11. Das Gesetz der Umkehrung

Wohnstätten zerstören, die er großartiger ersetzen zu können hoffte.

Bei Caesaren, Königen und Propheten bedeutet der gute Wille nichts. Wenn die Hybris sie über die von der Natur vorgezeichneten Bahnen hinaustreibt und sie ihre Grenzen nicht zu erkennen vermögen, dann verfallen ihre Taten dem Gesetz der Umkehrung.

Du darfst nicht glauben, daß Du mit folgerichtigen Deutungen das Problem erschöpfen oder in Einzelfälle abgrenzen kannst. Es ist ein Geheimnis darin enthalten, das der Volksmund mit „Ironie des Schicksals“ bezeichnet, und das außerhalb des Bereiches der ratio liegt.

Glaube an ein Gesetz der Umkehrung, das stets zwingend wird, wenn Wollen und Können, bewußte Triebkräfte und unbewußte Schöpferkräfte oder Traum und Wirklichkeit sich in einem grundsätzlichen Widerspruch befinden.

Du willst aufbauen, und Du bist verflucht zu zerstören, Du willst Glück bringen, und Du wirst zum Werkzeug maßlosen Unglücks.

12. DAS LEBENDIGE MATERIAL

Für die Caesaren und Könige sind die Untertanen ihrer Reiche nur ein unpersönliches Kompositionsmaterial. Wenn der Schöpfer eines neuen Reiches sich durch Mitgefühl mit dem Einzelschicksal der von ihm verbrauchten Menschen allzu gehemmt fühlt, dann verliert er seine Kraft, aber wenn er andererseits in der Aberkennung des Eigenlebens seiner Untertanen zu weit geht, dann verliert er nicht nur ein lebensfähiges Kompositionsmaterial, sondern auch sein Strahlungsvermögen.

Es gibt Caesaren und seltener Könige, die mit ihrer sehr einseitigen Betrachtungsweise schrankenlose Menschenverächter sein zu dürfen glauben. Dieser Irrtum — der sich aus der Unfähigkeit der großen Herrscher ergibt, den Standpunkt ihrer Weltbetrachtung zu wechseln — ist unschädlich, solange er durch die größere Gemeinschaft innerhalb eines übergeordneten Schutzorganismus und deren Gesetze begrenzt wird.

Wenn jedoch ein Herrscher seine Untertanen ohne die geringste menschliche Anteilnahme als Schachfiguren oder als Zahlenwerte verwendet, dann verliert das Material jegliches Resonanzvermögen. Die Menschen können dann nicht mehr durch das königliche Strahlungsvermögen beeinflusst und zu aktiver Mitarbeit eingeordnet werden.

Zum Unterschied von Künstlern operiert ein Herrscher mit lebendigem Material. Rechnet er selbst mit diesem lebendigen Material wie mit gänzlich toten Begriffen, dann wird das Material auch für ihn tot sein, und seine Kompositionen gewinnen keine innere Lebensfähigkeit.

Ein Caesar wird immer danach trachten, bis an die äußerste Grenze der Entmündigung seiner Untertanen zu gehen. Bei den höheren Organen, den Machiavellisten und Platonikern, ist die Grenze der Entmündigung sowieso früher gezogen, aber grenzen-

12. Das lebendige Material

los darf der Machtanspruch des Caesaren über sein Kompositionsmaterial auch nicht bei den geringsten Massenmenschen sein.

Wenn ein König sagt: „Ich kaufe mir meine Menschen, denn es ist alles käuflich. Ich zahle bei auftretenden persönlichen Schwierigkeiten im Falle der Zweckmäßigkeit einfach mehr, oder im anderen Falle entferne ich den unrentablen Zahlenwert aus der Kalkulation. Ich füttere meine Leute notfalls mit Mitteln zur Befriedigung der Eitelkeit, mit einer gewissen Triebfreiheit, soweit diese nicht meine Pläne stört, oder mit sonstigen kalkulierbaren primitiven Vorteilen, aber niemals mit dem geringsten Zugeständnis meines persönlichen Interesses“, so heißt das: die Lebensbedingungen des Kompositionsmaterials verkennen.

Mit solchen extremen Gedanken würdest Du die Grenze überschreiten, die den Caesaren und Königen gezogen ist. Anfänglich wirst Du kaum merken, daß Deine ganze Komposition an innerer Festigkeit verliert und zahlreichen Krankheitserregern Einlaß gewährt. Du wirst jedoch den Mangel an Resonanz sehr bald an einer anderen Tatsache verspüren: Du hast kein Glück mehr.

13. RESONANZ IM PERSÖNLICHEN

Menschen beginnen erst durch die Resonanz einer persönlichen Umgebung sich ihrer Kräfte bewußt zu werden und damit eine seelische Sicherheit zu gewinnen.

Ich habe Dir gesagt, daß Du Dich durch keinerlei persönliche Bindungen und menschliche Beziehungen in Deiner schöpferischen Leidenschaft hemmen lassen darfst. Die Einsamkeit ist das Schicksal der Caesaren und Könige, aber es gibt auch hier eine Grenze des menschlich Erträglichen, von der Deine Strahlungskraft abhängt. Das ist vor allem für Könige wichtig, die keine neuen Reiche auftürmen, sondern ein übernommenes Reich mit unverminderten Kräften erhalten wollen.

Caesaren müssen ungehemmte Naturen sein. Sie haben jedoch sämtlich in der Frühzeit ihrer Entwicklung einen Vorrat ganz persönlicher Erlebnisse gesammelt, vielleicht in der Familie, vielleicht mit Jugendfreunden oder auch mit den ersten mehr freundschaftlich verbundenen Anhängern.

Nach den Anfangserfolgen fangen die Caesaren an, ihre persönlichen Bindungen als lästig zu empfinden, sich von ihnen zu distanzieren oder sie zu lösen. Sie werden einsam, und allmählich stehen sie den Menschen als ihrem Kompositionsmaterial ganz unpersönlich gegenüber.

Solange der Schwung des steilen Anstiegs anhält, vermag der Caesar eine längere Zeit der Resonanzlosigkeit zu überbrücken, aber sobald die Höhe der Entwicklung erreicht ist, macht sich auch die Erschöpfung des Vorrates an menschlichen Besitzwerten fühlbar. Die traditionellen Versuche zu einem Ersatz mit der Bildung von Hofstaat und Familie bleiben bei einem Herrscher unzulänglich und gestatten fast nie eine wirkliche Resonanz, denn im eigenen Reich sind nur Untertanen denkbar. Ein Caesar, der gewohnt ist, mit Schachfiguren zu rechnen, hat es verlernt,

sich vor menschlichen Irrtümern zu schützen und sich wieder innerlich anzureichern. Er ist sogar menschlich ungemein schwach und überempfindlich bzw. leicht verwundbar geworden, so daß er einen Panzer nicht mehr entbehren kann.

Ich sagte Dir bereits, daß Caesaren nur selten ein zweites Mal — sei es nach einem schicksalhaften Sturz oder auch nur bei Gelegenheit neuer schöpferischer Möglichkeiten — die Strahlungskraft für eine große Entwicklung aufbringen. Das liegt zum großen Teil auch daran, daß sich hierzu die Voraussetzung eines Vorrates an menschlichen Erlebnissen nicht mehr erfüllen läßt, denn im zweiten Falle steigt der Caesar nicht mehr aus dem fruchtbaren Urgrund auf, in dem er Mensch unter Menschen war.

Könige haben es leichter.

Weise Könige erhalten sich ihre Kritiker und menschlichen Partner außerhalb ihres Reiches (das nur Untertanen enthalten darf) auf der Ebene ihres Schutzorganismus. Es sind die Priester, Propheten und Schriftgelehrten, denen sie sich zwar niemals persönlich unterwerfen, aber mit denen sie sich ein wenig menschlich verbunden fühlen dürfen.

14. DIVIDE ET IMPERA!

Ich habe Dir gesagt, daß Du überentwickelte Organkräfte Deines Reiches, die Dich mit usurpatorischen Zielen bedrohen könnten, am besten durch Geltungserfolge verwöhnst, die sie sich nicht selbst erringen können, und durch die sie von der Plattform abhängig gemacht werden, auf die Du allein sie stellen oder von der Du sie wegnehmen kannst.

Verwechsle jedoch solche Methoden zur Behauptung Deiner Herrschaft im Inneren nicht mit dem alten Spruch: Divide et impera!

Zweifellos enthält dieser Spruch eine gute Anweisung, aber ausschließlich für Deinen Machtkampf nach außen und zur Gewinnung von ungeformtem Kompositionsmaterial, aber niemals zur Beherrschung der Organkräfte Deines Reiches. Außere Feinde mußt Du gegeneinander verhetzen und jede Bildung einer Machtballung zu vereiteln suchen, doch die Anwendung dieser Methode nach innen bedroht Dich mit einer schweren inneren Vergiftung, die Deine Strahlungskraft vermindert.

Es gibt viele Herrscher, die es sogar ohne eine erkennbare Zweckmäßigkeit nicht ertragen können, daß ihre wichtigsten Organkräfte mit einer gewissen Selbstgenügsamkeit untereinander spannungslos übereinstimmen. Ihre Kampferfahrungen lassen sie überall, wo eine Menschengruppe selbstsicher geworden ist, die Gefahren des Eigenlebens, der Unabhängigkeit, eines Selbstzweckes oder der Trägheit wittern. Sie bedürfen des Unfriedens aus alter Gewohnheit, daraus Nutzen zu ziehen. Manchmal ist es auch nur die unproduktive Eitelkeit eines Herrschers, der kein Eigenleben zulassen will oder Angst vor Ansprüchen an einen Mitruhm zeigt. Zumeist ist es die instinktive Sorge vor einer Abhängigkeit von den eigenen Organkompositionen und

14. *Divide et impera!*

gelegentlich sogar eine raubtierhafte Triebneigung des Zerstörens.

Nun kann kein Caesar, so gewaltig er auch sein mag, ein großes Reich allein regieren und alle Organe am Leben erhalten, ohne ihnen mit einer gewissen Handlungsfreiheit ein selbstsicheres Dasein zuzugestehen. Auch im menschlichen Körper, dem uralten Gleichnis eines großen Reiches, haben viele wichtige Organe ein Eigenleben, das vom bewußten Willen des Gehirns unabhängig zu sein pflegt.

Wenn ein Herrscher sich seiner Kräfte sicher ist, dann braucht er auch nicht um die Maßgeblichkeit seines Herrschertums so sehr besorgt zu sein. Die Angst vor einer inneren Front mit den entsprechenden Abwehrmaßnahmen verrät häufig das Nachlassen der wirklichen Strahlungskräfte.

Ein König, der die Organgebilde seines eigenen Reiches (statt feindlicher Reiche) grundlos aufeinander eifersüchtig macht, sie gegenseitig verhetzt, Unfrieden stiftet, nur um dadurch sicherer regieren und sich unentbehrlicher wissen zu können, ist wie ein Mensch, der ohne therapeutischen Anlaß seinen Magen zum Feinde seines Nervengeflechts macht und sich wundert, daß er danach selbst schwach wird.

Man muß genau unterscheiden lernen, welche Organe, wie z. B. der Magen, möglichst ein Eigenleben führen sollen, und welche Organe, wie z. B. die Hände, ausschließlich Befehle des königlichen Gehirns ausführen und deshalb kein selbstsicheres Eigenleben gewinnen dürfen.

Hüte Dich, den Organismus Deines Reiches durch die launischen Mittel unköniglicher Geltungssucht und unorganischer Versuche der Selbstbehauptung zu vergiften, denn Du erweckst dadurch ernste Zweifel an Deinen Vorrechten. Deine geheimnisvollen Kräfte finden bald keine Resonanz und kein willfähiges

14. Divide et impera!

Kompositionsmaterial mehr vor. Eine kleine Zeit lang wirst Du noch mit gesteigerter Anspannung den Zusammenhalt Deiner Untertanen erzwingen können, aber Deine Strahlungskraft nimmt ab, und noch vor Deinem Tode wirst Du das Zerfallen Deines Reiches erleben.

15. LANGLEBIGKEIT

Ein Caesar hat das größte Interesse an einer allgemeinen Unordnung und Spannungserhöhung auf der Ebene der von ihm beabsichtigten Eroberungen und Neuschöpfungen. Ein König aber kann zu der Einsicht kommen, daß die Erhaltung und Vertiefung seiner Macht wichtiger geworden ist als die Vermehrung des Umfanges. In diesem Falle wird er eine strenge Ruhe auf seiner Ebene anstreben, die wiederum nur dann möglich ist, wenn sie nicht eine Erstarrung bedeutet. In Zeiten starker Spannungen sagt man, daß ein Stillstand zum Anfang eines Rückschrittes werden muß. Diese Regel gilt jedoch nicht für den Fall einer innerlichen Entwicklung. Der Wille zur Beharrlichkeit verrät zwar immer eine Einbuße an raubtierartiger Ursprünglichkeit, doch keineswegs immer Lebensschwäche oder ein bevorstehendes Ende.

Bei sorgfältig organisierten Königreichen — und im zunehmenden Maße wird dies für künftige Zeiten verallgemeinerungsfähig sein — ergibt sich sehr bald ein Gleichgewicht der inneren Kraft und der Ausschöpfung des Kompositionsmaterials, so daß mit dem Aufhören einer äußerlichen Entwicklung jeder selbstsüchtige Anlaß zum Kampfe fehlt. Von diesem Zeitpunkt an handelt es sich vor allem darum, innerlich lebenskräftig zu bleiben und fremde Ansprüche abzuwehren, um einen Kampf auszuschalten, der nur Verluste und keine Gewinne bringen kann.

Der friedliche und deshalb menschlich entwicklungsreiche Zustand kann bedauerlicherweise nicht ewig dauern. Es lohnt sich jedoch gelegentlich, eine Langfristigkeit dem Wechselspiel des Kampfes vorzuziehen. Bezahlt werden solche goldenen Zeitalter mit der allmählichen inneren Aufzehrung der Kräfte, die durch keine Eroberungen erneuert werden können und keine Regeneration zulassen. Alle Eroberungen verkürzen dagegen mit der

erhöhten Intensität des Lebens und des Kräfteverbrauches die Dauer ihres Daseins, das nur durch Raub bereichert werden kann. Deshalb müssen die schicksalhaften Umstände entscheiden, ob ein langes Leben mit einem allmählichen inneren Kräfteverbrauch oder ein kurzfristiger Erfolg mit einem raubtierartigen Verbrauch von Eroberungen vorzuziehen ist.

Die Entscheidung hängt vor allem von dem Spannungszustand der Ebene ab, auf der das Reich liegt.

Entspricht es Deinem Temperament, mein königlicher Freund, Dein Reich möglichst lange unverändert zu erhalten, und sind die Umstände hierfür einigermaßen günstig, dann mußt Du auch die Bedingungen zu schaffen suchen, die für ein friedliches und nur auf innere Verfeinerung gerichtetes Dasein notwendig sind. Verlange keine Utopie, denn die restlose Verleugnung aller Raubtiereigenschaften und besonders Deiner eifersüchtig wachsam persönlichen Eigensucht ist auch für ein äußerlich friedliches Dasein nicht zulässig. Die Grundbedingungen des Lebens ändern sich nie, nur ihre äußeren Formen sind auf der langen Linie zwischen den beiden Grenzfällen des brutalsten Caesarentums und des Königtums mit verfeinerten geistigen Waffen sehr unterschiedlich.

Die Aussichten auf eine gewisse Spannungslosigkeit im Bereich der Deinem Großorganismus zugeordneten Ebene nehmen mit der Macht eines Schutzorganismus zu. Wenn alle königlichen Widersacher weitgehend der Autorität eines ausnahmslos anerkannten Schutzorganismus unterworfen werden, dann werden nicht nur die Kampfmittel, sondern auch die Kampfanelasse stark eingeschränkt. In dem theoretischen Idealfall würde der natürliche und lebenswichtige Wettkampf nur noch mit unmittelbar schöpferischen Leistungen zu Gunsten einer größeren Allgemeinheit und nur mit geistigen Abwehrwaffen ausgefochten werden.

Dieser Idealfall ist kein Endwert, sondern nur ein Schwellwert. Sobald nämlich der Schutzorganismus selbst raubtierartig übermächtig wird, so sucht er auch sofort seinerseits das Eigenleben der in ihm eingebetteten Großorganismen zu ersticken. Unbeschränkte oder unbeschränkt geglaubte Entwicklungsmöglichkeiten führen stets zur Selbstvernichtung, und deshalb wird auch der Schutzorganismus verenden, wenn er die ihm anvertrauten Reiche bis zur Entwicklungsunfähigkeit entmündigt hat. Der Idealfall ist ein langdauernder Zwischenzustand, der ebenso wenig mit der Vernunft konstruierbar ist wie das Leben.

Das Wissen kann Dir aber dazu dienen, Überlegungen anzustellen, wie Du einen ausgeglichenen Zustand möglichst lange von dem Zwang zur Kurzfristigkeit des brutalen Raubtierlebens befreien kannst.

Wenn Du zwei einander fremde Zahlenbrüche vereinigen willst, dann suchst Du einen gemeinsamen Nenner zu gewinnen, indem Du den einen Nenner so weit vergrößerst, bis er auch den Belangen des anderen Nenners genügt.

Wenn zwei Großorganismen ihren totalen Machtkampf gegeneinander aufgeben sollen, ohne ihr Eigenleben der Gefahr eines Entscheidungskampfes mit den niemals absehbaren Folgen von Wiederholungen auszusetzen, dann bedürfen sie eines gemeinsamen Schutzorganismus, der stark genug ist, die Spannungskämpfe zu bremsen und somit das Leben beider Gegner zu verlängern.

Du darfst dann nicht gegen Deinen Schutzorganismus rücksichtslos kämpfen, wie es eigentlich in Deiner Raubtiernatur liegt, sondern Du mußt ihn so weit zu stärken versuchen, soweit er Deinem Ziel der Erhaltung eines günstigen Zustandes dienlich sein kann.

Mäßige Deine eigenen Entwicklungsziele und gib gelegentlich auch von Deinem Besitz etwas auf, damit der gemeinsame Nen-

ner nicht zu groß gewählt werden muß. Allzu große Nenner sind selten formulierbar, und sie enthalten auch die Gefahr, daß Brüche in ihnen untergebracht werden können, mit denen Du noch nicht gerechnet hast, und deren Dasein Dir unerwünscht ist.

Zwingt Deine Gegner nicht gewaltsam in einen Nenner, nur weil dieser besonders gut Deinen eigenen Interessen entspricht. Die Kämpfe, zu denen Du Deine Gegner bis an die Grenze ihrer Lebensfähigkeit drängst, ohne sie zu vernichten, sind auch durch einen machtvollen Schutzorganismus nicht zu verhindern, denn Lebensrechte sprengen jede gesetzliche Bindung. Scheue Dich vor der Gefahr, daß ein Gegner sich in der Not aus einem Löwen oder Tiger in eine Kobra verwandelt.

Ist es Dir gelungen, einen Gegner zu vernichten, der sich keinem gemeinsamen Schutzorganismus gegenüber unterwerfen will, so begnüge Dich mit der Zerstörung des Hauptes und der Seele, aber dränge niemals auch noch die an der Verantwortung unbeteiligten einzelnen Teile in einen Verzweiflungskampf, denn dabei würdest Du zwar vielleicht die Entstehung eines neuen schöpferischen Gegners verhindern können, aber Du würdest wahrscheinlicher eine Kobra in eine Hydra verwandeln, die mit unaufhörlich neuen Köpfen ausschließlich Deinen Tod zum Lebenszweck erwählt. Eine solche Hydra nährt sich nicht nur aus dem von Dir verfolgten alten Kompositionsmaterial, sondern sie wird auch in Deinem eigenen Reich Nährstoffe finden. Beruhige Dich deshalb nicht mit der Hoffnung, Du könntest eine solche Hydra mit Stumpf und Stiel ausrotten. Das ist unmöglich, sobald sie eine gewisse Größenordnung an Menschenmaterial und Verzweiflungskraft erreicht hat. Wenn Du es nach Pausen der Ruhe am wenigsten erwartest, wird ein neuer Kopf erstehen und Dir das konzentrierte Gift des unschöpferischen Hasses beibringen.

Es gibt dann nur ein einziges Mittel, um Dich zu retten: eine neue große schöpferische Aufgabe, bei der gerade die von Dir am meisten verfolgten kompositionstüchtigen Menschen mit einer teilkompositorischen Eingliederung Erfüllung finden und damit als Material der Hydra abgezogen werden. Eine Hydra, die dann nur noch aus schlechten Elementen besteht, wird bald so schwach sein, daß Du sie mühelos bändigen kannst.

Viele Siege in der Weltgeschichte sind dadurch illusorisch geworden, daß die Sieger die Untertanen mit ihren Königen identifizierten und sich nicht damit begnügten, einen König zu besiegen, sondern nachträglich auch noch die Masse der Untertanen in eine Entwicklung zur millionenköpfigen Hydra individueller Feindschaft drängten. In einem solchen Falle der Verwechslung von Massenpsyche und Individualpsyche kannst Du so viele Köpfe abhauen lassen, wie Du nur willst, es werden immer neue erstehen. Die Erziehungsmittel der Strafgewalt sind zwecklos, wenn sie nicht mit Belohnungen alternieren. Die Belohnung eines Großorganismus besteht in der Zuweisung eines geeigneten, möglichst selbständigen Entwicklungszieles und einer organisch vollwertigen Eingliederung.

16. *ALTMATERIAL*

Wenn ein Caesar im Kampf der Großorganismen unterliegt und sein Reich zusammenbricht, dann begeht der Gegner fast regelmäßig den Fehler, die Bestandteile des Reiches mit dem Schöpfer zu identifizieren und die Untertanen ebenso zu verfolgen oder zu diffamieren wie es dem gestürzten Caesaren zuge-dacht war. Selbstverständlich gibt es im Kampf der Großorga-nismen keinen Maßstab einer parteilosen Gerechtigkeit, son-dern ausschließlich die Zweckgerechtigkeit des Siegers, bei der kaum noch der übergeordnete Schutzorganismus mit seiner Zweckethik zur Geltung kommt.

Der Vorwurf betrifft auch nur die Unwirtschaftlichkeit einer Vergeudung von Altmaterial.

Wenn zwei Baumeister sich um ein beschränkt vorhandenes Baumaterial streiten, und der eine von ihnen Sieger geblieben ist, dann wird das Baumaterial einseitig willkürlich verbaut werden. Es mögen diese oder jene von der Natur ungeeignet vorgeformten Steine unbenutzt bleiben, aber der überwiegende Teil des Materials ist allseitig verwendungsfähig, sonst hätte sich der Kampf darum gar nicht gelohnt.

Nun kann es geschehen, daß es dem im Wettkampf siegreichen Baumeister nicht gelingt, ein schönes Haus zu bauen, sondern nur einen windschiefen Stall, der eines Tages zusammenbricht und darin den kämpferisch tüchtigen, aber schöpferisch unvoll-kommenen Baumeister begräbt.

Jetzt kommt der vordem unterlegene Baumeister an die Reihe, der wahrscheinlich zum Zusammenbruch des schlecht gebauten Hauses mit allen Kräften beigetragen hat. Er wird seinerseits ein Haus zu bauen beginnen und dabei zuerst die bisher noch unverwandten Steine benutzen.

Wird er aber in Anbetracht der begrenzten Menge des Baumaterials so töricht sein und es ablehnen, das Altmaterial aus dem zusammengebrochenen Haus erneut einzubauen? Vielleicht findet er bei dem Abbruch einige Steine, die inzwischen so speziell vorgeformt wurden, daß sie sich in seiner Komposition nicht unterbringen lassen. Aber den größten Teil der Steine mit einem durchschnittlichen und üblichen Verwendungszweck wird er nicht für die Unvollkommenheit seines Vorgängers verantwortlich machen, sondern ihn zur Verwirklichung seiner besseren Idee einbeziehen wollen. Die meisten Methoden des Bauhandwerks sind allgemeingültig.

Der Bauschutt kann sowieso nicht liegen bleiben, wenn er nicht dauernd Ärgernis erregen soll. Es wird genügen, nur solche Baumaterialien, die zerbrechen oder allzu einseitig verformt und gänzlich unbrauchbar geworden sind, aus dem Gesichtskreis zu entfernen. Alles übrige wird tunlichst zum Neubau benutzt, da nun einmal jeder Baumeister das denkbar Höchste erreichen will, sofern er die richtige Bauleidenschaft hat.

Sollte er nun nicht auch einen Eckpfeiler, einen Fundamentbauteil unverändert aus dem alten Bau übernehmen, wenn diese Konstruktionsteile sich als zuverlässig erwiesen haben und gleichzeitig für ähnliche Aufgaben im Neubau geeignet sind? Wäre es nicht sinnlos, diesen Steinen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie am treuesten zur alten Bauidee gestanden haben und dem Abbruch am längsten Widerstand leisteten?

Mein königlicher Freund! Verwechsle nicht den feindlichen Baumeister mit dem von ihm verwandten Material. Zerstöre nicht die Schreibmaschine, auf der Dein Gegner seine haßerfüllten Briefe geschrieben hat. Berufe Dich auch nicht zur Rechtfertigung Deiner Zerstörungswut darauf, daß die Verantwortlichkeit für Bausünden nicht nur von der Seele und dem Gehirn eines Großorganismus getragen wird, sondern auch von den

Zellen, aus denen die Glieder und Organe gebildet sind. Ich warne Dich nicht um einer absoluten Gerechtigkeit willen, sondern ausschließlich im Interesse einer Erhaltung und Bereicherung Deines Kompositionsmaterials und zum Zweck der Sauberkeit des Bauplatzes, damit Du nicht in der Nacht über nutzlos umherliegende Steine stolperst.

17. AUSSENSEITER

Willst Du die einzelnen Zellen des Schwertarmes, den Dein Feind gegen Dich erhoben hat, danach fragen, warum sie sich am Kampf beteiligt haben, und warum sie nicht durch Dienstverweigerung den Kampf verhinderten?

Solche törichten Fragen werden immer wieder von Siegern gestellt. Sie dienen nur dazu, ein ganz falsches Urteil über den Wert und Unwert einzelner Zellen zu ergeben.

In jedem Körper gibt es Zellen, die ihren Dienst nur mangelhaft erfüllen, oder die sogar unmittelbar hemmend wirken. Vom Standpunkt der Natur sind diese Zellen krankhaft, anormal und im Sinne der internen Moral des Organismus verwerflich. Ein gesunder Körper scheidet die offensichtlich schädlichen oder unbrauchbaren Zellen aus. Es bleibt jedoch immer eine Anzahl übrig, deren Unzuverlässigkeit nicht so ohne weiteres ersichtlich ist.

Unterliegt nun ein Organismus im Lebenskampf, dann melden sich die schädlichen Zellen sofort als Vollender des Zerstörungswerkes. Der Sieger wird sie bei seiner einseitigen Kritik als moralisch gerechtfertigt erklären und sie als willkommene Parteigänger begrüßen.

Die wirklich normalen, funktionstüchtigen und aufbaufähigen Zellen, die in dem ihnen zugewiesenen Organismus treu und opferwillig dem Kommando der Massenseele gehorcht haben, werden dagegen verflucht und vernichtet, soweit sie für den Sieger erreichbar sind.

Es ist für den Sieger kennzeichnend, daß er fast regelmäßig den unzuverlässigsten und für ihn selbst schädlichsten Elementen aus dem Körper seines gegnerischen Großorganismus den Vorrang gibt und sie nützlich einsetzen zu können glaubt. Der rein menschliche Erfahrungsinstinkt unterscheidet deutlicher und

lehrt, die Renegaten mit Mißtrauen oder Verachtung zu bewerten.

Ein echter Renegat ist ein krankhaft verbildetes Massenteil, das sich in keinem der ihm in der Umwelt zugewiesenen Großorganismen mitschöpferisch einordnen kann, sei es aus Überheblichkeit, Geltungssucht, Funktionsunfähigkeit oder aus ähnlichen Triebsschwächen. Renegaten sind Menschen, die eigentlich selbst Caesaren sein möchten, ohne die Kraft dafür aufzubringen. Mangels des eigenen Leuchtvermögens genügt ihnen der Widerschein einer fremden Macht, um sich in ihrer kleinbürgerlichen Anschauungswelt prahlerisch hervorzutun. Sie sind ihrer Natur nach destruktiv und unschöpferisch, sowohl als Ganzes aus Teilen wie auch als Teil eines höheren Ganzen. Dadurch bilden sie überall einen seelischen Sumpf, der zur Brutstätte für Krankheitserreger geeignet ist.

Wenn ein Sieger sich ihrer bedient — und Caesaren pflegen dies mit ihrer moralischen Ungehemmtheit besonders gern zu tun — so kann er sicher sein, daß sie ihm zwar auf dem Wege der Skrupellosigkeit sehr weit folgen, aber wegen ihrer völligen Funktionsunfähigkeit ihn schwer enttäuschen.

Wer also glaubt, mit Hilfe von Renegaten einen besiegten Großorganismus in lebendige Abhängigkeit bringen zu können, wird diesen Fehler mit einer Katastrophe bezahlen.

Wenn der rachsüchtige oder primitive Sieger glaubt, gerade diejenigen Zellen vernichten zu sollen, die ihm mit persönlicher Uneigennützigkeit am längsten Widerstand geleistet haben, dann muß ihm gesagt werden, daß er die wertvollsten Bestandteile seiner Eroberung zerstört.

Das, was er den idealistischen Anhängern eines gegnerischen Großorganismus zum Vorwurf macht, beweist ihren Wert, nämlich die mitschöpferische oder teilschöpferische Begeisterung.

17. Außenseiter

Mit dem Nachweis des Siegers, daß diese aufbauwilligen Kompositionsteile moralisch schlecht, unzuverlässig oder brutal sind, kann nur ein Beweis für die Eigenschaften der Führung geliefert werden, denn die Zellen haben keine persönlichen Eigenschaften. Sie spiegeln immer nur die Eigenschaften der Großorganismen.

Es gibt noch eine andere Art von Zellen, die sich nur wenig in Großorganismen gebunden fühlen, ohne selbst Caesaren zu sein und auch ohne daß man sie mit den Renegaten verwechseln dürfte. Das sind die einsamen Menschen, die als Wissenschaftler, Künstler oder Philosophen ihre geistige Unabhängigkeit so weit bewahrt haben, daß sie eine Art Außenseiter geblieben sind. Als Bausteine für Großorganismen sind sie oft wenig brauchbar. Allerdings sind sie mit der Stilverpflichtung ihrer Ethik auch fast niemals gefährlich.

Wenn ein Sieger die einsamen Menschen als Außenseiter seines Gegners für seinen eigenen Großorganismus gewinnen zu können glaubt, dann irrt er sich ebenfalls. Die einsamen Menschen haben einen schweren Stand, denn mit ihrer Objektivität verderben sie es mit beiden Gegnern. Im eigenen Lager werden sie mit Renegaten verwechselt, und im Lager der Gegner erwecken sie Enttäuschungen. Sie sind die Menschen einer fernen Zukunft, in der die Großorganismen an Kraft verloren haben.

Trittst Du ihnen als Mensch gegenüber, dann wirst Du großen Gewinn davon haben. Aber verzichte darauf, sie von Deinem Gehirn, beziehungsweise dem Gehirn Deines Großorganismus, abhängig machen zu wollen. Du kannst sie zerbrechen, aber nicht als Massenteile einbauen.

18. DER KOMPOSITORISCHE TRIEBZERFALL

Die Zunahme des Kampfes der Großorganismen um Menschenmaterial vor allem auf der politischen und in Konjunkturzeiten auch auf der wirtschaftlichen Ebene bedingt eine Zunahme der persönlichen Ansprüche der umkämpften Menschen. Diese Tatsache hat zu einem Kampfmittel der Großorganismen geführt, dessen Anwendung sich sehr oft als selbstmörderisch erwiesen hat.

Mein königlicher Freund! Auch wenn Du ein Herrscher im Gebiet der Wirtschaft bist, in der die gefährliche Kampf-methode, vor der ich Dich warnen möchte, im kriegesischen Wettbewerb noch wenig Geltung hat, so bin ich trotzdem besorgt, daß Du das Mittel mißbrauchen könntest. Ich nenne es das Gift des kompositorischen Triebzerfalles.

Caesaren pflegen hemmungslos zu sein. Sie kümmern sich nicht um die Folgen, die aus dem Mißbrauch ihrer Methoden entstehen, sofern sich diese erst in Zukunft auswirken. Sie leben nur dem Augenblick, den sie für ewig halten, und dadurch gefährden sie ihre Artgenossen und das Herrschertum überhaupt.

Der zunehmende individuelle Selbständigkeitstrieb des Menschenmaterials bietet eine Methode, um gegnerische Herrscher und gegnerische Großorganismen zu schwächen oder sogar zu vernichten. Alle Großorganismen sind nur dadurch lebensfähig, daß das Menschenmaterial, aus dem sie gestaltet sind, einen starken, gänzlich unvernünftigen Trieb zeigt, als Bestandteile oder Teilkompositionen in einer großen Komposition aufzugehen. Solange dieser Trieb stärker ist als der entgegengesetzte rationalistische Trieb einer individuellen Eigenkomposition, wird es auch starke Großorganismen geben. Es ist jedoch unvermeidlich, daß der Gegensatz in mannigfaltigen Konflikten fühlbar bleibt.

18. Der kompositorische Triebzerfall

Wenn Du einen großen Gegner zu Fall bringen willst, so gibt es verschiedene Methoden, um den individuellen Trieb des Menschenmaterials Deines Gegners zu stärken und somit dessen Kompositionswilligkeit zu schwächen.

Die einfachste und älteste Methode ist die der Bestechung durch Geld oder sonstige materielle Vorteile. Weiterhin kannst Du das Individuum durch Hinweis auf persönliche Rechte, auf die Unsinnigkeit der Opferverpflichtung ohne gesicherte Vorteile usw. aus der geistigen Befangenheit im Großorganismus herausreißen und zu einer individuellen Besinnung anregen. Es ist der Trick aller rebellierenden Bestrebungen. Ebenso stark ist der Appell an Familieninteressen, an das Sehnsuchtsgebiet des privaten Aufbaus, an geistige Entwicklungsmöglichkeiten, persönlichste Triebbefriedigungen und an die Ethik der Einzelmenschen.

Fast alle politische Kampfpropaganda ist auf dieser Grundidee aufgebaut, wenn man auch selten eine zielgerechte Konzentration beobachten kann. Die Methodik wird in der Praxis meist nur gefühlsmäßig und entsprechend zersplittert angewandt. Sie wirkt auch nur dann, wenn bereits das Erwachen des Individuums in der Zeitentwicklung der zugehörigen Ebene liegt. Diese Propaganda wirkt um so weniger, je unentwickelter und je weniger rationalistisch denkfähig die Individuen im gegnerischen Großorganismus geblieben sind. Voraussetzung dafür ist auch, daß die Praxis Deines eigenen Großorganismus die Individuen nicht noch mit einem größeren Zwang bedroht, beziehungsweise daß der von Dir ausgeübte Zwang nicht offensichtlich ist und von Deinem Gegner propagandistisch verwertet wird, denn die Individuen sind hellhöriger und klardenkender als die Massenmenschen. Es ist der Vorteil destruktiver Bestrebungen, daß ihre Raubtierhaftigkeit anfänglich mangels praktischer Vorfälle nicht erkennbar ist. Bei konstruktiven Neugebilden ist die Methode schwieriger, da hier die propagierte individuelle Freiheit zwar versprochen, aber nie gewährt werden kann.

Die rückwirkend zersetzende Kraft einer solchen Propaganda wird von den Großorganismen heute noch ziemlich gering veranschlagt. Ich aber sage Dir, daß das Gift bereits überall den Kompositionstrieb auf den strittigsten Ebenen zu lähmen beginnt.

Wenn es einem politischen Großorganismus gelungen ist, durch Erweckung individualistischer Interessen die kompositorische Lebenskraft eines Gegners zu zerstören, dann greift das Gift sehr leicht auch auf den eigenen Körper über. Es ist zwar denkbar, daß die menschlichen Kompositionsmaterialien der Gegner sehr verschieden sind, d.h. es gibt individuell hochentwickelte Untertanen und solche, die noch sklavisch unterwerfungssüchtig sind, aber trotzdem wird sich die Infektionskraft bewahrheiten, denn auch die gewaltsamen Gegenmaßnahmen eines Caesars haben keinen Dauerwert. Das ist der Grund, warum Siegerstaaten nicht den innerpolitischen Schwierigkeiten entgehen können, die sie durch Verwendung des Propagandagiftes selbst heraufbeschworen haben.

Das Mittel, mit dem Du den Zerfall Deines Gegners erreichst, wird auch Dich mit dem Zerfall bedrohen. Der zunehmende Individualismus vermindert das Herrschertum in seiner Gesamtheit.

Du brauchst nur den einfachen Fall anzunehmen, daß Du durch übergroße Gehälter einige fachlich leistungsfähige Beamte Deinem Gegner abspenstig gemacht hast. Solche kaltherzige und durch den Hinweis auf ungewöhnliche materielle Vorteile vergiftete Beamte können Dir das kompositorische Leben eines wichtigen Organs gründlich verderben. Du hast durch die Erweckung rationalistischen Denkens den kompositionsfeindlichen Individualismus mit seiner Infektionsgefahr heraufbeschworen, und Du wirst demzufolge von dem erhofften Gewinnergebnis enttäuscht sein.

18. Der kompositorische Triebzerfall

Glaube auch nicht, daß Du als Menschenfreund den Zustand schon heute überall schaffen kannst, den ich Dir als Ziel einer langsamen und unaufhaltsamen natürlichen Entwicklung zu einem freieren Menschentum vorgezeichnet habe. Das geht nicht, denn dazu sind die Menschen heute noch nicht reif genug. Die idealistischen Versuche, mehrere Stufen individueller Entwicklungen zu überspringen, stürzen die verwirrten Untertanen in ein Chaos, wo sie eine leichte Beute von ungenügend qualifizierten Caesaren werden können.

Das Wissen um den langsamen Fortschritt des Individualismus verpflichtet Dich zu einer Gegenwartspolitik. Du mußt versuchen, Dich Deiner caesarenhaften Gegner so zu erwehren, daß das Gift des kompositorischen Triebzerfalls nur in einer genau abgestimmten und für Dich selbst nicht schädlichen Dosis zur Anwendung kommt, und Du mußt Dich auf die Erweckung solcher individualistischer Wünsche beschränken, deren Erfüllung für Dich selbst ungefährlich bleibt.

Eine Abart des individualistischen Giftkrieges ist das Verschicken anderer Großorganismen, die durch ihre Freßgier den kompositorischen Zerfall des Gegners vorbereiten sollen. Wenn die Menschen in einem feindlichen Großorganismus bereits so weit entmündigt sind, daß individualistische Verführungskünste keinerlei unmittelbare Resonanz finden, dann kann man es immer noch mit der massenpsychologischen Anziehungskraft resonanzfähiger Kompositionsideen versuchen.

Ein politisch totaler Staat kann beispielsweise durch die eigensüchtige Ideologie religiöser, weltanschaulicher, kultureller, sportlicher oder klassengeistiger Großorganismen in seinem Verband aufgelockert und geschwächt werden. Die Gefolgschaftstreue der menschlichen Bestandteile eines konkurrierenden Industrieunternehmens kannst Du durch Propagierung von Rangklassen, von einem wissenschaftlichen Eigenleben, von so-

zialen Gemeinschaftsideen und ähnlichen destruktiven Massenvorstellungen erschüttern, die den Vorwurf persönlicher Zielstrebigkeit gar nicht aufkommen lassen. Dazu gehören auch Stilmittel der Kollektiveitelkeit, die erfahrungsgemäß eine ungeheure großorganistische Macht beweisen und weltweite Königreiche mit Menschenmaterial versorgen. Nutze den offenen oder heimlichen Kampf der Großlebewesen untereinander aus, aber vergiß nie, daß die von Dir in das Lager des Gegners geschickten Infektionsträger Dich genau so bedrohen.

Vor allem: Dulde keinen vom Gift verseuchten, kranken und geschwächten Gegner neben Dir. Sieh zu, wie Du den besieigten Gegner so schnell wie möglich Deiner eigenen Komposition vollständig einverleiben kannst oder ihn unter Wahrung seiner Selbständigkeit so weit gesund machst, daß er Dich nicht mehr infizieren kann. Ein gesunder Gegner ist oft weniger bedrohlich als ein vergiftetes Lebewesen mit den tausend Köpfen einer kompositorisch trieblosen, aber kämpferisch gefährlichen und nur vom Haß zum Leben aufgepeitschten Hydra.

19. VERWIRRUNG

Wenn Du jemanden verrückt oder denkfähig gemacht hast, dann appelliere nicht nachträglich an seine Vernunft.

Bei den geistig entmündigten Untertanen eines Großorganismus darfst Du sowieso nicht allzuviel von einem Appell an die vernünftige Beurteilung einer Sachlage erwarten, denn eine Resonanz ist nur in den bescheidenen und den selten richtig treffbaren Bezirken des unzerstörten Eigenlebens denkbar. Auch die meisten Triebziele des persönlichen Daseinsgenusses sind großorganistisch bestimmt. Viele Herrscher oder ihre Beauftragten begehen den Fehler einer Propaganda, die ohne Beachtung der psychischen Voraussetzungen für einen Einklang eine Art Wahrheitsbeweis antreten will und ein gerechtes Abwägen aller Für und Wider anheimstellt.

Die in einem Großorganismus verbundenen Menschen sind wie die Einheit eines tierischen Lebewesens. Hast Du einen Hund durch grausames, unsachliches und inkonsequentes Vorgehen verprellt, dann versagt jeder folgerichtig gedachte Erziehungsversuch. Der Hund hat es verlernt, in Deinen Befehlen oder Willensäußerungen den einfachen Sinn zu erfassen, und er fragt sich ängstlich: Was für Überraschungen verbergen sich hinter den Worten?

Wenn Du Deinen Gegner schwächst, indem Du seine menschlichen Kompositionsteile in Verwirrung bringst, wenn Du Deinen Siegerlaunen bis zur seelischen Diffamierung des Besiegten freien Lauf läßt, ohne endgültig zu töten, dann wirst Du es büßen müssen, sobald Du es einmal ehrlich und ritterlich meinst.

ANHANG

Mein königlicher Freund!

Du sollst ein König sein und kein Caesar. Selbst wenn Du als Caesar der Schöpfer eines neuen Reiches geworden wärest, so solltest Du um der Beständigkeit Deines Reiches willen versuchen, Dich in einen König zu verwandeln oder doch wenigstens die Vorbedingungen zu erfüllen, die eine Nachfolgeschaft von Königen sichern. Deshalb füge ich meinen Ratschlägen einen Anhang bei, der Dir die enge zeitliche Begrenztheit einer echten caesarenhaften Herrschaft zeigt.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und das ist gut so. Sonst würde der zwar langsame, doch stetige Aufstieg der Individuen zu einem höheren Menschentum auf Erden durch die Machtansprüche der königlichen Raubtiere nicht nur behindert, sondern sogar unmöglich gemacht werden.

2. UNBELEHRBAR

Caesaren, die nicht die Fähigkeit haben, sich in einen König zu verwandeln, oder die nicht durch äußere Grenzsetzung an weiteren Eroberungsplänen verhindert werden, oder die nicht mitten im Vorwärtsstürmen durch den Tod abberufen werden, überschreiten regelmäßig die ihnen von der Natur gesetzte Schwelle eines stabil möglichen Lebensbereiches. Sie enden immer durch Katastrophen.

Fühlt der Caesar eine Katastrophe herannahen, so betet er: „Lieber Gott, laß mich noch einmal, nur dieses einzige Mal straflos ausgehen! Ich will es dann auch nicht wieder tun! Ich verspreche hoch und heilig, daß es das letzte Mal einer Übertretung Deiner Gesetze sein soll. Ich will keine neuen Ansprüche mehr stellen, ich will mich bescheiden, aber laß es noch dieses eine Mal gut gehen!“

Caesaren pflegen in der Not zu beten, um sich in das Bewußtsein eines Schutzorganismus zu flüchten. Häufig nicht offen, sondern nur insgeheim, manchmal aber auch in aller Offenheit, fast bis zur Selbsterniedrigung. Sie sind primitiv triebhaft, wie es ihrer frühen Entwicklungsstufe entspricht, denn sie entstammen der Vorwelt der Menschheit, und deshalb sind sie ihre Erneuerer und Lebenserreger.

Das Gebet mag nicht wörtlich wiederholt werden, aber dem Sinne nach ist es stereotyp. Es ist auch nicht gesagt, daß es sich in der Anrede an Gott wendet, obwohl dies insgeheim wohl zumeist der Fall ist. Es kann sich auch an Menschen oder sonstige wirkliche oder nur geglaubte Repräsentanten einer übergeordneten Macht richten. Noch im Untergang versichern sie flehentlich, daß sie alles gutmachen werden, wenn man ihnen nicht in den Arm fällt.

2. Unbelehrbar

Weiterhin kennzeichnend ist die Elastizität, mit der ein Caesar sein Selbstbewußtsein zurückgewinnt, sobald eine drohende Katastrophe abgewendet worden ist. Alle Versprechungen sind schnell vergessen, so daß sich der Vorgang des Grenzübertritts und des Angstgebetes so oft wiederholt, bis eine Katastrophe den endgültigen Untergang bringt. Caesaren können ihre Raubtiernatur nicht verleugnen, und sie können sie nicht überwinden. Das können nur Könige mit ihrer Stilverpflichtung.

Der geringe Anteil des Verstandes, der bei Caesaren gewissermaßen nur eine taktische und keine ursächliche Bedeutung hat, und seine Unterworfenheit unter einen unerklärbaren Schöpfungstrieb machen allein die übermenschliche Leistung und das Vordringen weit jenseits aller Erfahrungswerte verständlich. In der Katastrophe bedingt jedoch das unsichere Fundament eine eigentümliche Haltung: die Wundergläubigkeit und den Stupor.

Sobald der Verstand die Unentrinnbarkeit aus einer katastrophalen Lage feststellt, regen die Triebkräfte bei den meisten Menschen gegen alle Vernunft die Hoffnung auf Hilfe unvorhersehbarer Zufälle an. Sie klammern sich gemäß der ihnen innewohnenden unkritischen Lebenskraft an Vorstellungen irrationaler Art. Am wenigsten tun dies die echten Verstandesmenschen und die abgeklärten Wissenschaftler, die auch sehr selten triebhaft lebensstüchtig sind. Am häufigsten tut dies der primitive Mensch, der gar nicht gewohnt ist, alle Umstände mit dem Verstand zu erfassen. Das hervorragendste Beispiel ist der Caesar, der Erfahrungswerte lediglich zu rein taktischen Hilfsmitteln verdichtet und damit die Rolle der selbstkritischen Vernunft scharf abgegrenzt hat. Er ist unbelehrbar und daher wundergläubig wie ein Kind, das sich aus einer tödlichen Verstrickung einfach durch die Flucht in die übernatürliche Allmächtigkeit eines väterlichen Schutzorganismus retten zu können glaubt und dabei seinen Kopf vor unabweisbaren Geschehnissen

in den Sand steckt. Er erfindet plötzlich im schroffen Gegensatz zu seinem sonstigen selbstherrlichen Verhalten zahlreiche Argumente, um sich ein Geborgensein in einer ihm übergeordneten Instanz zu suggerieren und die ihm peinliche Wirklichkeit durch Verschiebung der Verantwortlichkeit zu verleugnen.

Zweifellos kann dieser Selbstbetrug eine innere Stärkung verleihen, aber da im Falle einer Rettung die Autoritätsgläubigkeit sofort wieder verloren geht, führt die Wiederholung der Grenzübertritte unaufhaltsam zur Selbstzerstörung des Caesarenreiches.

3. FREUNDE IN DER NOT

Der bürgerlich-amoralische Stil eines Caesaren, so sehr er auch verheimlicht werden mag, offenbart sich in seiner Umgebung. Wie ein Magnet, und oft genug gegen seine Absicht, zieht der Caesar immer Menschen an, die moralisch auf gleicher Stufe stehen, ohne sich durch schöpferische Leistungen oder durch den Anspruch auf eine unbürgerliche Betrachtungsweise rechtfertigen zu können. Vielleicht erweckt ein Kontrastbedürfnis oder die Sehnsucht nach seelischer Geborgenheit in ihm das Verlangen, ehrliche und — nach bürgerlichen Begriffen — edle Menschen für sich zu gewinnen. Aber einerseits zwingt ihn seine Natur zu verhängnisvollen Irrtümern hinsichtlich der Menschenbeurteilung, und andererseits wirkt sein unerklärbares Fluidum auf die moralischen Menschen befremdend, solange sein Wille noch nicht Gesetzeskraft erlangt hat.

Sollte es der persönlichen Macht eines Caesaren gelingen, einen edlen Menschen in eine kompositorische Abhängigkeit zu bringen, so wird er sehr bald die Natur dieses Menschen vergewaltigen und ihn in innere Konflikte drängen.

Erst wenn ein Caesar alt geworden ist oder durch Katastrophen seiner Kräfte beraubt wurde, läßt der Zwang zur Umwandlung nach. So kommt es, daß Caesaren im Unglück manchmal edle Menschen finden, die vorher nicht zur Geltung gekommen sind. Die Folge davon ist dann das romantische Bild eines gestürzten Herrschers, der es bereut, zu spät zur Einsicht gelangt zu sein und seine besten Freunde verkannt zu haben. Daraus ergeben sich die guten Vorsätze für den Fall einer Restauration.

Das seltene Experiment eines Wiederaufstiegs des Caesaren würde jedoch beweisen, daß die edlen Freunde für ihn sehr schnell erneut ihren Wert verlieren. Vielleicht wird er sie noch

3. Freunde in der Not

eine geraume Zeit anerkennen und nachträglich belohnen, aber sehr bald wird er sie als lästig empfinden. Trotz aller enttäuschenden Erfahrungen greift der Caesar auf seine alten Genossen zurück. Er übt ihnen gegenüber eine merkwürdige Nachsicht aus, und er ist auch im Wiederholungsfalle nicht belehrbar. Der Trieb nach der gewohnten Resonanz ist stärker als die warnende Erfahrung, und ethische Motive haben keine Gültigkeit.

Die Desillusionierung der plötzlich haltlos gewordenen Untertanen und die befreite Willkür der nur zwangsweise einkomponierten Elemente lassen den radikalen Haß begreiflich finden, mit dem die Kompositionsmasse an gestürzten Caesaren Rache nehmen zu müssen glaubt. Das Zerrbild des lebenden und doch lebensunfähigen Leichnams, dessen imperatorische Reflexe nach dem Sturz noch einige Zeit hindurch mit marionettenhafter Grausigkeit nachklingen, kennzeichnet das unrühmliche Ende. Caesaren kennen kein Stichwort für ihren Abgang, und sie alle haben eine primitive und geistig lähmende Angst vor dem Tode, denn sie haben ihre Seele geopfert.

4. ENTTHRONT

Stirbt ein Caesar rechtzeitig, so wird ihn die Nachwelt vergöttern. Erlebt er jedoch den durch seine Maßlosigkeit unvermeidlichen Zusammenbruch, dann verhindert sein Verhalten die Heiligsprechung unmittelbar nach seinem Tode. Die Bestandteile seiner Menschenkomposition verlieren mit ihrer Enttäuschung das Bindemittel der Gläubigkeit, und das Reich zerfällt.

Erst wenn Jahrzehnte oder Jahrhunderte vergangen sind, und die Zeugen aller äußerlichen Begleitumstände nicht mehr einer heroischen Legendenbildung widerstreben können, ist es denkbar, daß die Geschichtsforschung in der tatsächlich spontanen Sinnlosigkeit des Geschehens einen durch schicksalhafte Folgerichtigkeit geheiligten Vorgang herausliest und mit den Maßstäben bürgerlicher Romantik den Indizienbeweis für den guten Kern eines Willens in Richtung des Gemeinwohls erbringt.

Dann kann der Name eines hemmungslos machtsüchtigen — und auch darin unberechenbaren — Caesaren, in dessen Propaganda stets ein moralischer Anspruch als Mittel zum Zweck griffbereit enthalten ist, sogar zum Symbol einer lang lebensfähigen Gemeinschaftsidee werden. Das ist besonders der Fall, wenn ein König die Insignien der Herrschaft des Caesaren wieder aufgreift.

Die Zeitgenossen werden jedoch selten über die Enttäuschung hinwegkommen, die sie mit dem Zusammenbruch eines Caesarenreiches und allen Begleitumständen erlebt haben. Das betrifft nicht nur die Näherstehenden, deren Idealisierungsbestreben sowieso durch die Deutlichkeit der menschlichen Züge eines Caesaren behindert wird, sondern auch die Fernerstehenden, deren künstlich hochgeschraubte Erwartungen unerfüllt blieben.

Die primitive Triebhaftigkeit und die einseitige Handhabung der kritischen Vernunft machen den Caesaren unmittelbar von

einer Konjunktur abhängig. Er wird sich niemals in Verhältnissen zurechtfinden, die seiner Natur nicht gemäß sind. Je höher er in seiner Macht gestiegen ist, desto weniger ist er imstande, ohne die Voraussetzung der Macht zu leben. Wenn widrige Verhältnisse oder auch nur die gelegentliche Begegnung mit unabhängigen Menschen dieser Voraussetzung nicht gerecht werden, wenn also der Caesar nicht als Herrscher eines Reiches, sondern als einzelner Mensch sich verantworten soll, dann wird er gänzlich fassungslos. Das äußert sich entweder in einer Erstarrung oder in einem sinnlosen Wutausbruch.

Ein König kann mit seinem Stilgefühl auch im Falle der Unterlegenheit Würde bewahren. Ein Caesar kennt keine solche persönliche Stilverpflichtung. Er wird sofort stillos, unbeherrscht oder einfach kopflos, wenn er eine Situation nicht mehr meistern kann. Er kennt keinen Stil als Selbstzweck oder als Symptom eines Ethos, sondern höchstens als Machtmittel, und deshalb erlebt seine Umgebung mit oft nicht geringem Erstaunen, daß alle Würde, alle die vielen Prunkstücke kaiserlicher Überlegenheit und vor allem auch die Kultur der Umgangsformen wie ein lästig gewordener Mantel abfallen, und erschreckend nackt der Vergleich mit einem Raubtier sinnvoll wird, das plötzlich Käfigwände verspürt und entweder tobt oder heimtückisch lauert oder apathisch wird.

Ein König muß Selbstbeherrschung üben, um seine Macht erhalten oder erweitern zu können. Ein Caesar wird von seinen Triebkräften wie von Dämonen besessen, und deshalb bleibt auch seine sichtbare menschliche Persönlichkeit den dämonischen Kräften unterworfen. Sind diese Kräfte schöpferisch, dann kommen sie mit der Persönlichkeit in Einklang. Sind sie jedoch nicht schöpferisch, dann wirken sie elementar zerstörend auf die Umgebung und auf den Caesar selbst.

Es handelt sich um Naturgewalten, die, in produktive Bahnen geleitet, die Entwicklung der Menschheit fördern, aber außerhalb dieser Bahnen vernichtend wirken. Die Unfähigkeit des Menschen in dem Caesaren, die dämonischen Kräfte zu zügeln, führt stets dazu, daß irgendwann einmal die Kräfte über die produktiven Bahnen hinaustreten und dann in ihrer Maßlosigkeit untergehen.

Sobald die kompositorischen Urkräfte keine Ansatzmöglichkeit mehr finden und ihres Kompositionsmaterials beraubt sind, wie dies zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben der Caesaren einzutreten pflegt, zeigt sich jene sonderbare Fassungslosigkeit, Haltlosigkeit und Starrheit, die der spukhaften Erscheinung einer unbrauchbar gewordenen Marionette entspricht.

Der Mensch in einem Caesaren ist — wenn er einmal im stärkeren Maße auf sich allein angewiesen ist — wertlos und lebensunfähig. Nur wenn die kompositorischen Urkräfte ihn beseelen, funktioniert auch der menschliche Organismus. Hört die Strahlungskraft auf, bevor der Körper tot ist, dann stehen die Mitmenschen mit einer Art ungläubigem Erstaunen um ihn herum und sagen sich: „Das ist also in Wirklichkeit der Caesar, den wir törichterweise so sehr gefürchtet haben! Dieser Mensch taugt nicht einmal mehr dazu, auch nur die bescheidenste bürgerliche Rolle auszufüllen! Wie sind wir betrogen worden!“

5. FORTDAUER

Die für Caesaren typische, besonders starke Angst vor dem Tode betrifft nicht etwa eine Feigheit im Leidenschaftlichen, sondern eine menschliche Schwäche außerhalb ihres Herrschertums. Die Dämonie der schöpferischen Urkräfte hat keine Entwicklung des Menschlichen zugelassen, so daß ein dieser Kräfte beraubter Caesar nur dann verständlich wird, wenn man ihn mit einem in kindlich-primitiven Vorstellungen befangenen und noch nicht ausentwickelten Lebewesen vergleicht. Auf Grund von Ammenmärchen hat ein Kind vor der Dunkelheit Angst. Die Vergewaltigung des Gewissens — an Stelle einer philosophischen Klärung der Bedingtheit vieler Regungen des Gewissens — rächt sich im Augenblick der Schwäche auf echt kindliche Weise durch die Furcht vor Strafe in einem diesseitigen oder jenseitigen Zustand der Machtlosigkeit. Ein Caesar ängstigt sich bei allen Vorstellungen, die er nicht beherrschen kann, und deshalb besonders bei Unbegreifbarkeiten.

Sobald die Dämonen das irdische Gehäuse eines Caesaren verlassen haben, bleibt nur ein unansehnliches ungeistiges Gebilde übrig, das sich wie in einer Groteske oft auch noch in eine Art Größenwahnsinn krampfhaft zu flüchten sucht.

In einem solchen Falle werden wohl einige wandlungsunfähige Anhänger die Rolle pfleglicher Krankenwärter spielen, aber der überwiegende Teil des ehemaligen Kompositionsmaterials fällt auseinander und sucht eine neue Form der Eingebundenheit. Dabei wird die ganze Kompositions-idee aufgegeben. Die Kompositionsmasse hat kein selbständiges Urteil und verhält sich ebenso grausam oder — richtiger gesagt — gefühllos wie Naturstoffe. Die Menschen lassen stets unbeachtet, daß wirklich große Leistungen eines Caesaren nicht unbedingt untergehen müssen, sobald die irdische Person des Schöpfers gestürzt ist.

Ein großer Teil der Menschen als Kompositionsmasse kann aber unwissentlich den Keim der Kompositions-idee in sich aus-tragen, der zu seiner Zeit ausgereift als neues Lebewesen zum Vorschein kommt, sobald die Sonne einer Konjunktur und auch die sonstigen Wachstumsbedingungen günstig sind.

Es ist sogar sehr häufig der Fall, daß dem dramatischen Zeugungsakt eines Caesaren eine Zeit der Stille folgt, in der die Idee unsichtbar ausgetragen wird, bis sie mit der Geburt eines Königs als Seele zu einem Großorganismus erwächst, dessen Vaterschaft manchmal sogar ungewiß bleibt.

Da der Zeugungsakt in der unnachdenklichen Natur stets eine rein eigensüchtige Trieberfüllung bedeutet, denkt ein Caesar nur an seine Leidenschaft und nicht an die von ihm ganz un-abhängigen Folgen.

Ein Caesar erlebt die Geburt des von ihm erzeugten ideellen Kindes wohl niemals, und wenn es unter besonderen Umständen einmal denkbar sein sollte, dann wird er sein Kind nicht er-kennen, da es naturnotwendig anders gestaltet ist, als er es sich gedacht hat.

Es mag ihm aber ein Trost sein, daß große Kompositions-leistungen und einmal wirklich erfolgte Befruchtungen in der Welt der Großorganismen nicht untergehen, wenn sich auch das Kind vom Vater wesentlich unterscheidet oder sich sogar mit seiner Selbständigkeit in einen Gegensatz zum Vater stellt.

Die Erklärung soll zugleich eine Warnung für alle diejenigen sein, die mit dem Sturz eines Caesaren die Welt rückwärts drehen zu können glauben.

6. TITANENDÄMMERUNG

Mein königlicher Freund!

Es wird einmal der Tag kommen, an dem die rohe Form der körperlichen Kämpfe von Großorganismen untereinander verloren geht und die Einmann-Königreiche mit geistigen Spannungsausgleichen an Bedeutung gewinnen. Damit nimmt zugleich die Intensität des triebhaften Lebens auf Erden ab.

Der erste Schritt in dieser Entwicklung wird eine Machterhöhung der Schutzorganismen sein. So wie bereits die politischen Großorganismen das Leben der wirtschaftlichen Großorganismen zu einigen Spielregeln verpflichten, so werden auch bald einmal die politischen Großorganismen ihrerseits einer allgemeineren sittlichen Autorität unterworfen werden, die alle bisher beobachtete Hemmungslosigkeit der Raubtiernaturen vermindern wird.

Gefördert wird diese Entwicklung einerseits durch die zunehmende und bald nicht mehr steigerungsfähige Größe der Kräfteballungen, die eine gefährliche Neubildung von Großorganismen im Keim ersticken wird, und andererseits durch das zunehmende Alter der bestehenden Großorganismen, die bald nicht mehr erobern wollen, sondern zufrieden sind, den bestehenden Zustand erhalten zu können.

Wir leben noch in der grauen Vorzeit der Kämpfe von Titanen, in der Frühzeit der Menschheit, in einer Unreife der Kindheit, in der die Menschen noch nicht gelernt haben, mit innerlicher Unabhängigkeit friedlich nebeneinander zu leben, statt Raubbau zu treiben und ihre Trieberfüllung auf Kosten der Mitmenschen zu suchen.

Ob der zukünftige allgemeingültige Schutzorganismus religiös oder philosophisch fundiert werden kann, mag dahingestellt

6. Titanendämmerung

bleiben. Sei aber dessen sicher, daß er jedenfalls erzeugt und zu seiner Zeit geboren werden muß, und daß es ein Caesar — und keine theoretische Gemeinschaft — sein wird, der den sittlichen Kompositionsgedanken zeugungsfähig macht. Der prophetische Caesar mag wiederum eines gewaltsamen Todes sterben, aber seine Idee wird in einem Großorganismus zu einem selbständigen Lebewesen erstehen.

Auch dieser Großorganismus wird sich kämpfend mit Widersachern auf der ihm zugehörigen Ebene durchsetzen müssen, aber nicht unbedingt mit Waffen zur Beherrschung des körperlichen Lebens. Mit seinem endgültigen Siege und dem Aufhören von Gegensätzlichkeiten auf seiner Ebene wird er in der Selbstverständlichkeit des Wissens beharren. Inzwischen werden die übrigen lebensnotwendigen schöpferischen Spannungsausgleiche vorzugsweise auf geistige Ebenen verlagert worden sein, auf denen dann z. B. die politischen Probleme großer Völker nur noch den Rang einnehmen, wie man ihn heute der bescheidenen Kommunalpolitik kleiner Städte im Rahmen der großen Reiche zuerkennt.

Es wird eine Zeit kommen, in der die Menschheit ohne große Katastrophen, ohne große Raubtiere und mit selbstgenügsamen Großorganismen die zum Leben notwendigen Spannungen aus einer äußerlich friedlicheren individuellen Entwicklung gewinnt, bis nach ungeheuerlich langen Zeiträumen in einem kurzen Schlußverlauf alles erlischt, was wir auf der Ebene des Irdischen „Leben“ nennen.

NACHWORT DES VERFASSERS

Die Frage ist naheliegend, ob es nicht zweckmäßiger sei, ein massenpsychologisches Praktikum auf die politischen Gegebenheiten unserer Zeit zu beziehen und daraus ein aktuelles Lehrbuch zusammenzustellen, statt in einer überalterten Form den Vertreter einer aussterbenden Menschengattung anzusprechen, wie es sich im vorliegenden Falle einmal vor acht Jahren ergab.

Eine solche Überarbeitung würde jedoch die Verständnisschwierigkeiten nicht vermindern, denn es sind ja eben doch nur die sehr wenigen Denker königlicher Unabhängigkeit, die zu ihrer beruflichen Umgebung und zu den Symptomen ihrer eigenen Gebundenheit die benötigte Distanz aufbringen, um die dargebotenen Erkenntnisse nacherleben zu können. Außerdem werden die Herrschernaturen auf unserer Erde in absehbarer Zeit keineswegs aussterben, auch wenn sie sich im allgemeinen nicht mehr mit einer glanzvollen Theatralik umkleiden, sondern ihre menschliche Gestalt unauffällig zu machen suchen. Man darf nicht vergessen, daß die heute üblichen demokratischen Totalitätsversuche einer mehrtausendjährigen Geschichte bald wieder häufiger von machtbewußten Regierungsorganismen abgelöst werden. Den Massenmenschen, die das Fundament einer Gemeinschaft bilden, ist es nicht gegeben, mit ihrem persönlichen Urteil und mit anonymen Stimmrechten einen produktiven Einfluß auf die Geschichte ihres Volkes zu gewinnen. Es gibt keine andere Erklärung für das unbeschreibliche Elend unserer Zeit, zu dessen Ursachen eine überwältigende Majorität der Menschheit ihre Zustimmung verweigert haben würde — wenn sie urteilsfähig gewesen und gefragt worden wäre. In Debattierklubs

mit wissenschaftlicher Aufrichtigkeit sollte man gegenteilige Behauptungen grundsätzlich als Propagandamittel geistiger Knechtung bewerten.

Es ist meine Überzeugung, daß es nur eine einzige Möglichkeit in der Welt gibt, den mechanistischen Ablauf der Geschehnisse aufzuhalten, umzulenken und ungefährlicher zu machen. Solange die selbstherrlichen Ketten von Ursachen und Wirkungen das Dasein bestimmen, vermag keine ratio und kein guter Wille auf das Leben der Völker irgendeinen Einfluß zu gewinnen, der nicht restlos vorgezeichnet ist, und der nicht zum weiteren Zeugnis für eine Entmündigung dient, wie wir sie bei Pflanzen, Tieren und bei der Erschaffung unserer trostlosen Gegenwart voraussetzen müssen. Selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, der sich auf die nüchterne Registrierung von Beobachtungen, auf die Verarbeitung zu Erinnerungen und auf praktische Nutzenwendungen von akkumulierten Erfahrungen beschränkt, unterliegt den gleichen Kausalketten und entbindet somit keinen Menschen von seiner tragischen Marionettenhaftigkeit.

Nur wenn — und das ist die großartige Ausnahme — ein selbständiger Einfall, ein ursprünglicher Gedanke oder eine künstlerisch inspirierte Schlußfolgerung etwas gänzlich Neues schafft, was sich nicht ohne weiteres mit der Zwangsläufigkeit einer Folgerichtigkeit oder eines triebhaften Geschehens erklären läßt und aus dem geheimnisvollen Quell des Schöpferischen hergeleitet werden muß, wenn also Ursachen zu wirken beginnen, die im vorhandenen Fluß der Ereignisse nicht enthalten waren, und die mit neuen Kausalketten eine Änderung des bis dahin automatischen Ablaufs erzwingen — erst dann kann man von einer möglichen Freiheit der Selbstbestimmung sprechen.

Ein Mensch ist nur so weit geistig selbständig, soweit er schöpferisch ist und seinem Handeln eigenschöpferische Motive

zugrunde zu legen vermag. Nun aber ist es ausschließlich Individuen, d. h. für eine besondere Aufgabe nur jeweils einem einzelnen Menschen vorbehalten, schöpferische Einfälle zu haben. Eine Änderung des automatischen Ablaufs der Geschehnisse ist demnach für menschliche Gemeinschaften nur dann zu erhoffen, wenn die schöpferische Kraft eines einzelnen Menschen die Macht über eine ausreichende Mehrzahl anderer Menschen gewinnt. Es kommt niemals vor, daß mehrere Menschen gleichzeitig eine neue Idee ursprünglich produzieren, und somit ist es immer eine Frage der öffentlichen oder geheimen Macht einzelner Menschen, welche Wendungen das Schicksal der ihnen zugeordneten Gemeinschaften nimmt.

Erziehung im eigentlichen Sinne setzt stets die Einsicht und damit ein Mindestmaß nachschöpferischen Erkenntnisvermögens des Erziehungsobjektes voraus. Deshalb können nur Individuen in ihren naturgegebenen Grenzen erzieherisch beeinflußt werden, aber niemals eine Mehrzahl von Menschen. Pflanzen, Tiere und Menschenmassen lassen sich nicht erziehen, sondern lediglich dressieren, leiten, fördern oder vernichten. Diese Überlegungen sind die Ursache dafür, daß ein echter Fortschritt und eine tatsächliche Befreiung der Menschenmassen von verhängnisvollen Richtungen der Kausalketten ausnahmslos durch Anführer erfolgt, die mit ihrer individuellen Denkselbständigkeit neue Kausalketten zu starten und mit starken Wirkungsmitteln auszustatten vermögen.

Die Menschen unterscheiden sich diesbezüglich in zwei Grundbegriffen ihrer Veranlagungen. Erstens durch das Maß ihrer natürlichen Machtmittel, mit denen sie sozusagen wie mit günstigen Konstellationen der Kausalketten andere Menschen in Mehrzahl und Vielzahl körperlich, intellektuell oder suggestiv untertänig machen. Zweitens durch die Intensität und die Reichweite ihrer schöpferischen Begabung, mit der sie die vorhandenen Kausalketten zu beeinflussen vermögen. Jeder lebensfähige

Mensch kann irgendwo ein wenig Macht ausüben, und es ist kein Mensch denkbar, der nicht irgendwie eine gewisse Denkselbstständigkeit zu erkennen gibt, denn beides ist die Voraussetzung für ein Lebewesen, das wir Mensch nennen. Doch beide Vorrechte sind zumeist auf die engsten persönlichen Interessen beschränkt.

Ein Höchstmaß an Machtmitteln mit einem Mindestmaß an schöpferischer Kraft ergibt die verhängnisvollen Demagogen und Tyrannen, die sich in der Illusion ihrer Überlegenheit nicht der bedrohlichen Ungeistigkeit bewußt werden, mit der sie lediglich eine nach bürgerlichen Begriffen zufällige Aufstauung von blinden Kräften repräsentieren. Sie sind für die untertänigen Menschen schicksalhaft wie großräumige Naturereignisse.

Ein Höchstmaß an schöpferischer Kraft mit einem geringen Machtwillen ergibt die Weisen, die Propheten und in Spezialgebieten die Künstler und Wissenschaftler ohne einen unmittelbaren Einfluß auf die praktischen Gemeinschaftsprobleme der Menschheit.

Geeignete Mischungen beider Veranlagungsstile ergeben bei ausreichender Intensität das echte Unternehmertum. Ein Optimum der Mischung ermöglicht die idealen Herrscher irdischer Gemeinschaften.

Die Massenmenschen bedürfen in ihren gemeinsamen Angelegenheiten der autoritativen Führung zur Überwindung verhängnisvoller Kausalketten, obgleich sie fast alle in dem furchtbaren Irrtum eines Selbstbestimmungsrechtes beharren und gerade mit diesem Irrtum den Mangel an Selbsterkenntnis beweisen, der sie wie Wassertropfen den Wellenbewegungen einer un menschlichen Naturhaftigkeit überantwortet.

Die Organismen der Gemeinschaften brauchen Könige und Caesaren, wenn sie die Möglichkeit einer Befreiung von den Kausalketten in allen gemeinschaftlichen Problemen erstreben.

Nur im individuellen Bereich, der im allgemeinen winzig klein ist und innerhalb der Gemeinschaftsprobleme von der Naturgesetzlichkeit nur in sehr bescheidenen Grenzen geduldet wird, gibt es gemäß den eigenschöpferischen Kräften eine gewisse Willensfreiheit, und nur wenn solche individuellen Vernünftigkeiten — durch Inthronisierung von Königen und Caesaren — über menschliche Gemeinschaften Macht gewinnen, können auch größere Menschenmassen den Verhängnissen automatischen Geschehens entrissen werden.

Die allmenschliche Unvollkommenheit, die überhaupt keine beständigen Lösungen irgendwelcher Planungen zuläßt und damit die Lebendigkeit des Daseins sichert, hat zur Folge, daß es den höchstschöpferischen Naturen fast regelmäßig versagt ist, zugleich im ausreichenden Maße die Kraft zur Anwendung von Machtmitteln aufzubringen. In der Praxis zeigen die gleichnishaften Könige und Caesaren weit öfter die Fähigkeiten des Herrschens als die der fruchtbaren Eingebung. Dagegen kommt es gelegentlich vor, daß ein Doppelgestirn, also ein Herrscher mit einem schöpferischen Ratgeber den ihnen untertänigen Menschen eine glückliche Zeit von einiger Dauer schenkt. Dafür gibt es in der Geschichte berühmte Beispiele. Hinter manchem guten Führer kleiner und großer Gemeinschaften entdeckt das geschulte Auge des Forschers in der unscheinbaren Gestalt eines Ministers den eigentlichen Inspirator.

Das Überwiegen des Machtbewußtseins in den meisten Herrschern verursacht die Gefahr, die Macht um ihrer selbst willen zu lieben und zu mißbrauchen. Jeder befriedigende Erfolg und damit jeder Genuß des Ruhmes hemmt ohnehin die Aufgeschlossenheit für schöpferische Eingebungen, so daß die menschlich undirigierten Kausalketten wiederum erhöht zur Geltung kommen. Dann aber geht der Sinn des Herrschertums allmählich verloren, und statt eines schöpferischen Retters aus der irdischen

Mechanik massenpsychologischer Determiniertheit entsteht eine Machtballung, die bei den geringsten Störungen ihres Gleichgewichts allein durch ihre Masse Katastrophen auslöst.

Solche Gefahren rechtfertigen den aktiven Widerpart der Untertanen, der in sozialen Verteidigungen individueller Lebensrechte zum Ausdruck kommt. Die unproduktive Negation ist gewissermaßen das einzige oppositionelle Regulativ, mit dem die Untertanen eines Reiches ihre Herrscher vor der Hybris mit nachfolgender geistiger Verkümmern und auch die wirtschaftlichen Unternehmer vor Entartungen bewahren können. Andererseits ist jedoch wiederum der Glaube unsinnig, mit konsequenter Negation auf jedes Herrschertum und bei Gemeinschaften auf jeden organischen Aufbau gänzlich verzichten zu dürfen, um ein sozialistisches Ideal der Gleichheit zu konstituieren. Mit dem ungestörten Marionettendasein der Menschen würde der Sturz in den Abgrund der Ungeistigkeit und Verwirrung erst recht unentrinnbar werden.

Herrscher und Führer mögen gelegentlich unbequem, gefährlich und manchmal sogar vom Standpunkt der Menschlichkeit aus fluchwürdig sein, aber keine aktive Gemeinschaft kann sie grundsätzlich entbehren.

Die nachhaltige Vergiftung der Menschenmassen durch unehrliche oder dilettantische Propagandathemen und insbesondere die utopischen Vorstellungen von einem Gleichheitsideal haben dazu geführt, daß das Unternehmertum ein Gegenstand des Hasses und sein Besitz ein moralischer Anlaß zur Enteignung geworden ist. Das Unternehmertum bedeutet jedoch eine Naturkraft und kann nie gänzlich unterdrückt werden. Jeder dahin zielende Versuch zwingt die unternehmerischen Naturkräfte nur dazu, aus legalen Bereichen in die Dunkelheit des Illegalen abzuwandern. Alle unbedingten Demokratisierungen zeichnen sich durch einen hohen Grad des Korruptionseffektes aus.

Man darf sich demnach nicht wundern, wenn die heute übliche Diffamierung der echten Könige und Unternehmer eine teilweise sehr unansehnliche Sammlung verkrüppelter und lichtscheuer Exemplare dieser für Gemeinschaften unentbehrlichen Medien schöpferischer Kräfte gezeitigt hat.

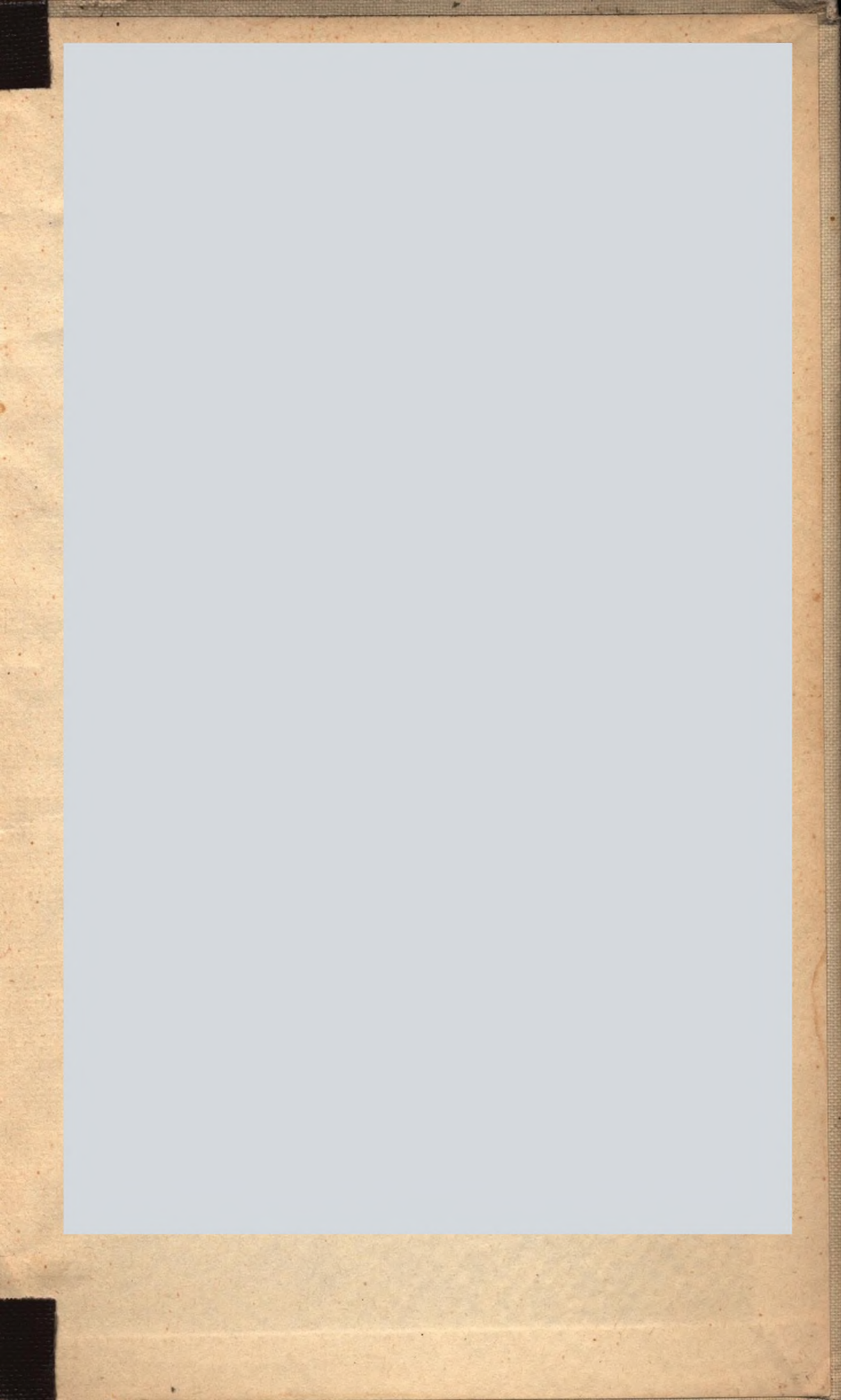
Der Typus eines Hitler und des teilweise gleichartig verbrecherischen Unternehmertums unserer Zeit ist kein Beweis für die generelle Schädlichkeit der Souveränitätsbegriffe, sondern kennzeichnet eben nur die peinlichen Folgen eines strukturlosen Staatsideals und des naturwidrigen Entwicklungsverbotes für legale Herrscher. Die Natur läßt sich niemals mit Utopien vergewaltigen, und sie bestraft den Dilettantismus unnachsichtlich mit unendlichem Leid. Ein Wettkampf um die Macht, der sich erzwungenermaßen im Dunkeln abspielt, gibt den verbrecherischen Talenten einen entscheidenden Vorrang.

Die sozialistischen Ideen der Volkstribunen sind ebenfalls schöpferische Ursachen neuer Kausalketten gewesen. Darüber besteht kein Zweifel, denn sonst wären sie ohne Einfluß geblieben. Aber sie verfielen mangels fortlaufender schöpferischer Direktionen einem ungeistigen Automatismus, der zum Sozialisierungstod führt und den nur noch ein prophetischer Autokrat aufhalten könnte. Bis ein solcher Retter, der die Macht und die Schöpfungsmission in sich vereinigt, den Schauplatz unserer Gegenwart betritt, darf von dem vorliegenden Versuch einer denkselfständigen Aufklärung nicht mehr erhofft werden, als den Weg bereiten zu helfen.

Wer dieses Nachwort durchdacht hat, auch wenn er grundsätzlich anderer Meinung ist, sollte nunmehr ein zweites Mal das Brevier für Könige lesen, denn dann erst wird der Sinn der Veröffentlichung verständlich.

Hans Domizlaff
Egestorf im Lüneburgischen
August 1950





DOMIZLAF
BREVIER
FÜR KÖNIG